

Die Industriestadt Essen in Wort und Bild

Tony Kellen

Die Industriestadt

Essen in Wort und Bild.



Rathaus.

Die Industriestadt

ESSEN

in Wort und Bild.

Geschichte und Beschreibung der Stadt Essen.

Zugleich
ein Führer durch Essen und Umgegend.

Von

T. Kellen

Redakteur der Essener Volks-Zeitung.

Mit 100 Original-Illustrationen und zwei Stadtplänen.

Essen-Ruhr 1902
Druck und Verlag von Fredebeul & Koenen.

Inhalts-Uebersicht.

Vorwort.

Nach mehrjährigen Vorbereitungen erscheint mit vorliegendem Werkchen zum ersten Mal eine illustrierte Geschichte und Beschreibung der Stadt Essen. Während andere Städte schon längst eine solche aufzuweisen haben, hat bisher niemand den Versuch gemacht, eine den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Beschreibung Essens herauszugeben. Wenn mir dieses Unternehmen wenigstens einigermassen geglückt ist, so ist das einerseits dem Umstand zuzuschreiben, dass ich während einer sechsjährigen Redaktionsthätigkeit hierselbst das zerstreute Material zu dem Werke sammeln konnte und anderseits durch das Entgegenkommen meiner Herren Verleger in den Stand gesetzt wurde, die Arbeit auch mit den nötigen Illustrationen zu versehen.

»Die Industriestadt Essen in Wort und Bild« soll einerseits den Bewohnern der Stadt und Umgegend die Vergangenheit und das jetzige Aussehen Essens in Wort und Bild vor Augen führen und anderseits den Fremden ein willkommener Führer sein.

Gewiss ist in dem Werke noch manches verbesserungsbedürftig, aber man möge dies dem Umstand zugute halten, dass manches Material nur schwer zu beschaffen war. Auch war es nicht möglich, einzelne Gebäude, die gewiss verdient hätten, im Bilde wiedergegeben zu werden, photographisch aufnehmen zu lassen, weil sie an zu engen Strassen stehen.

Möge man daher mit dem Gebotenen fürlieb nehmen und möge das Bändchen die weite Verbreitung finden, die wir ihm wünschen.

Essen-Ruhr, 1. Juni 1902.

Der Verfasser.

Verkehr und Aufenthalt.

Bahnhöfe: Hauptbahnhof (im Süden, früher B.-M. Bahnhof). Nordbahnhof (an der Rheinischen Strasse, früher Rheinischer Bahnhof). Zwei Bahnhöfe im Altendorfer Bezirk: Essen-West (früher Altendorf-Kronenberg) und Essen-Altendorfer Strasse (früher Rheinischer Bahnhof). Den Güterverkehr vermitteln der Güterbahnhof Essen-Segeroth (alter Köln-Mindener Bahnhof, nur für Waggonladungen), wo auch ein Steueramt I. Klasse sich befindet, die Güterabfertigung der vorhin genannten Bahnhöfe und die Anschlussgeleise der Krupp'schen Fabrik und anderer industrieller Werke.

Droschken. Halteplätze am Hauptbahnhof, Nordbahnhof, Kopstadtplatz.

Für die Berechnung der Gebühren besteht ein von der Polizeiverwaltung genehmigter Tarif, den jeder Kutscher bei sich führen muss. Bei Benutzung einer Droschke verlange man den Tarif.

Elektrische Strassenbahnen. Bis jetzt bestehen folgende Strecken:

1. Essen (Hauptbhf.)-Borbeck. Zahlhaltestellen: Essen-Hauptbahnhof, Limbeckerplatz, Hauptportier, Helenenstrasse, Zeche Amalie, Hochstrasse (Bocholder Landstrasse), Zinkstrasse, Gasanstalt, Borbeck. Fahrpreis der ganzen Strecke 25 Pfg.

2. Horst-Altenessen-Essen-Ruhrstein. Zahlhaltestellen: Horst, Konsumanstalt, Carnap (Bahnhof), Klein-Emscher-Brücke, Altenessen-Marktplatz, Rah-

macher, Altenessen-Bahnübergang, Zeche Helene, Gneisenaustrasse, Bruchstrasse, Viehoferplatz, Kopstadtsplatz, Essen - Hauptbahnhof, Heinrichstrasse, Strünk, Rüttenscheid-Weiche, Isenberg, Alfredusbad, Krupp'sche Allee, Friedhof, Ruhrstein. Fahrpreis der ganzen Strecke 55 Pfg.

3. Frohnhausen - Viehoferplatz - Gelsenkirchen. Zahlhaltestellen: Frohnhausen, Platten strasse, Rathaus, Ehrenzelle, Limbeckerplatz, Viehoferplatz, Schlachthof, Ringofen, Hallo, Abzweigung Caternberg, Bonnekampstrasse, Caternberg-Hermannstrasse, Hartmannstrasse, Gelsenkirchen. Fahrpreis der ganzen Strecke 45 Pfg.

4. Segeroth-Viehoferplatz-Steele. Zahlhaltestellen: Segeroth-Friedhof, Kölnerstrasse, Limbeckerplatz, Viehoferplatz, Auf der Donau, Hochbassin, Hüttenheim, Trompeter, Kaiserstrasse. Fahrpreis der ganzen Strecke 30 Pfg.

5. Essen (Hauptbahnhof) - Borbeck - Oberhausen. Zahlhaltestellen: Essen (Hauptbahnhof), Limbeckerplatz, Hauptportier, Helenenstrasse, Zeche Amalie, Zinkstrasse, Borbeck, Gerschede, Hoffmannstrasse, Uebernachtungslokal, Oberhausen. Fahrpreis der ganzen Strecke 45 Pfg.

6. Essen (Hauptbahnhof)-Borbeck-Bottrop Zahlhaltestellen: Essen (Hauptbahnhof), Limbeckerplatz, Hauptportier, Helenenstrasse, Zeche Amalie, Zinkstrasse, Borbeck, Wiesenstrasse, Bergstrasse, Lehmkuhle, Luisenstrasse, Bottrop. Fahrpreis der ganzen Strecke 45 Pfg.

Dienstmänner. Stand am Hauptbahnhof und am Nordbahnhof.

Post und Telegraph. Hauptpostamt: Neubau am Hauptbahnhof (bis 1902 Burgplatz No. 1 und 2), Zweigstellen: Amt 2 Limbeckerplatz 3, Amt 3 Schützenbahn 56. Telegraphenamt ausserdem auf dem Perron des Hauptbahnhofs und im Gebäude des Nordbahnhofs. Oeffentliche Fernsprechstelle im Hauptpostamt.

Banken. Kaiserliche Reichsbankstelle III. Hagenstrasse 1. — Essener Kreditanstalt, Lindenallee 29. — Essener Bankverein, II. Hagenstrasse 47. — A. Schaaffhausenscher Bankverein, Lindenallee 21. — Gebr.

Beer, Schützenbahn 60½. — Hoffmann & Goetze, Akazienallee 33. — R. Brandstätter & Cie., III. Hagenstrasse 31. — Samuel Zielenziger, Burgstrasse 21. — Daniel Bockamp, Akazienallee 24. — Laupenmühlen & Cie., III. Hagenstrasse 2. — Herz Hirschland, Bahnhofstrasse 32. — Levi Hirschland, Lindenallee 44. — Simon Hirschland, Kettwigerstrasse 7. — Nathan & Cie., Märkischestrasse 36. — Handwerker-Bank (Eingetragene Genossenschaft m. b. H.), Altepoststrasse 1. — Altendorfer Kreditbank.

Gasthöfe: Hotel Berliner Hof (Hartmann), Gerichtstrasse 11/14. — Hotel Retze, Märkischestr. 8/10. — Hotel Royal, Kettwigerstr. 3/5. — Hotel Monopol, Burgstrasse 12/14. — Hotel Essener Hof (Krupp'sches Privathotel), Limbeckerplatz 10. — Hotel Kaiser Wilhelm, Burgstrasse 1. — Hotel „Lindenhof", Kettwigerstrasse 9. — Hotel Stemme, Kettwigerstrasse 10/12. — Hotel Schlicker, Kornmarkt 23. — Hotel Passage (Ed. Gassmann), Brandstrasse 16. — Hotel Malepartus, II. Hagenstr. 49. — Central-Hotel, Kettwigerstr. 54. — Hotel Victoria, Chausseestrasse 12. — Deutscher Hof, Bahnhofstr. 90/92. — Witwe Fritz Flöthe, Rottstr. 10. — Heinr. Förster, Kettwigerstr. 2. — Hotel Kaiser Friedrich, Steelerstr. 8. — Hotel zur Post, Kettwigerstr. 57. — Englischer Hof, Brandstr. 9. — Wolff's Logierhaus, Rottstr. 3. — Ernst Dahl, Steelerstr. 11. — Hotel-Restaurant Heinr. Knotte, Pferdebahnstr. 3.

Restaurationen: Die vorstehend genannten Hotels, ferner: Franziskaner, Steelerstrasse 16. — Kaiser-Café (im Colosseum). — Ratskeller (im Rathause). — Automatenrestaurant, Kettwigerstr. 9. — Löwenbräu, Brandstr. 16. — Heinr. Kirschfink, Kettwigerchaussee 43. — Aloys Jobst, Kettwigerchaussee 111. — Herm. Meckenstock, Limbeckerstr. 67. — Im weissen Rössl (Franz Bössl), Markt 17. — F. W. Paus, Limbeckerplatz 23. — Joh. Paus, Brandstr. 22. — Restaurant zu den 3 Linden (Wilh. Haumann), Kettwigerchaussee 94. — Zu den 3 Löwen (Lorenz Ramme), Ecke Bahnhof- und Märkischestr. — Zum Felsenkeller, Rellinghauserstr. 69. — Krupp'sche Bierhalle, Altendorferstrasse 5—7. — Bauernmuseum (Jul. Fischer), Steelerstrasse 28. — Kathol. Gesellenhaus (Joh. Schilling), Steelerchaussee 12. — Kronenburg (B. Biermann), Kettwigerchaussee 167. — Alfredushaus (Conr. Meister), Frohhauserstr. 19/21. — Stadtgartenrestaurant (H. Klaeren) im Stadtgarten.

Im Altendorfer Bezirk: Kaisergarten (Th. Post). — Germania (Wilh. Siepmann). — Zur Reichshalle (Karl Spengler). — Franz Blambeck. — Zum Schlachthof (Herm. Hülsmann). -- Zum Jägerhof (Theod. Musebrink). Zur Ehrenzelle (Joh. Berckhoff), Holsterhausen.

Weinstuben: Ratskeller, Burgstr. 29. — Theodor Hülsmann, Markt. — Nik. Schunk (Moselhäuschen), II. Dellbrügge 13. — Josef Brockhoff, Kapuzinergasse 4. — Julius Middelmann, Vereinsstrasse 30. — Josef Müller, III. Hagenstr. 64. — Joh. Steffens (Mausefalle), III. Hagenstr. 48. — Wilh. Block, »Im alten Römer«, Kettwigerchaussee 69.

Konditoreien: Gustav Welter, Burgstrasse 21. — L. Hänichen, II. Hagenstr. 54. — Emil Wassmann, Kettwigerstr. 6. — W. v. Scheven, Chausseestr. 5. — Franz Wolters, Schwarze Horn 8. — Schweizer Café und Konditorei, Rudolf Schmitz, Viehoferstr. 7.

Bäder: Städtische Badeanstalt, Steelerchaussee 14, Städtische Volksbrausebäder, Unionstr. 2 und Söllingstrasse 1. Badeanstalt des Naturheilvereins, Kirchstr. 1, des Kneippvereins, Rellinghauserstr. 88.

Buchhandlungen: Fredebeul & Koenen, Kibbelstrasse 15. G. D. Baedeker, Burgstr, 11. H. L. Geck, Brandstr. 11/13. Julius Deiter, Burgstr. 25. Günther & Schwan, II. Hagenstr. 62 und Thurmstr. 7. Thaden & Schmemann, Viehoferstr. 22. Heinrich Vos, Rottstr. 61. Titus Wächtler, Steelerstr. 5. Joh. Halbeisen, Limbeckerstrasse 54. Wilh. Körngen, Altendorf.

Zeitungen: Rheinisch-Westfälische Zeitung, Verlag von G. D. Bädecker. Essener Volkszeitung, Verlag von Fredebeul & Koenen. Essener General - Anzeiger, amtliches Kreisblatt für den Stadt- und Landkreis Essen, Verlag von Thaden & Schmemann. Essener Neueste Nachrichten, Verlag von Böckling & Cie. Der Volksfreund, Verlag des Volksfreund G. m. b. H. Essener Allgemeiner Beobachter, Verlag von Eugen Schoreck. Deutsche Bergwerks-Zeitung, Verlag von R. Klahre. Weckruf, Organ der sozialdemokratischen Partei

Königliche Behörden: Königl. Eisenbahn-Direktion, Bismarckplatz 1. Eisenbahn-Betriebs- und Verkehrs-Inspektionen, Bismarckstrasse 1. Amtsgericht mit Gerichtskasse, III. Hagenstr. 39. Landgericht, III. Hagenstrasse 41. Landratsamt des Landkreises Essen (und Kreisausschuss), Bertha-

strasse 1. Handelskammer, Bismarckstrasse 13. Kreisschulinspektion I, II, III. Königl. Kreiskasse, Bachstrasse 14. Königl. Kreisbauinspektion, Rolandstr. 13. Katasteramt I, Gustavstrasse 32, II Baumstrasse 34, III Moltkestrasse 13. Königl. Spezialkommission, Bergstrasse 18. Landmesserbureau der Königl. Spezialkommission, Wernerstrasse 10. Obersteuerkontrolle. Steueramt I Essen Stadt, Akazienallee 63. Steueramt II (Köln-Mindener Bahnhof), Bezirks-Polizei-Kommissariat, Hofstrasse 36. Gewerbe-Inspektion Essen für Essen Stadt, Land und Mülheim-Ruhr, Kettwiger-Chaussee 103. Gewerbegericht für den Stadtkreis Essen, im Rathaus. 3 Bergreviere: Ost-Essen, West-Essen, Süd-Essen. Berggewerbegericht: XII. Spruchkammer, Ost-Essen, Selmastrasse 2; XIII. Spruchkammer, West-Essen, Selmastrasse 2; XIV. Spruchkammer, Süd-Essen, Selmastrasse 2; Bezirkskommando I, Burgplatz 5; Hauptmeldeamt, Postallee 2; Bezirkskommando II, Söllingstrasse 20; Hauptmeldeamt ebenda, Ersatzkommission des Aushebebezirks Essen Stadt und Essen Land. Kreisarzt, Hochstrasse 15. Kreistierarzt, Kaiserstrasse 35. Königl. Lotterieeinnehmer, Augustastrasse 4.

Städtische Behörden. Die Verwaltung der Stadt Essen wird geleitet vom Oberbürgermeister (Erich Zweigert, seit 3. Oktober 1886), 6 besoldeten und 3 unbesoldeten Beigeordneten und 48 Stadtverordneten.

Polizeiverwaltung. Essen ist in 8 Reviere eingeteilt: Revier I. Büreau: Rellinghauserstrasse 68. Revier II. Büreau: Steeler-Chaussee 15/17. Revier III. Büreau: Holzstrasse 22. Revier IV. Büreau: Segerothstrasse 81/83. Revier V. Büreau: I. Hagen 32. Revier VI. Büreau: Altendorfer Rathaus, Zimmer Nr. 5. Revier VII. Büreau: Altendorfer Rathaus, Zimmer Nr. 1. Revier VIII. Büreau: Polizeistation an der Kanalstrasse in Altendorf. Mit jedem Büreau ist eine ständige Polizeiwache und Feuermeldestelle versehen. Polizeiinspektor im Rathaus Zimmer Nr. 14.

Feuerlöschwesen. Die Stadt besitzt eine städtische Berufs-Feuerwehr und zwei freiwillige Wehren, die freiwillige Bürger-Feuerwehr und die Männer-Turnerfeuerwehr; ausserdem bestehen die mustergültig organisierte Feuerwehr der Krupp'schen Gussstahlfabrik, sowie der Firma Schulz-Knaudt, A.-G.

Städtisches Untersuchungsamt für Nahrungs- Genussmittel und Gebrauchsgegenstände wird von dem Stadtchemiker Dr. W. Kirchner, Maxstrasse 7, geleitet.

Gemeinde-Aich-Amt: Mathiasstr. 27, Alte Union.

Schulen.

Königl. Gymnasium, Burgplatz 3, mit städtischem Kompatronat. Schulgeld: für Einheimische 120 Mark, für Auswärtige bis Untersekunda 120 Mark, für die oberen Klassen 150 Mark.

Realgymnasium, städtisch, Heinickestrasse 10. Schulgeld: 1. Vorschule 100 Mark. 2. Von Sexta bis Untersekunda für Einheimische 100 Mark, für Auswärtige 150 Mark. 3. Von Obersekunda bis Oberprima für Einheimische 120 Mark, für Auswärtige 150 Mark.

Ober-Realschule, städtisch. Steelerchaussee 13. Schulgeld dasselbe wie beim Realgymnasium.

Städtische Fortbildungsschule. Schulgeld für sämtliche Klassen für Einheimische 16 Mark, für Auswärtige 24 Mark.

Städtische Gewerbeschule, 2. Dellbrügge. 1. Zweisemestrige Tagesschule mit drei Abteilungen: A. Baufach-Abteilung. B. Maschinenbau-Abteilung. C. Dekorationsmaler-Abteilung. Aufnahmebedingung: Vollendung einer mindestens dreijährigen Lehre in Werkstatt oder Büreau und ausreichende Kenntnisse in den Lehrfächern einer gewerblichen Fortbildungsschule. Schulgeld 30 Mark pro Halbjahr. 2. Abend- und Sonntagsschule zur Weiterbildung aller Handwerker (bisherige Fachklassen der Fortbildungsschule). Schulgeld 16 Mark jährlich.

Paritätische Knaben-Mittelschulen, seit Ostern 1902.

Städtische höhere Töchterschule, Schützenbahn 66. Schulgeld für Einheimische 120 Mark, für Auswärtige 180 Mark.

Kathol. höhere Töchterschule der Congregatio B. M. V., II. Hagenstrasse 15.

Evang. Privat-Töchterschule, Dreilindenstrasse 114.

Handelsschule (Kaufmännische Fortbildungsschule des Handelsschulvereins) im ehemaligen provisorischen Realgymnasialgebäude, Alfredistrasse 46.

Bergschule, Heinickestrasse 10.

Provinzial-Taubstummen-Anstalt und Fortbildungsschule für Taubstumme, Berthastr. 12/13.

Franz-Sales-Haus in Huttrop. Erziehungs- und Pflege-Anstalt für kathol. idiotische Kinder aus der Rheinprovinz.

Hermann-Josef-Haus in Huttrop, für minder befähigte Taubstumme.

Volksschulen. Die Stadt zählt 23 katholische und 16 evangelische Schulsysteme, 1 katholische und 1 evangelische Hilfsschule, 1 altkatholische und 1 israelitische Volksschule.

Gemeinnützige Institute.

Arbeitsnachweisverein, Bergstr. 3. Unentgeltliche Vermittelung für Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Oeffentlicher Wohnungsnachweis, Bergstr. 3.

Ortskrankenkasse, Schützenbahn 22.

Städtische Sparkasse I, II. Hagenstrasse und Trentelgasse-Ecke; Sparkasse II, Altendorfer Rathaus.

Städtische Pfandleihanstalt, Rheinischestr. 45.

Armenhaus, Gerlingstr. 125.

Städtisches Familienhaus, Wächtlerstr. und Ruhrstrasse.

Hospital zum Heiligen Geist, Steelerchausse 43.

Asyl für arme Wöchnerinnen, Herkulesstr. 78.

Städtische Anstalt für verlassene Kinder, Alfredistrasse 44.

Verein zur Unterstützung mittelloser Reisender, Arbeitsstelle für durchreisende Wanderer, im Armenhaus, Gerlingstr. 125.

Essener Volksbüreau, Alfredushaus, Frohnhauserstrasse 21.

Evangelisches Volksbüreau, Grabenstr. 104.

Volksbüreau und Arbeitersekretariat des kathol. Arbeitervereins in Altendorf im Kathol. Vereinshaus in Altendorf, Unterdorfstr. 64.

Kathol. Gesellenhaus, Steelerchaussee 12 und Bernestrasse 52.

Herberge zur Heimat, Bachstr. 11.

Kathol. Mädchenheim im Kloster der Franziskanerinnen, Schützenbahn 22a.

Marienhaus, Asyl für Dienstmädchen, Augustastrasse 30.

Marienheim, Kloster der Franziskanerinnen, mit Kinderbewahr- und Nähschule, Niederstr. 14.

Evangelisches Mädchenheim, Ottilienstr. 8.

Alfredushaus, Kost- und Logierhaus für unverheiratete Arbeiter, Frohnhauserstr. 19. (Vereinshaus des kathol. Arbeitervereins).

Auskunftstelle für charitative Angelegenheiten, Frohnhauserstrasse 21.

St. Josephshaus, Logierhaus für unverheiratete Arbeiter, Segerothstrasse 84.

Vereinshaus Bethel (evang.), Unionstr. 3.

Krankenhäuser: Kloster der barmherzigen Schwestern (kath.), Lindenallee 4—6. — Huyssenstiftung (evang.), Kettwigerchaussee 2. — Kruppsches Lazareth, Lazarethstr. 15. — Ein grosses städtisches Krankenhaus (Pavillonsystem) soll in den nächsten Jahren erbaut werden.

Krankenpflege: Barmherzige Brüder, Geibelstrasse 13. Kloster der Franziskanerinnen, Schützenbahn 20a. Diakonissenhaus, Ottilienstr. 9.

Waisenhäuser: Kathol. Waisenhaus, Elisenstrasse 58, geleitet von barmherzigen Schwestern, nimmt Waisenkinder von Essen und Umgegend im Alter von 3—14 Jahren auf. — Evangel. Waisenhaus, Beuststrasse 2. — Wilhelm-Augusta-Stiftung im Altendorfer Bezirk (für kath. und evangel. Kinder).

Kleinkinderschulen: Katholische Kleinkinderschulen, Augustastr. 30, Frohnhauserstr. 5, Gott-

friedstrasse 7, Niederstrasse 4. Kinderheim (evang.), Dreilindenstrasse 14. Evangelische Kleinkinderschulen, Ottilienstrasse 9, Mittelstrasse 33a, Luisenstrasse 3a, Göbenstrasse 7, Hoffnungstrasse 10b, Hohenburgstrasse 40, Kaupenstrasse 10a und 10b.

Korporationen, wirtschaftliche Vereinigungen und Vertretungen.

Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, Friedrichstrasse 2. Dampfkessel-Ueberwachungs-Verein der Zechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund, Friedrichstrasse 2. Rheinisch-Westfälisches Kohlen-Syndikat, Berthastr. 3. Agentur der deutschen Grobblechwalzwerke, G. m. b. H., Märkischestrasse 14. Deutsche Stahlgemeinschaft, Deutsche Stahlwerke, Geschäftsführer für beide Kommerzienrat Servaes in Ruhrort. Essener Verkaufsverein für Ziegeleifabrikate, Rellinghauserstrasse 2a. Handelskammer. Börse für die Stadt Essen (Industrie-Börse). Getreide- und Produktenbörse. Allg. Knappschafts-Verein Bochum, Büreau Essen, Akazienallee 13.

Kunst, Wissenschaft.

Theater. Im Stadttheater finden vom 15. September bis 1. Mai täglich abends Vorstellungen statt, an Sonntagen auch nachmittags. — Wolff's Colosseum und Reichshallentheater: das ganze Jahr Spezialitäten-Vorstellungen.

Musik. Das am 1. April 1899 ins Leben getretene städtische Orchester umfasst 42 Kräfte unter Leitung des Musikdirektors Witte. Es wirkt im Stadttheater mit und veranstaltet ausserdem Symphonie- und Volkskonzerte. Der Essener Musikverein veranstaltet im Winter 6 grosse Konzerte mit Chor und Orchester. Ausser der Essener Kapelle, die einen Teil ihrer Kräfte an das neue städtische Orchester abgegeben hat, besteht noch die Schütte'sche Kapelle (Bergmannskapelle). Gesangvereine giebt es eine grössere Anzahl.

Museum. Zur Gründung eines Museums hat sich ein Verein gebildet, der beabsichtigt, zuerst eine ortsgeschichtliche Abteilung einzurichten, zu der bereits eine Anzahl Gegenstände erworben bezw. geschenkt worden sind.

Städtische Bücherhalle. Auf städtische Kosten wurde 1901 eine Volksbibliothek errichtet, die vorläufig in dem Hause Kettwigerstrasse 8 untergebracht ist. Die Bibliothek, welche von einer Dame verwaltet wird, umfasst vorläufig etwa 4000 Bände. Kataloge sind in den Räumen der Bibliothek ausgelegt und auch käuflich zu haben. Die Benutzung der Bibliothek ist jeder unbescholtenen, in Essen wohnenden Person, welche über 16 Jahre alt ist, auf Grund einer Leihkarte gestattet. Die Erteilung der Leihkarte erfolgt durch die Bibliothek nach Vorzeigung eines hinreichenden Ausweises, etwa der polizeilichen Anmeldebescheinigung oder des Steuerzettels. Die Leihkarte hat für das Rechnungsjahr (1. April bis 31. März) Gültigkeit. Die Bibliothek ist bis auf weiteres an den Wochentagen mittags von $^1/_2$12—$^1/_2$2 Uhr und abends von 5—7 Uhr geöffnet. Die Leihfrist beträgt 3 Wochen.

Gemälde-Ausstellung des Herrn W. Girardet, Buchdruckereibesitzer, Kettwigerchaussee 51, neben dem Stadtgarten. Für das Publikum kostenlos geöffnet nur Mittwochs von morgens 10 bis 1 Uhr.

Vereine. Vorträge werden im Winter in verschiedenen Vereinen (Essener Gewerbeverein, kath. kaufmännischer Verein Assindia u. s. w.) gehalten. Der historische Verein für den Stadt- und Landkreis Essen hat sich die Erforschung der Geschichte des ehemaligen Stifts Essen zur Aufgabe gestellt; er hat bis jetzt 20 wertvolle Hefte dieser »Beiträge« veröffentlicht. Die Zahl der Fachvereine, der geselligen Vereine u. s. w. ist sehr gross.

Gottesdienste.

Katholische. An Sonn- und Feiertagen werden heilige Messen gelesen in der Münsterkirche: 6, 7, 8, 9$^1/_2$ (Hochamt), 11$^1/_4$ Uhr. St. Gertrudiskirche: 6, 7, 8, 9$^1/_4$, 10$^1/_4$ (Hochamt), 11$^1/_2$ Uhr. St. Josefskirche: 6 7 8$^1/_2$, $^1/_4$10 (Hochamt), 11 Uhr. St. Marienkirche: 6$^1/_2$, 8,

$9^1/_2$ (Hochamt), 11 Uhr. St. Engelbertkirche: $6^1/_2$, 8, $9^1/_2$ (Hochamt). Klosterkirche der barmherzigen Schwestern: 6, $^1/_4$8, 9 Uhr. Klosterkirche der Franziskanerinnen: 6, 8 Uhr, im Winter $8^1/_2$ Uhr. Klosterkirche der Kongregation B. M. V.: Im Sommerhalbjahr 8 Uhr, im Winter $8^1/_2$ Uhr. Im Altendorfer Bezirk: Altendorfer Pfarrkirche: 6, $6^3/_4$, 8, 9, 10 (Hochamt), $11^1/_4$ Uhr. Frohnhausen: 7, $8^1/_4$, $9^1/_2$ (Hochamt), 11 Uhr. Holsterhausen (St. Mariä-Geburtskirche): 7, $8^1/_2$, 10 (Hochamt). Holsterhausen (St. Mariä-Empfängniskirche): 7, $8^1/_2$, 10 (Hochamt).

Evangelische. Die Sonn- und Festtags-Gottesdienste beginnen: Marktkirche: $9^1/_4$ Uhr. Pauluskirche: Im Sommer $7^1/_2$ und 10 Uhr, im Winter 10 Uhr. Kreuzeskirche: 8 und 10 Uhr. Kapelle der Huyssen-Stiftung: 10 Uhr. Altendorf, Kirche an der Kolonie Kronenberg: Im Sommer $7^1/_2$ und $9^1/_2$, im Winter 8 und 10 Uhr (Hauptgottesdienst). Gemeindehaus an der Kolonie Kronenberg: $9^3/_4$ Uhr.

Altkatholischer Gottesdient in der Johanniskirche.

Israelitischer in der Synagoge, II. Weberstrasse.

Notiz für Reisende und Touristen.

Bei kurzem Aufenthalt empfiehlt es sich für Reisende und Touristen, die innere Stadt, das Südviertel, ev. die Krupp'sche Fabrik (falls man die schwer zu erlangende Erlaubnis zur Besichtigung erhalten hat) und die Krupp'schen Kolonien zu besichtigen.



Die Stadt Essen.

Wenn der Name der Stadt Essen heutzutage in aller Welt bekannt ist, so ist das in erster Linie der Krupp'schen Gussstahlfabrik zuzuschreiben. Aus einem unbedeutenden Landstädtchen entwickelte sich Essen, dank seiner Kohlen- und Eisen-Industrie, zu einer Weltstadt.

Essen hatte durch sein altes, reichbegütertes Stift in kirchlicher und wirtschaftlicher Beziehung früh eine gewisse Bedeutung gewonnen, aber seit dem 30jährigen Kriege waren Ansehen und Wohlstand geschwunden und über die Grenzen der niederrheinisch-westfälischen Landschaft hinaus war der Name des Städtchens seit den Tagen des Glanzes unter den Ottonen und Saliern nur selten erklungen. Erst im 19. Jahrhundert ward der Name der Stadt Essen durch die Krupp'sche Gussstahl-Fabrik in aller Welt bekannt. Noch am Anfang des 19. Jahrhunderts eine kleine Landstadt, hat sie sich vornehmlich in den letzten 50 Jahren zu einer Grossstadt entwickelt, deren Einwohnerzahl bereits 180 000 überschritten hat. Essen ist der Mittelpunkt des Ruhrkohlenreviers, in dem ausser dem Steinkohlenbergbau auch die Eisenindustrie einen immer stärkeren Aufschwung genommen hat.

Essen kann schon als westfälischer Boden betrachtet werden, obschon es politisch zur Rheinprovinz gehört.

Die Stadt liegt 4 Kilometer nördlich von der Ruhr, also nicht, wie man aus der üblichen Bezeichnung Essen an der Ruhr schliessen könnte, unmittelbar an diesem Flusse; die am nächsten dabei gelegenen Städte sind vielmehr Steele und Werden.

Die geographische Lage ist 51° nördlicher Breite und 24,7° östlicher Länge, ca. 80 Meter über dem Meeresspiegel (Amsterdamer Pegel).

Das ziemlich hügelige Gebiet, auf dem die Stadt erbaut ist, gehört zu den nordwestlichen Ausläufern des die Wasserscheide zwischen Ruhr und Emscher bildenden Ardeygebirges.

Ein unbedeutender Bach, die Berne, entspringt südlich der Stadt (bei dem Bernewäldchen), ist aber innerhalb derselben kanalisiert und fliesst über Altenessen der Emscher zu, nachdem sie vorher die Abwässer der Stadt in sich aufgenommen hat. Ein anderer Bach, die Limbecke, ist vermutlich schon seit langer Zeit unter der Erde verschwunden.

Die Stadt Essen hatte einen Flächenraum von 916 ha. Hierzu kam am 1. August 1901 die Bürgermeisterei Altendorf mit 957 Hektar, sodass Essen jetzt 1873 Hektar umfasst.

Essen liegt 3 km von Altenessen, 5 km von Kray und Steele, 9 km von Werden, 10 km von Mülheim (Ruhr), 15 km von Bochum, 20 km von Hochfeld, 22 km von Ruhrort, 35 km von Dortmund, 36 km von Düsseldorf, 83 km von Köln entfernt.

Seit 1873 bildet Essen einen eigenen Stadtkreis im Regierungsbezirk Düsseldorf und ist Sitz eines Landratsamts für den Landkreis. Ferner besitzt es: ein Landgericht, ein Amtsgericht, eine Eisenbahndirektion, 3 Bergrevierämter, Post- und Telegraphenämter, eine Reichsbankstelle, ein Bezirkskommando, eine Kreiskasse, ein Steueramt, ein Katasteramt, eine Kreisbau-Inspektion, drei Kreisschulinspektionen, eine Handelskammer, ein Gewerbegericht, ein Gymnasium, ein Realgymnasium, eine Oberrealschule, eine Handwerker-Fortbildungsschule, zwei höhere Töchterschulen, eine Anzahl Wohlthätigkeitsanstalten usw.

Die Bevölkerung der Stadt ist eine sehr gemischte; nur ein Teil derselben entstammt alten Essener Familien. Der lokale Dialekt ist fast ganz verschwunden und hat einem bunten Gemisch von Mundarten Platz gemacht. Es wohnen hier Schlesier, Ost- und Westpreussen, Polen, Oberländer, Schwaben, Wenden, Hessen, Wallonen, Italiener u. s. w. Die Nachkommen der alteingesessenen Essener Familien verschwinden vollständig unter der Hochflut der eingewanderten Elemente. Hier kann man alle deutschen Mundarten hören, und in den Strassen der Stadt kann man oft genug Vertreter der fernsten Länder, Chinesen und Japanesen sehen, die alle hierher kommen, um bei der grossen Krupp'schen Waffenschmiede Geschütze für ihr Vaterland zu erwerben.

Obschon Essen in den letzten Jahrzehnten eine so erstaunliche Entwickelung genommen hat, ist ihm doch manches aus der früheren Zeit noch erhalten geblieben, das dem Stadtbilde einen eigenen Reiz verleiht. In allen neueren Strassen und auf den freien Plätzen stehen stattliche moderne Häuser, aber in den älteren Strassen und in den engen Gässchen trifft man noch eine Anzahl alter Wohnungen märkischen Gepräges. Da überraschen uns in den auf- und niedersteigenden Strassen alte Häuser mit Schieferbeschlag und grünen Fensterläden, die den kleineren Orten des Wupperthales ein so charakteristisches Bild geben. Ja selbst in den Hauptverkehrsadern der Stadt finden sich noch solche Typen, und die »Leien«-Bekleidung will dort gar nicht mehr recht passen zu den grossen Schaufenstern und dem Luxus der dahinter im Glanze hellsten Lichtes strahlenden Ausstellung. Aber welches Viertel der Stadt man auch immer durchwandern mag, überall wird man an die Vorherrschaft der Industrie erinnert. Am frühen Morgen, um die Mittagspause, am Abend durchwandern Scharen von Arbeitern die Strassen, stehen nach Feierabend mit Weib und Kind vor den schönen Schaufenstern oder besuchen die Läden der Stadt. Eine Industriestadt, die sich so mächtig entwickelt hat, wie Essen, hat aber naturgemäss eine grosse Zahl mehr oder weniger behäbiger bürgerlicher Elemente aufzuweisen, Geschäftsleute, Banquiers, Beamte, Aerzte, Rechtsanwälte, Rentner etc.

Ein regelrechter Plan für die Bebauung der Stadt war in früheren Zeiten nicht vorhanden und die Strassen wurden ziellos angelegt. Man hat in neuerer Zeit zwar einzelne alte Strassen gerade gebaut und erweitert, aber an grossen Strassenzügen fehlt es in der Stadt, und der einzige ansehnliche Platz ist der aus alter Zeit stammende Burgplatz.

Die Mehrzahl der neueren grossen Bauten sind fast durchweg in Ziegelrohbau ausgeführt. Eine gewisse Schönheit dieser Bauart soll ja nicht abgeleugnet werden, doch wäre es zu bedauern, wenn sie zu einseitig in den Vordergrund treten sollte. Bei den meisten Monumentalbauten lässt auch das Fehlen einer freien Lage die Schönheit derselben nicht zur Wirkung kommen.

Keine andere Stadt im Ruhrbezirk hat unter den durch den Kohlenbergbau verursachten Bodensenkungen so sehr zu leiden, wie Essen. Der Bergbau ist hier sehr alt, und die ersten Anfänge desselben reichen in eine Zeit zurück, wo man auf

die Sicherung der Erdoberfläche gegen Bergschäden viel weniger Wert legte als heute. Als die Stadt später weit über die früheren Ringmauern hinaus sich auszudehnen begann, stellten sich die bösen Folgen des Bergbaues gar bald ein. An den Häusern des nördlichen neuen Stadtteils entstanden infolge von Bodensenkungen grosse Risse, sodass die Eigentümer derselben Schadenersatzansprüche gegen die betreffenden Zechen geltend machten. Die Geschichte der Zechen „Hoffnung und Secretarius Aak", „ver. Sälzer u. Neuaak", „Victoria Mathias", „Graf Beust", „Hercules" und „Königin Elisabeth" enthält eine lange Kette von mehr oder weniger langwierigen Prozessen wegen Bergschäden. Die Erträgnisse der genannten Bergwerke wurden durch die zahlreichen Entschädigungen, welche sie entweder freiwillig oder infolge eines gegen sie ergangenen Urteils zahlten, bedeutend geschmälert. Auch heute haben die genannten Zechen noch unter den Folgen der früheren Abbaumethode zu leiden, indem sie genötigt sind, die beschädigten Gebäude entweder anzukaufen oder die an ihnen notwendig gewordenen Reparaturen auf ihre Kosten ausführen zu lassen.

Thore giebt es nicht mehr in Essen, jedoch haben sich die Bezeichnungen aus alter Zeit erhalten. Im Norden der inneren Stadt liegt das Viehoferthor, im Westen das Limbeckerthor, im Süden das Kettwigerthor, im Osten das Steelerthor. Das frühere Thor lag am Ende der gleichnamigen Strassen. Zum Viehoferthor hinaus gelangt man auf die Landstrassen nach Altenessen und Stoppenberg; vom Limbeckerthor aus auf die durch die Krupp'sche Fabrik mitten hindurch führende Limbeckerchaussee nach Altendorf, Mülheim und Oberhausen; vom Kettwigerthor aus links nach Rellinghausen und geradeaus nach Werden und Kettwig; vom Steelerthor aus führt die ziemlich steile Steelerchaussee nach Steele.

Für die Stadt Essen, die fast als vollständig ausgebaut gelten kann, war eine Ausdehnung nach der Altendorfer Seite ein unabweisbares Bedürfnis. Zur Errichtung von Arbeiterwohnungen, Geschäftshäusern u. s. w. ist auf Altendorfer Gebiet noch genügend Raum vorhanden. Die Krupp'sche Fabrik, die bisher an der Westseite der Stadt lag, ist seit der Eingemeindung von Altendorf in räumlicher Hinsicht der Mittelpunkt von Essen.

Geschichte der Stadt Essen.*)

Als die Römer unter Cäsar das rechte Rheinufer betraten, sassen an den Ufern der Ruhr und nordwärts bis zur Lippe hin die Sigambrer, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung die Tenkterer, hinter die sich an der Emscher herab bis nach Borbeck hin die Brukterer schoben. Die Grenze zwischen Sachsen und Franken ging mitten durch das Gebiet des jetzigen Kreises Essen. Nur geringe Spuren sind aus jener Zeit in dem Landstrich hinterlassen. Aus dem Dunkel der Vorzeit treten erst im 9. Jahrhundert die beiden Orte hervor, die die frühesten und bedeutendsten Mittelpunkte der Kultur am Niederrhein darstellen, Werden und Essen. Nachdem der hl. Ludgerus 802 eine Kirche und ein Kloster an der Ruhr gegründet, aus dem sich später Werden entwickelte, stiftete um die Mitte des 9. Jahrhunderts (wahrscheinlich 852) der hl. Alfred (Altfried, Alfrid), Bischof von Hildesheim, eine Kirche und ein für Jungfrauen edler Geschlechter bestimmtes Kloster, nach der Regel des hl. Benedikt, auf seinem Oberhofe Essen. Dieser Name lautete ursprünglich

*) Ausser der 1851 erschienenen, heute leider veralteten »Geschichte des Fürstentums und der Stadt Essen« von Dr. F. Ph. Funcke wurden zu vorliegendem Abschnitt die verdienstvollen Publikationen des historischen Vereins für Stadt und Stift Essen, sowie Vorträge und Abhandlungen des rührigen Vorsitzenden dieses Vereins Herrn Oberlehrer Dr. Ribbeck, sowie des um die Erforschung der Geschichte Essens ebenfalls hochverdienten Herrn Rentner und Stadtverordneten Franz Arens benutzt.

Asnithi, Astnide, Assinde, Essinde.*) Die Stiftung wurde am 27. September 873 auf einer Kirchen-Versammlung zu Köln feierlich bestätigt. Man stellte das neue Stift unter den Schutz jener Heiligen, deren Andenken die Kirche gerade am 27. September feiert, nämlich des Brüderpaares Cosmas und Damianus (gest. 803).**)

Der Stifter des Klosters Essen, Altfried von Hildesheim, war nicht nur seiner theologischen Gelehrsamkeit und seines kirchlichen Eifers wegen eine der ersten Zierden der Kirche seiner Zeit, sondern auch ein vertrauter Ratgeber seines kaiserlichen Herrn, Ludwigs des Deutschen. Namentlich in den verwickelten Beziehungen zu seinem Bruder Karl dem Kahlen gedenkt dessen grosser Staatsmann Hinkmar von Reims Altfrieds mit der grössten Hochachtung. Die glanzvolle Stellung, die er einnahm, legte ihm in seinen Augen die Verpflichtung auf, sich Gott durch Stiftungen zu seiner Ehre dankbar zu erweisen. So erbaute er in seiner Bischofsstadt ein Münster und führte für das kanonische Zusammenleben der Domgeistlichkeit ein Kloster auf. Endlich stiftete er aus seinem Vermögen zwei Klöster, das sonst nicht bekannte Salegenstad für Mönche, und Asnide oder Asnitti (Essen) für Jungfrauen. Beide Klöster soll er der Hildesheimer Kirche geschenkt haben.

In der Urkunde über seine Stiftung, die Bischof Altfried am 27. September 873 vor den zur Einweihung des (zweiten) Kölner

---

*) Man hat den Namen von Esse oder Esche ableiten wollen, aber wohl mit Unrecht. Kammerpräsident a. D. Schorn glaubt, dass der Ursprung des Namens nur altsächsisch sein könne und die älteste Form desselben Astnide oder Asnide sei, wie er zuerst in der Stiftungs-Urkunde Alfred's vorkomme. Der Wechsel mit t und ohne t sei nicht auffällig, da dieses als dentale Einschiebung sich zu erkennen gebe, sodass Asn als die Hauptsilbe, ide als Endsilbe zu betrachten sei, als Suffix. Dieses, ursprünglich eti, bedeute im Altsächsischen soviel wie Ansiedelung, Hof, Gut und das Hauptwort Asn biete also dessen nähere Bestimmung. Dieses aber sei eine Abkürzung von Asna, Zins oder Pacht, sodass das ganze Wort als Pachthof oder Zinshof, nämlich des hl. Alfred, des Gründers von Essen, erscheine. Die weitere Entwickelung des Namens in Assindensis, Essindensis (zuletzt Essender) sei ganz korrekt.

**) Diese Märtyrer wurden denn auch über neun Jahrhunderte lang als die Schutzheiligen des Stiftes und des Fürstentums Essen verehrt, und alljährlich wurde ihr Fest in sämtlichen Kirchen des Stiftsgebietes mit besonderem Glanze gefeiert. Nach der Auflösung des Stiftes (1803) geriet der uralte Brauch allmählich in Vergessenheit, bis am 18. Juni 1898 durch päpstliche Anordnung bestimmt wurde, dass das Schutzfest der hl. Blutzeugen Cosmas und Damianus wieder aufgenommen und in allen Kirchen des ehemaligen Stiftes Essen als Fest erster Klasse mit Oktav begangen werden soll.

Domes versammelten Bischöfen und Geistlichen errichtet hat, sind die Grundzüge für die spätere Verfassung des Stifts enthalten. In derselben erklärt er, er habe bei der von ihm der allerseligsten Jungfrau Maria und den hl. Märtyrern Cosmas und Damianus geweihten Kirche eine geistliche Genossenschaft von Jungfrauen gegründet, die in Zerknirschung des Geistes und Herzens Gott das unbefleckte Opfer der Heiligkeit sowohl der Seele als des Leibes darbringen solle. Für die notwendige Nahrung und Kleidung ihrer Mitglieder habe er gesorgt und ihnen aus ihrer Mitte eine Vorsteherin gegeben. Aus den in der Stiftungsurkunde als sanctimoniales und clerici bezeichneten Personen entstanden im Laufe der Zeit zwei getrennte Körperschaften: das gräfliche Damenkapitel und das Kanonichenkapitel. Ob die Stiftung Altfrieds von Anfang an nur für Jungfrauen aus dem hohen Adel bestimmt war, lässt sich nicht nachweisen. Aber schon unter den ersten Aebtissinnen waren manche, in deren Adern das Blut der sächsischen Kaiser floss. Deshalb ist es erklärlich, dass im Essener Stifte mit Vorliebe Töchter aus den vornehmeren Familien Aufnahme suchten und fanden, und so mag sich allmählich die Bestimmung festgesetzt haben, dass nur Damen aus gräflichem Geschlecht aufgenommen wurden. Mit der Entwickelung und zunehmenden Bedeutung des Stiftes wuchs auch die Zahl der Geistlichen. Nach dem Vorbilde des älteren Damenkapitels vereinigten auch sie sich zu einem Ganzen und bildeten das Kanonichenkapitel, das mit der Zeit auch Stimmrecht bei der Wahl der Aebtissin erlangte. Die mannigfachen verwandtschaftlichen Beziehungen der Stiftsdamen zu den deutschen Kaisern und den hohen Adelsgeschlechtern führten dem Stifte viele und bedeutende Schenkungen zu.

Als die erste Aebtissin des Klosters wird Alfreds Schwester Gerswinda genannt, die anscheinend mit ihrem eigenem Vermögen zu der Begründung des Klosters beigetragen hatte. Altfried muss von vornherein beabsichtigt haben, seiner Stiftung einen ansehnlichen Umfang zu geben. Dafür spricht zunächst schon die für jene Zeit sehr bedeutende Ausdehnung der Stiftskirche (ihr Grundbesitz deckte sich beinahe mit dem der jetzigen Münsterkirche), sodann die reichen Privilegien und Schenkungen, die er dem Kloster verschaffte. Das Recht der freien Aebtissinnenwahl aus der eigenen Mitte wurde den Essener Jungfrauen durch zwei Päpste, Sergius II. (844—847) und Adrian II. (867—872) verbrieft. Altfried verwandte seinen mächtigen Einfluss bei den fränkischen Königen, um seiner Stiftung eine reiche Ausstattung zu verschaffen. Vor allem bewies Ludwig der Deutsche dem Kloster eine königliche Freigebigkeit. Auch nach Altfrieds Tode blieb die Gunst der fränkischen Könige seinem Stifte treu. Karl der Dicke z. B. verlieh ihm den uralten Hof zu Godesberg. Den Mittelpunkt der Wirtschaft des Klosters bildete der Viehhof (Vehus, wie es in einer Heberolle des 10. Jahrhunderts heisst), unmittelbar vor dem heutigen Viehhofer Thor gelegen, daran schlossen sich in der nächsten Nachbarschaft die Höfe Ekenscetha (Eickenscheidt), Borthbeki

(Borbeck), Nianhus (Nienhausen), Hort, in weiterer Entfernung Regerenthorpa (Ringeldorf), Brokhus (Bruchhausen bei Unna) und die Höfe Verhorst und Oedinghof im Drengau, nördlich der Lippe, die schon im 10. Jahrhundert zu Essen gehörten. Man wird nicht irre gehen, sagt Dr. Ribbeck, wenn man einen Teil dieser Güter auf Schenkungen des ottonischen Hauses zurückführt, das im westlichen Sachsen reich begütert war. Ihm gehörte jener Graf Otto an, der dem Stifte seine Gewogenheit zunächst durch Verwendung bei seinem Schwiegersohn Zwentibold bewies, dann aber aus seinem eigenen Vermögen den Hof Beek bei Ruhrort spendete. Es ist der Vater des Königs Heinrich I., später als Herzog Otto von Sachsen bezeichnet.

Die hier zum ersten Male urkundlich bezeugte Verbindung mit dem sächsischen Herzogs- und späteren Königshause hat dann das Stift Essen zu der glänzenden Höhe hinaufgeführt, auf der wir es im 10. und 11. Jahrhundert finden.

Die Anfänge der eigentlichen Stadt bildeten jedenfalls die Wohnungen der klösterlichen Dienstmänner und Lehnsleute, die um das Abteigebäude herumlagen. Es war im Ganzen nur ein kleiner Häuserkomplex, der der Tradition zufolge im 9. Jahrhundert von der Aebtissin Agina (oder Hagona), der angeblichen Schwester König Heinrichs I., mit einer Pfahlmauer zum Schutz gegen räuberische Streifzüge umgeben worden sein soll. Die sogen. Burgfreiheit umfasste den jetzt etwa von dem I. Hagen, der Akazienallee und der Dellbrügge eingeschlossenen Raum. Das Kloster liess den ihm von Altfried zum Eigentum überwiesenen Oberhof Essen durch einen »Schulten« bewirtschaften. Wahrscheinlich ist das Kloster und die Kirche auf der Stelle errichtet, wo die Hofesgebäude gestanden haben. Durch die Ausscheidung der »Burg« aus dem gesamten Grundkomplex des Hofes wurde die Verlegung der Hofesgebäude an eine andere Stelle notwendig, und hierfür wurde die Stelle gewählt, ungefähr da, wo jetzt die neue Gertrudiskirche steht. Gleichzeitig verlor der Oberhof seine alte Bezeichnung als Oberhof Astnide oder Essen, und wurde nach dem für die Stallung des Viehes dienenden Hauptteile der Hofesgebäude »Viehhof« und sein Schulte »der Schulte im Viehhof« genannt. Der Weg, welcher aus der »Burg« zum Viehhof führte, erhielt deshalb später die Bezeichnung »Viehhoferstrasse«.

Vielleicht war Agina Aebtissin, als Heinrich I. am 18. März 927 in Essen weilte. Otto der Grosse hielt im Jahre 938 in der unmittelbaren Nähe des Stiftes, in Steele, einen Reichstag ab. Im Jahre 944 wurde das Kloster und wohl auch die Kirche durch einen Brand heimgesucht, wobei auch die meisten Urkunden zerstört wurden. Um diesen Verlust zu ersetzen, bestätigte Otto der Grosse dem Stifte das Recht der freien Aebtissinnenwahl, sowie die wichtigsten früheren Schenkungen und verlieh volle Immunität mit dem Rechte der freien Vogtswahl. Papst Agapet II. erneuerte die Privilegien seiner Vorgänger; ausserdem aber befreite er das Stift von jeglicher bischöflicher Jurisdiktion und unterstellte es unmittelbar der päpstlichen Gerichtsbarkeit. Diese Privilegien stellten Essen in die Reihe der grossen Reichsabteien, sodass es in früherer Zeit üblich wurde, bei Gewährung umfassender Freiheiten an andere Frauenstifte Essen neben Quedlinburg und Gandersheim als vorbildlich zu bezeichnen. Die Aebtistin Mathilde (ca. 971—1011 war eine Enkelin Ottos des Grossen. Sie war anscheinend schon in frühem Kindesalter dem Kloster Essen zur Obhut anvertraut worden. Ihr Grossvater, König Otto I. verlieh ihr 966 den Hof Ericsele im alten Brukterergau, den später Ehrenzell genannten Hof, auf dessen Grund und Boden heute die Krupp'sche Fabrik steht. Zu Anfang des Jahres 966 scheint Mathilde, die damals 16 Jahre alt war, unter die Stiftsdamen aufgenommen worden zu sein. Otto der Grosse überwies nunmehr den genannten Hof, dessen Nutzniessung sie behielt, für den Fall ihres Ablebens dem Essener Konvente und bekräftigte dies durch eine in der Pfalz von Duisburg am 1. März erlassene Urkunde.

Die Aebtissin Mathilde wendete dem Kloster bedeutende Kunstschätze zu, u. a. zwei Vortragkreuze aus getriebenem Goldblech mit Edelsteinen und Perlen reich besetzt, ferner einen siebenarmigen Bronceleuchter. Ausserdem erhielt das Kloster im Jahre 1000 auf ihre Bitte den Leib des Martyrers Marsus von Kaiser Otto III, dem derselbe von Bischof Hugo von Auxerre geschenkt worden war. Derselbe ruhte anfänglich in einem kostbaren, aus Gold gearbeiteten Schrein von byzantinischer Arbeit auf dem Hochaltar; später wurde das Haupt herausgenommen und in ein silbergetriebenes Brustbild gefasst, das noch vorhanden ist. Der Marsusschrein verschwand während der französischen Revolution. Mathilde wird wiederholt

und zwar in Verbindung mit den vornehmsten Ratgebern des jungen Kaisers, Erzbischof Willigis von Mainz und Bischof Bernward von Hildesheim als Intervenientin in Urkunden genannt, woraus ihre Anwesenheit am kaiserlichen Hoflager hervorgeht. Im Februar 993 durfte sie den damals 13jährigen Otto III. in Essen selbst begrüssen und erhielt von ihm eine neue Bestätigung der Stiftsprivilegien.

Dem Vertrauensverhältnis zur kaiserlichen Familie entsprach es, dass die jüngste Tochter Otto's II. und Theophanu's, die ebenfalls den Namen Mathilde führte, in Essen unter der Leitung der Aebtissin, ihrer Verwandten, ihre Erziehung empfing. Etwas früher wurde zu demselben Zweck die spätere Aebtissin Mathilde von Pfalzel dem Essener Stifte übergeben. Bekannt ist die anmutige Erzählung des Brauweiler Mönchs, der berichtet, die junge Kaisertochter sei ihrem Bruder Otto III. durch den Pfalzgrafen Ernefried oder Ezzo im Brettspiel abgewonnen, und dieser habe die Braut dann aus der Obhut ihrer Tante, der Essener Aebtissin, entführt, die sich nur ungern dem kaiserlichen Befehl gefügt habe. Die Erzählung ist zwar vielfach als Fabel bezeichnet worden, aber es scheint doch festzustehen, dass die junge Fürstin sich in Essen aufgehalten hat.

Die Stadt Essen wird als solche zuerst im Jahre 1003 genannt. In der folgenden Zeit schlossen sich ausserhalb dieser Mauern mit dem wachsenden Ansehen der Abtei und der steigenden Kultivierung des Landes Ansiedlungen von Bauern daran.

Den Tod Mathildens melden die Quedlinburger Annalen zum Jahre 1011 mit den Worten: „Der Tod raffte auch den Edelstein aus königlichem Stamme, die Aebtissin Mathilde, die Tochter Ludolfs, hinweg". Ihre letzte Ruhestätte hat sie in der Stiftskirche des von ihr, wie es heisst, im Jahre 998 gestifteten Jungfrauen-Klosters Rellinghausen angeblich unter einem mit Mosaik geschmückten Sarkophage gefunden.

Mathildens Nachfolgerin, Sophia, die Tochter Kaiser Otto's II. und Schwester Otto's III., war in dem alten Familienkloster der Ottonen, in Gandersheim, unter der Leitung ihrer Verwandten, der Aebtissin Gerberga II., einer Tochter Herzog Heinrichs I. von Bayern, erzogen worden. Wenn Sophia in einem Streite mit dem Bischof von Hildesheim in recht ungünstigem Lichte als hochfahrend und intriguant erscheint, wenn ihr die Verweltlichung der Ganders-

heimer Nonnen und der Verfall der Klosterzucht zur Last gelegt wird, so ist freilich zu berücksichtigen, dass wir unsere Kenntnis ausschliesslich aus Schriftstellern der Gegenpartei schöpfen. Im Jahre 1011 nach Mathildens Tode erhielt Sophia zu Gandersheim auch Essen. Jedoch scheint diese Verbindung dem Stifte nicht zum Vorteil gereicht zu haben. Der Erzbischof Pilgrim von Köln bestätigte zwar der Abtei den Zehnten zwischen Emscher und Ruhr, jedoch musste sie ihm dafür grosse Güter im südlichen Lande abtreten. Die Hildesheimer Annalen berichten den Tod Sophias zum 27. Januar 1039.

Theophanu, die Tochter Ezzos und Mathildens (1039—1054), war eine der bedeutendsten Aebtissinnen des Stiftes. Sie war die letzte Aebtissin aus dem sächsischen Kaiserhause. Der Mönch von Brauweiler bezeichnet sie als einen männlichen Charakter und begründet dies damit, dass Theophanu das Essener Kloster mit allen seinen Wirtschaftsgebäuden, die zum Teil vor Alter schon verfallen gewesen seien, von Grund auf neu erbaut und erstaunlich erweitert habe. Wie in der Bauthätigkeit, so auch in der Fürsorge für eine reiche Ausstattung der Kirche trat sie in die Fussstapfen ihrer Vorgängerin Mathilde. Den wichtigsten Dienst leistete sie ihrem Stifte, indem sie von Kaiser Heinrich III., als dieser am 13. Juni 1041 in Essen weilte, das Recht erwirkte, drei Tage vor und drei Tage nach dem Kirchweihfeste, also vor und nach dem Tage der hl. Cosmas und Damian (27. Sept.) an dem bei ihrem Kloster befindlichen Orte einen Markt halten zu lassen, dessen Einkünfte dem Kloster zu Gute kommen sollten. Ausser dieser grossen Vergünstigung, in der das Recht, Zölle zu erheben, eingeschlossen war, hat Heinrich III. im Jahre 1054 dem Stifte den Hof Holthausen bei Hattingen verliehen. Wann Theophanu gestorben ist, lässt sich nicht genau bestimmen (5. Mai 1060?). Sie wurde wahrscheinlich in Rellinghausen begraben.

Im Jahre 1066 wurde mit dem Bau einer zweiten Kirche, der heutigen Marktkirche (damals noch Gertrudiskirche genannt), also nordöstlich von der Burg und ausserhalb der inneren Mauern, begonnen.

Die Nachfolgerin Theophanus, Swanihildis, gründete das Essener Filialstift Stoppenberg, das Anno von Köln 1073 einweihte. Sie war reich begütert und erschien im Jahre 1085 auf einer von den kaiserlich gesinnten Bischöfen in Mainz abgehaltenen

Synode vor dem Kaiser, um eine reiche Landschenkung an das Essener Stift bestätigen zu lassen.

Ueber die folgenden Aebtissinnen ist uns nur wenig bekannt.

Die Aebtissin Irmentrud regierte in den vierziger Jahren des 12. Jahrhunderts (ca. 1140—1150).

Die Aebtissin Hadwig II. war die Schwester des Erzbischofs Arnold II. von Köln aus dem gräflichen Hause Wied; sie war auch Aebtissin von Gerresheim (ihr Name als Aebtissin von Essen kommt urkundlich zum 1. Mal im Jahre 1154 vor) und starb etwa in der Zeit von 1176—1193.

Während Adelheid von Wildenberg Aebtissin war (1216—1226), ereignete sich die Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln (1225).

Im 12. Jahrhundert war die innere Stadt Essen wohl von Häusern bedeckt, aber sie hatte noch ein durchaus ländliches Aussehen. Die Häuser standen nicht in geschlossenen Strassenreihen, sondern waren von Ställen und Gärten umgeben. Die Bewohner trieben Landwirtschaft und waren zum Teil der Abtei hörig, zum Teil aber frei und standen, nur dem Kaiser botmässig, unter einem eigenen Richter, dem Hofrichter.

Heinrich VII. redet in einer Urkunde vom 9. Dezember 1231 die Aebtissin an mit den Worten „dilecta princeps nostra". Von diesem Zeitpunkt an lässt sich behaupten, dass die geistliche Stiftung Altfrieds ein geistliches Fürstentum geworden war, und von jetzt an kann man sprechen von der Fürstin-Aebtissin von Essen, die als Aebtissin das geistliche und als Fürstin das weltliche Regiment im Stifte Essen führte.

Wir haben bereits bemerkt, dass die Stadt zunächst aus den zur Abtei gehörigen Hofministerialen, bürgerlichen Beamten usw. entstand, denen sich bald Gewerbetreibende aller Art zugesellten. Die Bewohner empfanden in jenen Zeiten bei dem vollständigen Mangel eines Reichsschutzes das Bedürfnis nach Sicherheit und schützten deshalb ihre Wehren und Mauern; jeder Bürger musste seine Waffen haben. Die Befestigung der Stadt Essen datiert vom Jahre 1243. Mit Erlaubnis der Aebtissin wurde nämlich die ganze Stadt durch die Dienstmänner und Bürger mit Ringmauern umzogen.

Um das Jahr 1250 war der gesamte Häuserkomplex der inneren und äusseren Stadt durch starke Mauern und Gräben (den heutigen „Hagen") befestigt. Die

alte innere Mauer hatte nun keinen Zweck mehr; sie geriet seitdem in Verfall und ist nun längst verschwunden. Um jene Zeit hatte die Stadt bereits den Umfang erreicht, auf den sie bis in die vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts beschränkt geblieben ist.

Als im Laufe des 13. Jahrhunderts die Umwandlung des Klosters in ein freiweltliches Stift vollzogen wurde, übernahmen die Grafen von der Mark die Schirmvogtei gegen eine bestimmte Geldsumme (1291). Ein langwieriger Streit wegen Ausübung der Vogtei-



II. Hagenstrasse.

gewalt zwischen dem Stift und dem Erzbischof von Köln nahm durch des letzteren Verzichtleistung gegen Entschädigung in barem Gelde ein Ende.

Die Aebtissin Adelheid von Wildenburg übernahm die Verwaltung des Militär- und Justizwesens, bekam das Münzregal und die anderen mit der Landeshoheit verbundenen Rechte. Die Kloster-Insassen erhielten die Befugnis, sich auch ausserhalb der Klosterräume eine Wohnung zu verschaffen. Von diesem Rechte wurde vielfach Gebrauch gemacht, und die Aebtissin baute sich eine eigene Residenz hinter der Münsterkirche an der östlichen Stadtgrenze. Ihr gewöhnlicher Aufenthalt war übrigens nicht zu Essen, sondern

in dem Schlosse zu Borbeck, das jetzt dem Freiherrn von Fürstenberg gehört. Die Residenz an der Münsterkirche war ein langgestreckter, im Laufe der Zeit mehrfach erweiterter Komplex von Gebäuden, der lediglich durch seine Grösse imponierte. Dieser Bau wurde später von der preussischen Regierung annektiert und als Gerichts- und Gefängnisgebäude benutzt, bis er im Jahre 1883 dem Abbruch anheimfiel. Nur der südliche Flügel, die ehemalige fürstliche Kanzlei, blieb bis auf den heutigen Tag erhalten; es ist der



Bezirkskommando
(früher Kanzlei der Fürst-Aebtissin von Essen).

Bau, in dem sich noch jetzt Bureaus des Bezirkskommandos befinden.

Kaiser Karl IV. (1347—1378) übergab der Fürst-Aebtissin Elisabeth von Nassau einen Majestätsbrief, worin er ihr die Landeshoheit über Stift und Stadt und das Münzrecht zuerkannte. Auf Beschwerde der Essener Bürger beschränkte der Kaiser jedoch diese Rechte auf das Stift und bestätigte der Stadt Essen 1377 die Reichsunmittelbarkeit.

Im Jahre 1377 kehrte Kaiser Karl IV. in dem Stifte ein. In dem von Dr. Otto Seemann herausgegebenen

Brüsseler Katalog der Aebtissinnen von Essen heisst es von Elisabeth von Nassau, die 1370 gewählt wurde:

„Ess ist auch Carolus 4tus römischer Kaysser und Boheimbscher König, alss er von Dortmund kommen, von dieser Aebtissin am 24. Novembris ao 1377 herrlich empfangen und zu der Abteyen geführt worden, woselbst etliche tage verharret und darnach auff Duisburg fort verreisset, hatt mit sich bracht den Bischoff von Braunschweig, den Herzog von lüneburgh, den reichsfeldmarschallen, Engelberten graffen von der Mark und Wilhelm graff von der Berg mit grossem Volk."

Die Anwesenheit Kaiser Karls IV. in Essen kann aber nicht etliche Tage gedauert haben (falls nicht etwa ein Irrtum inbezug auf den Tag der Ankunft vorliegt), da der Kaiser am 25. November in Ratingen bei Düsseldorf ein Urkunde ausgestellt hat.

Dem jeweiligen Grafen von der Mark als Stiftsvogt lag es ob, Angriffe auf das Stift abzuwehren und die Aebtissin gegen Empörungen der eigenen Unterthanen zu schützen. Wenn die Fürstinnen auch einsahen, dass sie eines kräftigen Beschirmers in jenen Zeiten des Faustrechts bedurften, so waren sie nicht minder darauf bedacht, sich das Recht der freien Vogtwahl zu wahren. 1489 standen sich bei der Wahl im Kapitel zwei Parteien gegenüber, die eine wählte zur Aebtissin Meyna von Oberstein, die andere Irmgard von Diepholz. Letztere rief nun 1493 den Grafen Friedrich von Bronkhorst zur Hülfe und vertrieb Meyna mit Gewalt aus der Stadt. Meyna rief ihren Schutzvogt, Herzog Johann zu Hülfe, der sie auch nicht versagte, aber erst, nachdem ihm am 21. Oktober 1495 die Schirmvogtei erblich übertragen war.

Wie Essen im Mittelalter aussah, kann man sich heute nur schwer vorstellen. Aber da die Stadt bis in das 19. Jahrhundert nur ein unbedeutendes Landstädtchen war, kann man wohl mit Sicherheit annehmen, dass sie in früheren Jahrhunderten auch kein grossartiges Aussehen hatte. Damals reichte ja die Stadt nicht über die vier Thore hinaus, von denen heute nur noch die Namen geblieben sind. Die Einwohnerzahl, die auf diesem engen Raum Platz hatte, wird auch nicht bedeutend gewesen sein. Im Jahre 1495, als der Herzog von Cleve seinen feierlichen Einzug in Essen hielt, betrug das ganze Aufgebot an waffenfähiger Mannschaft nur etwa 300 Mann, und man vermutet deshalb, die Gesamtzahl der Einwohner habe 1500 kaum überstiegen.

Essen mochte eher einem befestigten Dorfe als einer Stadt gleichen, obschon die Strassen schon verhältnismässig früh gepflastert waren (im Jahre 1399

werden bereits „Steinwege“ erwähnt). Mit der Reinlichkeit in den Strassen war es aber nicht weit her, denn die diesbezüglichen Verordnungen scheinen nicht viel beachtet worden zu sein.

Der Wochenmarkt war Montags, und da war es verboten, auf dem Markte an dem Brunnen in den Trogen zu waschen. Von Strassenbeleuchtung war



Kapuzinergasse.

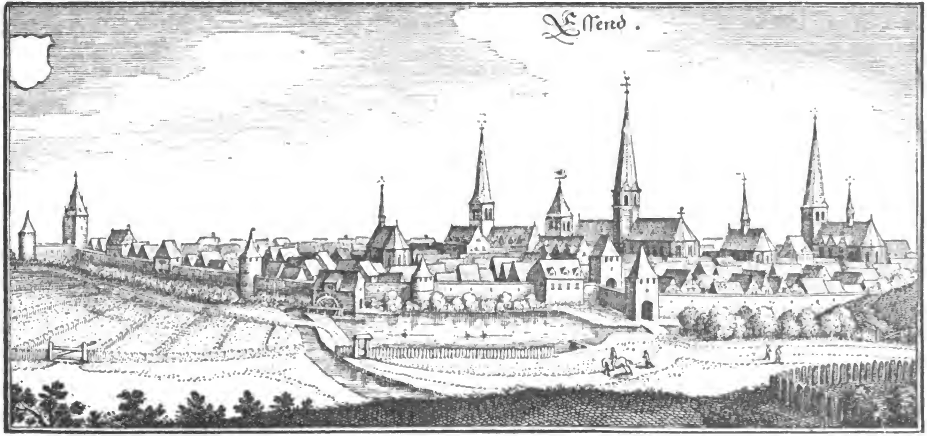
noch keine Rede. Nur bei ausserordentlichen Anlässen, z. B. wenn hoher Besuch in der Stadt war, wurden die Strassen mit angezündetem Teer und Wachskerzen notdürftig beleuchtet. Neben den Häusern waren vielfach Ställe und Düngerhaufen, die man im Interesse der Landwirtschaft nicht ganz verbieten konnte, die man aber von einer besonderen Erlaubnis abhängig machte. Auch liefen die Schweine in den Strassen

umher und wurden auf die Stadtweide am Segeroth getrieben.

Wie es scheint, hatten nicht alle Strassen eigene Namen, denn oft werden sie in den amtlichen Verzeichnissen nur durch die dort liegenden Häuser bezeichnet. Die Häuser selbst wurden regellos gebaut, oft mit einem Erker versehen, der in die Strasse hineinragte. Strohdächer waren keine Seltenheit; der Rat befahl nur Beobachtung gewisser Vorsichtsmassregeln. Auch wurden durch den Rat von Zeit zu Zeit die Schornsteine revidiert und deren notwendige Reparaturen angeordnet. So gingen 1537 Bürgermeister und Ratsherren in der Stadt umher, um die „Gebrechen der Schornsteine" zu besichtigen und um sich zu überzeugen, ob die Feuerlöscheimer in Ordnung seien. Das Feuerlöschwesen war ganz freiwillig, die Stadt sorgte nur für einen genügenden Vorrat an Brandeimern. Zu diesem Zwecke musste jeder Fremde bei der Aufnahme in das Bürgerrecht und jeder Bürger bei dem Eintritt in eine Gilde ausser den Gebühren einen ledernen Brandeimer liefern. Die Ledereimer wurden im Rathause aufbewahrt, und des Nachts konnte man bei Ausbruch eines Brandes den Schlüssel zur Rathausthüre in einem Hause der Nachbarschaft holen. Auf dem Turm der Marktkirche weilte des Nachts ein Wächter, dessen Horn noch jetzt im städtischen Archiv aufbewahrt wird. Auch vor dem Rathause befand sich nachts eine Wache, die von den drei Stadtknechten abwechselnd eine Nacht lang versehen wurde. Ausser diesen gab es in der Stadt, welche in vier Bauerschaften geteilt war, vier Nachtwächter.

Die Herrschaft der Fürst-Aebtissin erstreckte sich auf die Städte Essen und Steele und eine Anzahl Dörfer, im ganzen 165 qkm mit etwa 14000 Einwohnern. Die Fürst-Aebtissin hatte Sitz auf der rheinischen Prälatenbank im Deutschen Reichstage und auf dem westfälischen Kreistage. Sie hatte die Pflicht, ihr Kontingent zum Reichsheer zu stellen und das Recht, die hergebrachten vier Erbämter, eines Erbmarschalls, Erbdrosten, Erbschenken und Erbkämmerers an adelige Familien zu verleihen.

Eine Ansicht der Stadt Essen ist uns aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Auf dem Bilde (Seite 18) sehen wir links das Kettwiger Thor, im Vordergrund das Steeler Thor, während rechts das Viehofer Thor auf der Abbildung nicht mehr sichtbar ist. In der Mitte der Stadt erhebt sich die Münsterkirche, rechts davon sieht man zuerst die Hospitalkapelle, dann die Marktkirche [damals Gertrudis-



Essen im 16. Jahrhundert.
(Nach M. Merian, Topographia Westphaliae.)

kirche]; links die Johanniskirche und die seither verschwundene Quintinskapelle, die sich dort erhob, wo jetzt das Haus des Küsters der Münsterkirche steht. Man sieht, dass die Verteilung der Kirchen nicht richtig ist, da die Hospitalkapelle [auf dem Kopstadtsplatz, seither abgerissen] doch unterhalb der Marktkirche stehen müsste. Aber es kam dem Zeichner offenbar nicht auf eine Kleinigkeit an. Es war ihm wohl hauptsächlich darum zu thun, die Kirchtürme symmetrisch über das Stadtgebiet zu verteilen.

In der Stadt blühte die Tuchweberei (die beiden Weberstrassen und der Weberplatz erinnern jetzt noch daran). Seit dem 16. Jahrhundert wurde auch in grösserem Massstabe Büchsenmacherei betrieben.



Weberplatz.

Ausserdem hatte Essen, das zur Hanse gehörte, einen Zwischenhandel, besonders mit Wein, aufzuweisen.

Die Reformation kam bereits 1543 in der Stadt Essen zum Durchbruch, es folgte aber in den folgenden Jahren ein Stillstand. Als trotz des heftigen Widerstandes der Aebtissin Irmgard von Diepholz (1561 bis 1575), die nicht blos beim Kölnischen Offizial, sondern auch beim Schutzherren des Stiftes, dem Herzog Wilhelm von Cleve, Unterstützung gegen die Neuerung suchte, die Reformation im Jahre 1563 in Essen mit Hülfe des Magistrates festen Boden gefasst hatte, er-

langte die Aebtissin unterm 6. Januar 1564 ein kaiserliches Mandat, nach dem „Die von Essen bei der alten Religion und Bräuchen verbleiben und von der Neuerung und Turbation ablassen und den sektiererischen Prädikanten abschaffen sollten". Die zur Ausführung dieses Befehls ernannte kaiserliche Kommission hatte aber keinen Erfolg.



Postallee.

Die Reichsunmittelbarkeit der Stadt war von den Aebtissinnen, die seit Jahrhunderten um die Landeshoheit in derselben kämpften, nicht anerkannt worden. Um ihre Rechte zu wahren, machte die Aebtissin infolge der vergeblichen Verhandlungen zur Unterdrückung der Reformation im Jahre 1565 einen langwierigen über 100 Jahre sich hinziehenden Prozess beim Reichskammergericht anhängig, der die fürst-

lichen Rechte der Aebtissin gegenüber der Stadt endgültig bestimmen sollte. Inzwischen blieben die Evangelischen mehr als 60 Jahre im Besitze der Gertrudiskirche am Markt, bis das Eingreifen der Spanier eine gewaltsame Umwälzung hervorrief. Letztere erschienen schon in dem 2., der Einführung der Reformation folgenden Jahrzehnt in dieser Gegend und suchten während 50 Jahren öfter Stadt und Stift heim, ohne zunächst in die religiösen Streitigkeiten einzugreifen. Seit dem Jahre 1615 benutzte aber die Aebtissin ihre Anwesenheit am Niederrhein, um den Protestantismus auszurotten, was ihr allerdings nur zum Teil gelang. Die 1605 als Aebtissin gewählte Gräfin Elisabeth vom Berge hatte bereits eine Missionsstation der Jesuiten in Essen gegründet.

Elsabetha, geborene Gräfin von Manderscheid und Blankenheim, war Fürst-Aebtissin des Stifts Essen von 1575 bis 1578. Nach noch nicht dreijähriger Regierung legte sie ihre Aebtissinnen-Würde freiwillig nieder und heiratete den evangelischen Grafen Wirich von Falkenstein. Ihre Nachfolgerin wurde Elisabeth, Gräfin zu Sayn.

Mit dem Ableben des Herzogs von Jülich, Cleve und Berg (1609) wurde die Vogteigewalt erledigt. Während des Jülich'schen Erbfolgestreites war die Stadt Essen abwechselnd von den Verbündeten der streitenden Parteien, Franzosen und Holländern einerseits, Spaniern andererseits (1598 und 1627), besetzt. Der Streit war noch nicht beendet, da brach auch der 30-jährige Krieg aus (1618 bis 1648). In dieser Zeit hatte die Stadt durch wiederholte Einquartierungen, Requisitionen usw. viel zu leiden. Sie wurde 1629 von den Niederländern und 1641 durch die Brandenburger unter Sparre eingenommen.

Das Stadtarchiv bietet durch die von 1600—1650 fast lückenlos vorhandenen Stadtrechnungen eine kostbare Quelle zur Wirtschaftsgeschichte jener Zeit. Im Anfange des 17. Jahrhunderts setzte sich die Haupteinnahme der Stadt aus drei Posten zusammen: aus Kornlieferungen von seiten der Mühlen, aus Verpachtung der zahlreichen Stadtliegenschaften und endlich aus Zöllen oder „Cisen", von denen die Wein- und die Büchsencise die bedeutendsten waren. Im Durchschnitt wurden jährlich aus der ersteren 1000 Gulden eingenommen und gegen 5000 Musketen ausgeführt, die gleichmässig das Stück mit einem Albus [4 Pfg.] versteuert wurden. Die Jahresausfuhr an Büchsen stieg anfangs auf 15 000 Stück und betrug noch 1642 7300 Musketen.

Im Jahre 1651 kam Prinz Johann Moritz von Nassau nach Essen zu einem Kongress, der die wegen der Protestanten im Jülich-Bergischen ent-

standenen Zwistigkeiten beilegen sollte, der aber keinen besonderen Fortgang nahm.

Der Jülich'sche Erbfolgestreit wurde 1666 durch Vergleich zwischen den Prätendenten, dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm beendigt, indem sie sich in das streitige



Königstrasse.

Erbe teilten, die Vogteirechte aber gemeinsam handhabten.

Der langwierige Streit zwischen der Fürst-Aebtissin und der Stadt wegen Ausübung der Hoheitsrechte konnte erst 1670 durch das Reichskammergericht zu Speyer endgültig beigelegt werden, das der Fürstin die Oberhoheit über die Stadt zusprach. Diese sollte jedoch ferner eine freie Stadt und im Besitze ihrer Privilegien bleiben.

Inbetreff der gewerblichen Thätigkeit der essendischen Bürger haben wir bereits erwähnt, dass im 16., 17. und zum Teil auch noch im 18. Jahrhundert die Gewehrfabrikation mit grossem Erfolg betrieben wurde. Der Ruf der in Essen verfertigten Gewehre war so wohl begründet, dass König Friedrich Wilhelm I. von Preussen im Jahre 1723 den Rat ersuchte, ihm einige geschickte Meister zu überlassen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verlor diese Industrie immer mehr an Bedeutung. Ueberhaupt scheint die Stadt in diesem Zeitraum zurückgegangen zu sein. Man möchte fast glauben, dass die Bürgerschaft ihre beste Kraft in den Streitigkeiten mit der Fürst-Aebtissin verzettelt und darüber die nächsten Interessen vernachlässigt habe.

Ein besonderes Interesse bietet ein Besuch des Königs und Kronprinzen von Preussen im Jahre 1788. Friedrich Wilhelm II. wurde zu Steele am Waisenhause im Namen der abwesenden Fürstin begrüsst durch den Frhrn. von Schell; hierauf folgte die Begrüssung namens des Gräflichen Kapitels durch dessen Syndikus, namens des Kanonichen-Kapitels durch zwei Kanonichen und namens des Kapuziner-Konventes durch den Pater Guardian. An der städtischen Grenze wurde der König empfangen von einer Schar Reiter. Unter dem Donner der an allen Thoren der Stadt aufgestellten Geschütze wurde derselbe sodann in die Stadt geführt, wo die bewaffneten Bürger Spalier gebildet hatten. Auf den Strassen, durch welche der Zug ging, waren Triumphbogen mit mannigfachen Inschriften errichtet. Der herrlichste Triumphbogen stand mitten auf dem Markte; hier begrüssten die beiden Bürgermeister mit dem ganzen Rat den König und weissgekleidete Mädchen trugen Gedichte vor. Der Magistrat hatte erwartet, dass der König seinen Wagen verlassen und ein auf dem Rathause bereitetes Frühstück einnehmen werde. Allein der König setzte nach der Begrüssung sogleich seine Reise fort nach Wesel. Eine Stunde nachher kam auch der Kronprinz durch die Stadt, dem von der Stadt und dem Magistrat dieselben Ehren wie seinem Vater, bezeugt wurden.

Im Juni 1799 passierte König Friedrich Wilhelm III. zweimal die Stadt Essen, am 4. Juni auf der Reise zu einer Truppenschau nach Wesel, am 7. Juni auf der Rückkehr von dort. Er hatte sich Aufzüge und Feierlichkeiten verbeten und setzte „nach gewech-

selten Pferden" die Reise mit seinem ansehnlichen Gefolge fort.

Die welterschütternden Ereignisse, welche infolge der französischen Revolution eintraten, leiteten auch für Stift und Stadt Essen eine neue Zeit ein. Die Souveränität der Fürst-Aebtissin und die Reichsunmittelbarkeit der Stadt fanden ein gemeinsames Grab.

Die letzte Fürst-Aebtissin war Maria Kunigunde, geb. Prinzessin in Polen und Litthauen (1776—1801).

Nachdem der Friede von Lunéville (1801) geschlossen war, erhielt Preussen als Entschädigung für das linke Rheinufer, sowie für einige Teile des Herzogtums Cleve, die an Frankreich fielen, auf dem rechten mehrere aufgehobene geistliche Herrschaften, darunter auch das geistliche Fürstentum Essen. Dieses Stift wurde nach fast tausendjährigem Bestehen 1803 säkularisiert. Es umfasste damals auf einem Flächenraum von etwa 130 qkm 2 Städte (Essen mit 3480, Steele mit 1500 Seelen) und 34 kleine Gemeinden mit insgesamt 13000 Einwohnern.



Maria Kunigunde,
letzte Fürst-Aebtissin von Essen.

Maria Kunigunde starb 1826 zu Wien. Nach ihrem Tode zog der Staat die Einkünfte des Klosters an sich, während die Münsterkirche mit ihrem Vermögen, wozu auch der wertvolle Goldschatz gehört, der katholischen Gemeinde zu Essen zufiel.

Der Untergang des heiligen römischen Reichs deutscher Nation führte also auch das Ende der politischen Selbständigkeit von Stift und Stadt Essen herbei. Schon am 3. August 1802 besetzten zwei französische

Compagnieen die Stadt, gleichzeitig traf eine Spezialorganisationskommission ein und ergriff vorläufig für den König von Preussen die Regierungsgewalt. Nach der gesetzlichen Bestätigung der Säkularisation durch den Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 fand am 10. Juli 1803 die Erbhuldigung der neuen Landesteile in Hildesheim statt, bei der auch Essen durch Abgesandte vertreten war. „Die bevorstehende Säkularisation und Teilung Deutschlands ist in der That für Essen ein Stern der Hoffnung — der einzige, der Licht und Leben aufs neue über dieses tief sinkende Ländchen wohlthätig verbreiten kann“. So schrieb damals der bekannte Patriot Justus Gruner in seiner „Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung oder Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes Westfalens am Ende des 18. Jahrhunderts“.

Im Anfang des 19. Jahrhunderts war Essen eine kleine Stadt von 4000 Einwohnern. Zur Erheiterung sei hier mitgeteilt, was Justus Gruner in seinem eben erwähnten Werk (Bd. II S. 244 f.) über Essen berichtet hat: „Allen Bequemlichkeiten des Lebens muss man hier entsagen. Schmutzigere Gasthöfe und gröbere Wirte trifft man in ganz Deutschland nicht an. Schiefe, schlecht gepflasterte Gassen, altmodische zum Teil verfallene Gebäude, Unreinlichkeit, Enge und Dunkelheit sind ihre Altertumsdokumente. Bei dem gänzlichen Mangel an Beleuchtung ist ein Gang abends lebensgefährlich, indem sich häufig gerade in der Mitte und an den Seiten des Weges grosse Pfähle finden, auf die man losrennen muss. Polizei jeder Art ist in Essen fremd. Der erste Bürgermeister schiebts auf den zweiten, dieser auf den ersten und den gesamten Rat.“ Nicht bloss lag in der Stadt, sondern trotz der Bemühungen der letzten Fürstinnen, auch im Stift vieles im argen, und die Bürger hätten sich eigentlich nach durchgreifenden Reformen seitens der neuen Regierung sehnen müssen. Von den Lasten, die die neue Herrschaft mit sich brachte, war man aber nicht erbaut. Ausser den beiden Kapiteln wurde auch die landständische Verfassung des Fürstentums aufgelöst. Für die Rechtspflege wurde die preussische Gerichtsverfassung und Gesetzgebung eingeführt. Man empfand es als eine Vergewaltigung, als im Februar 1803 die gewohnten Stadtratswahlen untersagt und ein neuer Magistrat von der Regierung ernannt wurde, Zoll und Accise von der Regierung mit Beschlag belegt wurden, Militärkonskription, Salzregal,

erhöhte Wein- und Branntwein-Accise eingeführt und die Verwaltung des Bergregals nach den Bestimmungen des preussischen allgemeinen Landrechts geregelt wurde, das dem bisher ziemlich willkürlich betriebenen Bergbau Schranken auferlegte. Eine Beschwerde, die die Stadt 1804 bei der Regierung erhob, hatte wenig Erfolg, doch stellten die Minister bei ihren wiederholten Besuchen in Essen eine Neubelebung des Berg-, Fabrik-, Kirchen- und Schulwesens in Aussicht. Das Oberbergamt wurde von Wetter nach Essen verlegt und die zweimal wöchentlich zwischen Hamm und Wesel verkehrende Personenpost über Essen geleitet.

Preussen hatte die ihm durch den Reichsdeputationshauptschluss zugefallenen Reichsstifte Paderborn, Elten, Essen und Werden durch ein Reskript vom 25. Febr. 1803 zu dem schon fast seit 200 Jahren zu Brandenburg-Preussen gehörigen Herzogtum Cleve geschlagen. Und als nun die auf dem rechten Rheinufer neugeschaffenen französischen Vasallenstaaten — das Grossherzogtum Berg und das Königreich Westfalen — aus deutschen Landesteilen zurechtgeschnitten werden sollten, sah der neuerkorene Grossherzog, Napoleons Schwager, Joachim Murat, jene Stifte ohne weiteres als ihm gehörig an. Er liess am 28. März die Stadt militärisch besetzen. Blüchersche Truppen verjagten zwar die Eindringlinge, und Murat musste eine empfindliche Rüge seines kaiserlichen Schwagers einstecken. Schon am 24. Oktober rückten die Franzosen von neuem in Essen ein, und im Tilsiter Frieden musste Preussen das Ländchen an Murat abtreten. Nach seiner Erhebung zum Könige von Neapel 1808 gab dieser das Grossherzogtum Berg an Napoleon zurück, der es am 3. März 1809 seinem Neffen, dem Kronprinzen von Holland, Louis Napoleon, übertrug, selbst jedoch für diesen die vormundschaftliche Verwaltung führte. Essen kam zum Rheindepartement und wurde Hauptstadt eines bis Duisburg und Emmerich reichenden Arrondissements. 1810 wurde der Code Napoleon eingeführt. In materieller Beziehung hatte sich die Stadt über die neue Regierung, die ihren Sitz in Düsseldorf hatte und deren Beamte zum grossen Teile aus Rheinländern bestanden, im allgemeinen nicht zu beklagen. Der Staat übernahm 1811 die im Erlöschen begriffene Essener Gewehrfabrik, die dadurch neues Leben erhielt, 1812 wurde eine Staatsstrasse über Werden nach

Solingen gebaut, die die Beförderung der Steinkohlen ins Bergische erleichterte. Trotz dieser Vorteile empfanden die Bürger schwer die Lasten der Konskription und der Handel und Wandel lähmenden Kontinentalsperre.

Als Napoleons Glück zu Ende ging, regte sich auch in Essen das in ganz Deutschland erwachende nationale Bewusstsein, und die am 12. November 1813 in Essen einziehenden preussischen Husaren



Flachsmarkt.

wurden als Befreier begrüsst. Von Wien aus ergriff König Friedrich Wilhelm III. unter dem 5. April feierlich wieder Besitz von Essen und Werden, und am 15. Mai fand die Huldigung in Essen statt.

Im folgenden Jahre wurden die früheren Stifte Essen und Werden der Provinz Cleve-Berg und der königlichen Regierung zu Düsseldorf überwiesen. Der neugebildete Kreis Essen, der ausser Essen und Werden noch die frühere bergische Unterherrschaft Broich enthielt, war von 1823—1859 mit dem ehemaligen Kreise Dinslaken zum Kreise Duisburg ver-

einigt. Er wurde 1859 in seinen jetzigen Grenzen abgetrennt, und nachdem 1873 die Stadtgemeinde Essen aus dem Kreise ausgeschieden worden, war der Landkreis Essen in seinem heutigen Umfange ausgestaltet.

Die Stadt hatte allmählich ihr Aussehen etwas verändert. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts stand noch der Mauerring, erst in den zwanziger Jahren fielen die Thore, die Ruinen einzelner Türme blieben aber noch lange erhalten, so stand der Heckingsturm, welcher der Turmstrasse den Namen gab, bis 1885. Als dann die Befestigungen fielen, wichen sie nicht wie in so vielen anderen Städten, breiten schönen Strassen. Die Stadt brauchte vielmehr sehr nötig Geld, sie veräusserte daher das ausserhalb der „Alleen“ gelegene Areal bis auf einen schmalen Streifen, und so entstanden in der Linie der alten Befestigung jene zum grossen Teil engen Strassen mit den heute sonderbar sich ausnehmenden Namen: Akazien-Allee, Post-Allee, Kastanien-Allee, Linden-Allee. Die alten Kirchhöfe in der Burg und an der Weberstrasse wurden durch den 1827 eröffneten Friedhof vor dem Kettwiger Thor ersetzt. Die Einwohnerzahl, die 1813 etwa 4000 betrug, stieg bis 1830 auf ca. 5400, bis 1840 auf etwa 7000. In jener Periode war die Einwohnerschaft grossenteils noch auf Landwirtschaft angewiesen. Erst gegen das Jahr 1830 wurden die Düngergruben und Schweineställe auf polizeiliche Anordnung von den Strassen entfernt.

Noch eine lange Reihe von Jahren blieb Essen ein unbedeutendes Städtchen, und erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat es sich zu seiner jetzigen Grösse und Bedeutung emporgearbeitet. Es verdankt seinen Aufschwung einesteils dem Kohlenbergbau und andererseits der Eisenindustrie, namentlich der Kruppschen Gussstahl-Fabrik.

Essen bot als früherer Sitz einer kleinen Regierung in den ehemaligen Amtsgebäuden und Kurien des alten Stiftes Unterkunft für eine Reihe von Behörden; es wurde der Sitz eines Landratsamts, das freilich schon 1823 durch die Vereinigung der Kreise Essen und Dinslaken zum Kreise Duisburg wieder einging, es wurde der Sitz eines Bergamts für den Essen-Werdenschen Bezirk (bis 1862) und das Stabsquartier des 36. Landwehrbataillons, das seinen Ersatzbezirk über Elberfeld, Barmen und Mülheim erstreckte. Durch Vereinigung des katholischen Josephinums mit der höheren Bürgerschule, zu der das

lutherische Gymnasium herabgesunken war, wurde ein paritätisches Gymnasium geschaffen, dessen Unterhaltung zum Teil der Staat übernahm. Während auf dem Gebiete des Gerichtswesens die Geltung des preussischen allgemeinen Landrechts hergestellt und Essen dem Oberlandesgericht Hamm zugewiesen wurde, blieb für die städtischen Behörden die bergisch-französische Verwaltungs-Ordnung bis 1842 bestehen. Bürgermeister waren: Heinrich Arnold Huyssen bis 1819, Ant. Klein 1819—21, Konr. Heinr. Kopstadt 1821—33, Bertram Pfeiffer 1833—47. Unter den Verdiensten des letztgenannten ist vor allem hervorzuheben, dass es ihm im Jahre 1838 gelang, die schon im Jahre 1802 zugesagte Uebernahme der städtischen Schulden auf den preussischen Staat zu erwirken.



Heckingsturm.

Die altberühmte Industrie Essens, die Gewehr-Fabrikation, war seit der Verlegung der nunmehr königlich preussischen Gewehr-Fabrik nach Saarn (1818) fast erloschen, die während des 18. Jahrhunderts mit Erfolg betriebene Herstellung von Kaffeemühlen eingegangen. Eine von Franz Dinnendahl in Essen begründete Maschinen-Fabrik brannte 1821 ab. Das Krupp'sche Werk musste noch, sowohl bei Lebzeiten seines Be-

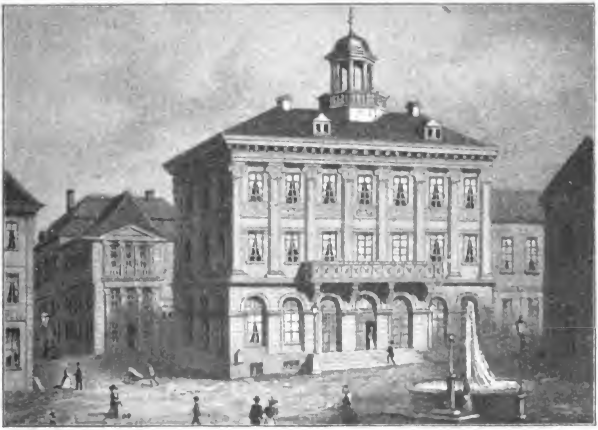
gründers Friedrich Krupp als auch, nachdem dessen jugendlicher Sohn Alfred Krupp die Leitung übernommen hatte, um seine Existenz ringen. Einen ersten höheren Aufschwung verdankte die Stadt dem Kohlenbergbau; derselbe war im Essener Bezirk infolge des früheren Raubbaues eher als anderwärts genötigt, zum Tiefbau überzugehen und Dampfmaschinen für die Wasserhaltung aufzustellen. Im Jahre 1808 erbaute Dinnendahl eine solche für die Zeche Sälzer und Neuaak in Essen; bis 1820 befanden sich im Essener Revier noch 9, bis 1830 weitere 5 Dampfmaschinen. Diese kostspieligen Anlagen machten sich aber durch die bei weitem reichere Ausbeute bezahlt, zumal seit sich für diese ein bereitwilliger Abnehmer in Holland fand. Die wichtigste Strasse für die Abfuhr der Kohlen blieb während dieser Zeit die seit 1776 schiffbar gemachte Ruhr, die noch 1840 30 pCt. von dem gesamten Kohlenabsatze des Essen-Werdenschen Bezirkes beförderte.

Einen neuen Aufschwung hatte der Essener Bergbau seit 1840 zu verzeichnen. Durch die günstigen Absatzbedingungen während der Jahre 1830—34 war ein reger Unternehmungsgeist erwacht, der sich nun auf die Ausbeutung neuer Kohlenlager richtete, die besonders nördlich von Essen in gewaltiger Ausdehnung erschlossen wurden.

Am 23. Oktober 1833 erhielt die Stadt den Besuch des damaligen Kronprinzen, des späteren Königs Friedrich Wilhelm IV.

Von 1847 bis 1858 war Horstmann Bürgermeister der Stadt Essen. Am 15. Mai 1847 fand die Eröffnung der Eisenbahnstrecke Duisburg - Altenessen - Gelsenkirchen - Dortmund - Hamm statt. Diese Teilstrecke der am 15. Oktober 1847 in ihrer ganzen Länge eröffneten Eisenbahnlinie Köln - Minden war die erste, welche den heutigen rheinisch-westfälischen Bergbaubezirk von Westen nach Osten durchschnitt und einen grossen Aufschwung desselben in verhältnismässig kurzer Zeit herbeiführte. Ungeachtet aller Schwierigkeiten, welche dem Bahnbau seitens der Kommunen und von Privaten in den Weg gelegt wurden, gelangte derselbe doch in der verhältnismässig kurzen Zeit von etwa drei Jahren zur Ausführung. Ursprünglich sollte die Bahn von Duisburg über Mülheim (Ruhr)-Essen-Bochum nach Dortmund geführt werden. Da aber die meisten der betreffenden Gemeinden mit aller Gewalt sich gegen die Ausführung

dieses Projektes sträubten, musste sie mehrere Kilometer nördlich von diesen Städten über Oberhausen, Berge-Borbeck, Altenessen, Gelsenkirchen und Herne gelegt werden. Ausser Oberhausen, das noch gar nicht existierte, waren diese heute so blühenden Ortschaften und Städte damals noch kleine armselige Dörfer mit wenigen hundert Einwohnern. Von Industrie war kaum eine Spur vorhanden. Die Gemeinde Borbeck setzte alles in Bewegung, um die Anlage einer Eisenbahnstation in der Nähe des Dorfes zu hintertreiben,



Altes Rathaus.

da die Bewohner kein »frümdet Volk« unter sich haben wollten. Die Eisenbahndirektion sah sich daher genötigt, bei dem östlich von Borbeck gelegenen Dorfe eine Station zu errichten, die den Namen Berge-Borbeck erhielt. Erst 10 Jahre später erhielt Essen eine direkte Eisenbahnverbindung mit dem Rhein, Dortmund und dem Wupperthale durch die Bergisch-Märkische Eisenbahn. Als Essen für die Anlage seines ersten Bahnhofs 2000 Thaler zahlte, betrachtete man dieses als ein ungeheuer grosses Opfer. Diese Station, der Köln-Mindener Bahnhof, war aber nur eine Güterstation, und bis zum Jahre 1860 musten die Essener nach

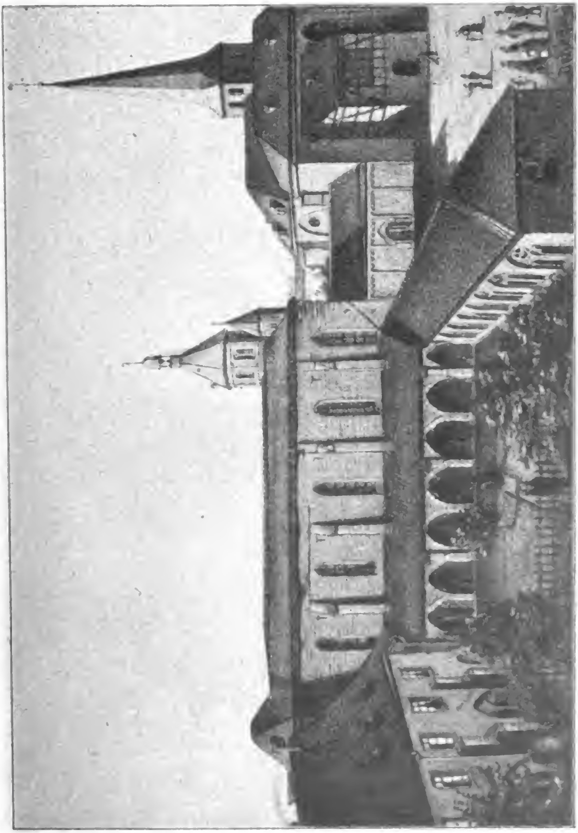
Altenessen gehen, wenn sie die Eisenbahn benutzen wollten. Die Rheinische Eisenbahn übergab im Jahre 1865 die Strecke Oppum-Essen und am 1. Januar 1868 die Strecke Essen - Ueckendorf - Wattenscheid dem Verkehr.

Infolge des Aufschwunges des Kohlenbergbaues wuchs Essen jetzt sehr rasch zu einer blühenden Industriestadt heran. Das Jahr 1848 erhitzte auch in Essen die Köpfe, es bildete sich unter heftigen politischen Erörterungen eine liberale und eine radikale Partei, die in einem »konstitutionellen Verein« und in einem »politischen Klub« ihre Mittelpunkte fanden; auch eine Bürgerwehr entstand und exerzierte fleissig auf dem Segeroth. Zu nennenswerten Ruhestörungen kam es jedoch nicht.

Obschon durch die zugezogenen Industriearbeiter die Bevölkerungszahl stark gewachsen war, hatte sich der Umfang der Stadt nur wenig erweitert. Es stellten sich daher Wohnungsnot und Teuerung ein.

An die Stelle des altersgrauen, finsteren, kleinen Rathauses war 1843 ein freundlicher Neubau getreten (Seite 31), von dem man nicht ahnte, dass er nur 40 Jahre lang dem Bedürfnis der Stadtverwaltung genügen würde. Einige neue Schulen und Krankenhäuser beider Konfessionen und das Knappschaftsgebäude vor dem Limbeckerthor (jetzt Krupp'sche Industrieschule und Lesehalle), verdanken dieser Zeit ihre Entstehung. — Da die neuen Tiefbauzechen den Brunnen der Stadt das Wasser zu entziehen drohten, wurde für Essen die alte Frage der Wasserversorgung brennend; die Zechen wurden zur wasserdichten Ausmauerung ihrer Schächte genötigt und 1841—42 die uralte Wasserleitung, die der Stadt das Quellwasser der Kaupe zuführte, erweitert und mit gusseisernen Röhren, anstatt der alten hölzernen, versehen. In den dreissiger und vierziger Jahren wurden die Strassen durchgehends gepflastert, und 1843 erhielt die Stadt eine Strassenbeleuchtung mit Oel, 1856 mit Gas, das von einer Aktiengesellschaft geliefert wurde. Uebrigens wetteiferte die absterbende Landwirtschaft und die aufblühende Industrie, um die Unsauberkeit der Essener Strassen „landkundig und beinahe sprüchwörtlich" zu machen, wie der 1858 berufene Bürgermeister Lindemann sich ausdrückte. Bei der Beschränktheit der Eisenbahnverbindung und dem Mangel an Anschlussgeleisen der Zechen und Fabriken mussten die Kohlentransporte mit Wagen durch die

Stadt befördert werden. Dabei zog noch bis in die 60er Jahre alltäglich der Essener Kuhhirt mit den Kühen



Aeltere Ansicht der Münsterkirche mit Kreuzgang.

der Bürger aus dem Limbecker Thor auf die Segeroths-weide, und die Aschen- und Düngerhaufen blieben trotz aller Polizeiverordnungen vor den Häusern liegen.

In die städtische Verwaltung kam ein frischer Zug durch die Berufung des Bürgermeisters Lindemann (April 1859 bis August 1868), des späteren Oberbürgermeisters von Düsseldorf (gest. 1900). Essen beteiligte sich mit 300000 Thalern, die durch eine erste städtische Anleihe aufgebracht wurden, an dem Bau der Eisenbahn Witten-Duisburg, der 1862 der Stadt die zweite wichtige Bahnverbindung brachte. Seit 1858 wurde die Schaffung eines grösseren Marktplatzes (des Kopstadtplatzes) und zugleich einer bequemeren Verbindung zwischen dem Norden und dem Süden der Stadt durch Niederlegung des alten Hospitals und seiner Umgebung in die Wege geleitet. 1859 und 1860 wurden die Teiche vor dem Viehofer- und Limbecker-Thor beseitigt, 1860—63 erhielt Essen einen festen Bebauungsplan, auf dem breite Ringstrassen, die jetzige Bahnhofstrasse, Grabenstrasse, Schützenbahn und Bernestrasse vorgesehen waren, und 1864 wurde dem zu einer grossen Kalamität angewachsenen Wassermangel durch Anlage des städtischen Wasserwerks an der Ruhr abgeholfen.



Lindemann.

Im Jahre 1864 begannen die Nachwirkungen der Krise zu schwinden. Der dänische Krieg kam der deutschen Kohlenindustrie durch Hemmung der englischen Einfuhr sehr zu statten. Von der schwindelhaften Erregung, die das Geschäftsleben zu Anfang der 70er Jahre ergriff, blieb auch Essen nicht unberührt. Allein während des Jahrzehnts von 1863—1873 erwarb sich Alfred Krupp seine Weltstellung und trug damit wesentlich zum Aufschwung Essens bei. Während die Arbeiterzahl seines Werkes um das Dreifache (auf 12000), die Produktion um das Zwanzigfache (auf 125000 Tonnen) stieg, vermehrte sich die Einwohnerzahl Essens von 23000 auf 56000.

Die Stadt erweiterte sich allmählich durch den Ausbau der neuen Arbeiter-Strassen im Norden, Osten und im Westen bis dicht an die Krupp'sche Fabrik. Die Begründung des vornehmeren Südviertels begann 1863 mit der Anlage des städtischen Gartens durch

eine gemeinnützige Aktiengesellschaft, der die Stadt den alten städtischen Steinbruch überwies, und der Schenkung des Geländes zur Huyssenallee durch den Begründer des evangel. Krankenhauses 1865. In der Stadt wurden mehrere öffentliche Gebäude errichtet und 1866 die Kanalisation angelegt.

Mit der gesamten Industrie hatte Essen während der Jahre 1873—1880 schwere Zeiten durchzumachen. Sogar das Krupp'sche Werk sah sich zu Betriebseinschränkungen, Arbeiterentlassungen und Lohnabzügen genötigt; der Kohlenbergbau, der freilich seine Förderung steigerte und neue Absatzgebiete erwarb, sah die Preise seiner Erzeugnisse tief unter die Hälfte der



Hache.



Zweigert.

früher erreichten Höhe herabgehen. Die bisher so rasch gestiegene Bevölkerungsziffer der Stadt sank von 1873—79 fast um 3000 und erreichte erst 1880 die frühere Höhe wieder.

Erfreulicher Weise kam diese rückläufige Bewegung mit der Einführung der Eisenzölle im Jahre 1879 zum Stehen, und seitdem hat sich die Industrie in geradezu grossartiger Weise entwickelt. Kohlen- und Eisenindustrie erreichten bis zum Jahre 1900 eine Blüte, wie man sie bisher nicht gekannt. In der letzten Zeit ist allerdings ein Stillstand und teilweise sogar ein Rückschritt eingetreten, und infolgedessen hat die rasche Zunahme der Einwohnerzahl aufgehört.

Essen ist inzwischen zu einer Grossstadt herangewachsen, deren Verwaltung naturgemäss einen umfangreichen Apparat erfordert.

Der Nachfolger Lindemanns als Bürgermeister von Essen war Hache (15. Oktober 1868 bis 11. Januar 1886). Seit dem 2. Oktober 1886 ist Hr. Erich Zweigert Oberbürgermeister der Stadt Essen.

Die fürstlichen Besuche, die Essen zu verzeichnen hatte, galten in neuester Zeit immer der Kruppschen Gussstahlfabrik. Am 30. Juni 1851 kam der greise Erzherzog Johann von Oesterreich, der ehemalige Reichsverweser, in Essen an, um diese Fabrik zu besichtigen. Im Jahre 1853 kam der Prinz von Preussen, der spätere Kaiser Wilhelm I. auf einer militärischen Inspektions-Reise von Aachen hierher und besichtigte am 15. Juni das in Uebung befindliche Essener Landwehr-Bataillon. Am anderen Tage erschien er auch in der Kruppschen Fabrik.

Aus den Aeusserungen, die der Prinz später als König bei seinem zweiten Besuche in Essen über die Fabrik fallen liess, konnte man ersehen, dass ihm die Thätigkeit des für damalige Begriffe bereits einen hervorragenden Rang einnehmenden Eisenwerks in hohem Grade Interesse einflösste. Den kenntnisreichen Militär, der wie der vor ihm stehende Fabrikherr den Kopf voller neuer Ideen und Pläne hatte, musste damals schon ein hohes Gefühl von Befriedigung durchdringen, als er die Leistungsfähigkeit der Fabrik für die kommenden kriegerischen Ereignisse mit eigenen Augen sah.

Im Jahre 1861 kehrte König Wilhelm I. auf der Rückreise von Compiègne, wo er Napoleon III. am 6. Oktober den ihm von diesem im vorhergehenden Jahre in Baden-Baden abgestatteten Besuch erwidert hatte, am 9. Oktober in Essen ein. In Begleitung des Kronprinzen und des Kriegsministers v. Roon kam er in Altenessen an und begab sich von dort durch die Stadt nach der Kruppschen Fabrik. Hier wurde ihm der erst kurz vorher in Thätigkeit gesetzte Riesenhammer „Fritz" als neueste Errungenschaft gezeigt. Das Schmieden eines Blockes von 15000 Pfund Gewicht und 15 Fuss Länge wurde dem Könige vorgeführt, im Stahlgiesshause ein anderer von ca. 18000 Pfund aus ungefähr 300 Tigeln gegossen und im Eisengiesshause der Königl. Namenszug in riesiger Grösse hergestellt. Der König sprach seine Anerkennung über die Leistungen der Krupp'schen Fabrik aus und ernannte Krupp zum Geh. Kommerzienrat. Nachmittags empfing er die Behörden und Deputationen der Stadt und sagte, nach dem Berichte der damaligen „Essener Zeitung" zum Bürgermeister Lindemann gewandt, er sei erstaunt über die grossartige Erweiterung dieses Etablissements, das neben seiner gewerblichen Bedeutung einen edlen vaterländischen Zweck habe. Und zum Präsidenten der Handelskammer Ernst Waldthausen sagte er, schon vor 8 Jahren habe er sich über die Ausdehnung besonders auch des Kruppschen Etablissements gefreut, jetzt aber seien seine Erwartungen weit übertroffen, wie es sich dann überall zeige: wo das Herz auf dem rechten Flecken sitze, da bleibe der Segen nicht aus.

Im Jahre 1865 sind eine Reihe fürstlicher Besuche zu verzeichnen. Am 17. April besuchte der Kronprinz die Kruppsche Fabrik und am 22. April kamen die Kronprinzessin Isabella von Brasilien und deren Gemahl Prinz Gaston von Orleans, Graf von Eu, auf ihrer Hochzeitsreise in Essen bei Krupp an und stiegen in der eben errichteten Villa Hügel ab, die später durch das jetzige Schloss ersetzt wurde. Zum dritten Male erschien am 16. Oktober König Wilhelm I. auf der Reise von Coblenz nach Münster mit einem Gefolge von 14 Personen. Er hatte sich jeden amtlichen Empfang verbeten und wurde von Borbeck aus auf der Kruppschen Eisenbahn in die Fabrik geführt, die festlich geschmückt und illuminiert war. Er übernachtete in dem nun für hohe Gäste eingerichteten „Gartenhaus". Dieses Mal gab der Monarch dem Fabrikherrn durch Verleihung des Kronenordens II. Klasse ein Zeichen seiner Huld.

Am Abend des 20. Oktober kam abermals der Kronprinz mit der Kronprinzessin in Essen an, übernachteten in der Fabrik und reisten mit der am folgenden Tage angekommenen Königin Augusta wieder ab. Am 1. November besichtigte Prinz Alexander von Preussen die Fabrik. Im Jahre 1865 und 1866 erschien Prinz Karl von Preussen mehrmals als General-Inspektor der Artillerie.



Kaiser Wilhelm II. im Rathaus zu Essen.

Von den weiteren fürstlichen Besuchen, die allerdings immer in erster Linie der Krupp'schen Fabrik galten, seien nur folgende erwähnt:

Kaiser Wilhelm I. verbrachte den Sedantag von 1877 in der Gussstahlfabrik, wobei ihm die Maximalproduktion eines Tages vorgeführt wurde.

Kaiser Wilhelm II., der als Prinz schon die Stadt besucht hatte [23. Juni 1878], war am 20. Juni 1889 und 28. Oktober 1896 in der Stadt, an welchem Tage er einer Sitzung der Stadtverordneten beiwohnte. Diese Szene hat der Düsseldorfer Maler Klein-Chevalier

in einem im Rathause befindlichen Gemälde dargestellt (S. 37). Kurz vor dem zuletzt erwähnten Besuch, am 8. August 1896, hatte die Stadt der Kaiserin und dem Prinzen Heinrich, der in Vertretung seines kaiserlichen Bruders gekommen war, einen feierlichen Empfang bereitet.

Zuletzt weilte das Kaiserpaar am 24. und 25. Oktober 1900 auf Villa Hügel, ohne jedoch die Stadt Essen zu besuchen.

Wie die Bevölkerung der Stadt Essen gestiegen ist, kann man aus folgenden Zahlen ersehen:

Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner	Jahr	Einwohner
1792 —	3 600	1864 —	31 224	1883 —	62 034
1803 —	3 480	1865 —	33 666	1884 —	63 343
1806 —	3 681	1866 —	35 099	1885 —	65 074
1813 —	4 000	1867 —	40 695	1886 —	66 143
1820 —	4 636	1868 —	40 000	1887 —	67 693
1825 —	5 130	1869 —	41 486	1888 —	70 395
1830 —	5 457	1870 —	43 528	1889 —	74 600
1835 —	5 604	1871 —	51 840	1890 —	78 722
1840 —	6 325	1872 —	52 950	1891 —	82 349
1843 —	7 119	1873 —	56 396	1892 —	85 071
1846 —	7 841	1874 —	51 598	1893 —	88 754
1849 —	8 734	1875 —	54 852	1894 —	91 053
1850 —	8 760	1876 —	55 045	1895 —	96 123
1852 —	10 475	1877 —	53 510	1896 —	100 533
1858 —	17 165	1878 —	54 721	1897 —	106 867
1860 —	18 435	1879 —	53 670	1898 —	111 354
1861 —	20 755	1880 —	56 957	1899 —	114 074
1862 —	21 368	1881 —	59 169	1900 —	116 345
1863 —	23 925	1882 —	60 707	1901 —	182 000

Der 100 000ste Einwohner der Stadt Essen hat in der Nacht zum 19. Juni 1896 das Licht der Welt erblickt; es ist der Sohn Friedrich Wehmhöner des Schmiedes in der Kruppschen Gussstahlfabrik Herrn Wilhelm Wehmhöner, Postallee 43 wohnhaft. Der junge Weltbürger ist ein echtes Essener Kind; sein Grossvater, der 1874 verstorbene Polizeiwachtmeister Friedrich August Wehmhöner, hat 16 Jahre im Polizeidienst Essens gestanden. Der junge Wehmhöner erhielt den Namen Erich, nach seinem Paten Herrn Oberbürgermeister Erich Zweigert.

Am 1. Dezember 1900 zählte die Stadt 118 856 Einwohner (62 516 männliche und 56 340 weibliche).

Am 1. August 1901 wurde die Bürgermeisterei Altendorf mit 65 000 Einwohnern nach Essen eingemeindet.

In der neuesten Zeit hat sich die Stadt im Innern beinahe vollständig umgestaltet. Die alten aus Holz

und Lehm aufgeführten Zeugen der Essener Vorzeit mussten fallen, um stolzen Neubauten Platz zu machen. Die neue Bauordnung hat während dieser Periode auch eine Erbreiterung der Strassen und möglichst gerade Fluchtlinien erzielt und dem Verkehr neue Wege und bequemere Verbindungen geschaffen.

Die altertümlichen Gebäude sind in den Hauptverkehrsstrassen zum grossen Teil verschwunden und haben grossen modernen Geschäftshäusern, vielfach aus Eisen und Glas, Platz gemacht. In alten Seitenstrassen, wie z. B. den Hagenstrassen, der Königstrasse u. s. w., sind allerdings noch eine Anzahl Fachwerk-Bauten erhalten. Im Südviertel ist in neuerer Zeit ein vornehmes Viertel entstanden, in dem die höheren Beamten, Gewerken usw. wohnen. Hier liegt auch der Stadtgarten, eine prächtige Anlage mit hübschen Teichen, von denen der eine in einem ehemaligen Steinbruch höchst malerisch angelegt ist. In den letzten Jahren sind auch im Südostviertel neue Strassen mit schönen Häusern entstanden.

Der Bergbau in Essen.

Die mächtigen Steinkohlenlager, die die Hügel des Ardeygebirges unter sich bergen, ziehen sich unter der ganzen Stadt hin, und ihre Schätze werden in über 400 Meter tiefen Schächten ausgegraben. Wenn F. J. Pieler 1870 in seinem »Ruhrthal« schrieb: »Die Unterwühlung des Bodens muss das beklagte Versiegen vieler Brunnen in der Stadt und die Risse mancher Gebäude herbeigeführt haben,« so besteht jetzt längst kein Zweifel mehr in dieser Hinsicht. Der erwähnte Verfasser bemerkt übrigens selbst, Essen sei ja das »Geschenk seiner Kohlen« und müsse sich die damit verbundenen Umstände gefallen lassen.

Die Stadt ist nicht blos der Mittelpunkt, sondern auch die bedeutendste Stadt des Ruhrkohlenreviers. Das niederrheinisch-westfälische Steinkohlenbecken dehnt sich vom Rhein in einer Breite von 20—25 km, östlich über 50 km weit bis in die Nähe von Unna und Camen aus und gehört bekanntlich zu den reichsten der Erde. Zahllose Schornsteine von Kohlenzechen, Hüttenwerken und anderen industriellen Etablissements geben dem, der durch die Gegend reist, Zeugnis von der hier herrschenden grossartigen gewerblichen Thätigkeit. In diesem Bezirk werden jährlich in über 170 Bergwerken über 40 Millionen Tonnen Steinkohlen zu Tage gefördert. Die Zahl der Bergleute, die vor einigen Jahren 150,000 betrug, übersteigt jetzt schon 200,000.

Die Steinkohlenablagerungen des Ruhrreviers gehören nur zum kleineren Teil dem Gebiete der Ruhr, da der grösste Teil der gegenwärtigen Produktion in der nördlich vorgelagerten, von der Emscher durchzogenen Ebene zu Tage gefördert wird.

Die Gewinnung des für die Gegenwart so bedeutungsvollen Materials, das man mit Recht das Brot der Industrie genannt hat, reicht an der Ruhr, da wo die Flöze zu Tage gehen, nachweislich bis tief in das Mittelalter hinauf. Der technisch geregelte Bergbau Westfalens hat naturgemäss von dem Thale und den einzelnen Nebenthälern der Ruhr seinen Ausgang genommen, da hier die Anlage von Stollen möglich und lohnend war. Die Ruhrberge lassen die Steinkohlenflöze bis zu 100 Meter und höher senkrecht, also nach der Flözneigung gemessen, zu ansehnlichen Bauhöhen sich über die Thalsohle erheben. Der Fluss selbst bot die erste grössere und billige Verkehrsstrasse zum Absatz der Produkte.

Die Kenntnis der Steinkohlen als Brennmaterial soll aus England nach Belgien gekommen sein, während der Kohlenbergbau sich von dort nach Aachen und nach Westfalen verbreitete. Es findet sich eine Notiz vor, wonach 1446 Kohlen nach Soest geführt wurden.

Die älteste Nachricht vom Steinkohlenbergbau in Essen enthält die Stiftungsurkunde des Hospitals zum hl. Geist in Essen (1317). Es heisst dort: »Den Raum vor dem Zimmer der Haushälterinnen mögen alle Brüder zum Niederlegen des Holzes und der Kohlen (carbonum) benutzen.« Mit diesem Worte sind jedenfalls Steinkohlen gemeint.

Viebahn teilt mit, dass »auf der Goiss« eine Gesellschaft bestand, die am 5. April 1575 eine von der Fürstin Irmgard bestätigte gerichtliche Ordnung (»Verkörung und Contract«) abschloss. Die Zeche, die der Societät der Köhler auf der Goiss gehörte, wurde später Kohlberg Stoit und in neuerer Zeit Zeche Hagenbeck genannt.

Der Holzmangel (infolge der Zunahme der Bevölkerung und des Aufkommens des Schmiedegewerbes) hatte den Steinkohlenbergbau in den Stiften Essen und Werden erweckt. Am 8. Januar 1593 schreibt die Fürstin-Aebtissin, dass sie »aus Mangel des Holzes habe Steinkohlen einkaufen müssen, welches ihr seit ihrer Regierueg nicht wenig gekostet«. Der Kohlenbergbau kam am Ende des 16. Jahrhunderts in volle Blüte, obschon damals, wo jeder auf seinem Grund und Boden die Kohlen grub, von einer eigentlichen Bergbaukunst noch keine Rede war. Man kannte nur den Stollenbetrieb. Ein wirklicher Handel mit Kohlen wurde erst im Laufe des 16. Jahrhunderts getrieben, als die Industrie anfing, die Kohlen als Heiznngsmaterial zu benutzen. Der Kohlenbergbau wurde jetzt gesetzlich geregelt, und man begann, um denselben in grösserem Massstabe betreiben zu können, Gewerkschaften zu bilden. Der Blütezeit des Bergbaues am Schluss des 16. Jahrhunderts folgte mit den nun folgenden Kriegsstürmen, die auch dem Kreise Essen verhängnisvoll wurden, eine Zeit des Niedergangs und des Verfalls, von dem sich der Bergbau umso langsamer erholte, als es infolge des 30jährigen Krieges an den geeigneten Arbeitskräften fehlte und die mangelhaften Verkehrswege einen grösseren Absatz der Kohlen nach aussen hin nicht gestatteten.

Im städtischen Archiv ist noch die städtische Bergwerksordnung vom Jahre 1725 vorhanden. Dieselbe führt als Titel „Kohlbergsordnung, wie selbige den 6. Juni 1725 vor Rath und Vorstand abermalen verlesen, approbiret und confirmiret worden.“ Aus dieser Verordnung geht hervor, dass die eigentlichen Bergleute einer Grube unter sich eine Gesellschaft bildeten, deren Mitgliedern je nach ihrer Arbeitsleistung ein Anteil an der Ausbeute zustand.

Im Jahre 1623 wird in Essen Zeche Sälzer und Neuaak, 1678 Schölerpad und 1682 Bröckling erwähnt. Der Bergbau hatte aber damals noch wenig Bedeutung, wenigstens bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Holz war noch ziemlich viel in der Umgegend vorhanden, und nur das Bergische Land bot einigen Absatz für Schmiedekohlen.

Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Betrieb der Bergwerke im Ruhrgebiet überhaupt nicht regelrecht gehandhabt. Im Sommer hörte derselbe fast gänzlich auf. Es fehlte an kapitalkräftigen Vereinigungen wie auch an Absatzwegen. Friedrich der Grosse regelte die innere Organisation des Bergbaues durch die Clevisch-Märkische Bergordnung von 1766. Um den Kohlen einen sicheren Absatz zu verschaffen, liess er die Ruhr kanalisieren und sorgte damit für billige Verfrachtung nach dem Niederrhein. Nach dem Jahre 1790 wurden auch grosse Chausseebauten vollendet, u. a. von Essen nach Wesel.

Die ersten Dampfmaschinen tauchten seit 1785 auf; aber erst nach Gründung der Kunstwerker Hütte durch Franz Dinnendahl in Steele wurde in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts die Aufstellung von Dampfmaschinen auf den Bergwerken eine allgemeine, und als man in dem folgenden Jahrzehnt mit dem Abteufen von Schächten in dem von Mergel überlagerten nördlichen Teile der Steinkohlenablagerung begann, wäre ohne Benutzung der Dampfkraft der Bergbau einfach unmöglich gewesen.

Als das Stift Essen an Preussen gekommen war, wurden hinsichtlich der Verwaltung des Bergwerksregals nach dem Patent vom 12. April 1803 die neuen Provinzen Essen und Werden wie die Grafschaft Mark behandelt (Bergordnung vom 29. April 1766). Zugleich erhielten die Bestimmungen des allgemeinen Landrechts über das Bergregal in den neuen Provinzen Gesetzeskraft. Die specielle Aufsicht über das gesamte Berg- und Hüttenwesen in diesen Ländern wurde dem Westfälischen Oberbergamte und zunächst einer Oberbergamtsdeputation, die in Essen ihren Sitz erhielt, überwiesen. Unter der Verwaltung der preussischen Bergbehörde wurde dem Raubbau und anderen Unregelmässigkeiten und Ungehörigkeiten ein Ende gemacht.

Bis zum Anfang dieses Jahrhunderts war die Kohle in den vom Kohlenreviere entfernten Orten meist nur in den Schmiedeessen gebraucht worden. In den Haushaltungen gelangte sie erst seit dem Bestehen der Eisenbahnen allgemein zur Verwendung. Noch im Jahre 1805 betrug die gesamte Kohlenförderung des Ruhrbeckens kaum 7 Millionen Centner, ein Quantum, das hinter der gegenwärtigen Jahresproduction mancher einzelnen Zeche zurücksteht. Die Bürgermeisterei Essen zählte am Schluss des Jahres 1846 3 Bergwerke mit zusammen 7 Dampfmaschinen, eine Gussstahlfabrik und eine Eisengiesserei mit je einer Dampfmaschine.

Vor allem brachten die Jahre 1852—1858 einen ungeheuren Aufschwung des Bergbaues, der durch das Berggesetz vom 9. Mai 1851 seiner drückendsten Fessel entledigt war. Nachdem schon von 1839 bis 1852 die Förderung des Oberbergamtsbezirks Dortmund sich von 1 Million Tonnen auf 2 Millionen gesteigert hatte, wuchs sie in den nächsten sechs Jahren abermals um das Doppelte, während gleichzeitig ihr Wert fast auf das $3\frac{1}{2}$fache stieg. Da der Schwerpunkt des Steinkohlenbergbaues von der Ruhr nach Norden rückte, so wuchs Essen mehr und mehr zu einem der wichtigsten Orte des Ruhrkohlenbezirks heran.

Im Weichbild der Stadt befinden sich die Tiefbauanlagen folgender Zechen: Victoria Mathias, Graf Beust, Ver. Sälzer und Neuaak, Herkules, Ver. Hoffnung u. Sekretarius Aak und Königin Elisabeth, ferner im Altendorfer Bezirk die Zechen Ver. Hagenbeck und Helene Amalia.

Die
Krupp'sche Gussstahlfabrik.

Erst 83 Jahre sind verflossen, seitdem an der Essen-Mülheimer Chaussee die Grundlage zu dem grossen Werke gelegt wurde, das heute die Krupp-sche Gussstahlfabrik bildet. Dieses Werk stellt allerdings das Ergebnis des Schaffens von drei Generationen dar.

Nur Weniges wissen wir von dem Leben des Begründers der Firma, Friedrich Krupp (geboren 17. Juli 1787). Nicht einmal ein Bildnis ist der Nachwelt erhalten. Seine Grossmutter erwarb 1800 als Witwe die Gutehoffnungshütte zu Sterkrade. Der junge Friedrich lernte dort den Hüttenbetrieb. Von hier aus zeigte er im Jahre 1808 seine Verheiratung mit Therese Wilhelmi, einer Kaufmannstochter, an. In demselben Jahre bezog das junge Ehepaar ein kleines Haus in der Limbeckerstrasse am Flachsmarkt in Essen. Bald fasste Friedrich Krupp den Gedanken, den Gussstahl, dessen Ausfuhr aus England durch die Napoleonische Continentalsperre verhindert war, selbst zu erzeugen. Er erwarb im Jahre 1810 in Altenessen ein Grundstück, auf dem sich ein durch Wasser getriebenes kleines Hammerwerk befand. Da hielt sich Friedrich Krupp tagüber auf und besorgte geheimnisvoll das Umschmelzen des Stahles in kleinen Tiegeln. Da seine Vermögensverhältnisse sehr bescheiden waren, vereinigte er sich mit Friedrich Nicolai. Im November 1815 zeigten Krupp und Nicolai an, dass sie alle Vorkehrungen zur Anfertigung von Gussstahl getroffen hätten, und imstande seien, Bestellungen auszuführen. Da aber die Bestellungen ausblieben, trennte sich Nicolai von Krupp, welcher nunmehr mit seiner Familie das Werkhaus in der



Alfred Krupp.

Limbeckerstrasse bezog. Mit der Werkstatt war eine kleine Wohnung verbunden, in der seine Frau Therese ihre Kinder in der Obhut hielt. Der Meister machte sich rührig an die Arbeit, aber schon bald erkrankte er und starb am 8. Oktober 1826. An seiner Bahre stand die verwaiste Frau mit ihren vier Kindern, von denen der älteste Sohn erst 14 Jahre zählte. Die Witwe nahm die verantwortungsvolle Aufgabe in Angriff. Sie machte bekannt, dass durch das frühe Hinscheiden ihres Gatten „das Geheimnis der Bereitung des Gussstahls nicht verloren gegangen, sondern durch seine Vorsorge auf den ältesten Sohn, der unter des Vaters Leitung schon einige Zeit der Fabrik vorgestanden," überkommen sei. Ein Schulknabe, der eben in die Tertia des Gymnasiums zu Essen hinaufgerückt, war also das männliche Oberhaupt des Geschäfts geworden.

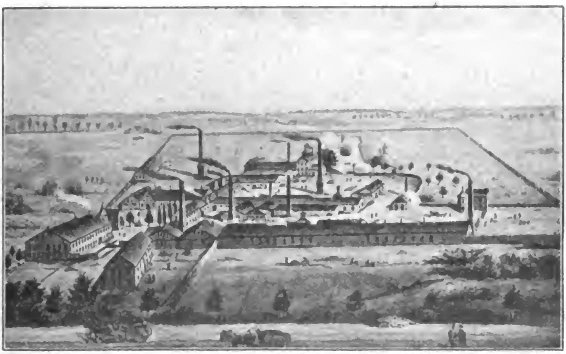
Alfred Krupp war geboren den 26. April 1812. Vom Fortbesuch der Schule konnte keine Rede mehr sein. Alfred verrichtete mit wenigen Arbeitern die mechanischen Arbeiten seines Betriebes und baute sich selbst eine Drehbank mit den schlichtesten Hilfsmitteln. Als Hammerschmied und Buchhalter, Packer und Reisender zeigte er sich rastlos thätig. Der Wochenlohn für seine Gesellen betrug für jeden 1 Thl. 15 Sgr. Trotz aller Anstrengung gelang es ihm jahrelang nicht, mehr zu erwerben, als dieser Wochenlohn betrug. „Für meine eigene Arbeit und Sorgen in so jungen Jahren," konnte er später seinen alten Gesellen in Erinnerung bringen, „hatte ich nichts weiter als das Bewusstsein der Pflichterfüllung."

Das Krupp'sche Werk feierte in den Jahren 1851 und 1855 seine ersten Triumphe auf der Londoner und Pariser Weltausstellung und begann nunmehr die Eroberung des Weltmarktes für seine Gussstahl-Geschütze. Wenn die preussische Heeresverwaltung sich noch ablehnend gegen die Vorzüge derselben verhielt, so erregten sie doch schon die ernste Aufmerksamkeit des damaligen Prinzen von Preussen, der dem Werke bei Gelegenheit einer Besichtigung des Essener Landwehrbataillons im Jahre 1853 seinen ersten Besuch abstattete. Die Zahl der von Krupp beschäftigten Arbeiter, die 1843 erst 98 betragen hatte, war 1853 auf 1350 gestiegen.

Wenn die Krisis von 1857, die eine drückende Notlage des Kohlenbergbaues und fast noch schlimmere Folgen für die Eisenindustrie nach sich zog, Essen

weniger schwer als andere Städte betraf, so verdankte die Stadt dies den Erfolgen Alfred Krupps. Gerade im Jahre 1859 erfolgte die erste grosse Bestellung von Gussstahlgeschützen für das preussische Heer, im September 1861 wurde der grosse Dampfhammer „Fritz" (S. 57) aufgestellt und am 9. Oktober dem Könige bei dessen zweitem Besuche in Essen vorgeführt.

Das Jahr 1862 brachte neue Siegeskränze auf der zweiten Londoner Weltausstellung und die Begründung des Platten- und Schienenwalzwerks; die Arbeiterzahl des Werks vermehrte sich von 1858 bis 1863 von 1000 auf 4000. Auch die Bevölkerung der



Ansicht der Fabrik aus dem Jahre 1852.

Stadt Essen blieb im Wachsen, doch steigerten sich bei dem Darniederliegen eines grossen Teiles des Geschäftslebens die Missstände des raschen Fremdenzuzugs. Der Wohnungsnot suchte Alfred Krupp für seine Arbeiter 1863 durch Begründung der ersten Arbeiterkolonie zu begegnen, der seither noch mehrere andere gefolgt sind. Alfred Krupp verbrauchte im Jahre 1864 bis 54 Millionen Pfund Gussstahl gegen 25 Millionen im Jahre zuvor. Nach dem Kriege von 1870 stiegen die Krupp'schen Werke schnell und mächtig ihrer höchsten Entwickelung entgegen; aus den 700 Morgen Areal von 1864 wurden 1600, aus 110 davon bebauten deren 300. Dazu als besonderer ent-

legener Besitz ein Schiessplatz von über 2 Meilen Länge. Vier Kohlenzechen lieferten der Fabrik das Feuerungsmaterial, 414 Eisensteingruben das Erz zum Schmelzen. In Spanien wurden Erzlager neu erworben, aus denen jährlich sechs Millionen Zentner Eisenstein nach Essen gebracht wurden. Vier besondere Schiffe wurden gebaut, die für Krupp immerfort zwischen Spanien und der Nordseeküste dampften. Die Zahl der Arbeiter auf der Fabrik schwankte zwischen zehn- und zwölftausend; in den von Krupp für die Arbeiter erbauten Kolonien waren 3277 Familienwohnungen von über 16000 Menschen bewohnt. Am 24. Februar 1873 waren es 25 Jahre, dass Alfred Krupp das Geschäft allein übernommen hatte. Er wollte den Tag seines Jubiläums nicht vorüber gehen lassen, ohne das Häuschen zu ehren, aus dem das Werk endlich siegreich hervorgegangen war.

Es prangten auf eherner Tafel über der Thür jenes Hauses darum die Worte:

„Vor fünfzig Jahren war diese ursprüngliche Arbeiterwohnung die Zuflucht meiner Eltern. Möchte jedem unserer Arbeiter der Kummer fernbleiben, den die Gründung dieser Fabrik über uns verhängte. 25 Jahre lang blieb der Erfolg zweifelhaft, der seitdem allmählich die Entbehrungen, Anstrengungen, Zuversicht und Beharrlichkeit der Vergangenheit endlich so wunderbar belohnt hat. Möge dieses Beispiel andere in Bedrängnis ermutigen, möge er die Achtung vor kleinen Häusern und das Mitgefühl für die oft so grossen Sorgen darin vermehren. Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet. Möge in unserem Vaterlande jeder vom Höchsten zum Geringsten mit gleicher Ueberzeugung sein häusliches Glück dankbar und bescheiden zu begründen und zu befestigen streben; dann ist mein höchster Wunsch erfüllt. Essen, Februar 1873, 25 Jahre nach meiner Besitzübernahme. Alfred Krupp."

Anfang der siebziger Jahre erbaute Alfred Krupp an den Abhängen des Ruhrthales die „Villa Hügel", ein prächtiges Schloss, das er bis zu seinem Tode bewohnte. Er starb am 14. Juli 1887 und wurde mit fürstlichen Ehren auf dem Friedhof am Kettwigerthor zur ewigen Ruhe bestattet.

Was Alfred Krupp an Wohlfahrtseinrichtungen für seine Arbeiter geschaffen, wie er für dieselben in bezug auf Wohnung, Schule, auf Unterstützung in Krankheitsfällen, bei Unfällen und für das Alter gesorgt hat, das ist allerwärts bekannt. In dieser gewaltigen Schaffensthätigkeit hat er niemals vergessen, wie klein der Anfang war. Es erfüllt uns mit Rührung, inmitten der grossen von ihm geschaffenen Fabrikanlagen noch heute jenes kleine Wohnhaus zu erblicken, in welchem er die langen Jahre der Not und

Sorge verlebte und welches jetzt die Geschäftsstube des einzigen Sohnes und Nachfolgers bildet, der wie ein Heiligtum den Raum wahrt, in dem sein Vater nach seiner letzten Willensmeinung aufgebahrt und aus dem er dann, begleitet von tausend und aber tausend seiner Mitarbeiter hinausgetragen wurde zur ewigen Ruhe.

Der Nachfolger von Alfred Krupp war sein einziger Sohn Friedrich Alfred Krupp, der jetzige Inhaber der Firma.



Friedrich Alfred Krupp.

Friedrich Alfred Krupp, der am 17. Februar 1854 geboren wurde, hatte schon längere Zeit in der Fabrik gearbeitet und seit 1878 namentlich bei den grossen Schiess-Versuchen in Meppen seinen Vater vertreten. Am 29. April 1882 war er auch in die Prokura aufgenommen worden. Ihm ist es seit dem Tode seines Vaters vergönnt gewesen, das ihm hinterlassene Werk nach verschiedenen Richtungen bedeutend zu erweitern. Von 1890 an wurde in der Krupp'schen Fabrik die Panzerplatten-Fabrikation aufgenommen und es wurden Schmiedepressen von 2000 und 5000 Tonnen Druck in Betrieb gesetzt. Am 22. Dezember 1892 wurde das Grusonwerk in Buckau bei Magdeburg, das sich durch die Herstellung von drehbaren Panzertürmen für die Land- und Küsten-Verteidigung, von Hartgeschossen und überhaupt durch seinen Hartguss einen Weltruf erworben, für 24 Millionen Mark angekauft.

Im Jahre 1893 beteiligte sich die Firma an der Weltausstellung in Chicago, wo sie in einem grossen Pavillon eine Anzahl Kanonen

Geschosse, Panzerplatten und andere Fabrikate ausstellte. Von den 18 Kruppschen Kanonen besass die grösste ein Kaliber von 42 cm. Die grösste Leistungsfähigkeit stellte jedoch eine 24 cm-Kanone dar. Die Versuche, die mit derselben vor ihrer Ausstellung in Meppen angestellt worden sind, haben die artilleristischen Kreise aller Länder in Staunen versetzt. Die Schussweite dieses Geschützes beträgt 20226 m, die grösste Schusshöhe 6540 m. Man würde also mit diesem Wunder eines modernen Geschützes über den Montblanc schiessen können, und zwar würde das Geschoss von 215 kg den ungeheuren Bogen in etwa 70 Sekunden zurücklegen.

Im Jahre 1896 hat Krupp den Betrieb der Schiffs- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft Germania, die 1882 aus der Märkisch-Schlesischen Maschinenbau- und Hütten-Aktiengesellschaft, vormals F. A. Egello in Tegel, hervorging und die 1879 am Kieler Hafen



Limbecker - Chaussee.

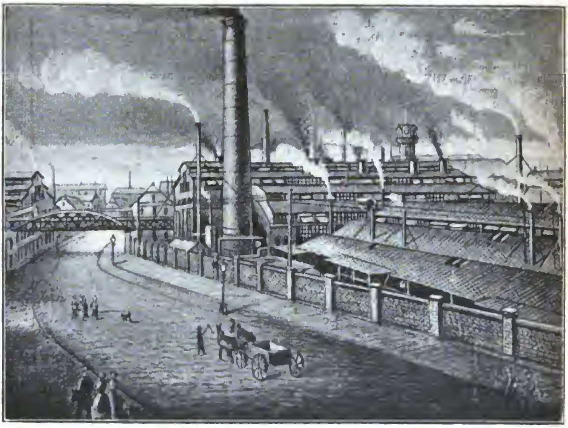
von der vormaligen Norddeutschen Schiffsbau - Aktiengesellschaft erbaute Gaardener Schiffswerft zum Bau, zur Ausrüstung und Reparatur ganzer Schiffe erworben hatte, übernommen. Hierdurch wurde die Firma Krupp in den Stand gesetzt, für jedes zu bauende Kriegsschiff 1. Klasse das gesamte Baumaterial, als Stahlbleche, Winkeleisen, Steven und Panzerplatten, dann die vollständige Schiffsmaschine mit Kesseln, sowie die Schiffs - Geschütze nebst Munition selbst herzustellen. Eine derartige, alles umfassende Leistungsfähigkeit einer Firma steht einzig auf der Welt da.

Zu den Werken der Firma Fried. Krupp gehören z. Z.: Die Gussstahlfabrik in Essen; das Kruppsche Stahlwerk vormals F. Asthöwer & Co. in Annen i. W.; das Grusonwerk in Buckau bei Magdeburg; 4 Hochofenanlagen bei Duisburg, Neuwied, Engers und



Gesamtansicht der Gussstahl-Fabrik.

Rheinhausen (die Hochofenanlage in Rheinhausen umfasst 3 Hochöfen, deren Produktion in 24 Stunden pro Ofen 230 t beträgt); eine Hütte bei Sayn mit Maschinenbaubetrieb; 5 Kohlengruben, nämlich: Zeche Sälzer & Neuaak, Zeche Hannover Schacht I und II, Zeche Hannover III und IV und Zeche Hannibal I u. II, ausserdem Beteiligung an anderen Zechen; über 500 Eisensteingruben in Deutschland, darunter 11 Tiefbauanlagen mit vollständiger maschineller Einrichtung; verschiedene Eisensteingruben bei Bilbao



Ansicht der Fabrik an der Limbecker-Chaussee.

in Nord-Spanien; ein Schiessplatz bei Meppen von 16,8 km Länge und mit der Möglichkeit, bis auf 24 km Entfernung zu schiessen; 3 Seedampfer; verschiedene Steinbrüche, Thon- und Sandgruben usw. usw.; ausserdem ist, wie vorhin bemerkt, der Firma Fried. Krupp vertragsmässig der Betrieb der Schiffs- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft Germania in Berlin und Kiel überlassen.

Die hauptsächlichsten Fabrikations-Gegenstände der Gussstahlfabrik in Essen sind Geschütze (bis 1. April 1901 39006 Stück geliefert), Geschosse, Zünder, fertige Munition usw., Gewehrläufe, Panzer-

platten und Panzerbleche für alle geschützten Teile der Kriegsschiffe sowie für Fortifikationszwecke, Eisenbahnmaterial, Schiffsbaumaterial, Maschinenteile jeder Art, Stahl- und Eisenbleche, Walzen, Werkzeugstahl und Anderes.

Zur Gussstahlfabrik in Essen gehören*) folgende Betriebe: 2 Bessemerwerke mit zusammen 15 Konvertern, 5 Martinwerke, 2 Stahlformgiessereien, Puddelwerke, Schweisswerke, Schmelzbau für Tiegelstahl, Eisengiesserei, Geschossgiesserei, Messinggiesserei, 2 Glühhäuser, Härtekammer, Tiegelkammer, Blockwalzwerk, Schienenwalzwerk, Blechwalzwerk, Laschen- und Federstahlwalzwerk, Federwerkstatt, Pressbau und Panzerplattenwalzwerk, Hammerwerke, Räderschmiede, Herdschmiede, Hufschmiede, Bandagenwalzwerk, Satzachsendreherei, Kesselschmiede, Feldbahnbau, Mechanische



Am Portier I.

Werkstatt I mit Feilenfabrik, 4 Reparaturwerkstätten, Eisenbahnwerkstätten, Geschütz- und Munitionswerkstätten, Probieranstalt, 2 Chemische Laboratorien, 1 Chemisch-physikalische Versuchsanstalt, Werkstätten der Bauhandwerker, Sattlerei, Schneiderei, Dampfkesselanlagen, Elektrizitätswerk, Gaswerk mit 1 einfachen und 2 teleskopierten Gasbehältern von 5700, 17 500 und 37 500, zusammen 60 700 cbm Inhalt, Wasserwerk mit 3 verschiedenen Wassergewinnungsanlagen, Fabrik für feuerfeste Steine und Briketts, Kokerei, Steinbrüche, Ringofenziegelei, Feldofenziegelei, Lithographische und Photographische Anstalt nebst Buchbinderei, Güterexpedition, Fuhrwesen, Telegraphie, Telephonbetrieb, Feuerwehr- und Sicherheitsdienst, Konsum-Anstalten usw. Auf der Gussstahlfabrik waren im Jahre 1900 in Thätigkeit: etwa 1600 diverse Oefen, Schmiedefeuer usw., etwa 4500 diverse Werkzeug- und Arbeits-

*) Nach einer Zusammenstellung im Jahresbericht der Essener Handelskammer.

maschinen, 132 Dampfhämmer von 100 bis 50000 kg Fallgewicht mit zusammen 269125 kg Fallgewicht, über 30 hydraulische Pressen, darunter 2 von je 5000 t, 1 von 2000 und 1 von 1200 t Druckkraft, 316 stehende Dampfkessel, 497 Dampfmaschinen von 2 bis 3500 HP mit zusammen 41213 HP, 558 Krähne von 400 bis 150000 kg Tragfähigkeit mit zusammen 5963200 kg Tragfähigkeit.

Auf den Hüttenwerken wurden im Jahre 1900 im Durchschnitt täglich zusammen etwa 1877 t Eisenerz aus eigenen Gruben verhüttet. Die Kohlenförderung aus den eigenen Zechen betrug im Durchschnitt pro Fördertag etwa 5315 t

Im Jahre 1900 wurden verbraucht an Kohlen, Koks und Briketts: In der Gussstahlfabrik Essen 937172 t (im Durchschnitt pro Arbeitstag 3123 t oder 8 Eisenbahnzüge zu 40 Wagen von 10 t), auf den übrigen Werken 655125 t, also im ganzen in allen Betrieben der Firma 1592296 t oder 5307 t täglich.

Der Verbrauch an Wasser auf der Gussstahlfabrik in Essen war im Berichtsjahre 15946113 cbm, was dem Wasserverbrauch der Stadt Amsterdam entspricht. Die Länge der Leitungen zur Verteilung des Wassers betrug 192,5 km Erdleitungen, 117,5 km Leitungen innerhalb der Gebäude mit 1575 Wasserschiebern innerhalb der Leitungen, 453 Hydranten, 621 Feuerhähnen.

Der Verbrauch an Leuchtgas auf der Gussstahlfabrik in Essen betrug im Berichtsjahre 18713000 cbm (Verbrauch der Stadt Leipzig im gleichen Zeitraum 20358000 cbm, der Stadt Breslau 18302000 cbm) für 2568 Strassenflammen, 43012 Flammen in den Werkstätten. Die Gesamtlänge der Erdleitung betrug 100,30 km, die Gesamtlänge der inneren Leitungen 245,05 km. Das Gaswerk der Gussstahlfabrik nimmt die sechste Stelle unter den Gaswerken des Deutschen Reiches ein.

Das Elektrizitätswerk der Gussstahlfabrik in Essen hat 3 Maschinenhäuser mit 7 Verteilungsstationen, 41,4 km unterirdisch verlegte Kabel und 97 km oberirdisch verlegte Lichtkabel und speist 1062 Bogenlampen, 9097 Glühlampen und 304 Elektromotore.

Zur Vermittelung des Verkehrs auf der Gussstahlfabrik in Essen dienen ein normalspuriges Eisenbahnnetz mit direktem Gleisanschluss an die Stationen der Staatsbahn Essen Hauptbahnhof, Essen Nord und Bergeborbeck (der Verkehr mit diesen drei Stationen geschieht zur Zeit durch täglich 50 Züge) mit etwa 62 km Gleisen, 16 Tender-Lokomotiven und 701 Wagen; ferner ein schmalspuriges Eisenbahnnetz mit 47 km Gleisen, 28 Lokomotiven und 1219 Wagen.

Das Telegraphennetz der Gussstahlfabrik in Essen enthält 31 Stationen mit 58 Morse-Apparaten und 81 km Leitung. Dasselbe ist in Verbindung mit dem Kaiserlichen Telegraphenamt in Essen. Der telegraphische Verkehr zwischen der Fabrik und dem Telegraphenamt belief sich im Jahre 1900 auf 18037 abgegebene und angekommene Depeschen.

Das Fernsprechnetz enthält 349 Stationen mit 358 Fernsprechern und 351 km Leitung. Täglich finden im Durchschnitt zwischen 1000 und 1100 Gespräche insgesamt statt.

In der Probieranstalt der Gussstahlfabrik in Essen sowie in den Versuchsanstalten des Blechwalzwerks und Schienenwalzwerks wurden im Jahre 1900 im ganzen etwa 81000 Festigkeitsversuche ausgeführt.

Die Berufs-Feuerwehr der Gussstahlfabrik besteht zur Zeit aus 100 Personen (einschliesslich 1 Branddirektor, 1 Brandinspektor, 1 Brandmeister usw.). Im Fabrikbezirk befinden sich 60, in den Kolonien 18 Leiterstationen. Im Werke stehen 364, in den Kolonien 126 Hydranten; überdies sind 52 Notbrunnen vorhanden. Zur Alarmierung der Feuerwehr gibt es 86 elektrische Feuermelder. Ausserdem kann die Feuerwehr zur Tag- und Nachtzeit von jeder der 358 im Werk vorhandenen Telephonanschlüsse angerufen werden.

Die Arbeiter-Kolonien der Gussstahlfabrik in Essen umfassten am 1. April 1900 die Kolonien Baumhof, Nordhof, Westend, Cronenberg, Friedrichshof, Schederhof, Alfredshof, Altenhof (für invalide und pensionierte Arbeiter) mit 4210 Familienwohnungen für Arbeiter. Die Gesamtzahl der von der Firma Fried. Krupp bis 1. April 1900 errichteten Familienwohnungen beträgt 4853.

Zu den weiteren Einrichtungen der Gussstahlfabrik in Essen gehören u. A.: 1 Krankenhaus (der Bau



Kanonendreherei.

eines 2. ist beschlossen), 2 Barack-Lazarette für Epidemien, 1 Erholungshaus, 1 Pfründenhaus, 1 Arbeiter-Kaserne, 1 Arbeiter-Speiseanstalt, 2 Logierhäuser für je 30 unverheiratete Facharbeiter, 1 Beamten-Kasino, 1 Werkmeister-Kasino, 1 Haushaltungsschule, 1 Industrieschule für Erwachsene, 3 Industrieschulen für schulpflichtige Kinder, 1 Bücherhalle und Anderes. Ferner hat die Firma 2 Kapellen auf dem Altenhof errichten lassen.

Nach der Aufnahme vom 1. April 1901 betrug die Gesamtzahl der auf den Krupp'schen Werken beschäftigten Personen einschliesslich 3823 Beamten:

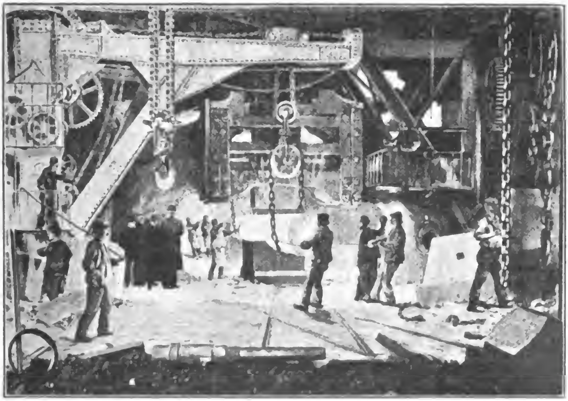
46077. Von diesen entfallen auf die Gussstahlfabrik Essen 25925, das Grusonwerk in Buckau 2968, die Germania in Berlin und Kiel 3731, die Kohlenzechen 6291, die Hüttenwerke, Schiessplatz Meppen usw. 6162.

Es wäre natürlich nicht möglich, in dem knappen Rahmen eines Kapitels die Einrichtung einer so grossartigen Fabrik zu schildern. Ich müsste dann Eisen und Stahl in ihrem physikalischen Verhalten und nach ihrer chemischen Zusammensetzung, das Eisen- und Stahlpuddeln, den Siemens-Martin-Prozess, den Bessemerprozess beschreiben und dann ein Bild von dem Schmelzbau, den Hammer- und Walzwerken, dem Plattenwalzwerk und dem Pressbau, den mechanischen Werkstätten u. s. w. entwerfen. Ich will hier nur bemerken, dass die Fabrik gegenwärtig nicht bloss Kanonen, von denen Ungetüme mit einem Rohrgewicht bis 120 Tonnen die Fabrik verlassen, sondern auch Stahlgeschosse, die imstande sind, die dicksten Eisenwände zu durchbohren, bis über 1000 Kilo schwere Panzergranaten, ferner Panzerplatten für Schiffe und Landbefestigungen, sodann Formgüsse und Schmiedestücke der äussersten Grösse und Masse, Eisenbahnmaterial, Werkzeuge und Instrumente aller Art aus Stahl u. s. w. liefert.

Der Schiessplatz bei Meppen wurde 1877 von Krupp erworben; derselbe bildet einen Artillerieschiessplatz für ballistische Versuche, wie er bisher in keinem anderen Lande zu finden ist. Dort ist u. a. eine 14 Meter lange Kanone, die grösste der Welt, aufgestellt, deren Panzergeschoss 1000 Kilo wiegt. Um die grösste Schussweite zu erzielen, rüstete Krupp eine 24-Ctm.-Küstenkanone mit einer besonderen Lafettenkonstruktion für grosse Elevationen aus. Dieselbe schleuderte im Frühjahr 1892 im Beisein des deutschen Kaisers das 215 Kilogr. schwere Geschoss mit einer Ladung von 42 Kilogr. rauchlosem Pulver 20226 Meter weit. Diese erstaunliche Leistung könnte jetzt schon übertroffen werden.

Die Firma Krupp ist schon seit längeren Jahren bemüht, für das Wohl ihrer Arbeiter zu sorgen. Die von ihr errichteten Kolonien bestehen zum Teil aus grösseren Gebäuden, zum Teil aus kleinen Häusern, vielfach mit Gärtchen. Die Kolonie Altenhof ist am Waldesrande bei Bredeney für altersschwache und pensionierte Arbeiter errichtet; sie macht mit ihren schmucken Häuschen und hübschen Gärtchen einen idyllischen Eindruck. Die Firma hat auch eine gross-

artige Konsum-Anstalt mit vielen Filialen gegründet, deren Ueberschüsse den Krupp'schen Beamten und Arbeitern zu gute kommen. Die Firma besitzt schon seit Mitte der fünfziger Jahre eigene Unterstützungskassen für die Arbeiter, die weit über die gesetzlichen Ansprüche hinausgehen und durch hohe Zuwendungen im Laufe der Jahre reich dotiert wurden. Sie hat ausserdem einen Lebensversicherungsverein gegründet



Hammer Fritz.

und gestattet ihren Angehörigen, Beiträge in ihren Kassen gegen einen Zinsfuss von 5 Prozent anzulegen. Für das Schulwesen hat die Firma ebenfalls gesorgt. Sie hat geräumige Schulhäuser erbaut und den Gemeinden unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Ausserdem hat sie eine ganz von ihr unterhaltene 16klassige Privatvolksschule gegründet, in der 1100 schulpflichtige Kinder der Arbeiter-Kolonien unentgeltlich ihre erste Ausbildung finden. Sie rief ferner vier Industrieschulen, eine Haushaltungsschule, eine Bücherhalle usw. ins Leben.

Handel und Verkehr.

Industrie. Dass der Kohlen-Reichtum in Essen eine grossartige Eisenindustrie hervorgerufen hat, ist bekannt. Jahrhunderte hindurch blühte in Essen wie in Steele die Gewehrfabrikation, die ihren Bedarf an Eisen aus dem Siegerlande und dem Sauerlande bezog. Schwachen Versuchen zur Schaffung einer metallurgischen Industrie begegnen wir allerdings schon bald nach dem 30jährigen Krieg, aber bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts bestanden im Stift Essen weder Eisenschmelzen noch Hammerwerke oder dergleichen. Im Anfang dieses Jahrhunderts wurde in Essen mit der Erzeugung von Gussstahl begonnen, und welche Bedeutung inzwischen die Kruppsche Fabrik erlangt hat, ist bekannt.

Neben der Kruppschen Gussstahlfabrik ist das bedeutendste Eisenwerk in Essen das Blechwalzwerk von Schulz, Knaudt & Cie. Ausserdem sind Eisengiessereien, eine chemische Fabrik, zwei grosse Bierbrauereien, Brennereien usw. vorhanden.

Handel. Mit der Zunahme der Bevölkerung hat auch der Handel bedeutend zugenommen. Hauptsächlich inbetracht kommen: Kohlen und Koks, Eisen-, Stahl- und Messingwaren, Baumaterialien, Spezereiwaren, Konfektion, Engros-Wollhandel usw.

In Essen selbst beträgt der Güterverkehr auf der Eisenbahn pro Jahr etwa 1 430 000 Tonnen Versand und 1 250 000 Tonnen Empfang. (Den grössten Güterverkehr im Ruhrbezirk hat gegenwärtig die Station Gelsenkirchen. Dieselbe versendet nämlich im Jahre etwa 2 325 000 Tonnen und empfängt dagegen etwa 735 000 Tonnen.)

Die Königliche Eisenbahndirektion wurde 1895 nach Essen verlegt.

Post- und Telegraphenverkehr. Welchen Umfang der Post- und Telegraphenverkehr in Essen erreicht hat, kann man aus folgenden Zahlen ersehen. Im Jahre 1900 sind hier eingegangen 9 556 612 Briefsendungen, aufgegeben 14 687 920; eingegangen sind 646 106 Packete ohne Wertangebe, 11 525 Packete mit Wertangabe, 41 824 Briefe und Kästchen; aufgegeben wurden 382 047 Packete ohne Wertangabe, 8285 Packete mit Wertangabe, 51 849 Briefe und Kästchen; eingegangen sind 129 894 Postnachnahmesendungen und 20 726 Postauftragsbriefe; der Betrag der eingezahlten Postanweisungen belief sich auf 38 086 907 M., der der ausgezahlten Postanweisungen auf 23 267 811 M. Die Zahl der von den Verlags-Postanstalten abgesetzten Zeitungsnummern betrug 12 656 099 Stück. Telegramme wurden aufgegeben 158 784, eingegangen sind 262 831 Stück. Die Zahl der Fernsprechstellen betrug 1291, die Zahl der vermittelten Gespräche 3 313 788. Die Einnahmen an Porto-, Telegramm- und Fernsprechgebühren betrugen 1 376 039 M.

Die Handelskammer wurde 1841 zur Förderung des Handels und der Gewerbe für Essen, Werden und Kettwig errichtet. Sie besitzt jetzt ein eigenes Geschäftsgebäude am Bismarckplatz.

Das Rheinisch-westfälische Kohlen-Syndikat (Berthastr. 2) wurde 1893 gegründet. Nachdem schon früher Kohlenverkaufs-Vereine in Essen und den bedeutendsten anderen Städten des Reviers bestanden hatten, wurde das Kohlensyndikat gegründet, um den Verkauf aller Kohlen des niederrheinisch-westfälischen Kohlenbezirks in die Hand zu nehmen. Bis jetzt gehören demselben alle Zechen mit Ausnahme von etwa 20 an, die zum Teil kleinere Zechen, zum Teil Hüttenzechen sind. Es wurde am 20. September 1895 auf zehn Jahre festgelegt und hat den Verkauf der Gas-, Gasflamm-, Fett- und Magerkohlen des Oberbergamtsbezirks in der Hand, während der Verkauf der Koks nach wie vor durch das Kokssyndikat in Bochum erfolgt. Welche Bedeutung das Kohlen-Syndikat hat, kann man aus folgenden Zahlen ersehen, die zugleich die gewaltige Zunahme der Kohlenproduktionen in den letzten Jahren illustrieren. Während die Produktion Preussens von 67 657 844 t in 1893 auf 101 976 014 t in 1900, also um 34 318 170 t oder 50,75 % gewachsen ist, haben die im Syndikat vereinigten Zechen gegenüber 33 539 230 t in 1893

52 080 899 t, also 18 541 668 t oder 55,3 % innerhalb der gleichen achtjährigen Dauer mehr gefördert.

Börsen. — Die Industriebörse findet jeden Montag im Hotel Hartmann (Berliner Hof) Gerichtsstr. 14 statt (4—5½ Uhr). Gehandelt werden neben Kohlen, Koke etc., Bergwerkspapiere, Obligationen etc.

Die Fruchtbörse findet jeden Montag Nachmittag im Stadtgarten statt.

Der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund wurde 1858 gegründet; er schloss sich aus zwei kleineren Vereinen in Essen und Dortmund zusammen und hat seither seinen Sitz in Essen. Sein Zweck ist, die allgemeinen wirtschaftlichen Interessen des Bergbaues zu suchen und zu verteidigen. Er beschäftigt sich demgemäss mit der Verkehrs- und Handels - Politik, Währungsfrage, Steuer-Verhältnissen, der Tarifpolitik, Eisenbahnen und Kanälen, der Arbeiterbewegung etc. Er besitzt ein stattliches Geschäftsgebäude an der Ecke der Friedrich- und Bismarckstrasse.

Marktverkehr. In der Stadt Essen wird an jedem Wochentage Markt gehalten mit Ausnahme folgender Feiertage: Neujahrstag, Oster- und Pfingstmontag, Weihnachts-Feiertage, Charfreitag, Himmelfahrtstag, Aller-Heiligentag, Buss- und Bettag, Frohnleichnamstag, Heil. Dreikönigstag, Maria-Reinigung (2. Febr.), Maria Verkündigung (25. März), Peter- und Paultag, Maria-Empfängnis (8. Dez.). Haupt-Wochenmarkt findet am Montag, Donnerstag und Samstag jeder Woche statt. Fällt auf einen dieser Haupt-Wochenmarkttage einer der vorgenannten Feiertage, so findet der Montagsmarkt am folgenden und der Donnerstags- bezw. Samstagsmarkt am vorhergehenden Tage statt.

Rundgang durch die Stadt.

Da die meisten Fremden auf dem Hauptbahnhof ankommen, wollen wir von diesem unseren Rundgang beginnen.

Der **Hauptbahnhof** (früher Bergisch - Märkischer Bahnhof) befindet sich auf dem erhöhten Terrain des alten Bahnhofs.

Der frühere Bahnhof (bis 1899) war eine alte Holzbaracke, die durch Anbau langer Holzhallen und kleiner Hilfsgebäude ein ebenso verschrobenes und provisorisches, wie architektonisch unglaublich hässliches Aussehen erhalten hatte. Man möchte es in der That für unmöglich halten, dass mit diesen Einrichtungen ein Passagierverkehr aufrecht erhalten wurde, der, namentlich an Sonntagen, mit dem der Berliner Vorortbahnen verglichen werden kann. Um dem Publikum einigen Schutz zu gewähren, hatte man an die Bahnhofsüberdachung lange Hallen angefügt, die einen ebenso spärlichen als unschönen Eindruck machten und auch für den Verkehr noch nicht genügten. Die Wartesäle waren kleine, jammervolle Räume, sie reichten aber aus, weil die meisten Reisenden auf den zweifelhaften Genuss verzichteten, sie zu besuchen.

Der neue Zentral-Bahnhof, der beim Erscheinen dieses Führers noch im Bau begriffen war, ist ein grossartiger, moderner Bau mit zweischiffiger Halle, einem grossen Zentral-Empfangsgebäude und einem kleinen solchen Gebäude für den Extrazug- und den Sonntags-, sowie für den Gepäckverkehr.

Die Arbeiten am Erweiterungsbau des Hauptbahnhofes wurden derart gefördert, dass die Inbetriebnahme des hochliegenden Teiles am 15. Juni 1899 erfolgen konnte. An die Stelle des bisherigen Empfangsgebäudes an der Märkischen Strasse trat dann das zeitweilige Stationsgebäude an der Hohenburgstrasse. Zu derselben Zeit wurde auch der neue Güterschuppen in Benutzung genommen und die Kettwiger-Chaussee,

die früher jeden Augenblick bei Durchfahrt eines Zuges durch Schranken gesperrt werden musste, schienenfrei. Das neue Stationsgebäude ist unmittelbar an der Kettwigerstrasse errichtet. Der Vorplatz, der ca. 3000 qm umfasst, entspricht leider nicht den Bedürfnissen des grossen Verkehrs. Nur den Bemühungen der Stadt, die zu diesem Zwecke 372 650 Mark aufwendete, ist es zu verdanken, dass er wenigstens etwas grösser wurde, als der Eisenbahn-Fiskus ihn geplant hatte.

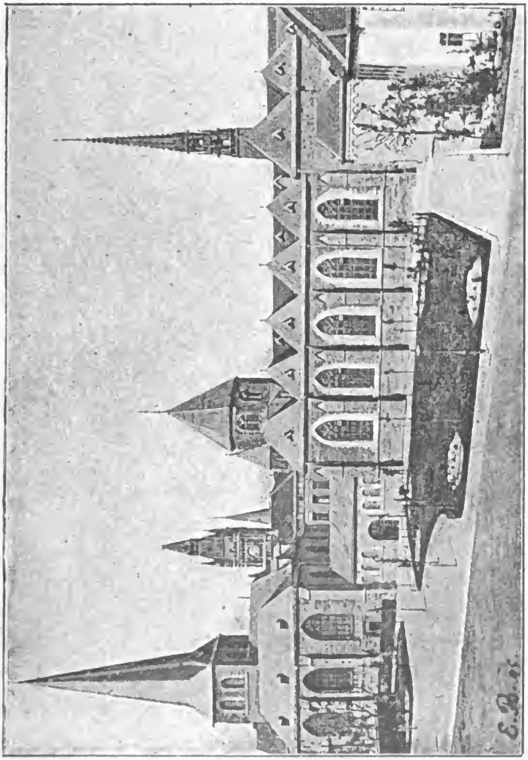
Links von der Kettwigerstrasse ist das **neue Postgebäude** auf dem früheren Waldthausenschen Grundstück erbaut, welches umfangreich genug war für die Errichtung eines grossen Monumentalbaues, der den ganzen Postbetrieb nebst den Telegraphen- und Telephonämtern enthält. Die beiden ausgedehnten Strassenfronten gestatteten die Anlage von besonderen Zugängen zu den verschiedenen Geschäftsstellen, wodurch die Orientierung und der Verkehr des Publikums sehr erleichtert wird. Das Grundstück ist durch zwei unterirdische Tunnels mit dem Hauptbahnhof verbunden.

Durch die Kettwigerstrasse, eine der belebtesten Geschäftsstrassen der Stadt, gelangen wir zum **Burgplatz**. Kurz bevor wir denselben erreichen, erblicken wir links das Stadttheater, auf das wir später zurückkommen werden.

Am Burgplatz liegen die Münsterkirche, die altkatholische Johanniskirche und unterhalb der Münsterkirche das Bezirkskommando. An der Südseite liegen das Post- und Telegraphenamt, eine Gemeindeschule und das Gymnasium.

Die Münsterkirche ist das älteste und merkwürdigste Baudenkmal der Stadt. Sie ist eines der ältesten christlichen Baudenkmäler Deutschlands. Sie war früher mit dem vom Bischof Alfred von Hildesheim gegründeten Damenstift verbunden. Neben dem Kloster wurde eine Kirche in dem damals üblichen Basilikenstil erbaut, die nach einem Brande im 13. Jahrhundert zur jetzigen Münsterkirche umgestaltet wurde. Die Wohnungen der Klosterschwestern und auch wohl diejenige der Aebtissin lagen, so lange noch die strengen Klosterregeln galten, in unmittelbarer Verbindung mit der Kirche in den sogenannten Dormitorien. Im Jahre 1817 wurde die vor dem westlichen Teil des Kreuzganges befindliche Quintinskapelle abgebrochen, die ein besonderes

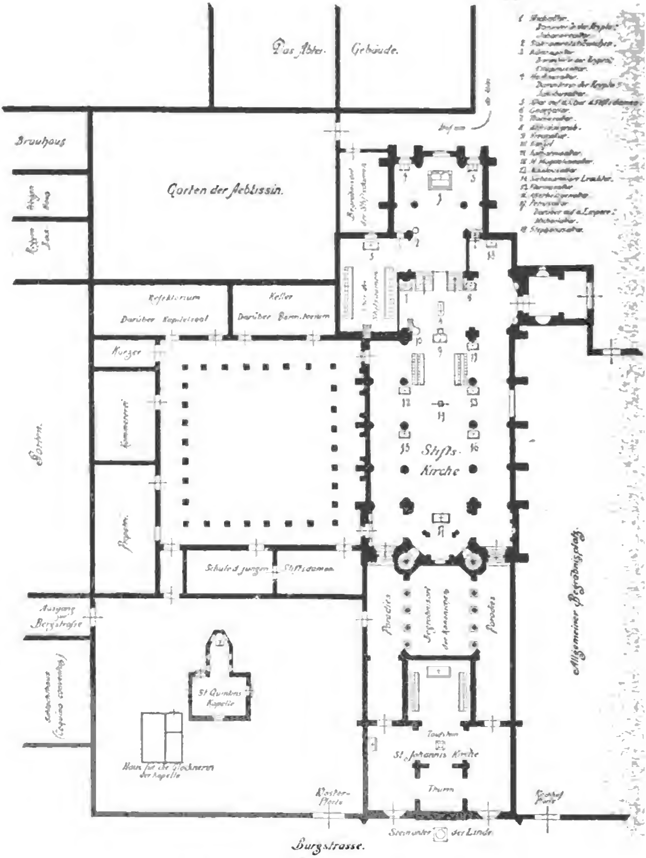
historisches und archäologisches Interesse hatte, da sie angeblich noch vom Bischof Alfred herrührte, also das erste und älteste kirchliche Bauwerk war und



Münsterkirche und Johanniskirche.

die Grabstätte der ersten Aebtissin Gerswinda, der Schwester Alfreds, enthielt.

Im Jahre 944 oder 946 wurde das Kloster und wohl auch die Kirche durch einen Brand teilweise zerstört. Gegen das Ende des 10. Jahrhunderts wurde an die alte westliche Vorhalle der Alfredsbasilika der

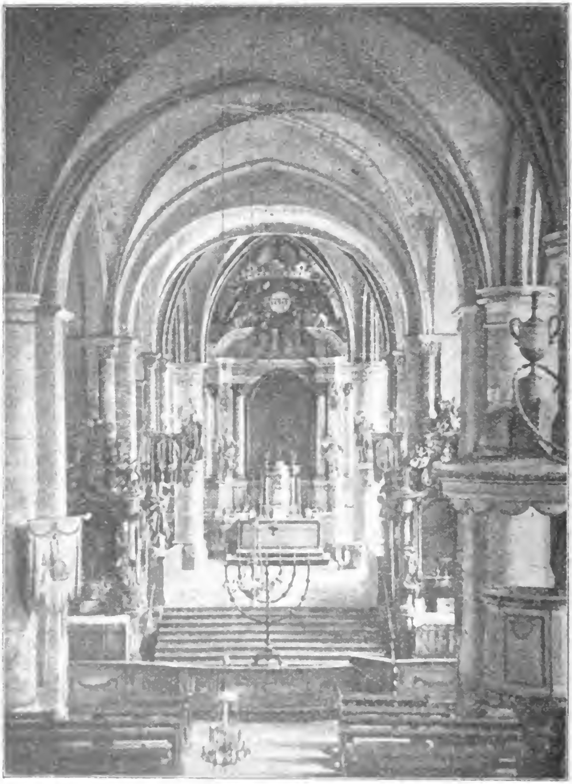


Die Stiftskirche und ihre Umgebung um 1360.
Entworfen n. d. Liber ordinarius v. Franz Arens

(Aus den Beiträgen zur Geschichte von Stadt und Stift Essen.)

Westbau angefügt und gleichzeitig ein neuer geradlinig geschlossener Chor an das Querschiff im Osten angesetzt. Dem mittleren Chor traten zwei geradlinig abgeschlossene Seitenchöre zur Seite. Unter dem mittleren Chor wurde die Krypta errichtet. Gleichzeitig erhielt wahrscheinlich das Langhaus über den Seitenschiffen Emporen. Bauherrin war wahrscheinlich die kunstsinnige Aebtissin Mathilde II (974—1011). Der nach Westen erweiterte Bau, der fast noch vollständig erhalten ist, besteht, entsprechend den drei Schiffen der Basilika, ebenfalls aus drei Teilen, von denen der mittlere, rechteckige Raum der eigentümlichste ist. In seinen westlichen Ecken liegt je eine Wendeltreppe, zu oberst wird er von einem mächtigen, ins Achteck übergehenden Glockenturme bekrönt, und unten ist ein polygoner, aus drei Seiten des Sechseckes gebildeter, mit einer Halbkuppel überdeckter Chor eingebaut. Zwischen dem dreiseitigen Chore und der westlichen Abschlusswand befindet sich unten ein Umgang mit den Eingängen zu den erwähnten Treppentürmen, darüber eine von vier kleinen Fenstern erleuchtete Empore. Hier stand ehemals ein dem Erzengel Michael geweihter Altar. Dieser Hauptempore ist zur rechten und linken Seite nochmals je eine kleinere, höher gelegene Emporkammer beigeordnet. Beide gestatten mittels Bogenöffnungen einen Einblick sowohl in die Hauptempore, wie auch in das Kirchenschiff. Die grossen Bogen zwischen dem Chor und der oberen Empore sind mit Ziersäulen ausgefüllt, die ähnlich im Kaiserdome zu Aachen vorkommen und Veranlassung gaben, den Essener Bau als von jenem beeinflusst zu erklären. Georg Humann bemerkt aber dazu, seines Erachtens sei diese architektonische Bildung einesteils nur eine unwesentliche, mit dem ganzen baulichen Systeme durchaus nicht zusammenhängende, andernteils ebensogut auf einen direkten Einfluss irgend eines damals noch bestehenden altchristlichen Bauwerkes Italiens zurückzuführen, von dem der Aachener Baumeister in dieser Hinsicht ebenfalls beeinflusst sein mag, denn dass bei damaligen italienischen Kirchen derartige Bildungen vorkommen, sei aus verschiedenen Gründen nicht zu bezweifeln. Neben der Ursprünglichkeit und einer bis ins kleinste sinnreich durchgeführten Konstruktion ist es die Schönheit der Formen und Verhältnisse, durch die der Essener Westbau alle anderen architektonischen Schöpfungen jener Periode über-

trifft. Nur die obere Halbkuppel des Chores hat eine etwas gedrückte Gestaltung, was kaum zu vermeiden



Früherer Chor der Münsterkirche.

war, da sie der Deckenhöhe der älteren, schon bestehenden Basilika angepasst werden musste und unbeschadet der anderen Teile des Chores nicht gut

aus einem regelmässigen Halbkreise konstruiert werden konnte. Der Essener Westbau im Verein mit



Jetziger Chor der Münsterkirche.

anderen noch erhaltenen architektonischen Werken jener Zeit muss unser Urteil über die ehemalige Bauthätigkeit zu einem in jeder Weise günstigen

gestalten und uns mit hoher Achtung vor den künstlerischen Leistungen jener Periode erfüllen.

Schon ein halbes Jahrhundert nach den erwähnten Bauten wurde eine Erweiterung des Chores nötig. Die Aebtissin Theophanu durchbrach die Aussenmauern der alten Krypta und fügte einen neuen geradlinig geschlossenen Teil an, über dem sich der neue Chor erhob. Die Krypta wurde nach der in ihr befindlichen Inschrift 1051 durch den Erzbischof Hermann eingeweiht. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts fand ein Umbau des Ostteiles statt. Unter der Aebtissin Ermentrud (1140—1148) hatte die Kirche viel zu leiden. Vielleicht wurden damals Querschiff und Chor mit auf Ecksäulen ruhenden romanischen Gratgewölben versehen, von denen nur das südliche noch erhalten ist. Die Kirche wurde bald sehr baufällig; im Jahre 1246 bittet der Erzbischof von Köln um Almosen für den Wiederaufbau der den Einsturz drohenden Kirche. Da zerstörte ein grosser Brand den ganzen alten Bau (1262, 1265 oder 1275, das letztere Jahr am wahrscheinlichsten). Der von der Aebtissin Mathilde noch begonnene Neubau des Langhauses wurde erst unter der Aebtissin Beatrix von Holte (1292—1317) abgeschlossen. Als Architekt erscheint im Jahre 1304 der Meister Martin, ein Bruder des Schlosskaplans zu Monterberg. In einzelnen Bauperioden wurde bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts der Bau von Langhaus und Hochchor durchgeführt. Der Gräfinnenchor und der hohe Dachreiter auf der Vierung wurden erst unter der Aebtissin Elisabeth von Beeck (1426—1445), nachdem ein neuer Brand diese Teile zerstört hatte, in ihrer heutigen Form errichtet. Im Jahre 1454 wurde das Gewölbe der Vierung erneut, im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts die Bedachung verschiedentlich umgestaltet.

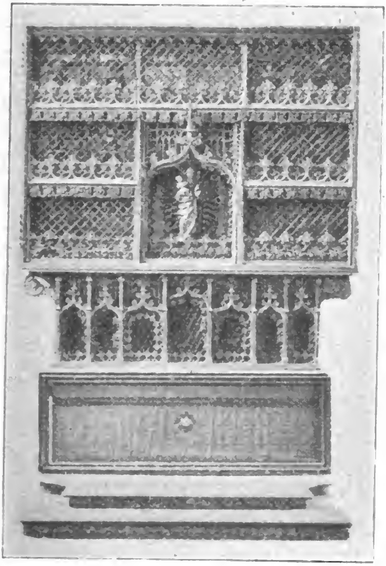
Im 17. Jahrhundert fanden mehrfach Restaurationen statt. Die alte Einrichtung der Kirche blieb bis 1752 bestehen; in diesem Jahre wurden die meisten Altäre entfernt und durch schwerfällige barocke Bauten ersetzt, die erst der letzten Restauration wichen.

Die Restauration begann 1848 auf Anregung des Konservators Ferd. v. Quast. Die Gewölbe in Chor und Langhaus wurden ausgebessert, etwas später sodann die südliche Umfassungsmauer nebst den gotischen Masswerkfenstern und Strebepfeilern wiederhergestellt, 1877 die Taufkapelle und die Krypta restauriert. Nachdem die Gefahr, in der 1879 der Bau durch die Bodenbewegung infolge des unter der Stadt betriebenen Bergbaues geschwebt, beseitigt war, wurde 1880 mit einer neuen gründlichen Restauration durch den Architekten Zindel begonnen, die mit mustergültiger Pietät durchgeführt worden ist. Das ursprünglich einen einzigen niedrigen Sattel bildende Dach wurde in mehrere Dächer gruppiert, ein neuer 25 Meter hoher Dachreiter aufgesetzt.

Die Kirche besteht aus drei gleich hohen Schiffen. Aus dem Vorhof gelangt man zunächst in die Seitenschiffe. Diese, sowie der Chorschluss sind in gotischem Stil, das Kreuz dagegen und die unter Kreuz und Chor befindliche grosse Krypta romanisch, und zwar ist der östliche Teil der letzteren von sehr eigentümlicher und durch sein Alter ausgezeichneter Archi-

tektur. Am bedeutendsten ist der westliche Anschluss des Schiffes, wo sich der vormals zum Aufenthalt der Stiftsdamen bestimmt gewesene Chor anschliesst.

Die westliche Vorhalle, in der ursprünglichen Form aus dem Ende des 10. Jahrhunderts stammend, verbindet den Westbau des Münsters mit der Johanniskirche. Er besteht aus zwei Säulengängen, jetzt mit Pultdächern überdeckt, die sich mit einer von je vier Säulen getragenen Bogenstellung nach dem Atrium öffnen. Die ganze Anlage ist durchgreifend erneuert.



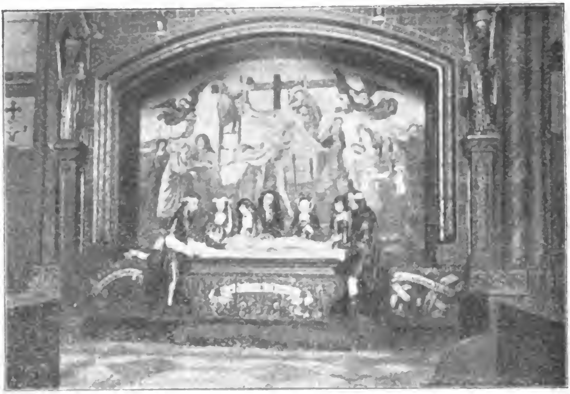
Ehemaliger Hochaltar.

An den südlichen Kreuzarm stösst die Taufkapelle an, über der sich die Schatzkammer befindet. Die letztere ist mit einem schweren Kreuz-Gewölbe überdeckt und nur durch zwei kleine Rundbogenfenster von Westen erhellt. Die Taufkapelle, um drei Stufen tiefer liegend, als das Querschiff, ist mit einem Gratgewölbe überspannt. An diesen Bau ist ein zweiter zweistöckiger romanischer Bau gefügt, der, ursprünglich von aussen mittelst einer Treppe zugänglich, wahrscheinlich als Archiv diente (jetzt Wächterwohnung). Die Sakristei wurde 1524 erbaut.

Der an der Nordseite der Kirche gelegene Kreuzgang wurde nebst dem Abteigebäude unter der Aeb-

tissin Beatrix von Holte neu errichtet und zeigt in seinen alten Teilen die frühgotischen Formen. Nur der östliche, den Abteigebäuden eingemauerte Teil ist in seiner alten Gestalt erhalten. Der übrige Teil ist bei der Restauration von 1884 in gotischem Stile gänzlich erneut worden.

In dem Münster befindet sich das Grabmal Alfrids, der seine Stiftungsurkunde am 27. September, auf Cosmas und Damianus, aufsetzte und so veranlasste, dass diese die Kirchenpatrone wurden. Der Sarkophag mit den Gebeinen des heil. Alfrid steht vor der Kommunionbank. Das Grabmal stammt allerdings aus den Jahren



Gemälde von de Bruyn.

1280–1300, allein eine gleichzeitige Urkunde bezeugt, dass man im Jahre 1460 die aus einem früheren Brand geretteten Gebeine mit seinem Haupte möglichst ehrerbietig gesammelt hat. Alfrid hat auch seine Bestattung in der Münsterkirche selbst gewünscht. Seine Gebeine sollen von Hildesheim nach Essen gebracht und in der Stiftskirche begraben worden sein. Die auf dem Denkmal angebrachte neue Inschrift lautet: S. Alfridus, vierter Bischof von Hildesheim und Gründer des Stiftes Essen.

Der ehemalige Hochaltar, im nördlichen Seitenchörchen aufgestellt, ist ein Reliquienschrank mit Flügeln. Der in 3 Stockwerke zerlegte Schrank, gold, rot und blau polychromiert, enthält in der Mitte eine grosse Blende, die eine polychromierte Holzstatuette der Madonna, vor einer Strahlensonne auf der Mondsichel stehend, enthält. Die Flügel enthalten die Gemälde des Bartholomäus de Bruyn, im Jahre 1522 bestellt, 1524 vollendet und 1525 aufgestellt. Auf vorstehender Abbildung ist die Kreuzigung wiedergegeben.

Der erwähnte Hochaltar wurde durch einen kleinen sorgsam gearbeiteten Hochaltar von Verhaegen ersetzt. Der Hochaltar ist aus Stein gearbeitet, sehr sorgfältig und zierlich, nach der sinnigen Auffassung des Mittelalters. Mit Rücksicht auf die Anlage des Chores mit dem grossen Hauptfenster konnte er nicht so hoch aufgeführt werden, wie es sonst meistens bei Hochaltären geschieht. Drei Stufen aus poliertem, gelblichem Marmor führen zum Altar hinan. Die Altarplatte, aus tadellosem weissem Sandstein wird vorn von 4 Säulchen desselben Materials getragen. Das Tabernakel ist aus Eisen, feuerfest und diebessicher hergestellt, im Aeusseren mit vergoldeten Kupferplatten überzogen.

Der vor dem Chor stehende grosse siebenarmige Leuchter aus Bronce, 2,33 m hoch, 2 m breit, auf Basis von weissem Marmor, ist ein Geschenk der Aebtissin Mathilde II (974—1011).

Bei der Restauration der Münsterkirche wurden im Westchore Ueberreste alter Wandmalerei aufgedeckt. Dieselben bilden zwar nur noch den kleineren Teil der ehemaligen malerischen Ausstattung des Westchores und lassen sich inbezug auf ihren Umfang nicht vergleichen mit dem in der ehemaligen Benediktinerkirche Oberzell auf der Insel Reichenau im Bodensee noch erhaltenen grossartigen Gemälde-Cyklus, dessen Aufdeckung bezw. Veröffentlichung durch Professor Kraus berechtigtes Aufsehen erregte. Dagegen sind die Essener Ueberreste den Reichenauer Malereien inbezug auf ihren kunstgeschichtlichen Wert und ihr hohes Alter durchaus ebenbürtig. Zur Ausschmückung des Westbaues, einer der hervorragendsten Schöpfungen des 10. bis 11. Jahrhunderts, ist offenbar das Höchste geleistet, wozu man in der damaligen monumentalen Malerei befähigt war. Jeder Freund sowohl der ehrwürdigen Münsterkirche, als auch der mittelalterlichen Kunst überhaupt wird daher mit Genugthuung vernehmen, dass jene Ueberreste, welche allmählich verblassen und dem völligen Untergange geweiht schienen, 1897 kopiert worden sind, und zwar einerseits, um nach diesen Kopien Entwürfe zu Ergänzungen einzelner Gruppen vorzunehmen, andererseits um die Malereien durch eine seitens der Provinzial - Verwaltung beabsichtigte Veröffentlichung weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Sollen beide Zwecke genügend erfüllt werden, so sind mit peinlichster Sorgfalt ausgeführte Aufnahmen erforderlich. Mit dieser schwierigen, mühevollen und zeitraubenden Aufgabe wurde auf Veranlassung des Provinzial-Konservators bezw. der Denkmäler-Kommission der Rheinprovinz der Maler Otto Vorländer betraut, welcher bereits mehrere ähnliche Arbeiten mit Sorgfalt ausgeführt hat. Die Kosten dieser Aufnahmen sind von der Provinzial-Verwaltung bewilligt worden.

Der Münsterschatz. In der Münsterkirche befindet sich eine Schatzkammer, die eine grosse Zahl wertvoller Kunstwerke enthält. (Für die Besichtigung wende man sich an den Küster der Münsterkirche, Herrn Balk, Bergstrasse 17.)

Zu den Schätzen gehören hauptsächlich folgende Gegenstände.

Zwei Vortragekreuze, Geschenke der Aebtissin Mathilde, 0,45 m hoch und 0,30 m breit. Die Grundlage derselben ist Holz, das mit Goldblech überzogen ist. Das erste zeigt unter dem aus Gold getriebenen Christusbilde auf einer Emailtafel eine Frauengestalt mit der Inschrift Mathild Abba; die Aebtissin und ihr Bruder, Herzog Otto, halten auf hoher Stange das gemeinsam geweihte Kreuz empor. Die Kreuzbalken sind mit Filigran-Ornamenten, Steinen und Perlen aufs Reichste geziert. Das zweite Kreuz, von ungefähr gleicher Grösse und noch reicherer Ausstattung, hat unter dem Kruzifix auch eine Emailtafel; sie zeigt eine sitzende Mutter Gottes, der eine vor ihr knieende Nonne im

weissen Benediktiner-Gewande den Kreuzstab darreicht, mit der Unterschrift Mathild abbati. An beiden Kreuzen befindet sich unten ein Knauf von Bergkristall.

Ein Prozessionskreuz mit prächtigen Verzierungen. Dasselbe hat in der Mitte einen grossen Bergkristall und auf der Schmalseite der Arme die Reste einer Inschrift, die nach archäologischer Deutung zu lesen sein soll: Edita regali genere nobilissima Theophanu hoc signum (dedit).

Das 4. dieser Vortragekreuze stammt noch aus der Zeit der dem sächsischen Kaiserhause verwandten Aebtissinnen, hat aber keine Inschrift, die die Geberin bezeichnete. In der Mitte steht als Hauptbild eine Emailtafel, Christus am Kreuze, zur Seite Maria und Johannes, an den vier Enden Bilder der Symbole der Evangelisten in Email. Aus derselben Zeit stammt das Marienbild: die heilige Jungfrau sitzend; 0,73 m hoch, aus mit Goldblech überzogenem Holze.

Das Evangelienbuch. Der vordere Deckel desselben ist mit Goldblech überzogen und trägt in der Mitte eine Elfenbeintafel, auf der Bilder aus dem Leben des Heilandes mit bewunderungswürdiger Kunst und Feinheit geschnitzt sind; auf der Golddecke ringsum sehen wir in getriebener Arbeit zwischen Filigran-, Perlen- und Edelsteinverzierungen Heiligenbilder, unten Maria mit dem Jesuskinde, der Theophanu knieend das Buch darbietet.

Die Aebtissin Mathilde hat auch den vor dem Chore in der Kirche stehenden siebenarmigen, in Kupfer getriebenen Leuchter gestiftet, der früher stark vergoldet und an den Knäufen mit eingelegten Steinen geziert war. Auch soll von ihr herrühren da Prachtschwert, dessen Scheide 0,81 m lang ist, in Goldblech getriebene Tiergestalten und Verzierungen, auch die Bilder der Märtyrer Cosmas und Damianus zeigt; der Griff ist mit Filigran-Edelsteinen und Email verziert. Dieses Schwert wurde früher der Fürst-Aebtissin als Zeichen ihrer richterlichen Hoheit vorgetragen. Diese älteren Kunstwerte der Goldkammer werden für Arbeiten der Hildesheimer Metall-Werkstätte gehalten. Die ausserdem noch vorhandenen Monstranzen, Reliquiare, Kelche usw. sind ebenfalls sehenswert.*)

Die Johanniskirche liegt westlich vom Vorhof des Münsters.

Die alte St. Johannes-Pfarrkirche wurde unter der Aebtissin Sophia von Gleichen (1459—1489) abgebrochen und 1471 neu aufgebaut. Die Kirche ist ein dreischiffiger gotischer Hallenbau aus grossen Kohlensandsteinblöcken von fast quadratischer Form. Das Innere wird von vier unregelmässig gebildeten Pfeilern getragen. Die Ausstattung ist in dem dürftigen Barock um 1700 gehalten. Die Kirche wurde 1887 restauriert und wird gegenwärtig von den Altkatholiken benutzt.

Am 12. November 1876, vormittags 11 Uhr, wurde der letzte römisch-katholische Gottesdienst in der Johanniskirche abgehalten, Herr Pfarrer Dr. Beising betete nach Beendigung desselben die Litanei vom süssen Namen Jesu vor. Herr Pfarrer Fischer löschte das ewige Licht vor dem Allerheiligsten und trug dann das Sanctissimum unter dem Geläute der Glocken in die Münsterkirche. Um 12 Uhr mittags liess sich Herr Direktor Heilermann die Schlüssel der Johanniskirche verabfolgen. Die Altkatholiken wollten anfangs

---

*) Eine eingehende Beschreibung der Münsterkirche und des Münsterschatzes findet sich in Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. II. Band.

eine protestantische Kirche zum Mitgebrauch haben. Die evangelischen Prediger waren auch damit einverstanden. Das Konsistorium in Koblenz erklärte sich jedoch dagegen. Darauf wurde ihnen mit obrigkeitlicher Bewilligung die Johanniskirche übergeben, die heute noch in ihrem Besitze ist. Der erste Prediger der Essener Altkatholiken war der frühere Kaplan Oskar Hoffmann in Hemmerde, gebürtig aus Allenburg, Priester seit 1865, der jetzt Pfarrer der altkatholischen Gemeinde in Bochum ist,

Vor der Johanniskirche erheben sich drei Kreuze (Kreuzigung Christi) inmitten einer gärtnerischen Anlage, die sich bis zum Bezirkskommando hinunterzieht.

Das **Bezirkskommando**, östlich von der Münsterkirche, war, wie wir S. 14 bereits mitgeteilt haben, früher die Kanzlei der Fürst-Aebtissin von Essen.

Die übrigen Abteigebäude sind verschwunden. Das alte Abteigebäude war im Jahre 1265 abgebrannt und wurde unter der Aebtissin Beatrix von Holte (1291—1327) neu aufgeführt. Der grosse Saal in der Abtei wurde unter Elisabeth von Beeck (1426—1445) erbaut. Das Kapitelshaus der Kanonichen wurde 1516 errichtet. Die capella s. Panthaleonis in aula abbatiali liess Elisabeth von Manderscheid (1588 bis 1598) erneuern. Den nach dem Süden (nach dem jetzigen Zeughause zu) gelegene Teil liess Anna Salome 1658 aufrichten. Das Abteigebäude diente schon seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr als Residenz, sondern nur noch zu Repräsentationszwecken und Festlichkeiten (so 1377 für Karl IV.). Im Jahre 1787 war es ganz unbewohnbar, 1815 wurde das Stadt- und Landgericht hineinverlegt, 1823 beim Abbruch des Steeler Thores ein Teil demoliert, endlich 1883 das Uebrige niedergelegt.

Auf der südlichen Seite des Burgplatzes, gegenüber dem Bezirkskommando, erhebt sich das **Gymnasium** (Burgplatz Nr. 3). Aus der Geschichte dieser Anstalt sei hier Einiges mitgeteilt.

Die Vorläuferin der Anstalt war die Stiftsschule. Im Mittelalter waren bekanntlich Bildung und Wissenschaft aufs engste mit der Kirche und ihren Vertretern verknüpft, ja ein ausschliessliches Feld ihrer Thätigkeit, weil der klerikale Stand damals den Lehrstand bildete. Die erste Schule in Essen war denn auch eine Klosterschule, und zwar die mit dem Frauenkloster, dem die Stadt Essen ihren Bestand verdankt, verbundene Schule. Wahrscheinlich gab es von vorneherein zwei Schulen, eine für die jungen Damen, die zur Aufnahme in das Kapitel bestimmt waren und wohl meist schon in zartem Alter dorthin gebracht wurden, und eine andere zur Aufnahme der jungen Kleriker.

Ueber die für Knaben bestimmte Stiftsschule wissen wir folgendes: Das Schulhaus befand sich natürlich innerhalb der Umwallung und zwar wahrscheinlich schon während des Mittelalters an der Stelle, wo später das Gymnasium Josephinum [das im 19. Jahrhundert umgebaute, jetzt mit Nr. 20 bezeichnete Haus in der Bergstrasse] stand. Die Aebtissin übertrug die Verwaltung der Schule

einem Kanonikus, der dann Scholaster genannt wurde. Dieser vertraute später die Leitung einem Rektor an. Die Schule umfasste eine engere und eine weitere Abteilung. Zur ersteren, einer Art Konvikt, gehörten 12 ältere Schüler, die im Kirchengesang geübt waren und täglich in der Münsterkirche singen mussten; sie hatten freie Wohnung, freien Unterricht und freien Tisch. Im übrigen wurde die Schule teils von Bürgerssöhnen, teils von auswärtigen Schülern besucht. Unter denselben befanden sich auch ärmere, die von der Mildthätigkeit der Einwohner leben mussten. Eine Studienstiftung scheint in Essen erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts begründet worden zu sein und zwar von einem gewissen Johannes Herbrugghen. Viele von den Essener Studierenden begaben sich auf die Kölner Universität. Diese war damals die eifrigste Ver-



Gymnasium.

fechterin der scholastischen Wissenschaft gegen die sonst allenthalben siegreichen Angriffe der Humanisten. Auch die Essener Stiftsschule scheint anfänglich noch im alten Geleise geblieben zu sein, aber am Ende des 15. Jahrhunderts kam ein Humanist, Johannes Rotgerus, nach Essen. Damals war Essen jedoch kaum der geeignete Ort für rein wissenschaftliche Thätigkeit.

Es würde uns zu weit führen, die verschiedenen Rektoren der Stiftsschule in jener Zeit aufzuführen. Der berühmteste ist Johann Monheim (1532—1536), später der erste Rektor des Düsseldorfer Gymnasiums. Nach dem Abgang des Rektors Dickmann (1540) scheint die Schule rasch verfallen zu sein. Zwar kam 1544 wieder ein tüchtiger Rektor Nikolaus Edanus von Geldern dorthin, aber derselbe blieb nur ein Jahr. Man muss sich übrigens bis dahin die Verhältnisse als ziemlich bescheiden vorstellen, denn unter dem Rektor standen in der Regel nur noch zwei Lehrer, der Konrektor und der Chormeister. Das Schulhaus enthielt überhaupt nur drei Lehrzimmer.

Im Jahre 1545, unter der Aebtissin Sibylla, Gräfin von Montfort und Rothenfels, wurde eine Gelehrtenschule in grösserem Umfang, das Gymnasium, gegründet. Die Stiftsschule musste natürlich erweitert werden. Da aber das Stift infolge der Kriegswirren, eines Prozesses usw. sich in einer misslichen Lage befand, gab der Rat der Stadt den Anstoss zur Erneuerung der Schule. Bei der Blüte oder dem Verfall der letzteren war die Bürgerschaft, da besonders auch auf das Zuströmen auswärtiger Schüler gerechnet wurde, auch mit ihrem materiellen Interesse beteiligt. Die Stadt erbot sich deshalb zu einem erheblichen Geldbeitrag. Dafür gestand die Aebtissin dem Rate für die Dauer dieser Beihilfe einen Anteil am Patronate zu; sie überliess ihm die Auswahl des Rektors und der Lehrer und behielt sich nur deren Bestätigung vor. So erklärt es sich, dass man in späterer Zeit die damalige Schule schon als eine städtische Anstalt ansah.

Für das Bedürfnis der rheinisch - westfälischen Landschaft war durch die grossen Gymnasien von Münster, Emmerich, Dortmund, Düsseldorf und Wesel nach den damaligen Begriffen ausreichend gesorgt. Deshalb war der Besuch der Essener Anstalt nur schwach. Im Jahre 1551 entschloss sich die Aebtissin Katharina von Tecklenburg gegen die Zusicherung, dass der katholische Charakter der Anstalt unangetastet bleiben solle, und unter Wahrung eines gewissen Oberaufsichtsrechts für den Scholaster, das Patronat der Schule für zehn Jahre förmlich an die Stadt abzutreten. Die Schule gedieh nun auf kurze Zeit etwas besser. Allein 1553 kam die Pest nach Essen und vertrieb einen grossen Teil der auswärtigen Schüler. Um die Schule besser ausstatten zu können, suchte der Rat zwei Jahre später die Zustimmung der Aebtissin zur Einziehung einer Stiftung zu gewinnen, welche von einem Priester namens Wilhelm Hagenbeck herrührte und deren Erträge [36—37 Goldgulden jährlich] zum Unterhalt zweier Geistlichen bestimmt waren, die dafür in der Münsterkirche und in der Hospitals-Kapelle zum heil. Geist Frühmessen zu lesen hatten. Nachdem der Rat die Versicherung gegeben, dass an der Schule nur „gute, katholische Schriften eingeführt werden sollten, die von der heil. Kirche und dem heiligen apostolischen Stuhle approbiert seien", ging die Aebtissin auf die vorgetragene Bitte ein, und so konnte die Schule auf eine festere materielle Grundlage gestellt werden. Im Jahre 1557 wurde dem Magister Heinr. Birckmann das „Gymnasiarchat und Schulregiment" anvertraut, jedoch konnte er, vermutlich wegen seiner calvinistischen Gesinnung, nur bis 1560 bleiben. Uebrigens nahm das Kapitel die Schule bald wieder an sich, sodass sich die früher gehegte Hoffnung des Rates, die Schule allmählich ganz unter städtisches Patronat zu bringen, sich nicht erfüllte. Wenn es auch nicht gelungen war, die Anstalt auf ihrer anfänglichen Höhe zu erhalten, so genoss sie doch noch 1564 ein solches Ansehen, dass Hermann Hamelmann, der Gerichtsschreiber Westfalens, neben der alten Abtei auch die Schule, die wiederholt erneuert worden sei, als einen Ruhmestitel der Stadt nennt. Der Rat entschloss sich 1564, eine öffentliche evangelische Stadtschule zu gründen. Von dieser Zeit an bestanden in Essen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts zwei konfessionell geschiedene Lehranstalten nebeneinander.

Die Leitung der Stiftsschule übernahmen 1667 die von der Aebtissin Anna Salome von Salm - Reifferscheid nach Essen berufenen Jesuiten, die der Anstalt den Namen Gymnasium Josephinum beilegten. Nach der Aufhebung des Ordens 1773 traten Kapuziner an die Stelle der Jesuiten.

Die lutherische Stadt - Schule, die in der ehemaligen heiligen Geist - Kapelle untergebracht war, wurde 1672 gleichfalls zu einem Gymnasium erweitert, das seine Blütezeit unter dem Direktor Mag. Johann Heinrich Zopf erreichte. Derselbe hat während der 55 Jahre seiner Amtsdauer einerseits eine überaus fruchtbare und

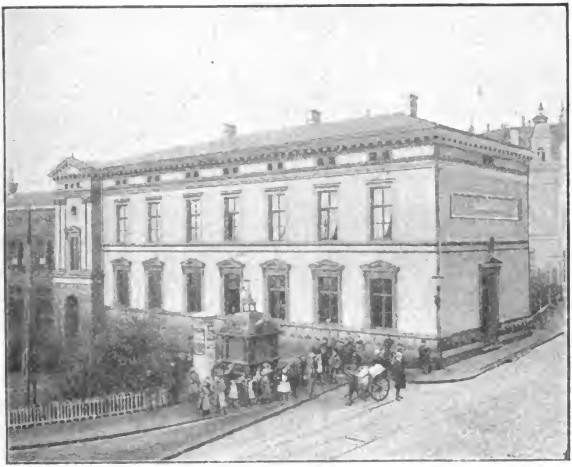
vielseitige schriftstellerische Thätigkeit entfaltet, andererseits das von ihm geleitete Gymnasium zu einer weit und breit berühmten Bildungsstätte erhoben. Nach dem Muster der Berliner Realschule errichtete er im Jahre 1749 am Essener Gymnasium Realklassen. Aus einer kurzen eigenhändigen Aufzeichnung Zopfs über seine Familienverhältnisse [im Besitz der Gymnasialbibliothek] geht hervor, dass er mit Juliana Elisabeth Krupp, der zweiten Tochter des Bürgermeisters Dr. Arnold Krupp, verheiratet war und aus dieser Ehe 14 Kinder hatte, von denen jedoch nur zwei den Vater überlebten.

Das im Jahre 1819 aus der Vereinigung des kath. Josephinums und der evgl.-lutherischen Schule neu errichtete Gymnasium war bereits im Jahre 1821 in seinem Fortbestande gefährdet und es wurde ihm durch königl. Kabinettsordre vom 2. Dezember 1821 aus dem Domanialfonds ein jährlicher Zuschuss von 1200 Thalern bewilligt und das benötigte Lokal angewiesen. Durch Allerhöchste Kabinettsordre sind dem Gymnasium zwei Dienstwohnungen unentgeltlich zum Eigentum geschenkt worden. So ist die Anstalt durch königliche Bewilligung fundiert worden. Am 1. Mai 1824 hat der Konsistorialrat Dr. Kortum im Auftrage des Konsistoriums zu Köln, nachdem er die erste Abiturienten-Prüfung abgehalten hatte, in dem festlich geschmückten Gymnasialgebäude vor zahlreicher Versammlung das Gymnasium als ein königl. Gymnasium mit allen Rechten und Pflichten eines vollständigen Gymnasiums ausgestattet erklärt. Seit dem Jahre 1826 hat das Titelblatt der Jahresberichte die Bezeichnung königl. Gymnasium geführt. Dennoch hat der Minister neuerdings bezweifelt, ob das Gymnasium berechtigt sei, sich königl. Gymnasium zu benennen. Es sind hierüber schon im Jahre 1893 umfangreiche Verhandlungen geführt worden, welche damals dahin führten, dass die Berechtigung zur Führung der Bezeichnung königliches Gymnasium nicht bestritten wurde. 1899 hat der Minister nochmals Zweifel an der Berechtigung der Führung des genannten Titels gehegt und die Stadtgemeinde als Mitpatronin um eine Aeusserung gesucht. Das Stadtverordneten-Kollegium hat aber beschlossen, an dem Titel festzuhalten. Die Anstalt steht unter königlichem und städtischem Patronat. Schülerzahl ca. 540.

Der ältere (südliche) Teil des Gymnasialgebäudes wurde im Jahre 1736 von der Aebtissin Francisca Christina von Pfalz-Sulzbach als Residenz errichtet für die Väter des Jesuiten-Ordens. Nachdem das Haus dann als Wohnung des Oberhofmeisters der

letzten Fürstin gedient hatte, wurde es 1824 dem Gymnasium überwiesen. Das Wachsen der Anstalt machte in den Jahren 1880—1882 einen Erweiterungs- und Umbau notwendig, der von der äusseren Erscheinung des alten Hauses nichts mehr erkennen lässt.

Das Untergeschoss enthält 7 Klassenräume, das physikalische Lehrzimmer nebst Kabinet und die Lehrerbibliothek; das erste Obergeschoss 6 Klassenzimmer,



Altes Haupt-Postamt.

den Zeichensaal, das Amtszimmer des Direktors und das Konferenzzimmer; im zweiten Obergeschoss befand sich bisher ausser der Aula und 3 Lehrzimmern auch die Wohnung des Direktors. Doch soll dieser Teil des Gebäudes umgebaut und zur Aufnahme weiterer Klassen und der Sammlungen verwandt werden. Hinter dem Gymnasium an der I. Dellbrügge ist 1901 eine villenartige Dienstwohnung für den Direktor erbaut worden.

Direktoren des Gymnasiums waren: Dr. Ant. Jac. Paulssen (1824—1828), Dr. Joh. Aug. Savels (1831—1845),

Dr. Friedr. Wilh. Wilberg (1845—1852), Dr. Theodor Tophoff (1856—1868), Dr. Hermann Probst (1868—1876), Dr. Edmund Vogt (1876—1879), Dr. Robert Pilger (1880 bis 1884), Dr. Leopold Contsen (1884—1894), Dr. Reinhold Biese (seit 1895).

Das **alte Hauptpostamt** wird, wie wir bereits mitgeteilt haben, in naher Zukunft durch einen grösseren und stattlicheren Bau am Hauptbahnhof ersetzt. Ursprünglich ein Stiftsgebäude, »Der Rittberger Hof« oder »Das Löwenhaus« genannt, diente es von 1821—1862 zur Aufnahme des Kgl. Bergamts. Die Räumlichkeiten waren für die Post- und Telegraphenverwaltung so unzulänglich, dass in den letzten Jahren die Räume der anstossenden Gemeindeschule für Postzwecke in Benutzung genommen werden mussten und der Telephonbetrieb im Herbst 1901 in einen im Hof des neuen Postgebäudes am Hauptbahnhof errichteten provisorischen Bau verlegt werden musste.

Der **Burgplatz** bildet den Mittelpunkt der Altstadt, die allerdings nur mehr in einigen Nebenstrassen ihren altertümlichen Charakter noch besitzt. Der Burgplatz oder »Die Immunität« war früher mit einer festen Ringmauer umgeben und bildete mit seinen verschiedenen Gebäuden einen für sich bestehenden festen Ort innerhalb der Stadt. Der eigentliche Burgplatz, das Postgebäude, das Gymnasium, das ehemalige Zeughaus und die angrenzenden Häuser der Burg- und Bergstrasse nehmen ungefähr den Raum ein, der früher das Stift umfasste.

Bis zum Jahre 1845 befand sich in der »Burg« ein Kirchhof; derselbe wurde planiert und in Verbindung mit dem städtischen Teil des Burgplatzes durch Pflanzungen und Wegeanlagen in einen »Hofgarten« verwandelt. Jetzt sind nur mehr wenige Pflanzenanlagen vorhanden. Der frühere Kirchhof befand sich südlich der Kirche. Justus Gruner schrieb im Anfang des 19. Jahrhunderts in seiner »Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung« (2. Band, S. 244), der katholische Kirchhof sei »in der schönsten Gegend der Stadt, den Häusern der Stiftsdamen gegenüber«.

Interessant ist, was Kammerpräsident a. D. Schorn über das Treiben der Schuljugend auf dem Burgplatz am Anfang des Jahrhunderts berichtet. »In Essen,« schreibt er, »gewährte uns der zwischen Schule und Münsterkirche gelegene Burgplatz, mit dem daneben

gelegenen alten und in meiner ersten Elementarzeit noch im Gebrauch befindlichen Kirchhof hinlänglichen Raum für unsere Knabenspiele. Beim Auswerfen von Gräbern und Gebeinen vergnügten wir uns gedankenloser Weise damit, menschliche Skelette zusammenzufügen, oder auch uns mit Schädeln und Knochen zu bewerfen und zu prügeln, bevor dieselben vom Totengräber in das an die Münsterkirche angebaute Beinhaus zu den bereits dort aufgespeicherten Gebeinen hingelegt wurden. Dieses Beinhaus war nach aussen nur mit einer ganz durchsichtigen Lattenthür verschlossen, welche alle Besucher des nahen Gerichts-



Burgplatz.

gebäudes passieren mussten, vielleicht um sie vor dem Eintritt daselbst in die Prozesspraxis jenseits des Grabes einzuweihen.« Schorn erwähnt auch, dass zuweilen kleine Kunstreiterbanden nach Essen kamen, die unter freiem Himmel auf dem untern Burgplatz spielten, wo während der Kirmes auch sonstige Schaustellungen waren.

Auch zu anderen komischen Szenen kam es auf dem Burgplatz, nämlich wenn die Landwehrübungen begannen. Zunächst bei der Einkleidung in die ungewohnten, meist zu engen Uniformfracks, welche auf dem freien Platze vor dem Zeughause (eine Kaserne gab es auch damals nicht in Essen) und unter grosser

Zuschauermenge von Erwachsenen und Schulkindern stattfand. Zu den Einberufenen gehörten auch ältere Jahrgänge von Familienvätern, deren Taillen am häuslichen Herd solche Dimensionen angenommen hatten, dass die Uniformen weit auseinanderstanden. Wenn dann der Schneider nicht mehr helfen konnte, wurden die ehrbaren Bäuchlein zur allgemeinen Belustigung wieder entlassen. Waren endlich die Rockverhältnisse in Ordnung gebracht, so kamen die Beinkleider an die Reihe, die aber auf dem offenen Platze selbstredend nur annähernd probiert wurden. Es wurden nur je zwei Paar weissleinene (damals noch mit Gamaschen versehen) und aus Sparsamkeit und auch vielleicht aus Mangel Tuchhosen nicht verausgabt! Für den Nachmittagsdienst und auch für kalte Regentage hiess der Befehl: »In eigenen Hosen antreten!« Man kann sich denken, welches Assortiment in Farbe und Schnitt da zur Verwendung kam; ja, manche Spassvögel machten es sich zur Aufgabe, dabei Ausserordentliches zu leisten. So kamen unter anderen auch bäuerliche Kniehosen mit Wadenstrümpfen und buntgeflickte Antiquitäten zum Vorschein.

Einige interessante Angaben über die Anwohner des Burgplatzes gegen das Jahr 1847 teilt Schorn in einem Nachtrag zu seinen Lebenserinnerungen mit. In dem später vergrösserten Postgebäude war damals das alte Bergamt untergebracht. In demselben wohnte der Chef dieser Behörde, der angesehene Oberbergrat Heintzmann, dessen vornehmer Haushalt die obere Etage einnahm. Rechtwinklig gegenüber wohnte ein Zweig der in der Stadt vielfach vertretenen Familie Huyssen und daneben in dem jetzt noch existierenden Hause »Der alte Bädeker«, der Stammherr der bekannten Buchhändler-Familie. In dem daneben gelegenen später Grilloschen Hause und sodann weiter unten zum Rathause hin residierten zwei andere Herren Huyssen: August Huyssen, der mit seiner gesellig und musikalisch veranlagten Gattin, geb. Brenschede, für einen Kreis gebildeter Freunde ein gastliches Haus ausmachte, und der frühere Bürgermeister Heinrich Huyssen, der Gründer des nach ihm benannten Krankenhauses. Letzterer verlegte als Feind der ihm lästig gewordenen höheren Kommunalsteuern noch in hohem Lebensalter sein Domizil in die Nachbarschaft des damals noch einsam gelegenen Bahnhofes Altenessen und suchte dort in alten Tagen

noch Kunstmäcen zu werden, indem er neben seinem Hause für eine ihm von einem unbedeutenden Bildhauer aufoctroyierte Venus-Statue eine Tempelhalle erbaute, die zu vielfachen Spötteleien Anlass gab und später von den lachenden Erben mit wenig Ehrfurcht behandelt wurde.

Das Gebäude, in dem sich jetzt das Bezirkskommando befindet, gereicht dem Burgplatz ebensowenig zur Zierde, wie das Postgebäude, das ja in absehbarer Zeit von dort verschwinden wird. Es ist seit einiger Zeit ein zweites Bezirkskommando in unserer Stadt eingerichtet. Das jetzige Gebäude, das dem Domänenfiskus gehört, war für seine Zwecke nicht mehr ausreichend, und in nicht allzuferner Zeit dürfte auch wohl dessen Abbruch erfolgen. Ausser dem Postgebäude wird vielleicht auch die katholische Gemeindeschule dereinst abgebrochen werden, und es wird sich dann darum handeln, die Neubauten mit Rücksicht auf die architektonisch so hervorragende, altehrwürdige Münsterkirche so zu gestalten, dass der Burgplatz ein seiner historischen Bedeutung entsprechendes Aussehen erhalten wird.

Das Denkmal Kaiser Wilhelms I. Schon bald nach dem Tode des grossen Kaisers tauchte in Essen die Anregung auf, aus freiwilligen Gaben der Bürgerschaft dem dahingeschiedenen Herrscher ein Standbild im Herzen der Stadt zu errichten. Der Gedanke fand lebhaften Anklang, und in wenigen Wochen standen 77000 Mk. zur Verfügung; davon hatten Geheimer Kommerzienrat F. A. Krupp und die vereinigten Familien Waldthausen je 20000 Mk. gezeichnet. Zwei Preisausschreiben für Entwürfe hatten keinen Erfolg; die Denkmalkommission fand beide Male nichts Geeignetes. Nunmehr sah man von einem weitern Ausschreiben ab und beauftragte Herrn Prof. Volz in Karlsruhe mit der Ausarbeitung eines Entwurfs und eines Modells. Beides wurde angenommen und Prof. Volz mit der Ausführung für den Betrag von 116000 Mk. beauftragt.

Das stattliche Denkmal, das unstreitig eine Zierde unserer Stadt ist, ward 1898 auf dem oberen Teile des Burgplatzes, nach der Burgstrasse hingewandt, errichtet. Die Reiter-Statue ist, wie bemerkt, von Herrn Professor Volz, Direktor der Kunstakademie in Karlsruhe, ausgeführt, während der Unterbau der Terrasse

nach einem Projekt des Herrn Stadtbaurats Wiebe ausgeführt wurde.

Die Kosten für das Denkmal in Höhe von 116 000 Mark wurden im Jahre 1888 durch freiwillige Beiträge der Bürgerschaft aufgebracht, während die Kosten für den Unterbau des Denkmals (65 000 M.) aus städtischen Mitteln bewilligt wurden.

Die Terrasse des Denkmals ist in ihrem Unterbau aus rotem, schwedischem, gestocktem Granit und in der Brüstung aus poliertem, rötlich violettem, schwedischem Granit, sowie aus kunstgeschmiedetem Eisen hergestellt. Die Höhenlage der Terrasse wurde gleichgenommen mit der Krone der Burgstrasse in der Achse des Denkmals. Auf die Terrasse führen von der Burgstrasse her fünf Stufen, auf der Rückseite neunzehn Stufen hinunter. Die Stufen sind aus hellgrauem OdenwalderGranit hergestellt. Die Terrasse ist 28,40 m lang und 17,60 m breit. Der Belag ist ein Mosaikboden.



Denkmal Kaiser Wilhelms I.

Ueber der Terrasse erhebt sich der Sockel des Denkmals aus grünemOdenwalder Syenit und grauem Odenwalder Granit, 3,40 m breit, 6,63 m lang und 4 m hoch. An der Vorderseite des Postaments erhebt sich auf den vorgebauten Sockelstufen ein mächtiger Löwe, der, zum Sprunge bereit, das Wappenschild des Reiches beschützt. Auf anderes allegorisches Beiwerk ist im Interesse einer einheitlichen Gesamtwirkung verzichtet. Ueber dem Löwen befindet sich ein Schild mit der Inschrift:

Wilhelm der Grosse,
Deutscher Kaiser, König von Preussen.

Ueber diesem Schild ist ein Spruchband mit dem Wahlspruch des Kaisers: „Meine Kräfte gehören der Welt und dem Vaterlande“ angebracht und über diesem Spruchbande liegt die Kaiserkrone. Die beiden Längsseiten des Sockels enthalten Inschriften und zwar auf der nach der Münsterkirche zugekehrten Seite folgende:

»Die schweren Verhängnisse, die ich in meiner Kindheit über das Vaterland einbrechen sah, der so frühe Verlust der unvergesslichen, teueren, geliebten Mutter, erfüllten von früh an mein Herz mit Ernst. Die Teilnahme an der Erhebung des Vaterlandes war der erste Lichtpunkt für mein Leben. Coblenz, den 10. April 1857.«

Die gegenüberliegende Seite des Sockels hat folgende Inschrift:

»Uns aber und Unsern Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung. Versailles, den 18. Januar 1871.«

Die Rückseite trägt die Inschrift: „Die dankbare Stadt Essen“.

Auf dem Postament erhebt sich das eigentliche Reiterstandbild, das von der Plinthe bis zur Helmspitze 4,5 m, also etwas mehr als die anderthalbfache Lebensgrösse misst.

Die Aufgabe, die an die bildende Kunst bei Schaffung eines Kaiserdenkmals gestellt wird, ist nicht leicht. Die Mitwelt, der die ehrwürdige Gestalt des alten Kaisers noch in frischer Erinnerung lebt, verlangt mit Recht ein getreues Abbild seiner persönlichen Erscheinung, während man andererseits von dem ehernen Denkmal, das einer fernen Nachwelt das Bild des siegreichen Helden und des Begründers der nationalen Einheit überliefern soll, eine monumentale Gestaltung verlangen muss, die der gewaltigen historischen Bedeutung entspricht. Beiden Forderungen ist Professor Volz in seiner Schöpfung in hervorragender Weise gerecht geworden. Die edle Gestalt des hohen Reiters, von dessen Schultern der Mantel in freiem Faltenwurf herabrollt, ruht in sicherer aufrechter Haltung im Sattel. Die Linke führt die Zügel, die Rechte ist leicht auf den Oberschenkel gestützt. Das Antlitz zeigt die bekannten milden Züge. Das ernste Auge ist sinnend in die Ferne gerichtet. Man sieht, dass der Monarch sich der hohen Sendung bewusst ist, deren Erfüllung ihm beschieden war. Kein Imperator blickt uns entgegen, sondern der deutsche Fürst, der seinem Volke die Treue gehalten hat, wie kein zweiter in der deutschen Geschichte.

Würdig der Last, die es trägt, ist das edel gebildete Pferd, dessen Gestaltung gleich weit entfernt ist von einem nackten Naturalismus wie von der für unser Auge oft übertriebenen Formgebung der Renaissance. Dennoch ist das ganze Reiterstandbild so aus einem Guss geschaffen, dass es uns in seiner majestätischen Wucht an die besten Vorbilder seiner Gattung erinnert.

Die Grundsteinlegung zum Kaiserdenkmal fand ohne besondere Feier am 26. August, die feierliche Enthüllung am Sonntag, den 23. Oktober 1898 statt.



Burgstrasse.

Vom Burgplatz weitergehend gelangt man durch die Burgstrasse an den **Markt**, an dem sich das Rathaus und die evangel. Marktkirche erheben. In der Mitte des Platzes befindet sich das Denkmal Alfred Krupps.

Das Rathaus. Nachdem das morsche, über 400 Jahre alte und nach dem Rathausbrande im 15. Jahrhundert aufgeführte Rathaus abgerissen war, wurde 1843 ein neues Gebäude eingeweiht, dessen Bild wir auf S. 31 wiedergegeben haben.

Ueber das alte Rathaus schreibt K. Schorn (Zur Chronik der Stadt Essen, Bonn 1899. S. 145):

»Am Markt stand auf einem kleinen Teil des Platzes des jetzigen Rathauses das alte Gebäude dieses Namens, ein schlichtes, äusserst massives Haus mit ganz einfacher, grau getünchter Façade und kleinen Rundbogenfenstern, einem Gefängnislokal ähnlich und ohne den Luxus eines Uhrturmes. In einem kleinen Dachreiter hing eine längst ausser Dienst gestellte alte Stundenglocke. Das Erdgeschoss lag mehr wie meterhoch über dem Niveau des Marktplatzes und hatte zum Eingang eine ziemlich steile geländerlose Steintreppe. Die Façade zeigte noch Reste vorhanden gewesener Konsolen und nicht mehr erkennbarer kleiner Standfiguren; ehemals war, wie noch vorhandene Urkunden nachweisen, die Vorderseite mit mittelalterlichen Bildsäulen der Mutter Gottes und zu beiden Seiten der Essener Schutzpatrone Cosmas und Damianus geziert gewesen. Die Parterre-Räume waren gewölbt und ebenso die für das Publikum unzugänglichen, an einen Weinhändler verpachteten düsteren Keller. In der oberen Etage gab es ausser einem etwas grösseren Empfangszimmer, worin auch der alte Bürgermeister Kopstadt und vom Jahre 1833 an der neue Bürgermeister Pfeiffer arbeiteten, nur noch beschränkte Nebenräume für den Stadtsekretär und einige Schreiber. Die Wachtstube für 2 Polizeidiener lag im Erdgeschosse. Eine früher neben dem Rathause gestandene Gerichtshalle existierte schon damals nicht mehr.« Als Zierde des Marktplatzes galt damals die in der Mitte desselben stehende städtische Fontaine, die aus einer der die Stadt umgebenden Quellen herrliches Trinkwasser spendete. Die Fontaine ist seither verschwunden.

Das jetzige Rathaus ist ein stattliches, in frühgothischem Stil von Architekt Paul Zindel in Essen erbautes Gebäude mit einem 56 m hohen Turm.

Der Bau wurde im Jahre 1878 begonnen und 1887 vollendet. Die Kosten beliefen sich mit Grund und Boden ausschliesslich der inneren Ausstattung auf 1 200 000 Mk. (Bau: 650 000 Mk.) Der Rathausturm, welcher einen interessanten Rundblick auf Essen und Umgegend gewährt, ist 54,5 m hoch. An der Marktseite des Rathauses sind die in Stein gemeisselten Köpfe der zehn Mitglieder der Baudeputation, die den Rathausbau überwacht haben, angebracht. Von links nach rechts sind es folgende Herren: Fr. W. Waldthausen, Direktor A. Steingröver, W. Schürenberg, C. Franken, Richard Bömke, G. Schmemann,

Herm. Elting, Erster Beigeordneter K. König, Bildhauer J. Neckes und Architekt P. Zindel. Sehenswert waren die im Treppenhaus befindlichen Glasgemälde. Die Bilder stellten Szenen aus der Geschichte Essens dar; sie waren aber leider wenig dauerhaft und wurden deshalb 1899 durch einfache farbige Glasfenster ersetzt.



Marktkirche und Krupp-Denkmal.

In dem prächtigen Sitzungssaal, in welchem Kaiser Wilhelm II. gelegentlich seiner Anwesenheit in Essen einer Sitzung der Stadtverordneten am 28. Oktbr. 1896 beiwohnte und das Protokoll derselben eigenhändig unterzeichnete, befindet sich ein diese Szene darstellendes Gemälde von Klein - Chevalier (S. 37), sowie ausserdem lebensgrosse Oelbilder der Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III., ebenso Brustbilder von Bismarck und dem verstorbenen Oberbürgermeister Hache. Das daselbst sich befindliche Oelbild des Geh. Kommerzienrats Alfred Krupp ist von seinem Sohne, Sr. Excellenz dem Wirklichen Geheimen Rat Friedrich Alfred Krupp, der Stadt Essen geschenkt worden. Bemerkenswert sind auch die Glasmalereien in den sechs Doppelfenstern des Sitzungs - Saales, welche von der alten Essener Familie Waldthausen geschenkt wurden. In den oberen Wandfeldern befindet sich ein Kreis von

53 Medaillon-Bildern, welche die Portraits der deutschen Kaiser darstellen.

In den unteren Räumen des Rathauses befindet sich der Ratskeller (Bierrestauration und Weinwirtschaft).

Am Markt, zwischen dem Rathaus und der Marktkirche, erhebt sich das von der Stadt Essen errichtete **Denkmal von Alfred Krupp**. Dasselbe ist entworfen von Prof. Schaper und stellt Krupp in seinen besten Mannesjahren als Fabrikherrn dar. In der linken Hand hält er die Mütze und mit der rechten Hand lehnt er sich auf einen halb mit dem Schurzfell bedeckten Amboss.

Die **evang. Marktkirche** (früher Gertrudiskirche), eine alte Kirche am Markt, dem Rathause gegenüber, wurde in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts erbaut, wahrscheinlich 1066 vollendet (die Sakristei datiert aus diesem Jahre) und der hl. Gertrud geweiht. Eine durchgreifende Umgestaltung und Vergrösserung erfolgte am Ende des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1563 wurde die Kirche den Protestanten überwiesen. 1628 stellte mit Hilfe der spanischen Besatzung die Aebtissin Maria Klara von Spaur den katholischen Gottesdienst wieder her; aber nach dem Abzuge der Spanier ergrif im Jahre 1630 der protestantische Prediger Wittgen, der vorher »im Aschenbrock« (im Aschenbruch, der Stelle, wo sich jetzt die Kreuzeskirche erhebt) gepredigt hatte, endgültig davon Besitz, und seither ist die Kirche der evangelischen Gemeinde verblieben. Das südliche Seitenschiff wurde 1786 umgebaut und eine kleine Vorhalle angefügt. Dem romanischen Bau gehört noch das Mittelschiff mit dem eingebauten gewaltigen Westturm und zum Teil das nördliche Seitenschiff an, das letztere wurde jedoch im 15. Jahrhundert umgebaut und erweitert.

Die Marktkirche war seit 1826 die einzige Kirche der evangelischen Gemeinde; sie ist in den Jahren 1871 und 1872 einer durchgreifenden Reparatur unterworfen worden, hat auch dabei im Innern ein gefälligeres Aussehen erhalten; die neuen Fenster in farbigen Mustern sind ein Geschenk des Kirchmeisters G. A. Waldthausen. Die Kirche hat wiederholt durch Bodensenkungen, hervorgerufen durch den Bergbau, erhebliche Beschädigungen erlitten [zuerst 1877 und 1878, dann 1894 und 1895]. Die Bodenbewegungen unter der Kirche haben noch nicht aufgehört. Trotz der Reparaturarbeiten [Abstützen und Unterfangen von Mauerteilen durch eiserne Träger] ist der jetzige bauliche Zustand der Kirche ein recht bedenklicher; neue Bodenbewegungen können gar bald die Zerstörung des Baues bewirken.

Der Bezirk der evangelischen Gemeinde umfasste bei ihrer Gründung im Jahre 1563 die Stadt Essen mit dem dieselbe umgebenden Gebiete des ehemaligen fürstlichen Hochstifts Essen

[Flächenraum 13 196,62 ha]. Der gegenwärtige Gemeindebezirk besteht aus der Stadt Essen und der Bauerschaft Huttrop mit einem Flächeninhalt von 1209,28 ha.

Bevor wir unsere Wanderung in der eingeschlagenen Richtung von Süden nach Norden weiter fortsetzen, wollen wir vorerst noch im Innern der Altstadt Umschau halten und die in diesem Teil begenen öffentlichen Gebäude berücksichtigen.

Vom Markt gelangt man durch die Brandstrasse zu den beiden Gerichtsgebäuden.



Landgericht.

Landgericht und Amtsgericht erheben sich an der III. Hagenstrasse (Nr. 41 bezw. 39). Als der Plan der Bildung eines neuen Landgerichts angeregt wurde, bewarben sich ausser Essen mehrere Nachbarstädte um den Sitz dieser Körperschaft. Essen ging unter grossen Opfern als Siegerin aus diesem Wettbewerb hervor. Die Stadt brachte der Staatsregierung nicht allein einen grossen Bauplatz, den sog. Wittkopp, im Werte von 180,000 M. zur Errichtung des Landgerichtsgebäudes als Geschenk dar, sondern übernahm auch bei der bekannten Bodenunsicherheit die Garantie für die Sicherheit des zukünftigen Gebäudes, indem

sie die Mittel zu einer vollständigen, kunstgerechten Verankerung zur Verfügung stellte. Anfang Dezember 1881 wurde mit der Ausführung des Baues begonnen, der 1883 vollendet wurde. Zur Sicherung des Baugrundes wurde nach dem Projekt des von der Stadt Essen damit beauftragten Oberingenieurs



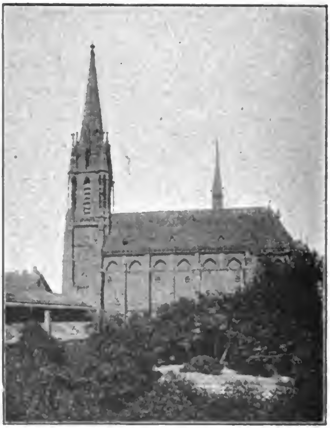
Amtsgericht.

Diechmann der ganze Bau in 5 Einzelbauten aufgelöst, die allerdings mit einander verbunden sind und deren jedes mit einem schweren Ankersystem versehen ist. Es wurde dabei dieselbe Methode angewandt, die bei dem Bau des hiesigen Rathauses zuerst versucht worden war und sich vollkommen bewährt hat. Das Projekt zum ganzen Bau hatte Kreisbauinspektor Niedieck in Essen geliefert.

Mit dem Amtsgericht (1861) ist das Gefängnis verbunden, das in der Logenstrasse liegt. Unterhalb desselben befindet sich das Logengebäude.

In dem Winkel, den die III. Hagenstrasse und die Vereinsstrasse bilden, erhebt sich die evangelische **Pauluskirche,** ein stattlicher Backsteinbau im früh-mittelalterlichen Stile.

Der Beschluss zur Errichtung der Kirche wurde 1863 gefasst. Bei dem Preisbewerb (1865) erhielt den ersten Preis der damals etwa 24 Jahre zählende Architekt Flügge von der Kölner Dombauhütte. Einige Aenderungen wurden von Flügge unter der Oberaufsicht des Regierungsrats Krüger ausgeführt, der sich bereit erklärte, die Oberleitung des Baues zu übernehmen, wenn ersterem die Ausführung desselben übertragen würde. Die Bausumme war auf 85 000 Thlr. berechnet, belief sich aber schliesslich auf 143 939 Thlr. Die Feier der Grundsteinlegung fand am 26. April 1866 statt. Infolge der Kriege von 1866 und 1870/71 wurde der Bau mehrfach unterbrochen, sodass er erst 1871 vollendet da stand. Die feierliche Einweihung fand am 28. Februar 1872 statt. Die Statue des Apostels Paulus über dem Portal ist vom Kirchmeister G. A. Waldthausen, der kunstreiche Altar von dem Verein der Frauen und Jungfrauen, die Glocken von den Eheleuten Friedr. Grillo, die Fenster und silbernen Altargeräte von verschiedenen anderen Essener Familien geschenkt. Am 2. Septbr. 1877 wohnte Kaiser Wilhelm I. in der Pauluskirche dem Gottesdienste bei.



Pauluskirche.

Die Kirche hat schon seit dem ersten Jahrzehnt ihres Bestehens so arge Bergschäden erlitten, dass umfassende Reparaturarbeiten vorgenommen werden mussten. Nachdem schon im Jahre 1878 die Schäden ausgebessert worden, zeigte es sich bald, dass die vorgenommenen Arbeiten nicht genügten, um alle Schäden auszubessern und dass die Bodenbewegungen unter der Kirche fortdauerten. Die mit der Ausführung der Arbeiten beschäftigt gewesenen Architekten Flügge und Nordmann zu Essen befürchteten, dass durch die fortschreitende Zunahme der Beschädigungen die Haltbarkeit des Baues gefährdet würde. In ihrem

Gutachten vom 31. März 1892 sprachen sie sich dahin aus, dass sofort umfassende Reparaturarbeiten vorgenommen werden müssten, dass aber ungeachtet derselben die frühere Festigkeit und Dauerhaftigkeit des monumentalen Baues nicht wieder erreicht werden könne. Die durchgreifende Reparatur der ganzen Kirche und die reiche Ausmalung des Innern, die sich den edlen Formen des Baues anschliesst, ist in den Jahren 1894 und 1895 mit einem Kostenaufwande von mehr als 20 000 Mk. ausgeführt worden.



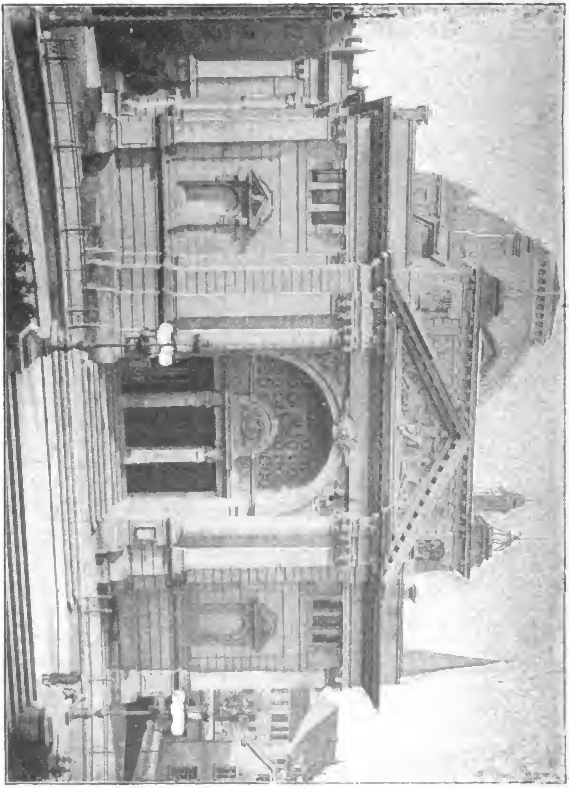
Chor der Pauluskirche.

Wir gelangen durch die II. Hagenstrasse zum Stadttheater, dessen Façade wir bereits auf unserm Gang nach dem Burgplatz bemerkt haben. Auf dem Grundstück, wo sich jetzt das Stadttheater erhebt, standen früher zwei geschichtlich denkwürdige Gebäude, die von dem Grossen Kurfürsten erworbene Besitzung »Der Clevische Hof« und die in der Union-Urkunde von 1819 erwähnte kleinere, bis dahin reformierte Kirche, die schon 1826 ausser Gebrauch gesetzt und zur Errichtung von zwei Schulklassen umgebaut worden war. Beide Gebäude wurden 1888 von der Stadtgemeinde angekauft und abgebrochen; die evangelische Gemeinde erhielt für das Grundstück 160 000 Mark.

Das **Stadttheater** ist ein Geschenk des Grossindustriellen Friedrich Grillo († 1888). Dasselbe wurde am 16. September 1892 durch eine Festvorstellung (Minna von Barnhelm) eröffnet.

In der Stadtverordneten-Sitzung vom 14. Oktober 1887 erklärte Herr Grillo, dass er der Stadt Essen ein Theater erbauen lassen wolle, und er sich verpflichtet halte, hiervon seinen Kollegen und Mitbürgern Kenntnis zu geben mit dem Bemerken, dass er hierfür vorläufig 500 000 Mk. ausgesetzt habe, selbstredend aber den erforderlichen Mehrbetrag aus seinen Mitteln hergeben werde und das

Theater so einzurichten und auszustatten gedenke, dass es den grösseren Theatern würdig zur Seite stehe. Auch gab Herr Grillo die Versicherung ab, dass, solange er leben werde, die Stadtgemeinde durch die Unterhaltung des Theaters keinerlei Lasten zu tragen



Stadttheater.

haben würde. Ebenso würde er für eine gute Truppe sorgen, er bitte jedoch, dass ihn hierin seine Mitbürger unterstützen mögen. Er wolle durch diese Schenkung sich nur die Liebe und Achtung seiner Mitbürger erwerben und erhalten und würde dies der Stadt rechtsgültig verbriefen. Grillo starb schon am 16. April 1888, noch bevor er sein Wort hatte einlösen können. Ein Schenkungsakt über die

für den Bau des Theaters erforderlichen Mittel hatte überhaupt nicht stattgefunden, und der letzte Wille Grillos besagte nichts inbetreff des Theaters. Seine Witwe Frau Wilhelmine Grillo, geb. von Born, erklärte sich aber sofort der Stadt gegenüber als Vollstreckerin des öffentlich kundgegebenen Planes ihres Gatten. Durch ihr weitgehendes Wohlwollen, welches sie dem Essener Theater bekundete, ehe noch der Bau-Gedanke festere Formen gewann, ist es gelungen, innerhalb zweiunddeinhalb Jahren ein Kunstgebilde zu schaffen, welches würdig ist einerseits der Stadt, der es gewidmet ist, andererseits des Urhebers, dem es seine erste Entstehung verdankt. Die Platzfrage war bald entschieden, nachdem Frau Grillo das Grundstück in der I. Hagenstrasse, wo ihr Elternhaus stand, und den von ihrem Gatten später hinzu erworbenen grösseren Garten der Stadt zur Verfügung gestellt hatte. Die daran anstossenden Grundstücke, von denen das grösste der evangelischen Schulgemeinde gehörte, waren Ende Mai 1889 vollständig in das Eigentum der Stadt übergegangen. Da auch die Kosten des Ankaufs des letztgenannten Grundstücks durch die Veräusserung der nahe gelegenen städtischen Parkanlage an der II. Hagenstrasse zu Bauplätzen vollständig gedeckt wurden, so brauchte die Schenkungssumme nur in verhältnismässig geringer Weise für die Erwerbung des notwendigen Areals für den Theaterbau in Anspruch genommen zu werden. Es wurde ein öffentlicher Wettbewerb ausgeschrieben und von den eingegangenen 34 Entwürfen wurde derjenige des Architekten Seeling in Berlin mit dem 1. Preise gekrönt. Die Geschenkgeberin erklärte sich damit einverstanden, dass der mit dem 1. Preise gekrönte Entwurf für die Ausführung des Theaterbaues zum Anhalt genommen werde, vorausgesetzt, dass die von ihr bestimmten Geldmittel ohne Zuhilfenahme etwaiger anderweitigen Zuwendungen eingehalten würden. Am 20. Mai 1889 übergab Frau Grillo alsdann auch die formelle Urkunde über die der Stadt gemachte Schenkung. Diese Schenkung erhielt einige Tage darauf eine dankenswerte Zugabe durch Herrn Geh. Kommerzienrat Krupp, welcher sich unterm 31. Mai verpflichtete, den Betrieb des Theaters alljährlich mit 10 000 Mk. zu unterstützen. Infolgedessen konnten 200 000 Mk. von der von Frau Grillo gestifteten Summe, welche man ursprünglich festzulegen gedachte zum Zwecke der Erhaltung und Subventionierung des Theaters, ebenfalls noch für den Bau selbst verwandt werden.

Der Bau des Theatergebäudes, das eine Bodenfläche von 1396 Quadratmetern umfasst, konnte erst im Frühjahre 1890 seinen Anfang nehmen unter Leitung des Architekten Dhum aus Berlin und wurde im Herbst 1892 vollendet.

Die Hauptfront (Ostfront) ist der Kettwigerstrasse zugekehrt. Ein stolzes Haus, feuersicher erbaut, erhebt es sich zu einer Höhe von 16 Metern, noch überragt von einer luftigen Kuppel, die die Stelle der Bühne bezeichnet. Ausdrucksvolle und gediegene Formen einer modernen Renaissance, die ihre Anklänge in der hellenischen Antike suchen, gliedern den Bau, dessen Seitenfaçaden dem Bedürfnis der Stockwerke entsprechend durch Fenster unterbrochen werden, und von denen die Hauptfront, durch ein äusserst monumentales Motiv belebt, sich bedeutsam abhebt. Die bronzene Büste Fr. Grillo's ist über dem Haupt-

portale angebracht. Der innere gediegen ausgestattete Raum des Theaters bietet etwa 800 Zuschauern Platz. Auf dem die Bühne eröffnenden Bogen stehen die Worte aus Göthe's Faust: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss." Die Bühne selbst wird durch den vom Düsseldorfer Maler Klein-Chevallier ausgeführten Vorhang verhüllt.



Saal des Stadttheaters
von der Bühne aus gesehen).

Dank der reichen Zuwendungen der Stadt, Sr. Excellenz des Herrn Wirkl. Geh. Rat Krupp und anderer Gönner konnte sowohl Oper als auch Schauspiel auf eine anerkennenswerte Höhe gebracht werden.

Das Stadttheater wurde seit 1892 von A. Berthold und seit 1894 von Louis Ockert geleitet. Nach dem Tode des Letzteren wurde im Herbst 1900 Herr Hans Gelling zum Direktor gewählt, der seither bemüht ist, den weitestgehenden Ansprüchen des kunstliebenden Publikums zu genügen.

Zwischen dem Stadttheater und der Lindenallee finden wir noch einen bemerkenswerten Teil Alt-Essens, nämlich das Kloster der Congregatio B. M. V. mit einer Kirche, sowie an der engen, alten Kapuzinergasse die alte Kapuziner-Kirche, die mit dem katholischen Krankenhause an der Lindenallee in Verbindung steht. Bevor wir also unsere Wanderung fortsetzen, wollen wir einen Rückblick auf die Entstehung und Entwickelueg dieser Anstalten werfen.

Mit dem **Kloster der Congregatio B. M. V.** ist eine höhere katholische Töchterschule verbunden, die über 400 Schülerinnen zählt.

Ueber dieses Kloster lesen wir in dem „Chorherrenbuch" von Seb. Brunner (S. 837):

Die Gründung des Klosters datiert aus dem Jahre 1652, wo die damals regierende Fürst-Aebtissin von Essen, Anna Salome von Salm, Schwestern der neugegründeten Kongregation des seligen Petrus Fourier aus dem lothringischen Kloster St. Nicolas, die des Krieges wegen von dort nach Münster in Westfalen geflüchtet waren, nach Essen berief. Dieselben bezogen Haus und Kapelle eines Beginen-Konventes, der laut noch vorhandenen Urkunden mindestens seit Schluss des 13. Jahrhunderts dort bestand; die Fürstin sorgte für anderweitige Unterkunft der wenigen damals noch im Hause befindlichen Beginen. Erste Oberin des neuen Klosters war Maria Augustine Guyllmin aus dem genannten Kloster St. Nicolas, gewählt am 31. Oktober 1652. Die folgende, im Jahre 1661 gewählte (mit der vorigen verwandte?) Oberin Maria Johanna Guyllmin, desgleichen aus Lothringen, ist im Jahre 1670 im Rufe der Heiligkeit gestorben. Das Kloster hatte in der ersten Zeit seines Bestehens mit grosser Armut zu kämpfen; doch nahmen sich allmählich verschiedene Wohlthäter seiner an. So erbaute ein Herr Alexander Fortunatus de Bois im Jahre 1719 die noch heute in Essen stehende Klosterkirche und trug zugleich durch ein Legat dazu bei, dass das Kloster einen eigenen Priester halten konnte. Auch die Fürstinnen des Essener Stiftes, desgleichen die Canonici des Münsters zeigten sich dem Hause in mannigfacher Weise gewogen, während die Patres Kapuziner der Stadt Essen schon seit dem Jahre 1690 durch geistliche Dienste sich den Dank der Gemeinde erwarben. Die Namen sämtlicher Wohlthäter sind auf einer Tabelle verzeichnet, die nach der Sitte in der Nähe des Chores sich befindet, um die Mitglieder der Gemeinde an die Pflicht beständiger Fürbitte zu erinnern. Die Ordensfrauen beschäftigten sich, ihrer Regel entsprechend, mit der Bildung und Erziehung der weiblichen Jugend und fügten allmählich zu der Volksschule noch ein Pensionat für Töchter aus höheren Ständen hinzu, das bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts weit und breit am ganzen Niederrhein, in Westfalen und ins Holländische hinein bis Herzogenbusch sich eines hohen Rufes erfreute. Das Kloster überdauerte den Sturz der geistlichen Herrschaft der Fürst-Aebtissinnen von Essen, der durch den Reichsdeputationshauptbeschluss von 1803 erfolgte: das Stift wurde preussisch, dann wieder längere Zeit französisch, um wieder 1814 an Preussen zu kommen. Nur das Pensionat ging kurz nach 1803, wohl infolge der Zeitwirren, zugleich mit der damit verbundenen sogenannten „französischen Schule" ein: beide, letztere als „höhere Töchterschule" für Externe, wurden erst gegen Ende der dreissiger Jahre wieder eröffnet. Dagegen war der Unterricht in den Elementarschulen immer fortgesetzt worden. Bei der rapiden Zunahme der Bevölkerung der

Stadt Essen in den letzten Jahrzehnten nahm auch die Thätigkeit in den Klosterschulen einen immer grösseren Umfang an, sodass anfangs des Jahres 1876 über 320 Kinder die vier Elementarklassen besuchten und die Externen-Töchterschule, in sieben Klassen geteilt, gar ca. 380 Zöglinge zählte. Im genannten Jahre machte der „Kulturkampf" der alten Stiftung auf preussischem Boden ein Ende. Die Gemeinde, mit dem 1. April 1876 staatlich aufgelöst, flüchtete in das benachbarte gastliche Holland.

Am 31. März 1889 kehrten die ersten Schwestern nach Essen zurück und am 1. Mai desselben Jahres wurde die Schule unter der Leitung der ehrwürdigen Schwester Scholastica, eines Essener Kindes, wieder eröffnet. Die Klosterkirche wurde 1896 vergrössert. Die Externenschule verdankt ihre Blüte den unermüdlichen Bestrebungen der Oberin, der ehrwürdigen Mère Franziska Pauli aus Münster, welche auch heute noch, nach mehr denn 50jähriger fruchtbringender Thätigkeit mit grosser Umsicht und Geistesfrische dem Kloster vorsteht.

Durch die II. Hagenstrasse gelangen wir in die enge Kapuzinergasse, in der sich die alte **Kapuziner-Kirche** erhebt.

Die Kirche wurde auf Anordnung der Fürstin Franziska Christine abgebrochen und von Grund aus neu aufgebaut; sie wurde am 5. August 1746 durch den Abt Anselmus von Werden eingeweiht. Sie ist ein einschiffiger, mit einem Tonnengewölbe überdeckter Bau. Im Westgiebel über dem Portal befindet sich in einer Nische die lebensgrosse Figur der Madonna, das Jesukind mit einem Speer die Schlange unter den Füssen der Mutter durchbohrend. Der Hochaltar ist ein riesiger Aufbau aus der Mitte des 18. Jahrhundert.

Das **Krankenhaus der barmherzigen Schwestern** wurde 1844 begründet und zwar aus den Mitteln der verschiedenen aufgelösten Beghinenkonvente.

Das alte Kapuziner-Kloster, in welchem jetzt die Barmherzigen Schwestern wirken, blickt auf eine sehr ferne Vergangenheit zurück, denn die Gründungs-Urkunde der ursprünglichen Stiftung, aus der das Kloster erwachsen ist, stammt aus dem Jahre 1288. Dieselbe ist nebst einer »Copia Reformationis« aus dem Jahre 1423 das einzig Genauere, was wir über die Stiftung bis zu ihrer Umwandlung in ein Kapuziner-Kloster besitzen. Es war ursprünglich ein sog. Beghinen-Konvent (»Konvent im Kettwig«).

Um das Ende des 13. und den Anfang des 14. Jahrhunderts wurden in Essen 6 Beghinenkonvente gegründet: Der Konvent »im Kettwig« (1288), »beim Turm« (1293), »im Alten-Hagen« (1299), »im Zwölfling« (1300), »im Dunkhaus« (1314) und »im Neuen-Hagen (1342). Die Beghinen waren keine Ordensfrauen, sie legten keine Gelübde ab, nur mussten sie bei ihrer Aufnahme versprechen, für die Zeit ihres Aufenthaltes in dem Beghinenhause in Gehorsam zu leben, während es ihnen zu jeder Zeit freistand, wieder auszutreten.

Sie führten ein stilles, von der Welt zurückgezogenes Leben, welches durch feste Satzungen geregelt war. Neben ihren religiösen Uebungen zu bestimmten Zeiten des Tages beschäftigten sie sich mit Spinnen, Weben und Nähen, unterwiesen die Jugend in weiblichen Handarbeiten, sowie im Lesen, Schreiben und in der Religionslehre, ganz besonders widmeten sie sich auch der Krankenpflege. Ihr Stifter war ein Weltpriester in Lüttich, mit Namen Lambert le Bègue, welcher in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts lebte. Nach seinem Vorgange wurden im 13. Jahrhundert in Belgien und in den Niederlanden zahlreiche Beghinenhöfe gegründet. Es war dies eine Anzahl kleiner Häuser mit einem besonderen Gotteshause und Kirchhofe. Diese Beghinenhöfe entsprachen so sehr den damaligen Zeitverhältnissen, dass ihr Institut sich schnell nach Frankreich, Italien, Norddeutschland, ganz besonders aber nach dem Niederrhein verbreitete. Hier waren es nicht Beghinenhöfe, sondern Beghinenhäuser, welche errichtet wurden. Wenn in Köln von 1250 bis 1390 nicht weniger als 26 derartige Konvente entstanden, so kann es nicht auffallen, dass ungefähr um dieselbe Zeit in dem viel kleineren Essen 6 Beghinenhäuser gegründet worden sind.

In der Gründungs-Urkunde des Beghinen-Konvents « im Kettwig » bestätigt die Aebtissin von Essen, Bertha von Arnsberg, als Oberlehnsherrin unter dem 5. Juni 1288 die Schenkung des Kanonikus und Presbyters der Kirche zu Essen, Heinrich von Kettwig, der sein Haus nebst Hofstätte in der Stadt Essen neben dem Kettwiger Thor mit den dabei liegenden und dazu gehörigen kleinen Häusern, nebst einem Kapital von 75 Mark zu seinem und seiner Eltern Seelenheil schenkt und bestimmt zu einer Vereinigung von Mädchen, die dort zusammen leben sollen, um dem Heiland und der hl. Jungfrau in Keuschheit zu dienen. Der Konvent hatte auch seine eigene Kapelle.

Die Stiftung überlebte die Stürme der Reformation, aber die im 17. Jahrhundert eingetretene Gegenreformation brachte ihr den Untergang im Jahre 1615. Die Aebtissin Gräfin Maria Clara von Spaner, Pflaum und Vallier (1614 bis 1644) entfernte die Beghinen aus dem Kettwig und übergab ihn den Kapuzinern, die bis zur staatlichen Aufhebung des Klosters im Besitz desselben geblieben sind. 1652 wurde auch der Konvent »im Alten-Hagen« aufgehoben und an seiner Stelle ein Kloster für die Ordensfrauen der Congregatio beatae Mariae virginis errichtet. Der Konvent »im Dunkhaus« ward im Jahre 1803 mit dem »Zwölfling« vereinigt, und dieser in den dreissiger Jahren mit dem Konvent »beim Turm«. Somit waren von den 6 Konventen nur noch 2 übrig geblieben, der Konvent »beim Turm« und »im Neuen-Hagen«. Aber auch diese hatten sich überlebt. Nach der durch allerhöchste Kabinetsordre vom 8. August 1831 erfolgten staatlichen Aufhebung des Kapuzinerklosters waren Kirche und Kloster-Gebäude, welche auf dem Grund und Boden des ältesten Beghinenkonventes »im Kettwig« erbaut worden waren, den beiden katholischen Pfarrgemeinden als Eigentum übertragen worden. Essen war damals noch eine kleine Stadt von nur 5000 Ein-

wohnern. Aber die massgebenden Personen des Kirchen-Vorstandes hatten Verständnis für den Wert eines Krankenhauses und den Segen, welcher aus der Errichtung einer solchen Anstalt christlicher Charitas den leidenden Mitmenschen erwachsen werde. Um für die Verwirklichung dieser Idee, die persönlichen Kräfte, sowie auch die nötigen Geldmittel zu erlangen, machten sie den beiden Konventen den Vorschlag, sich zu einer neuen Genossenschaft für Ausübung der Krankenpflege zu vereinigen, ihre bisherigen Häuser zu verkaufen und aus dem Erlös derselben und ihrem übrigen Vermögen in dem alten Kapuzinerkloster, welches ihnen als Eigentum übergeben werden sollte, eine Krankenanstalt einzurichten. Die Konventualinnen »im Neuen-Hagen« lehnten es ab, einer Genossenschaft für Krankenpflege beizutreten, waren aber bereit, gegen Gewährung einer lebenslänglichen Pension ihren Konvent aufzulösen und ihr Vermögen dem Kirchenvorstande zum Besten der geplanten Krankenanstalt zu überweisen. Die Konventualinnen »beim Turm« aber erklärten sich sämtlich bereit, sowohl mit ihrer Person als mit ihrem Vermögen in die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern einzutreten. Nach längeren Unterhandlungen erfolgte sodann am 21. Dezember 1841 mit Genehmigung der Königlichen und Bischöflichen Behörde die Uebergabe des Kapuzinerklosters an die Konventualinnen des »Turms«. Hierauf wurde mit dem Ausbau des Klosters und der Einrichtung desselben für ein »Allgemeines Krankenhaus barmherziger Schwestern« begonnen. Bei dem vollständigen Verfall der vorhandenen Gebäulichkeiten nahm diese Arbeit längere Zeit in Anspruch. Endlich am 27. September 1843 erfolgte die feierliche Eröffnung des barmherzigen Klosters. Die Genossenschaft der barmherzigen Schwestern vom Orden der heiligen Elisabeth, wie sie in der bischöflichen Errichtungs-Urkunde des Klosters vom 18. August 1843 genannt wird, begann in einer Stärke von 6 Schwestern ihre Thätigkeit. Heute hat die Genossenschaft über 160 Schwestern und ausser dem Essener Kloster, welches zum Mutterhaus geworden ist, 14 Filialen.

Im Jahre 1891 wurde beschlossen, ein neues Krankenhaus auf dem Grund und Boden des alten zu erbauen. Von 1892—1895 wurde dieser stattliche Neubau (Lindenallee Nr. 4—6) errichtet, in dem 250 Kranke aufgenommen und verpflegt werden können.

Neben dem Stadttheater an der Ecke der I. Hagenstrasse und Trentelgasse ist 1901 das neue **Sparkassen-Gebäude** errichtet worden, in dem sich zugleich das Standesamt und verschiedene Bureaus befinden. Es ist ein in gefälligen Bauformen gehaltenes Gebäude mit zwei Obergeschossen; die Ecke Hagenstrasse und Trentelgasse wird durch einen turmartigen Aufbau architektonisch besonders betont. Kunstvolle Schmiedearbeiten und sinnige Bildhauerarbeiten verleihen dem Bau einen angemessenen Schmuck. Das Gebäude hat drei Portale, zwei für die Sparkasse an der Hagenstrasse, eines an der Trentelgasse für das Standesamt. Ueber dem einen Sparkassen-Portal steht der Spruch:

Spare in der Zeit,
So hast du in der Not.

In der Thüre, die zum Standesamt führt, stehen die Worte:

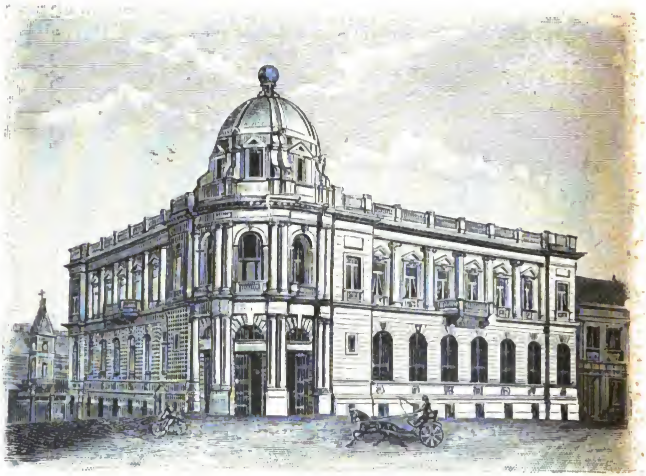
Treue um Treue,
Bis in den Tod.

Beide Portale haben hübsche schmiedeeiserne Thüren. Die grosse Geschäftshalle der Sparkasse ist ein gediegen ausgestatteter imposanter Raum mit einer gut wirkenden Säulenstellung. Im ersten Obergeschoss liegen nach der Trentelgasse zu die Räume für das Standesamt und an der II. Hagenstrasse die Räume für das städtische Hochbauamt, das zweite Obergeschoss dagegen enthält die Räume für die städtische Baupolizei. Der ganze Bau ist nach den im städtischen Hochbau-Bureau entworfenen Plänen errichtet.

Durch die Trentelgasse und die III. Hagenstrasse gelangen wir in der Richtung nach der Lindenallee an dem Geschäftsgebäude der **Reichsbankstelle** vorbei. An der Ecke der Lindenallee (Nr. 29) und der Maxstrasse erhebt sich der stattliche Neubau der **Essener Kreditanstalt,** der am 1. April 1901 bezogen wurde.

Der monumentale Bau im italienischen Renaissance-Stil mit jonischen Säulen gewährt einen imposanten Anblick. Zunächst zeigen sich uns zwei gleichlange, in hellgrauem Sandstein massiv ausgeführte Strassenfronten in grossen, mächtig und zugleich harmonisch wirkenden Verhältnissen; durch eine abgerundete, mit Säulen verzierte Ecke sind beide Fronten verbunden. Im Erdgeschoss sehen wir eine Reihe von Portalen und Fensterbögen mit kräftigem Quaderbau und in der ersten Etage jonische $^3/_4$ Säulen mit Hauptgesims an beiden Strassenfronten gekrönt. Das Ganze ist von einer massiven Brüstung mit runden Balustren

und an der Ecke mit einer kupferbedeckten Kuppel von 9 m Durchmesser, mit hohem Sandsteinsockel, gekrönt. Durch drei schmiedeeiserne, kunstvoll gearbeitete Eisenthore gelangen wir an der Ecke der beiden Strassen in den Haupteingang, der zu einer für das Publikum bestimmten achteckigen Halle führt. Rechts von dieser Halle (Seite der Lindenallee) führt ein Säulengang zu den Geschäftsräumen der Direktion,



Essener Kreditanstalt.

zu Effekten- und Sprechzimmern. Sonst ist der gesamte untere Bau, welcher eine Höhe von 6,40 m hat, nur durch niedrige Abteilungen getrennt und bietet mit seinen zwei Säulengängen und den schön profilierten Gesimsen und Konsolen, deren Effekt hier und da durch Vergoldung gehoben wird, malerische An- und Durchblicke. Der Sitzungssaal in der ersten Etage ist mit auserlesenem Geschmack ausgestattet. Ausser den Mauern der Aussenwände ist die ganze innere Konstruktion des Baues aus Eisen. Vornehme Einfachheit und Schönheit, welche den Bau als Ganzes charakterisieren, sind mit künstlerischer Gewissen-

haftigkeit in den kleinsten Details ausgeführt. Entwurf, Ausführung und Leitung des Neubaues sind durch den Architekten P. Zindel, Essen, erfolgt, wobei ihm als Spezialist für italienische Renaissance der Architekt Alfred Gould zur Seite gestanden hat. Das Gebäude darf in architektonischer Hinsicht als eine Zierde unserer Stadt gelten.

Nachdem wir die westlich von der Kettwigerstrasse gelegenen Gebäude des inneren Teiles der Stadt besichtigt haben, wollen wir unsere Wanderung vom Markt aus nordwärts fortsetzen.



Ehemalige Kapelle des Heiliggeistspitals.

An der Markt-Kirche vorbei gelangt man nach dem Kopstadtsplatz (so genannt nach dem früheren Bürgermeister Kopstadt), wo die Wochenmärkte stattfinden.

An der Ecke der Limbeckerstrasse und des Flachsmarktes (Flachsmarkt Nr. 3), wo sich jetzt das Geschäftshaus von Aug. Lindemann erhebt, stand früher das Haus, in dem am 12. April 1812 Alfred Krupp geboren wurde. Das für die damalige Zeit stattliche

Haus, welches 1791 erbaut worden, war mit dem Namenszuge F. W. P. Krupp und P. Forsthoff (die Mutter Alfred Krupps war eine geborene Petronella Forsthoff), sowie dem Kruppschen Wappen (eine um einen Baum sich windende »krupende« Schlange) geschmückt. An dem Lindemannschen Hause ist über dem Erdgeschoss eine Gedenktafel angebracht.

Der **Kopstadtsplatz** hat in den letzten Jahren eine vollständige Umgestaltung erfahren. Wie die Südseite noch vor wenigen Jahren aussah, ist den Essener Bürgern noch in der Erinnerung. Auf unserm Bilde (S. 101) sieht man links die ehemalige Kapelle des Heiliggeist-spitals, die zuletzt von der Stadt zu Wohnungen benutzt wurde, bis sie den jetzt dort stehenden Neubauten weichen musste. Das Hospital selbst war bereits 1868 nach der Steeler-Chaussee verlegt worden.



Krieger-Denkmal.

Auf dem Kopstadtplatz steht das vom Bildhauer Seger entworfene **Krieger-Denkmal,** das am 2. Sept. 1891 enthüllt wurde. Auf einem Granitpostament erblickt man eine Gruppe aus Bronceguss von 5 m Höhe. Ein junger Ordonnanzoffizier sinkt, von der feindlichen Kugel zu Tode getroffen, die Rechte auf die Brustwunde

drückend, zu Boden und übergiebt mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte einem herbeigeeilten Sergeanten, der ihn im Falle aufhält, die Fahne. An dem Postament sind Marmorplatten angebracht, die die Namen der in den letzten Kriegen gefallenen Essener Soldaten enthalten.

Wolff's Colosseum. Am Kopstadtplatz erhebt sich seit Anfang 1899 ein monumentaler Neubau, der ein modernes Spezialitäten-Theater, gen. Wolff's Colosseum, enthält. Dasselbe wurde nach den Plänen des Herrn Architekten Bruno Kunhenn errichtet. In hellem Sandstein und Cement-Verputz ausgeführt, machen die beiden Façaden nach dem Kopstadtplatz und der Weberstrasse einen wuchtigen



Wolff's Colosseum.

Eindruck. Der Stil zeigt durchaus moderne Formen, und mit Geschick sind an der Hauptfront Metall-Verzierungen verwendet. Ein vergoldeter Bogen wölbt sich über dem Haupteingang, über welchen ein mit Kupfer abgedeckter Kuppelbau sich erhebt, den eine in Kupfer getriebene Idealfigur krönt. In angenehmer Harmonie mit den hellen Façaden steht das mit roten Schuppenziegeln abgedeckte Dach. Das Innere steht dem Aeussern an gediegener Ausstattung um nichts nach. Besonders das Vestibül und der Hauptraum des Gebäudes, der Theatersaal, sind mit einem solchen Aufwand von künstlerischen Stuck-, Marmor- und Schmiedeeisenarbeiten ausgestattet, wie ihn unsere Stadt vorher nicht aufzuweisen gehabt hat. Den Mittelpunkt der reichornamentierten Decke bildet ein in günstigen Farbenwirkungen hergestelltes Glasfenster, welches einen prachtvollen Kronleuchter umschliesst. Ein geräumiges Parkett, sowie 2 übereinander liegende Ränge bieten Platz für etwa 3000 Zuschauer. Eine eigene elektrische Anlage schafft in reichem Masse Beleuchtung, und in gleicher Weise ist für die Ventilation und Heizung gesorgt. Die Grösse und Ausstattung der Bühne entspricht allen Anforderungen, welche unsere Zeit an ein derartiges Unternehmen stellen kann. Im Winter finden im Colosseum Variété - Aufführungen statt, während im Sommer Operetten - Truppen usw. dort gastieren. In der ersten Etage (nach dem Kopstadtsplatz) befindet sich das elegant eingerichtete Kaiser-Café.

Durch die I. Weberstrasse gelangt man zu der **evangelischen Kreuzeskirche.** Nach den Plänen des Geh. Baurats Orth in Berlin gebaut, steht sie im Stil auf dem Boden der neueren Architektur, entsprechend den neueren Kirchenbauten in Berlin, Zions-, Dankes- etc. Kirchen, die in ihrem Grundrisse im allgemeinen einen achteckigen Zentralraum mit angebautem Langschiffe zeigen. Die Einweihung fand am 1. Dezember 1896 statt.

Die Kirche ist im »Aschenbruch« erbaut auf einer Besitzung, die schon einmal im ersten Jahrhundert ihrer Entstehung von der Gemeinde zur Abhaltung des Gottesdienstes benutzt worden war. Das Grundstück wurde von den Erben Burkhard Waldthausen für den Preis von 85000 Mark erworben. Die Baukosten betrugen 300000 Mark. Der Grundstein wurde am 31. Oktober 1894 (Reformationsfest) gelegt.

Den besonderen Verhältnissen des durch den Bergbau in seiner Tragfähigkeit beeinträchtigten Baugrundes Rechnung tragend, hat der Architekt jede

stark belastete Einzelstütze vermieden und die Säulen den Umfassungswänden so nahe gerückt, dass sie auf einem gemeinsamen Fundamente mit den Aussenwänden und den Strebepfeilern stehen. Das Innere



Kreuzeskirche.

hat dadurch den Charakter einer gedrungenen saalartigen Hallenkirche erhalten mit schmalen Seitenschiffen, mässig vortretendem Querschiff und einem

schmalen, aus 5 Seiten des Achtecks abgeschlossenen Chor, welcher, in seinem unteren Teile einen Säulenumgang aufweisend, in den oberen Wänden bis zur Weite der Säulenstellung eingezogen ist. Durch Zusammenrücken des ersten und letzten Säulenpaares im Schiff der Kirche, entsprechend der schmaleren Grundriss-Entwickelung von Chor und Turm, ist dem Mittelschiff beiderseits ein polygonaler Abschluss gegeben, zu Gunsten einer reicheren Wirkung der mit vortretenden Rundrippen und hochbusigen Kappen ausgeführten Gewölbe. Die Ausführung des Bauwerks ist nicht streng in den Formen eines historisch entwickelten Stils erfolgt; sie knüpft an die Formen der frühmittelalterlichen Kirchen an, wie solche in den romanischen Teilen der Münsterkirche bis zur karolingischen Zeit zurückreichen, jedoch mit freier Verwendung späterer Bauformen, wie der Strebepfeiler und des Fenster-Masswerks. Ornamente sind nur sparsam zur Verwendung gekommen.

Die Lage der Kirche zu dem von zwei Strassen begrenzten Bauplatze ist diagonal, derart, dass der Turm und der durch denselben vermittelte Haupteingang an der Kreuzung der I. Weberstrasse und Kirchstrasse (früher Hahnengasse) liegt, während fünf weitere Eingänge durch Vorhallen in die Seitenschiffe führen. Auf die Emporen führen vier massive Treppen, zwei aus den Vorhallen der Seiteneingänge, zwei aus dem hinteren Teile des Schiffes, letztere auch zu der hochliegenden Orgel-Empore und eine derselben weiter auf den Turm. Die hohe Lage des Bauplatzes gegen die Strassen kommt bei der nur etwa 16 m betragenden Höhe der Umfassungsmauern bis zum Hauptgesims (15,1 m über dem Fussboden der Kirche) der äusseren Erscheinung des Bauwerks sehr zu statten.

Die Kirche ist für 2000 Besucher berechnet. Bemerkenswert sind die Glasmalereien und ein herrliches Orgelwerk.

Die Geschichtsmaler Wilhelm Döringer und Bruno Ehrich in Düsseldorf haben für die Kreuzeskirche drei Bilder für den Chor geschaffen. Es sind drei Momente aus dem Erlösungswerk Christi, Christus mit seinen Jüngern auf dem Oelberg, Christi Kreuzestod und Christus mit den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emaus. Die Bilder sind mit den Gerhardtschen Caseïnfarben auf Goldgrund gemalt und der dekorativen Ausstattung der Kirche in Stil, Form und Farbe angepasst, von vorzüglicher monumentaler Wirkung. Die Bilder sind von dem bekannten Kunstfreund W. Girardet der Kirche gestiftet.

Von der Kreuzeskirche führt eine kleine Verbindungsstrasse nach dem **Weberplatz**, der in den

letzten Jahren vergrössert worden ist und jetzt auch als Marktplatz benutzt wird (Abb. S. 19).

In der II. Weberstrasse befindet sich die 1870 in orientalischem Stil erbaute **Synagoge,** die demnächst vergrössert wird.

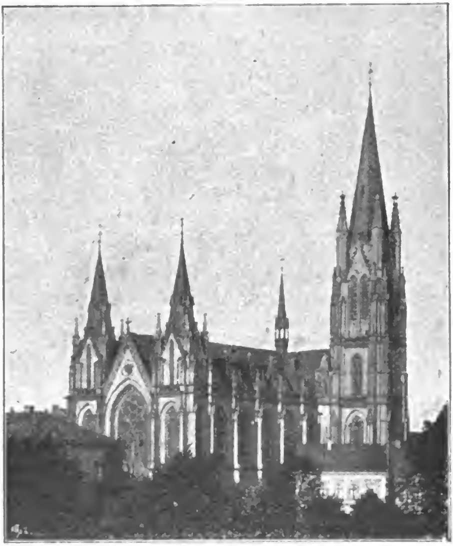
In derselben Strasse steht noch jetzt das Haus, in dem zu Anfang der Reformation der Weber Georg Tuber wohnte, der auch Kinder unterrichtete und seit 1561 zum erstenmal deutsch-protestantische Lieder einübte, die bald auch von Erwachsenen gesungen wurden. Tuber, dessen Haus »die lutherische Wieme«, d. h. Pastorat genannt wurde, soll wegen Verbreitung jener Lieder aus der Stadt verbannt worden sein.

Kehren wir nunmehr zum Kopstadtsplatz zurück, so gelangen wir durch die Rottstrasse hinunter über den in den letzten Jahren freigelegten Pferdemarkt nach dem Viehoferplatz, an dem sich die Gertrudiskirche erhebt. Von hier aus zweigen sich verschiedene Strassen ab, rechts die Schützenbahn, links die Grabenstrasse, gerade hinaus die Viehoferchaussee, die durch das Nordviertel nach Altenessen führt, während rechts die Strasse nach Stoppenberg abzweigt.

Die **kathol. St. Gertrudiskirche** am Viehoferplatz ist ein stattlicher dreischiffiger, frühgothischer Bau in Sandsteinen, von Architekt Rincklake in Düsseldorf aufgeführt. Nach Ueberwindung vielfacher Schwierigkeiten wegen der Wahl des Baugrundstückes hatte die Gertrudisgemeinde erst im Jahre 1872 mit der Erbauung ihrer Pfarrkirche beginnen können. Der grosse und prächtige Bau der Kirche erforderte eine Bauzeit von drei Jahren. Am 13. Dezember 1875 wurde in der neuen Gertrudiskirche der erste Gottesdienst gefeiert. Das Innere ist sehr geräumig und dank den eifrigen Bemühungen des 1896 im Alter von 91 Jahren verstorbenen Pfarrers und Ehrenbürgers der Stadt, Monsignore Dr. Beising und des Herrn Pfarrers Bornewassers prachtvoll ausgestattet. Das gewaltige Orgelwerk (1883) kostete 20000 Mark.

In der ältesten Zeit war die Münsterkirche des Stiftes Essen zugleich auch die Pfarrkirche für die Bewohner von Essen. Um das Jahr 1000 wurden bei der Stiftskirche noch zwei Filialkirchen errichtet. In einer Urkunde aus der Zeit von kurz nach dem Jahre 1051 werden die beiden Kirchen von St. Gertrud und St. Johann namentlich aufgeführt. Die beiden hiernach benannten Pfarren lassen sich zum erstenmale urkundlich nachweisen aus dem Jahre 1260. Die Gertrudispfarre umfasst die nördliche Hälfte der Stadt, die Johannispfarre die südliche Hälfte derselben. Ausserdem ge-

hörten ehemals zur Gertrudispfarre die Bauerschaften Altenessen, Carnap und Caternberg, zur Johannispfarre die Bauerschaften Altendorf, Frohnhausen, Holsterhausen, Rüttenscheid, Huttrop mit einem Teil von Bergerhausen, Frillendorf, Schonnebeck und Stoppenberg. Nachdem die Gertrudis-Kirche, wie früher die jetzige Marktkirche hiess (Seite 86), im Jahre 1563 durch die Einführung der Reformation für die Katholiken verloren gegangen war, wurde die Johannis-Kirche gemeinschaftliche Pfarrkirche für beide Pfarreien. Im Jahre 1803 zählte die Gertrudispfarre in der Stadt 1098 und auf dem Lande 990 Seelen, die Johannispfarre dagegen in der Stadt 700 und auf dem Lande 1700 Seelen. Die Ausübung der Seelsorge in ihren weit ausgedehnten Pfarrbezirken war den beiden Pfarrern nur möglich durch die thatkräftige Unterstützung, welche ihnen



Gertrudiskirche.

von den Mitgliedern des Essener Kapuzinerkonventes zuteil wurde, während für die vielfach von der Pfarrkirche weit entfernt wohnenden Landbewohner der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes nur ermöglicht und erleichtert wurde durch die vielen Altardienste des Kanonichenkapitels in der Münsterkirche. Als infolge der Säkularisation das Kanonichenkapitel im Jahre 1803 aufgelöst und das Kapuzinerkloster auf den Aussterbeetat gesetzt wurde, konnten diese Verhältnisse nicht mehr von langer Dauer sein. Deshalb trat der Offizial Brockhoff, welcher als oberster Geistlicher des ehemaligen Stiftes Essen auch nach der Säkularisation die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten in Händen behielt, noch in demselben

Jahre mit der preussischen Regierung in Verhandlung über die Errichtung neuer Kaplanstellen an den beiden Pfarren. Er erreichte zunächst nur, dass im Jahre 1805 zur Besoldung eines Hauskaplans dem Pfarrer von St. Gertrud 100 Rthl. und dem Pfarrer von St. Johann 75 Rthl. jährliche Zulage aus der Kgl. Renteikasse zu Essen bewilligt wurde. Die beantragte Anstellung von Pfarrkaplänen erachtete die preussische Regierung, solange noch ein Teil der pensionierten Kanonichen am Leben war, nicht für notwendig. Das französische Regiment von 1806—1814 bewies in dieser Angelegenheit auch kein Entgegenkommen. Als nun Essen wieder an Preussen gekommen war, knüpfte der Offizial Brockhoff die Verhandlungen mit der preussischen Regierung aufs neue an, worauf 1827 seitens der preussischen Regierung für zwei Pfarrkapläne ein Jahresgehalt von je 400 Bergischen Rthl. aus den Revenuen des ehemaligen Kanonichenkapitels und der aufgehobenen Vikarien angewiesen wurde. Unterm 10. Mai 1827 erliess der Kölner Erzbischof eine neue Gottesdienstordnung für die beiden Pfarren, in welchen er zu obenan die Bestimmung traf, dass die Münsterkirche bis zur näheren Verfügung die Hauptpfarrkirche für beide Pfarren sein sollte und daneben die Johanniskirche, welche bisher auch die Gertrudiskirche aufgenommen hatte, nur als gemeinschaftliche Nebenkirche beibehalten werden sollte. Die Zahl der Geistlichen, welche nunmehr in beiden Pfarren die Seelsorge ausübten, betrug sechs: je ein Pastor, ein Hauskaplan und ein Pfarrkaplan.

Die Zunahme der Bevölkerung seit den fünfziger Jahren und daneben die weiten Entfernungen von der Pfarrkirche für die zu den beiden Pfarren gehörenden Bewohner der Landgemeinden machte die Vermehrung der Seelsorgekräfte und die Erbauung von Filialkirchen zu einem dringenden und wachsenden Bedürfnisse.

Die erste Filialkirche wurde 1861 für die Bewohner der zur Gertrudispfarre gehörenden Bauerschaften Altenessen (nördlich der Köln-Mindener Eisenbahn) und Carnap erbaut. Im Jahre 1867 wurde die Scheidung der Pfarrgemeinden St. Johann und St. Gertrud vereinbart.

In dem kurzen Zeitraum von 35 Jahren sind in den beiden Pfarren von St. Johann und St. Gertrud 12 Kirchen errichtet worden und schon rüsten sich die Kirchenvorstände der beiden Pfarren, im Stadtgebiete noch drei weitere Kirchen zu erbauen, eine im östlichen und zwei im nördlichen Stadtteil. Sechs von den Filialkirchen sind zu Pfarrkirchen erhoben worden: 1. die Mariä-Himmelfahrts-Kirche in Altendorf am 18 August 1889, 2. die St. Johannes Baptist-Kirche in Altenessen am 15. März 1891, 3. die St. Antoniuskirche in Frohnhausen am 26. Mai 1892, 4. die Ludgeruskirche in Rüttenscheid am 16. September 1894, 5. die Herz Jesu-Kirche in Altenessen am 1. Januar 1899 und 6. die St. Josephs-Kirche in Essen am 1. Dezember 1900. Die Erhebung der übrigen Filialkirchen zu selbständigen Pfarrkirchen ist nur noch eine Frage der nächsten Zeit.

Drei weitere Rektoratkirchen sollen in nächster Zeit erbaut werden und zwar die St. Peterskirche an der Katzenbruchstrasse, die St. Barbarakirche auf dem Sessenberg und die St. Michaelskirche auf dem Steelerberg.

Zwischen der Rottstrasse und der Schützenbahn, auf die wir später (S. 123) zu sprechen kommen, ist noch ein altertümliches Viertel erhalten, dessen Häuser nur langsam den Neubauten weichen. Das **alte Armenhaus** in der Königstrasse ist im November 1901 abgerissen worden. Mit diesem Hause schwand wiederum eines von den wenigen noch erhaltenen historischen Gebäuden der Stadt. Auf dem Grund-

stück des alten Armenhauses war im Jahre 1293 ein Beghinenkonvent errichtet worden, welcher ununterbrochen bis zum Jahre 1843 daselbst bestanden hat. Nach Fertigstellung verschiedener baulicher Umänderungen in dem alten Konventsgebäude wurde das Städtische Armenhaus im Jahre 1846 eröffnet. Die dabei erlassene Instruktion für das städtische Armenhaus trägt das Datum vom 3. Sept. 1846. Das durch den Abbruch 1901 frei gewordene Terrain wurde teilweise zur Erbreiterung der von der Schützenbahn nach der Viehoferstrasse führenden engen Gasse benutzt.

Das Nordviertel.

Das Nordviertel, das hauptsächlich von Arbeitern bewohnt wird, enthält wenig Sehenswürdigkeiten. Die bemerkenswerten Anlagen sind folgende:

Das rheinisch - westfälische Elektrizitätswerk (A.-G.), Viehoferchaussee 39, eines der bedeutendsten Werke seiner Art. Die Stadt Essen hat der Gesellschaft die Konzession auf 40 Jahre gewährt. Ueber die geschäftliche Lage des Elektrizitätswerkes diene folgendes zur Mitteilung: Die Anschlussbewegung ist in stetig fortschreitendem Wachsen begriffen. Am 30. Juni 1901 sind angeschlossen gewesen: 1087,7 Kw. für Licht, 431,3 Kw. für Kraft und 1215,7 Kw. für grosse Werke. Es stand ausserdem eine nicht unbeträchtliche Anzahl weiterer Anschlüsse in Aussicht. Die Benutzung der elektrischen Energie auch für Kraftzwecke findet bekanntlich immer mehr Eingang, und auch in Essen sind Motore für die Kraftabgabe in Betrieben verschiedenster Art aufgestellt. Der Gesammtüberschuss für das Geschäftsjahr 1900/1901 beträgt einschliesslich Zuschuss von der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. W. Lahmeyer & Co. 314 503 M. und nach Rückstellung von 63 368 M. für Abschreibungen ergab sich ein verfügbarer Reingewinn von 251 134 M. Laut der Bilanz per 30. Juni 1901 belief sich das Aktien-Kapital-Konto auf 3 750 000 M. Der Stadt Essen wurde 7 Proz. Abgabe von 272 445 M. Stromeinnahme entrichtet = 19071 M.

An der Grillostrasse befindet sich das Zentraldepot und die Verwaltung der **Essener Strassenbahnen.** Diese gehören der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft in Darmstadt. Die Zahl der im Jahre 1900 beförderten

Personen auf den einzelnen Strecken stellt sich wie folgt: Horst-Ruhrstein 6 472 724, Frohnhausen-Gelsenkirchen 2 669 060, Segeroth - Steele 1 507 545, Hauptbahnhof-Bottrop bezw. Oberhausen 4 391 772. Die Gesamtzahl der beförderten Personen beträgt somit 15 041 101, die Gesamteinnahme aus der Personenbeförderung 1 653 918 Mark. Eine Zusammenstellung der Einnahmen aus dem Personen - Verkehr aus den vergangenen fünf Jahren ergiebt für die hiesigen Strassenbahnen eine fortgesetzte Steigerung: 1896/97: 575 952 Mk., 1897/98: 675 573 Mk., 1898/99: 1 010 936 Mk., 1899/1900: 1 456 630 Mk., 1900/01: 1 653 918 Mk. Der Ueberschuss der Betriebs - Einnahmen über die Betriebs-Ausgaben stellt sich wie folgt: 1896/97: 256 090 Mark, 1897/98: 315 479 Mark, 1898/99: 437 084 Mark, 1899/1900: 632 334 Mark, 1900/01: 701 344 Mark. Die Essener Strassenbahnen stehen mit ihren Betriebs-Ergebnissen ganz bedeutend den übrigen Bahnen der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft voran, was sich schon daraus ergiebt, dass von den Einnahmen der zwanzig verschiedenen Bahnen mit 3 670 551 Mark 1 653 918 Mark, also fast die Hälfte, auf die Essener Bahnen entfallen.

Der Nordpark. An der Stelle, wo ehemals der Altenbergshof stand, ist ein zweiter Stadtgarten angelegt worden. Er sieht zwar nicht so grossstädtisch aus, wie derjenige an der Kettwiger Chaussee, aber er bildet doch eine Zierde und eine Annehmlichkeit für die dortige Gegend. Der Park hat bis jetzt nur einen Zugang von der Gneisenaustrasse her, die in die Viehofer-Chaussee mündet. Er umfasst etwa 13 Morgen Land und ist von sauberen Wegen durchzogen. Man hat das Terrain sehr gut auszunutzen verstanden. Es sind ziemlich viel Bäume gepflanzt, die schon in den nächsten Jahren ausreichend Schatten gewähren werden. Das Wasser ist allerdings nicht so reichlich vorhanden, wie im Stadtgarten, aber immerhin erfreut uns der Anblick eines Springbrunnens, der mit Basaltlava aus dem Brohlthale eingefasst ist. Es ist nur schade, dass der Nordpark nicht noch weiter ausgedehnt werden konnte, da nach Westen und Norden noch ein weites, unbebautes Gelände vorhanden ist. Durch das Bernethal soll aber später eine Strasse gebaut werden, die für den Fuhrverkehr nach Altenessen sehr erwünscht sein wird. Der Nordpark wird dann auch von dieser Strasse aus zugänglich gemacht werden. Neuerdings ist

zum Teil aus den Materialien des alten Stadtgartensaales im Nordpark ein Saal mit Wirtschaftsgebäude und Terrasse errichtet worden.

Städtischer Schlacht- und Viehhof. Die grossartigen Anlagen, an der Stoppenbergerstrasse (Nr. 64) gelegen, sind für Fachleute von grossem Interesse. Der Bau des Schlachthofes hat die Summe von 1 439 218 Mark gekostet, derjenige des Viehhofes 874 946 Mark. Die Anlage erfährt fortgesetzt bedeutende Erweiterungen. Neuerdings sind mit einem Kostenaufwande von mehr als 1½ Million Mark ansehnliche Erweiterungen der Schlacht-, sowie Grossviehverkaufshallen vorgenommen worden. Ausserdem ist eine Eisfabrik mit neuem Kühlhaus erbaut worden. Sämtliche Anlagen entsprechen den neuesten Errungenschaften.

Aus der Uebersicht über den Betrieb des Schlacht- und Viehhofes im Jahre 1900 seien folgende Zahlen mitgeteilt: Die Einnahmen aus der Benutzung stellen sich für das Rechnungsjahr 1900 auf 230 000 Mk. gegen 214 000 Mark des Vorjahres. Es wurden im Jahre 1900 geschlachtet: 855 Pferde, 2113 Ochsen, 5948 Kühe und Rinder, 2908 Bullen, 52026 Schweine, 13942 Kälber, 5697 Schafe und 279 Ziegen. Die bedeutendste Zunahme hat die Schweineschlachtung erfahren; 1898 betrug dieselbe 40 094, 1899: 47 144 und 1900 die vorgenannte Zahl von 52 026 Stück. Der Auftrieb an Vieh betrug im Jahre 1900 an Grossvieh 48 050, Bautzen 7455, Schweinen 128 722, Kälbern 48 529, Schafen 5759 und Faselschweinen 18 753 Stück. Auch hier ist gegen die Vorjahre der Auftrieb an Schweinen ein bedeutend grösserer geworden. Derselbe steigerte sich vom Jahre 1898 von 82 291 Stück bis 1900 auf 128 722 Stück, was also einem Zuwachs von 56 % in zwei Jahren gleichkommt. Die Einnahmen im Viehhofe zeigen einen Zugang von 145 300 Mark auf 171 296 Mk.

Kläranlage. Zwischen Lange- und Schlenhofstrasse befindet sich die städtische Kläranlage. Nachdem ein Projekt für die gesammte Kanalisation des inneren Stadtgebietes aufgestellt war, wurde im Jahre 1866 mit dem Kanalbau begonnen, der seither beständig erweitert wurde. Fäkalien dürfen in die Kanäle nicht eingeführt werden. Die Abwässer werden in die nach Altenessen fliessende Berne geleitet, wogegen diese Gemeinde schon seit 1883 Klage führt. Die Königl. Regierung gab ihre Zustimmung zur Anlage von

Klärbecken. Es wurde deshalb 1886 das Klärverfahren von Rothe und Röckner eingeführt, welches u. a. auch in Potsdam, Braunschweig usw. angewandt wird. Bei diesen Apparaten steigen die vorher mit Chemikalien gemischten Abwässer langsam in eisernen Cylindern auf, die über gemauerten Brunnen angeordnet sind. Das Aufsteigen des Wassers wird dadurch bewirkt, dass über dem Cylinder mittelst einer Luftpumpe ein luftleerer Raum erzeugt und unterhalten wird. Durch den Druck der äusseren Luft wird das in den gemauerten Brunnen geleitete Wasser veranlasst, langsam in dem Cylinder aufzusteigen, wobei die ausgeschiedenen Stoffe in dem Brunnen sinken und das klare Wasser durch einen Ueberlauf abgeleitet wird. Der sich in dem Brunnen ansammelnde Schlamm wird durch Pumpen oder durch Vacuumapparate gehoben und in Schlammablagerungsbassins geleitet, in denen er verbleibt, bis er so weit getrocknet ist, dass er mit der Schaufel gestochen werden kann.

Die hiesige Kläranlage ist die grösste nach diesem System. In vier Cylindern von 4,20 m Durchmesser werden täglich 18 000 cbm Wasser an Tagen ohne Regen, 30 000 an Regentagen gereinigt. Zum Betriebe der Rührwerke für die Chemikalien, der Schlammpumpen, der Luftpumpen usw. dient eine Dampfmaschine von 20 Pferdestärken. Die Anlage hat einen Kostenaufwand von 228 000 Mk. verursacht. Einschliesslich einer Summe von 13 000 Mk. für Verzinsung und Amortisation berechnen sich die jährlichen Betriebskosten auf 42 000 Mk. Die Reinigung eines Kubikmeters Abwasser kostet je nach den einzelnen Monaten $^4/_{10}$ bis $^6/_{1}$ Pfg.

Der wesentlichste Zusatz, mit dem die ankommenden Schmutzwasser vermischt werden, bevor sie in den Brunnen und Türmen emporsteigen, ist Kalkmilch. Die Beseitigung der erheblichen Rückstände verursacht hier wie überall da, wo Abwässer künstlich gereinigt werden, Schwierigkeiten, welche mit der andauernden Reinigung immer bedeutender sich gestalten. Von seiten der Landwirte wird von dem an der Luft getrockneten Schlamm nur wenig fortgeholt, obgleich derselbe ihnen bei der Anlage unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird. Der bei weitem grösste Teil des Schlammes wird in ein grosses unmittelbar bei der Kläranlage gelegenes Erdbecken gepumpt und darin abgelagert. In nicht mehr fernliegender Zeit wird das Becken vollständig angefüllt sein, und es muss schon jetzt für einen anderweitigen Ablagerungsraum Sorge getragen werden.

Die ungenügende Verwertung, sowie die schwierige Beseitigung der Rückstände ist bislang ein grosser Mangel aller künstlichen Reinigungsmethoden für städtische Abwasser gewesen. Da aber für viele Städte die Anwendung des künstlichen Reinigungsverfahrens geboten ist, so verdienen die Bemühungen des Dr. Degener in Braunschweig Anerkennung, andere Zusatzmittel zu erforschen, welche nicht nur das Abwasser reinigen, sondern auch einen Schlamm ergeben, der mit Vorteil verwertet werden kann.

Die von Dr. Degener empfohlenen Zusatzmittel sind Braunkohle, schwefelsaures Eisenoxyd und etwas Chlorkalk. Dem Schmutzwasser wird, nachdem es in die Zuflussrinne, welche es in die Brunnen führt, eingetreten ist, zunächst äusserst fein gemahlene und

mit Wasser angemachte Braunkohle beigemengt. Wenn das Wasser die Rinne etwa zur Hälfte durchflossen hat, kommt das schwefelsaure Eisenoxyd hinzu, und unmittelbar vor dem Eintritt des Wassers in den Brunnen wird noch eine Probe Chlorkalk zugesetzt. In den Monaten Juli bis Dezember des Jahres 1897 sind in Essen sehr eingehende Versuche mit den Degenerschen Zusatzmitteln gemacht worden, indem nach Trennung eines der vier Klärcylinder von der Gesamtanlage diesem die mit Kohlenbrei etc. vermischten Abwasser zugeführt wurden. Die Kosten gestalteten sich etwas höher, als diejenigen für die Klärung mit Kalk, jedoch hofft man den bei der Klärung ausgeschiedenen Schlamm mit Nutzen verwerten zu können.

Neuerdings ist das Projekt aufgetaucht, die Emscher als Abflusskanal für die Abwässer aller in ihrem Gebiete liegender Städte und Ortschaften zu benutzen. Die Ausführung dieses Projekts wird auch für Essen von ungeheurer Tragweite sein.

Das Krupp'sche Viertel.

Zur Besichtigung der Stadt wird es sich empfehlen, nach dem Kopstadtsplatz zurückzukehren und die Limbeckerstrasse, die Hauptgeschäftsstrasse in Augenschein zu nehmen. Diese führt am Limbeckerplatz (mit dem neuen grossen Krupp'schen Hôtel) vorbei nach der Krupp'schen Fabrik. An der Limbeckerchaussee liegt rechts die Krupp'sche Industrieschule und links, dicht vor der Fabrik, erhebt sich das von den Arbeitern des Werks errichtete Kruppdenkmal. Die Besichtigung der Krupp'schen Fabrik ist nicht gestattet, jedoch kann man schon einen Ueberblick über das grossartige Etablissement erlangen, wenn man die Limbeckerchaussee, die mitten hindurch führt, bis zum Altendorfer Bezirk verfolgt.

Das neue Krupp'sche Hôtel **„Essener Hof"** am Limbecker-Platz ist überaus prächtig eingerichtet. Dieser Gasthof ersten Ranges, der wie eine schöne grosse Villa aussieht, ist für Kruppsche Beamte und Kruppsche Gäste bestimmt, jedoch dürfen auch Fremde eingeführt werden. Die innere Ausstattung ist sehr gediegen und ganz in modernem Stil gehalten. Ausser den Restaurationsräumen stehen den Gästen ein Musikzimmer mit den Werken der Musikklassiker, ein Lesezimmer mit einer reichhaltigen Bibliothek von Sprachen- und Militär-Litteratur usw. zur Verfügung.

Das frühere Knappschafts - Gebäude an der Limbecker-Chaussee enthält jetzt die **Kruppsche Industrieschule** für Mädchen und die **Kruppsche Lesehalle.** In der Industrieschule werden Mädchen im Handnähen, Maschinennähen, Sticken, Maschinenstricken, Kleidermachen, Plätten usw. unterrichtet. Einem Bericht über die Kruppsche Lesehalle im Betriebsjahre 1900/1901 seien folgende Einzelheiten ent-



Essener Hof.

nommen: Bei einem Bücherbestande von 20 254 Bänden war mehr als ein Drittel der Bücher während des Winterhalbjahres gleichzeitig entliehen. Fast 30 Prozent der Werksangehörigen waren Leihkarteninhaber, mit einem Anteil von 79 Prozent Arbeitern und 21 Prozent Beamten. Die Zahl der ausgeliehenen Bände stieg von rund 94 000 im ersten Betriebsjahre auf rund 142 000

im zweiten, der tägliche Verkehr von 310 Bänden auf 467 Bände für jeden Leihtag. Vielfach wurden an tausend Bände und darüber an einem Tage ausgeliehen. Die Verwaltung der Lesehalle führt diese Steigerung auf folgende Umstände zurück: 1. Die grössere Bändezahl der Bücherhalle. Die Steigerung setzte langsam und stetig im Juni des Jahres 1900 ein, nachdem in der Hauptsache die vorgesehene Erhöhung des Bücherbestandes durchgeführt war. 2. Zugang neuer Leser, an dem die Jugend einen grossen Anteil hatte. Ein anderer Teil fiel auf solche Leihkartenbesitzer, die anfangs den starken Andrang gescheut oder sich wegen der im Verhältnis zur Nachfrage geringen Bändezahl zurückgehalten hatten. 3. Das Zugeständnis, dass mehrere Bände auf eine Leihkarte entliehen werden dürfen, solange nicht ein besonderer Grund zur Ablehnung eines solchen Wunsches vorliegt. Hierbei hat die Bücherhalle den Vorteil, dass ein Teil der Besucher weniger häufig in die Ausleihe kommt. Ein Missbrauch der Vergünstigung ist nicht vorgekommen. 4. Die Eröffnung der Zweigstelle Kronenberg. Am 1. April 1900 wurde in dem Schulhause der Kruppschen Kolonie Kronenberg in der Nähe des Hauptweges, der zu zwei anderen Arbeiter-Kolonien des Werkes führt, eine Tochterausleihe eröffnet, in der der Dienst von zwei Lehrern wochentäglich von $^1/_2$6 bis $^1/_2$8 Uhr abends im Nebenamt versehen wird. Die für die Ausleihe Kronenberg verlangten Bücher werden von der Bücherhalle dorthin gesandt. In Kronenberg stehen ausserdem etwa 400 Bände zur Auswahl an Ort und Stelle bereit. In den ersten elf Monaten ihres Bestehens sind in dieser Zweigstelle bereits 20 220 Bände ausgeliehen worden. Die allgemeinen Erfahrungen im Betriebe der Bücherhalle waren sehr günstig. Kein einziges Buch ist verloren gegangen; die Zahl von Beschädigungen der Bücher hat sich erheblich vermindert. Verlängerungsgesuche sind häufiger gestellt worden, in der Hauptsache für Werke der wissenschaftlichen Fach-Abteilungen. Alle Abteilungen sind mehr als im ersten Betriebsjahre benutzt worden. Der Anteil der Jugendlitteratur ist von 8 auf 16 Prozent sämtlicher Entleihungen und auf das Dreifache der Ausleihe im ersten Jahre gestiegen; die schöne Litteratur ist mit 50 Prozent sämtlicher Entleihungen (im Vorjahre 55 Prozent) benutzt worden. Von der Verkehrssteigerung um 47 000 Bände treffen auf schöne Litteratur 19 000 Bände, also 40 Pro-

zent. In den Wintermonaten waren stets gleichzeitig drei Beamten an dem Ausleihetisch beschäftigt, die den Entleihern bei der Auswahl des Lesestoffes persönlich Rat und Auskunft über Neuanschaffungen zur Verfügung stellten.

An der Limbeckerchaussee nahe am Eingang der Krupp'schen Fabrik, steht das erwähnte zweite grosse **Bronzedenkmal für Alfred Krupp** mit den symbo-



Kruppdenkmal am Limbeckerthor.

lischen Figuren der Humanität und Arbeit am Sockel, nach Entwürfen von Mayer und Menges in München, von den Beamten und Arbeitern 1892 errichtet. Die Hauptfigur zeigt uns Alfred Krupp in lebensgetreuer Nachbildung. Die rechte Seitenfigur, eine Mutter, an die sich das neben ihr stehende Kind anschmiegt, ist das Symbol der Humanität. In ihrer Rechten hält

die Mutter einen Lorbeerzweig, sowie ein abgerolltes Pergamentblatt. Auf dem Blatte sind die Göthe'schen Worte: »Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!« eingegraben. Die Figur zur Linken, ein muskulöser Schmied, ist das Symbol der Arbeit; sie deutet auf die verschiedenen Erzeugnisse der Fabrik hin. Am Unterbau des Sockels liest man den Wahlspruch Krupps: »Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein.«



Kruppsche Konsumanstalt.

Hinter dem Denkmal gelangen wir zu dem Hauptgebäude der **Kruppschen Konsumanstalt,** die in der Stadt und Umgegend eine Anzahl Verkaufsstellen besitzt. Die Konsumanstalt liefert gute und preiswürdige Lebensmittel und Gebrauchs-Gegenstände, jedoch nur an Kruppsche Fabrikangehörige. Der

Verkauf geschieht ausschliesslich gegen Barzahlung, doch erhalten die Angehörigen Kontobücher, weil ihnen jedes Jahr vor Weihnachten ein Rabatt von 5—7 % auf die Einkäufe des ganzen Jahres zurückvergütet wird. Die Zentralstelle, genannt Kruppscher Bazar, wurde 1874 errichtet. Wegen seiner ausgedehnten Verkaufsräume und seiner zweckmässigen Einrichtungen ist er eine Sehenswürdigkeit der Stadt. Zur Lagerung der Kolonialwaren dient ein 62 m langes und 16 m breites dreistöckiges Gebäude. Für die Konsumanstalt arbeiten etwa 450 Witwen und Töchter der Arbeiter.

Durch die Ostfeldstrasse heruntergehend, gelangen wir zum Limbeckerplatz zurück

In die Bahnhofstrasse mündet die Ottilienstrasse, an deren oberen Ende sich die kathol. St. Josephskirche erhebt.

Das evang. Frauen- und Mädchenheim Bethanien befindet sich Ottilienstrasse 8. Zweck desselben ist: Stellenvermittelung für Dienstmädchen, Logis und Verpflegung für durchreisende Frauen und Mädchen, Aufnahme von älteren Kostdamen auf Lebenszeit. Die M. W. Waldthausen-Stiftung (Ottilienstrasse 9) verfolgt den Zweck, evangelischen Armen und Kranken in der Gemeinde Essen zu dienen und die Kleinkinderschulen (Ottilienstr. 9 und Mittelstr. 33 und 33a) zu unterhalten.

Die **St. Josephskirche** ist ein grosser in Sandstein ausgeführter prachtvoller Neubau. Er wurde am 21. März 1896 eingeweiht. Die Pfarre St. Joseph wurde durch den Herrn Erzbischof von Köln am 1. Dezember 1900 errichtet; die staatliche Genehmigung erfolgte am 25. Mai 1901.

Im Jahre 1870 hatten die Jesuiten in Essen an der Frohnhauserstrasse einen grösseren Grundkomplex, auf dem sich ausser mehreren Häusern eine grosse ehemalige Kesselschmiede befand, käuflich erworben und hierselbst eine Ordens iederlassung errichtet. Die alte Kesselschmiede wurde zu einer Kirche eingerichtet und erhielt den Namen St. Josephskirche. Als im Jahre 1872 infolge der kirchenpolitischen Gesetzgebung die Jesuiten Essen verlassen mussten, blieb die Josephskirche dem öffentlichen Gottesdienste erhalten, indem die bischöfliche Behörde einen Rektor mit zwei Kaplänen für dieselbe bestellte. Die St. Josephskirche in der ehemaligen Kesselschmiede gewährte schon lange keinen würdigen Raum mehr für die Abhaltung des Gottesdienstes Daher hatte sich ein Bauverein gebildet, welcher mit grossem Eifer in einer Reihe von Jahren eine bedeutende Geldsumme zusammenbrachte, sodass mit derselben im Jahre 1893 ein passendes Grundstück an der Ottilienstrasse erworben werden konnte. Darauf begann man im Jahre 1894 mit dem Bau der neuen St. Josephskirche, welcher 1896 vollendet wurde.

In dem Hauptchor befindet sich ein in den Formen der Frühgothik meisterhaft gearbeiteter Ciborienaltar. Das prächtige Werk, entworfen von dem Erbauer der Kirche, Architekt Menken - Berlin, ist mustergültig in die edle Architektur hinein komponiert und ist in stilistischer wie aesthetischer Hinsicht ein vollendetes Werk zu nennen. Auf vier in Dreipass konstruierten Säulenbündeln strebt der Baldachin leicht und zierlich empor. Die reich entwickelte Ornamentik der Bekrönung lässt den Eindruck des Schwerfälligen, das dem Ciborienaltar selbst bis zum Ausgang der romanischen



St. Josephskirche.

Periode unleugbar mehr oder weniger anhaftet, gar nicht aufkommen. Die Stirnseite zeigt ein Ganz-Relief, zwischen anbetenden Engeln die thronende Maiestas Domini, ein Motiv, das sich in der kirchlichen Kunst Jahrhunderte lang ausserordentlicher Beliebtheit erfreute und in den Apsiden byzantinischer und romanischer Basiliken geradezu stereotyp angewandt wurde. Die zierlichen Kapitäle der Säulenbündeln tragen vier durch die Symbole der Evangelisten verzierte Sockel, auf welchen sich die sehr gut gearbeiteten Figuren der vier Evangelisten erheben.

Unweit von der St. Josephskirche befindet sich das **Kruppsche Lazareth** (Lazarethstrasse 13—21), das in erster Linie Angehörige der Kruppschen Werke und deren Familienmitglieder aufnimmt.

Von der Limbecker-Chaussee führt die Segerothstrasse nach dem sog. Segerothviertel, einem der am dichtesten bevölkerten Arbeiterviertel. In diesem finden wir:

Das **Volksbrausebad** an der Ecke der Segeroth- und Unionstrasse wurde 1897 begonnen und am 15. August 1898 seiner Bestimmung übergeben. Es zeichnet sich aus durch zweckmässige Einrichtungen und darf als eine besonders segensreiche Einrichtung betrachtet werden, weil es auch den weniger bemittelten Klassen der Bevölkerung ermöglicht, gegen Zahlung eines geringen Betrages sich die Wohlthaten eines Bades zu verschaffen.

Das **neue evangelische Vereinshaus Bethel,** das 1899 errichtet wurde, Unionstrasse 3.

Das katholische Arbeiterhaus **St. Josephshaus,** Segerothstrasse 84.

Ein schöner Bau ist die **katholische Marienkirche** (Rektorat der St. Gertrudispfarre).

In dem zur Gertrudispfarre gehörenden Segerothviertel, das sich unmittelbar an die Kruppsche Fabrik anlehnt, hatte sich eine zahlreiche, meistens aus Fabrikarbeitern bestehende Bevölkerung niedergelassen. Wie gross die neue Gertrudiskirche auch war, so gewährte sie doch nicht mehr Raum genug für ihre über 30 000 zählenden, allein in der Stadt wohnenden Pfarr-Angehörigen. Es wurde deshalb ein Kirchengrundstück, belegen zwischen der Pferdebahn- und Freistadtstrasse, käuflich erworben und auf demselben in den Jahren 1890 und 1891 die Marienkirche erbaut, welche im November des letzteren Jahres fertiggestellt und in Gebrauch genommen wurde.

Verfolgen wir die Segerothstrasse weiter zur Stadt hinaus, so finden wir den **Segeroth-Friedhof** und die 1865—1868 erbaute **städtische Gasfabrik** (Segerothstrasse 144). Die Gasanstalt wurde 1854 von einer Aktiengesellschaft begründet, im Jahre 1865 jedoch von der Stadtgemeine erworben und nach dem Sege-

roth verlegt. Die Gasanstalt wurde in den letzten Jahren mehrmals erweitert. Der Gaspreis beträgt für Leuchtzwecke 15 Pfg. per Kubikmeter, für Koch-, Heiz- und Kraftzwecke 10 Pfennig per Kubikmeter. Der Reingewinn, den die Gasanstalt im Jahre 1900 erzielte, betrug 385183 Mark. Die Gasanstalt hatte 1901 ein Rohrnetz von 80187 m Länge. In der Gemeinde Altendorf betrug die Rohrnetzlänge zu derselben Zeit 27539 m. Die Gesamtausdehnung des Rohrnetzes der Gasanstalt betrug also 107726 m. Die Gesamtzahl der öffentlichen Laternen betrug 1901 für Essen 2738 mit 3548 Abend- und 1795 Nachtflammen, für Altendorf 810 mit 810 Abend- und 342 Nachtflammen. An Petroleumlaternen sind in Essen noch 87, an Spiritusglühlichtlaternen 58 vorhanden. Zur Vergasung wurden 26797200 kg Steinkohlen gebraucht, welche 8133000 cbm Gas ergaben. An Nebenprodukten wurden erzielt: 17913700 kg Koks, 1219850 kg Theer und 201700 kg schwefelsaures Ammoniak. Die Gasabgabe betrug 8128300 cbm. Die durchschnittliche Abgabe betrug für 24 Stunden 22270 cbm. Der grösste Verbrauch an Gas ergab sich am 31. Dezember 1900 mit 39800 cbm, der geringste Verbrauch fand statt am 24. Juni 1900 mit 10000 cbm. Der Privatgasverbrauch zum Leuchten nahm um 8,5 Prozent zu und derjenige zum Heizen, Kochen und Motorbetrieb um 4,7 Prozent ab.

Gehen wir an den städtischen Cholera-Baracken weiter, so gelangen wir zu den von der Stadt angelegten **Schrebergärten,** die an Arbeiter zu einem billigen Preise verpachtet werden. Die 90 Schrebergärten sind mit je einem Wetterhäuschen versehen. Das Ganze macht einen wohlthuenden Eindruck, und dass die Anlage auch einem Bedürfnisse entspricht, hat die starke Nachfrage bei der Verpachtung bewiesen.

Das Ostviertel.

Der östliche Stadtteil, der am Steelerthor beginnt, ist ebenfalls zum grossen Teil von Arbeitern bewohnt. Nur die Schützenbahn trägt ein vornehmeres Aussehen. An derselben befinden sich die **Städtische höhere Töchterschule** (erbaut 1870) und das Gebäude der **Allgemeinen Ortskrankenkasse.**

Mit der 1866 eröffneten städtischen höheren Töchterschule wurde 1889 die evangelische Töchterschule vereinigt, die aus einer protestantischen Privatanstalt entstanden war und 1869 zu einer öffentlichen höheren Gemeindetöchterschule erhoben worden war. (Zahl der Schülerinnen ca. 400.)



Steelerthor.

Der Bau der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurde vom Architekten Wilh. Venhofen zu Essen entworfen. Er legt, wie so viele andere in letzterer Zeit hier entstandene Bauten Zeugnis ab von dem in jüngster Zeit auch in Essen anerkannten allgemeinen Umschwung in der Architektur und dekorativen Kunst. Obwohl die Gesamtbehandlung des Gebäudes mehr an den Baustil des späteren Mittelalters erinnert, so weisen doch die einzelnen Details auf eine eigenartige,

modernere Formengebung hin. Das wirksame Ziegelmaterial, die schöne Verteilung der Oeffnungen und Flächen, sowie die glücklich gewählte Farbengebung vereinigen sich zu einer reizvollen und doch ruhigen Erscheinung. Sind schon die Beziehungen der Kasse zu der städtischen Behörde in der Architektur des Gebäudes geschickt dadurch zum Ausdruck gebracht, dass der äusseren Façade der



Katholisches Gesellenhaus.

Charakter unserer deutschen Rathäuser gegeben ist, so wird dieser Eindruck noch erhöht durch das in dem hohen Giebel mit gelben und blauen Farben angebrachte Wappen der Stadt Essen.

Zwischen der Schützenbahn und der Klosterstrasse erhebt sich das **Kloster der Franziskanerinnen** mit einer **Kirche** (Schützenbahn 20a). Diese »Nieder-

lassung der Armen Schwestern vom hl. Franziskus« zählt 12 Pflegeschwestern. Die Anstalt übernimmt die unentgeltliche Pflege bedürftiger Kranken weiblichen Geschlechtes ohne Unterschied der Konfession in deren Wohnung. Zur Deckung der Kosten dienen die freiwilligen Beiträge, welche die Schwestern in regelmässigen Zeitabschnitten durch Hauskollekten



Städtische Badeanstalt.

erheben. Mit dem Kloster ist ein Mägdehaus für vorübergehend stellenlose Dienstmädchen verbunden. Bei der Aufnahme ist der Nachweis guter Zeugnisse oder die Empfehlung des Ortspfarrers erforderlich. Ausserdem übernimmt das Mägdehaus die Vermittelung von Dienststellen. Ein weiterer Zweck des

Mägdehauses ist die Unterhaltung und Belehrung der Dienstmädchen an den Sonntag-Nachmittagen. Das Kloster besitzt ausserdem ein Asyl für gefährdete Mädchen, sowie eine Kinderbewahrschule (für Kinder von 3 Jahren an). Eine zweite Niederlassung der Franziskanerinnen befindet sich in der Niederstrasse Nr. 14 (häusliche Krankenpflege und Krankenbesuche, Kinderbewahrschule und Handarbeitsschule).

An der von der Schützenbahn hinaufführenden Beuststrasse liegt das **evangelische Waisenhaus,** eine



Oberrealschule.

der ältesten Stiftungen der evangelischen Gemeinde, in der Ganz- und Halbwaisen aufgenommen werden.

Es hat seine ersten Anfänge schon im 17. Jahrhundert. Die französische Regierung erklärte das Waisenhaus wie das Hospital für ein städtisches Institut ohne konfessionellen Charakter. Nach Rückkehr der preussischen Regierung erhielt das Waisenhaus zwar einen konfessionellen Charakter, aber nicht seine kirchliche Verwaltung wieder. Durch eine Ministerial-Verfügung vom 5. April 1844 wurde dem evangelischen Presbyterium die Verwaltung des Waisenhauses unter Oberaufsicht der Staatsbehörde zurückgegeben. Ein neues Waisenhaus liess der Rentner und Bürgermeister a. D. H. A. Huyssen erbauen (1868). Der Bau wurde 1873 repariert und 1895 erweitert, sodass jetzt Platz für etwa 100 Kinder ist.

Die Beuststrasse führt nach der Zeche Graf Beust. Oestlich von dieser erhebt sich an der Elisenstrasse das **katholische Waisenhaus.** Früher war mit dem Krankenhause der barmherzigen Schwestern eine Waisenanstalt verbunden, zu deren Unterhalt der Kaufmann Johann Lindemann ein Kapital von 25 000 Thalern gestiftet hatte. Diese Anstalt wurde später nach Berge - Borbeck verlegt und untersteht noch jetzt dem Verwaltungsrat des kathol. Krankenhauses zu Essen. Das katholische Waisenhaus wurde



Katholisches Waisenhaus.

1898 eröffnet. Es nimmt katholische Waisenkinder und Verwahrloste im Alter von 3—14 Jahren auf und zwar zunächst aus der Stadt Essen. 1901 betrug die Zahl der Kinder 120, die der Schwestern 8.

Noch näher der Stadtgrenze zu, dicht an dem Gebiet der Gemeinde Frillendorf, liegt die Zeche

Königin Elisabeth. Am Salkenbergsweg wurde 1900/1901 das neue **städtische Armenhaus** errichtet, das aus einem Mittelbau und zwei Seitenflügeln besteht und noch erweiterungsfähig ist. Das stattliche Gebäude, das in seiner ganzen Einrichtung den Anforderungen der Neuzeit entspricht, ist auch zur Aufnahme mittelloser Reisender bestimmt.

Durch die Schützenbahn gelangen wir zum **Steelerplatz** (Steelerthor), von dem aus die Steelerchaussee, die Verlängerung der vom Rathaus kommenden Steelerstrasse, nach Steele führt.



Städtisches Armenhaus.

An der Steelerchaussee findet man rechts das katholische Gesellenhaus und die städtische Badeanstalt, links die Oberrealschule und weiter hinauf das städtische Hospital.

Das **katholische Gesellenhaus** (S. 124) ist ein geräumiges Haus mit Wirtschaftslokal, grossem Versammlungssaal und kleineren Sälen, wo die Mitglieder des Gesellenvereins ihre freie Zeit zubringen, belehrende Vorträge anhören, sich mit Spielen u. dergl. unterhalten.

Nach Aufhebung der Zünfte gegen Ende des 18. Jahrhunderts waren die sogenannten Handwerksburschen in bedenklicher Weise sich selbst überlassen. Das freie Leben, das sie auf ihrer Wanderschaft führten, entbehrte zwar nicht eines poetischen Reizes, aber es brachte doch auch manche Gefahren, Nachteile und Unzuträglichkeiten mit sich. Deshalb wurden seit 1846 an allen Orten Gesellenvereine zum Schutze der jungen Handwerker nach dem Muster des ersten, von Adolf Kolping gegründeten ins Leben gerufen. In Essen gründete Herr Rektor Müllers 1850 den katholischen Gesellenverein und erbaute das erste (alte) Gesellenhaus, das in Verbindung mit dem neuen Gesellenhause stehende jetzige Hospiz, im Jahre 1858. Im Jahre 1886 trat er die Leitung des Vereins an Herrn Wingeroth (jetzt Pfarrer in Hennef) ab, der 1895 das jetzige stattliche Gesellenhaus erbaute.

Die **städtische Badeanstalt** (S. 125) wurde 1881/82 erbaut und am 1. Mai 1882 eröffnet. Das ursprüngliche



Alfrediplatz.

Anlagekapital betrug 203946 M. Im Jahre 1899 musste die Anstalt infolge der durch den Bergbau erlittenen Schäden einer umfangreichen kostspieligen Reparatur unterzogen werden.

Die **Oberrealschule,** Steelerchaussee 13, wird zugleich von der städtischen Fortbildungsschule benutzt. Die Oberrealschule (bis 1897 Realschule) zählt etwa 700 Schüler. Die Realschule war 1864 gegründet worden und hatte 1865 ein eigenes Gebäude erhalten.

Links an der Steelerchaussee erhebt sich das **städtische Hospital.** Nachdem das alte Hospital am Kopstadtsplatz verlassen werden musste, wurde 1866 mit dem Bau des neuen Hospitals begonnen, das im März 1868 bezogen werden konnte. In demselben finden etwa 50 Personen beider Konfessionen ein Heim.

Schon im Anfang des 14. Jahrhunderts war in Essen ein Hospital behufs Aufnahme alter und schwacher Leute gegründet worden. Man nannte es Heiligengeisthospital mit Rücksicht darauf, dass der heil Geist als Tröster, insbesondere auch als Tröster der Armen und Kranken verehrt wurde. Mit dem Hospital, das sich bis 1868 auf dem Kopstadtsplatz befand, war eine Kirche verbunden, die seither ebenfalls abgerissen wurde.



Zeche Herkules.

Vom Hospital führt die Gustavstrasse nach der Alfredistrasse, an der wir den hübsch angelegten **Alfredlplatz** finden (S. 129).

Von dort führt die Engelbertstrasse nach der Zeche Herkules, deren oberirdische Anlagen hier im Bilde wiedergegeben sind. Durch die an der Zeche vorbeiführende Herkulesstrasse gelangen wir zur Steelerchaussee zurück.

Auf dem Wege nach Steele liegt das **städtische Wasserreservoir,** von wo aus man eine weite Rundsicht geniesst.

Essen ist seit 1864 im Besitz einer Wasserleitung, die damals angelegt wurde, weil die unter dem Stadtgebiet thätigen Bergwerke den städtischen Brunnen das Wasser entzogen. Mittelst Dampfmaschinen und unter Zuhilfenahme von Filtrierbrunnen wird das Wasser in der Nähe der Spillenburg an der Ruhr aus einem 5 m breiten Sammler, der in der Gemeinde Hinsel gelegen ist und dem aus fünf Sammelgallerien das Wasser zugeführt wird, gepumpt und durch eine Rohrleitung in die Bassins auf der Steelerchaussee gedrückt, von wo es sich in das Rohrnetz der Stadt ergiesst. Das Hochbassin ist in einem 26 m hohen Turm eingemauert, von dessen Höhe man eine umfassende Rundsicht über Essen und das Ruhrthal hat.

Die Rohrnetzlänge des städtischen Wasserwerks betrug am 1. April 1901 131 689 m mit 785 Schiebern und 929 Hydranten. Die Wasserförderung war im selben Jahre auf 10 516 000 cbm gestiegen. Die stärkste Förderung im Monat fand im Juli 1900 statt und betrug 1 092 946 cbm, die geringste mit 708 480 cbm im Februar 1901. Zur Hebung der geförderten Wassermengen waren 8 554 300 kg Kohlen erforderlich, das macht durchschnittlich 81,34 kg für 100 cbm Wasser. Die Wasserabgabe betrug 10 517 525 cbm, wovon 8 950 139 cbm oder 85,09 Proz. nach Messung, der Rest oder 14,91 Proz. auf die Abgabe nach Einschätzung für Trinkhallen, für öffentliche Zwecke und auf Verlust entfallen. Die durchschnittliche Tagesabgabe betrug 28 815 cbm. Die grösste Tagesabgabe fand am 21. Juli 1900 statt und betrug 44 658 cbm, die kleinste Tagesabgabe mit 14 760 cbm war am 15. April 1900. Die Zahl der Konsumstellen betrug am 31. März 1901 7194 Stück gegen 6932 im Vorjahre. Die Gesamtzahl der aufgestellten Wassermesser beträgt 7166.

In Aussicht genommen ist der Bau von Thalsperren in den Thälern der Ruhr, Volme und Ennepe. Es wird beabsichtigt, im Ruhrthal soviel Thalsperren anzulegen, dass es möglich ist, mit Hilfe des bei Hochwasserzeiten gesammelten Wassers, das jetzt unbenutzt abfliesst, den Wasserspiegel der Ruhr ständig um 50 Centimeter höher zu halten, als er jetzt steht. Wenn man bedenkt, dass die Ruhr zur Zeit nur noch

$4\frac{1}{2}$ cbm Wasser durchschnittlich in der Sekunde führt gegen 6 cbm früher, dass ferner die Anforderungen der Wasserwerke immer grösser werden, so ist die Befürchtung sehr nahe liegend, dass schliesslich die Ruhr ganz ausgepumpt würde. Der ganze Ruhrthalsperrfonds soll an 20 Millionen betragen. Bemerkt mag noch werden, dass nach dem Gutachten des Geheimrats Intze in Aachen die Hochwassermengen, die durch die Thalsperren gehalten werden können,



Wasserturm.

jährlich zirka 670 Millionen cbm betragen, während der gegenwärtige Konsum nur 55 Millionen cbm beträgt.

Am Wasserturm wird in nächster Zeit der Ostpark, ein kleiner Park für das Ostviertel, angelegt.



Franz Sales-Haus.

Diese Anstalt liegt in der Gemeinde Huttrop, unweit von der Essener Stadtgrenze und dient zur Erziehung schwachsinniger Kinder (S. 134).

Rechts von der Steelerchaussee liegt der **Ostfriedhof,** von dem aus man einen ziemlich weiten Blick nach der Stadt geniesst. Auf dem Ostfriedhof ist 1898 eine Leichenhalle errichtet worden. Mit dieser Einrichtung ist einem dringenden hygienischen Bedürfnisse namentlich der Arbeiterbevölkerung Rechnung getragen, deren Wohnungsverhältnisse eine gehörige Trennung der Ueberreste der Toten von den Lebenden vielfach nicht gestatten. Den Zweck, den gesundheitlichen Forderungen zu genügen und doch den Hinterbliebenen die Möglichkeit nicht zu nehmen, am Sarge ihrer Toten ungestört ihre Andacht zu verrichten, erfüllt das neue Bauwerk in vollkommener Weise.

Wer den Weg nach Steele weiter verfolgt, findet auf dem Gebiete von Huttrop eine umfangreiche Anstalt, das **Franz Sales-Haus,** das hier erwähnt zu werden verdient, obschon es nicht mehr auf dem Essener Stadtgebiet liegt. Es enthält eine musterhaft eingerichtete Erziehungs- und Pflegeanstalt für katholische, geistig zurückgebliebene, geistesschwache und blödsinnige Kinder beiderlei Geschlechts aus der Rheinprovinz. Die Anstalt untersteht dem Vorstande des Vereins zur Erziehung und Pflege katholischer idiotischer Personen beiderlei Geschlechts aus der Rheinprovinz. Aufnahmefähig sind geistig zurückgebliebene, schwachsinnige und blödsinnige Kinder katholischer und ausnahmsweise auch anderer Konfession im Alter von nicht unter 5 Jahren. Epileptische Kinder sind von dieser Aufnahme ausgeschlossen. Zu der Anstalt gehört auch das Hermann Joseph-Haus, eine Anstalt für katholische, minder befähigte Taubstumme aus der Rheinprovinz.

Vor dem Ostfriedhof sind in den letzten Jahren eine Anzahl neuer Strassen entstanden. An der Wächtlerstrasse befindet sich das **städtische Familienhaus,** das von bedürftigen Leuten bewohnt wird. Dasselbe gewährt zur Zeit 121 Familien bezw. einzelstehenden Personen zum Teil freie Wohnung. Es enthält 222 Räume.

Ueber die Strasse »An der Donau« gelangt man nach dem Hauptbahnhof zurück, in dessen Nähe sich das **Blechwalzwerk Schulz-Knaudt, A.-G.,** befindet. Das Werk wurde im Jahre 1856 errichtet und im folgenden Jahre dem Betrieb übergeben. Die Anlage enthielt zuerst nur 5 Puddelöfen, 2 Schweissöfen,



Städtisches Familienhaus.

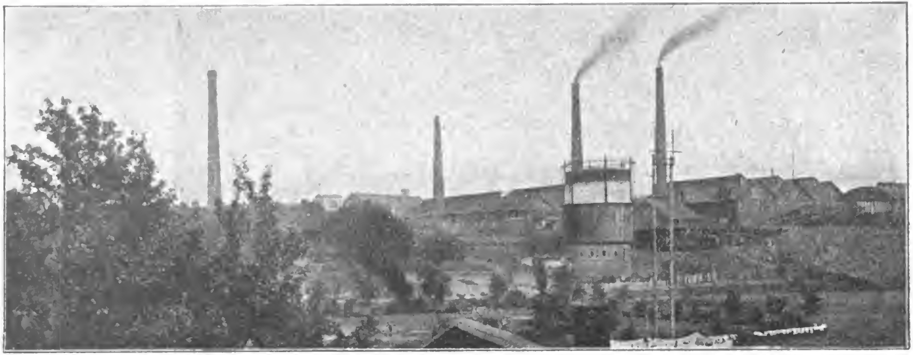
Dieser umfangreiche Bau (nicht zu verwechseln mit dem städtischen Armenhaus S. 128) gewährt einer grösseren Anzahl bedürftiger Familien Aufnahme (S. 134).

3 Dampfkessel, 2 Dampfhämmer von 25 u. 50 Zentnern Fallgewicht und 1 Blechwalzenstrasse. Mit diesen Mitteln wurden im Jahre 1858 1925000 kg Kesselbleche produziert. Das Werk ist das erste, das die Fabrikation nur gezogener Kesselböden mittels Maschinen einrichtete (1866). Die bei der Fabrikation der Böden erzielten Erfolge veranlassten zu weiteren Einrich-



Herberge zur Heimat.

tungen für die Bearbeitung von Eisenblechen durch Biegen, Schweissen und Umziehen. Im Jahre 1879 wurde in der Anwendung von gewellten Feuerrohren nach dem Systeme Fox ein Mittel erkannt, mit Hilfe einer vorzüglichen Eisenblech-Qualität die Sicherheit und Leistung der Dampfkessel ganz bedeutend zu erhöhen, und dies führte zur Erwerbung eines Patents



Blechwalzwerk Schulz Knaudt.

Nächst der Krupp'schen Gussstahlfabrik das bedeutendste industrielle Werk der Stadt Essen. Die Anlage erhebt sich dicht am Hauptbahnhof.

sowie zum Bau einer grösseren Anlage behufs fabrikationsmässiger Herstellung dieser Rohre.

Das Walzwerk liefert gegenwärtig hauptsächlich Kesselbleche aus Siemens-Martin-Material, gewellte Feuerrohre (System Fox und System Morison). Es besitzt grosse vorzüglich eingerichtete Werkstätten zum Schweissen und Bördeln von Blechen zu Rohren, Domen, Stutzen, Böden, Lokomotivkesselteilen usw.; eine Spezialität sind gebördelte Schiffskesselteile jeder Art mit gefraisten Stemmkanten.

In der Bachstrasse, die von der Kettwigerchaussee nach dem Blechwalzwerk Schulz-Knaudt führt, liegt die **Herberge zur Heimat.** Dieselbe wurde als »Lutherstiftung und evangelisches Vereinshaus« gegründet. Die Errichtung wurde 1883 aus Anlass der 400jährigen Wiederkehr des Geburtstages Luthers von dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde beschlossen. Der Grundstein wurde am 7. Juni 1887 gelegt. Die Kosten betrugen 129 055 M., wozu 12 000 M. für die innere Einrichtung kamen. Das Gebäude enthält 1. die eigentliche Herberge mit Schlaf- und Aufenthaltssälen für wandernde und zuziehende Handwerker und Arbeiter, sowie mit Logierzimmern für kleinere Geschäftsleute; 2. das Gasthaus zur Herberge mit Logierzimmern für Kaufleute, Unternehmer und andere Geschäftsreisende; 3. einen grösseren Saal mit Emporen und Bühne und einen damit in Verbindung stehenden kleineren Saal für Vereine und Versammlungen. Das Gebäude ist 1901 und 1902 nach Osten erweitert worden.



Am Hauptbahnhof.

Diese Ansicht ist 1900 während des Umbaues des hochgelegenen Teils des Hauptbahnhofs aufgenommen worden.

Das Südviertel.

Empfehlenswert ist es für jeden Fremden, der die öffentlichen Gebäude, die Geschäfts- und Arbeiterstrassen gesehen hat, auch dem Südviertel (südlich vom Hauptbahnhof) einen Besuch abzustatten. An der Kettwiger-Chaussee und den anstossenden Strassen erheben sich prachtvolle Häuser. Gleich an der Bahnunterführung erblickt man rechts die Huyssen-Stiftung (protestantisches Krankenhaus), und dieser gegenüber den Alten Friedhof mit seinen hübschen gärtnerischen Anlagen und schönen Grabdenkmälern.



Huyssen-Stift.

Das **Huyssen-Stift,** Kettwiger-Chaussee 2, Eigentum der evangelischen Gemeinde, ist ein von dem Rentner und früheren Bürgermeister Heinrich Arnold Huyssen gestiftetes Krankenhaus, in dem Diakonissinnen die Pflege besorgen. Im Jahre 1852 hatte König Friedrich Wilhelm IV. zur Unterhaltung eines Bettes in dem zu errichtenden evangelischen Krankenhause 2500 Thaler gestiftet. Die Grundsteinlegung erfolgte am 18. April 1853. Den Bau leitete der Baumeister Karl Freise in Essen. Die Einweihung wurde am 18. Oktober 1854 vollzogen. Inzwischen

ist aus dem kleinen Krankenhause mit 36 Betten eine grosse Anstalt geworden, die 200 Kranke aufnehmen kann. Im Jahre 1890 wurde nach den Plänen der Architekten Flügge und Nordmann auf dem nördlichen Teile des Grundstücks ein Erweiterungs-Bau vorgenommen; das Baukapital von 100 000 Mark wurde durch freiwillige Beiträge aufgebracht. Seither wurde der Bau noch mehrfach erweitert, so 1894 längs der Dreilindenstrasse. Die Kapelle im Huyssen-Stift ist von den Architekten Flügge und Nordmann an der Nordseite der Anstalt erbaut.



Grabmal Alfred Krupps.

Der **Friedhof** vor dem Kettwigerthor wurde 1827 als gemeinsamer Friedhof angelegt, nachdem die früheren, konfessionell geschiedenen Kirchhöfe in der Burg und I. Weberstrasse verlassen worden waren.

An der Ostseite des Friedhofs liegt, durch ein Eisengitter von dem übrigen Teil getrennt, der Friedhof der Familie Krupp mit den beiden Grab-Monumenten der Eltern des jetzigen Fabrikinhabers.

In unmittelbarer Nähe des Friedhofes, an der Ecke der Rellinghauser- und Berthastrasse, erhebt sich das Kreishaus, daneben das Gebäude des Rhein.-Westf. Kohlensyndikats und die Taubstummen-Anstalt.

In dem **Kreishaus,** Berthastrasse 1, befindet sich das Königl. Landratsamt des Landkreises Essen.

Das **Kohlensyndikat,** das wir bereits auf S. 59 erwähnt haben, ist in neuerer Zeit erweitert worden.

Mit der **Provinzial-Taubstummenanstalt,** Berthastrasse 12/13, ist zugleich eine Fortbildungsschule für



Kreishaus.

Taubstumme verbunden. Die Anstalt dient zur Aufnahme katholischer, normal beanlagter taubstummer Kinder mit der Massgabe, dass Andersgläubige nicht ausgeschlossen sind. Die Aufnahme erfolgt in der Regel zwischen dem 6. und 8. Lebensjahre in Freistellen oder gegen Zahlung des ganzen oder teilweisen vom Provinziallandtage festgesetzten Pensionssatzes.

Das **Realgymnasium,** das früher in der Alfredistrasse untergebracht war, besitzt seit Ostern 1899 ein prächtiges Gebäude in der Heinickestrasse 10, das am

21. März 1899 eröffnet und der Schulbehörde übergeben wurde. Der neue Bau gereicht der Stadt zur Zierde; man kann nur bedauern, dass er nicht etwas freiliegt, sodass die Schönheiten der Façade nicht recht zur Geltung kommen.

Am 22. Mai 1897 wurde mit dem Bau, welcher unter der Oberleitung des Stadtbaurats Guckuck nach



Kohlensyndikat.

den Plänen des Architeckten Dietrich entworfen ist, begonnen, und am 9. Februar 1898 war der Rohbau vollendet. Die gesamten Baukosten betrugen 529 000 Mark.

Das Schulgebäude ist im allgemeinen in den Formen der modernen Renaissance gehalten, mit einigen Anklängen an andere Stilarten, wie dies auch

am neuen Eisenbahndirektions-Gebäude der Fall ist Die Front ist in hellroten Verblendziegeln mit einem Sockel von Niedermendiger Basalt hergestellt. Die Fenstereinrahmungen, sowie die ornamentalen Verzierungen bestehen aus Cordeler Sandstein. Besonders reich ist der Mittel-Risalit verziert. Unter den grossen Aula-Fenstern sind 8 Medaillons angebracht, welche die Reliefbildnisse berühmter Vertreter von Litteratur und Wissenschaft aufweisen, von Kepler, Humboldt, Schiller, Goethe, Lessing, Shakespeare, Gauss und Liebig. Ueber den Fenstern ist das reich ornamentierte Stadtwappen angebracht.



Realgymnasium.

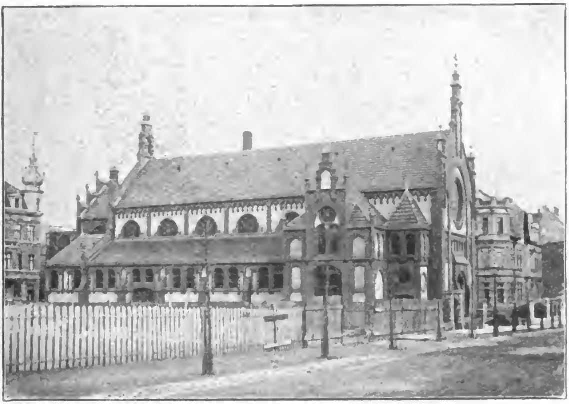
Mit dem Realgymnasium, das etwa 270 Schüler zählt, sind lateinlose Realschulklassen verbunden, die denselben Lehrplan haben, wie die Oberrealschule. Dar Realgymnasium ist seit Ostern 1902 in eine Reformschule nach dem Frankfurter System umgewandelt.

Durch die Heinickestrasse weitergehend, gelangen wir zum **städtischen Sportplatz** und zum **Bernewäldchen,** das seinen Namen von der dort entspringenden Quelle der Berne trägt. In dem Wäld-

chen befindet sich eine Restauration mit Kinder-Spielplatz. Vor dem Bernewäldchen ist ein städtischer Sportplatz (für Radfahren, Schlittschuhlaufen und Turnspiele ohne Geräte) angelegt.

Die **kath. St. Engelbertuskirche** erhebt sich an der Kaiserstrasse und Hofstrasse.

Die schnelle Bebauung und lebhafte Entwicklung des südlich der Berg.-Märk. Bahn liegenden Stadtteiles machte die Errichtung einer Kirche in diesem Teile der Johannispfarre notwendig. Frühzeitig hatte der Kirchenbauvorstand ein sehr geeignetes Kirchen-



St. Engelbert-Kirche.

baugrundstück erworben und liess dann auf dem unteren Teile desselben im Jahre 1896 eine provisorische, aber in massivem Mauerwerk ausgeführte Kirche erbauen, welche den Namen Engelbertuskirche erhielt.

Zwischen der Kronprinzen- und Gottfriedstrasse sehen wir ein **Kloster der barmherzigen Schwestern,** Haus Nazareth genannt, das von einem grossen Garten umgeben ist (Eingang Gottfriedstrasse). Diese Niederlassung dient als Erholungshaus für erkrankte und ermattete Schwestern. Ausserdem wird dort eine

Kinderbewahranstalt (für nicht schulpflichtige Kinder von $2^1/_2$ Jahren an) und eine Handarbeitsschule für aus der Schule entlassene Mädchen unterhalten.

An der Hofstrasse befindet sich die Bierbrauerei von Fehrenberg & Stinnesbeck mit einer jährlichen Produktion von über 40 000 Hektoliter.

Die Aktienbrauerei dehnt sich an der Rellinghauserstrasse aus. Dieselbe ist eine der grössten Brauereien Westdeutschlands. Sie wurde am 19. Februar 1872 von einer Gesellschaft Essener Bergwerksbesitzer gegründet. Das Gründungskapital betrug 500 000 Thaler.

In den letzten 13 Jahren zahlte die Brauerei regelmässig eine Dividende von 15 Prozent. Der letztjährige Bierverkauf betrug über 140 000 Hektoliter. Das Grundstücksgebiet der Brauerei ist gross genug, um noch jede in absehbarer Zeit notwendig werdende Vergrösserung zu gestatten. Der Neubau der Mälzerei mit dem anstossenden Sud- und Kühlhausgebäude bildet eine einheitliche Strassenfront von ca. 170 m Länge. Fünf Lindesche Eismaschinen mit einem Eisersatz von täglich 4000 Zentner dienen zur Kühlung der Keller und liefern die zur Kunsteisfabrikation erforderliche Kälte. Zwei Lahmeyersche Dynamomaschinen dienen zur Stromerzeugung von 1000 Glühlampen und 6 Bogenlampen sowie zur Kraftübertragung auf weitere Entfernungen zum Betrieb von 6 Elektromotoren von je 16 Pferdekräften. Der Durchschnittsbedarf an Kunsteis beträgt in den Sommermonaten ca. 1000 Zentner täglich. Die neu erbaute Mälzerei besteht aus 7 übereinander liegenden Etagen. Im Sudhaus sind 2 Doppel-Sudwerke von je 50 Zentner Einmaischung eingebaut. Die 4 darin enthaltenen Pfannen haben einen Rauminhalt von 625 Hektoliter, während die 4 Bottiche 748 Hektoliter fassen. Das Kühlhausgebäude hat 4 Kühlschiffe von je 184 Hektoliter Inhalt. In den Gärkellern können in 215 Bottichen 6850 Hektoliter Würze auf Gärung stehen. Der Lagerkeller hat 24 Abteilungen, von denen jede 2000 Hektoliter aufzunehmen vermag. Ausserdem sind noch vorhanden die grosse Ladehalle, die Pichhalle, die Schwankhalle, eine Trebertrockenanlage, Stallungen für 50 Pferde, Schlosserei, Schmiede, Schreinerei, Küferei, Hufbeschlagschmide u. s. w. Im Ganzen beschäftigt die Brauerei 160 Personen; die Leistungsfähigkeit beträgt 200 000 Hektoliter pro Jahr.

Verfolgt man die hübsche, mit Bäumen besetzte Kettwigerchaussee, so erblickt man zu beiden Seiten villenartige Gebäude. Links liegt der ca. 48 Morgen grosse **Stadtgarten.**

Der Stadtgarten ist eine Schöpfung der früheren »Essener Gemeinnützigen Aktiengesellschaft«. Da dieser die Mittel fehlten, den Garten und den Saalbau dauernd instand zu erhalten und die Gefahr entstand, dass das schöne Stück Land parzelliert und verkauft werden könnte, so erwarb die Stadt nach und nach die noch vorhandenen Aktien der genannten Gesellschaft und übernahm dann den Garten mit dem ge-

samten Inventar auf den Stadtsäckel. Seit jener Zeit ist vieles geschehen, um die Anlagen zu verschönern.

Die frühere lebensgefährliche Steingrube im Hintergrunde des Gartens wurde in einen reizenden Teich umgewandelt, der mit Wassergeflügel bevölkert ist. Durch Ankauf der anstossenden Terrains wurde der Stadtgarten um das Doppelte vergrössert. Ein Wirtschaftslokal mit grossem Saal, der zu Konzerten, Festessen, Bazaren usw. diente, lag nahe an der Chaussee. Das Gebäude ist im Sommer 1901 niedergelegt worden. Beim Abbruch wurden im Grundsteine des Baues eine Essener Zeitung vom



Kettwiger Chaussee.

23. Juni 1864, sowie die nachstehend wiedergegebene Urkunde aufgefunden:

„Am 23. Juni 1864 wurde dieser Grundstein in Gegenwart vieler festlich versammelter Bürger der Stadt Essen unter den Klängen der Musik der Helferschen Kapelle und unter dem Gesange des Männer-Gesangvereins hierselbst gelegt. Das Gebäude, in dessen Grundmauern die Versenkung des Steines stattfand, und der umgebende Garten

soll den Bewohnern der Stadt Essen zu grösseren festlichen Zusammenkünften und zur Erholung von den Werktagsarbeiten Raum und Gelegenheit bieten. Die ganze Anlage ist das freie Werk kräftigen und gemeinnützigen Bürgersinns und durch denselben Geist gereift, welcher ebenfalls in diesem Jahre eine Wasserleitung von der Ruhr nach der Stadt Essen ausführt. In Folge des



Unterer Teich im Stadtgarten.

Emporblühens von Handel, Gewerbe und Industrie, namentlich des Steinkohlenbergbaues und der Kruppschen Gussstahlfabrik, stieg die Bevölkerung der Stadt bis heute fast bis zu 30000 Köpfen. Zugleich wurde aus demselben Grunde der Staub und Schmutz in der Stadt und deren Umgebung immer grösser und dem Wohlbefinden der Bewohner nach-

teiliger. Insbesondere fehlte es an einem grossen Lokale und einem Schatten bietenden Garten, wo die verschiedenen Klassen der Bevölkerung sich vereinigt erholen und erfreuen konnten. Mehrere Bürger erliessen deshalb in der Essener Zeitung unter dem 12. August 1863 eine öffentliche Einladung zu einer allgemeinen Bürgerversammlung auf den 14. August desselben Jahres, und diese zahlreich besuchte Versammlung ernannte ein aus den Bürgern M. Brockhoff, Th. van Eupen, C. Franken, Fr. Grillo, Dr. Fr. Hammacher, E. Hilger,



Oberer Teich im Stadtgarten.

Bürgermeister Lindemann, W. Schemann, Frz. Schmidt jun., E. Sticker und F. W. Waldthausen bestehendes provisorisches Komitee, welches die Vorbereitungen zur Ausführung eines für grössere Festlichkeiten geeigneten Lokals treffen sollte. Bereits unter dem 15. August wandte sich dieses Komitee mit einem Aufruf in der Essener Zeitung an die Bürger Essens, indem es diese zu Geldzeichnungen für das Unternehmen aufforderte. In wenigen Tagen beteiligten sich an den Zeichnungen 235 Bürger der Stadt mit einer Gesamtsumme ad 24 225 Thaler und am 6. September des-

selben Jahres ging die Aufnahme des notariellen Aktes vor sich, durch welchen die Beteiligten sich unter dem Namen „Essener gemeinnützige Aktien-Gesellschaft" zu einer handlungsfähigen Korporation verbanden. Bald nachher erhöhten sich die Kapitalzeichnungen, während die Zahl der Beteiligten auf 280 stieg, bis zu 30000 Thaler. Mit diesen Geldmitteln ist die Anlage begonnen. Die aus den Herren Th. van Eupen, C. Franken, S. Gottschalk, Dr. Hammacher, Bürgermeister Lindemann, W. Schemann, Frz. Schmidt jun., E. Stricker und F. W. Waldthausen bestehende Direktion erwarb folgende Grundstücke: a) von der Witwe Huyssen hierselbst 4 Morgen 111 Ruten 10 Fuss für 5400 Thaler, b) von Wilhelm Temlohr hierselbst 3 Morgen 116 Ruten 30 Fuss für 4000 Thaler, c) von Wilhelm Haumann hierselbst 1 Morgen 112 Ruten für 1950 Thaler, d) von der Stadt Essen den alten Steinbruch 3 Morgen 27 Ruten für 500 Thaler, zusammen 13 Morgen 6 Ruten 40 Fuss für 11850 Thaler. Sie liess den Plan zu dem Garten von dem Hof-Garteninspektor Schauenburg zu Hannover entwerfen, und der Kunstgärtner Böhnert hierselbst ist jetzt mit dessen Ausführung beschäftigt. Für die Beschaffung des Planes zu der Festhalle wurde der Weg der Konkurrenz gewählt. Es beteiligten sich an derselben 27 Architekten, von denen am 30. Januar ds. Js. unter Zuziehung der Herren Regierungs-Baurat Krüger von Düsseldorf und Baumeister Kraemer von hier als Sachverständige, dem Architekten Ferdinand Wendeler aus Köln für seinen Plan mit dem Motto Flora der erste Preis ad 20 Frd'ors und dem Baumeister Sontag zu Bochum für seinen Plan mit dem Motto Bürgersinn der zweite Preis ad 10 Frd'ors zuerkannt wurde. Der auf Grund der prämiirten Pläne von der Baukommission ausgearbeitete Bauplan konnte leider nicht ausgeführt werden, weil er zu grosse Geldmittel verlangte. Herr Baumeister Kraemer, angestellt bei der Kruppschen Gussstahlfabrik, entwarf den Plan zum Gebäude, welches jetzt unter der Leitung des Herrn Baumeisters Freyse hierselbst durch den Maurermeister Franz Schmidt hierselbst, den Zimmermeister Franz Kunhenn hierselbst und andere Unternehmer ausgeführt werden soll. Möge der Bau als Zeichen des guten Geistes die zukünftigen Bewohner Essens stets zur Ein-

tracht und zum einträchtigen Wirken anspornen Essen, den 23. Juni 1864. Die Direktion der Essener gemeinnützigen Aktien-Gesellschaft. Dr. Fr. Hammacher, Lindemann, Franz Schmidt jun., S. Gottschalk, E. Stricker, Fr. Waldthausen, Theodor van Eupen.

Auf dem Terrain des alten Stadtgartenrestaurants wurde Ende 1901 mit dem Neubau des grossen neuen Stadtgartensaals nach den Plänen des Architekten Neckelmann aus Stuttgart in Verbindung mit dem hiesigen Architekten Nordmann begonnen. (Kostenanschlag 1 112000 Mark, ohne Inventar).

Ende 1898 hatte die Stadtverwaltung einen Wettbewerb für die Errichtung dieses neuen Saalbaues im Stadtgarten ausgeschrieben. Hr. Geh. Kommerzienrat Krupp und eine Anzahl wohlhabender Bürger der Stadt Essen hatten Beiträge gezeichnet in Höhe von 380000 Mark, während die Stadt den Rest der Kosten tragen wird. Da der erste Wettbewerb keinen zur Ausführung vollständig geeigneten Entwurf ergab, schrieb die Stadt Ende November 1899 einen neuen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Saalbau im Stadtgarten unter den Preisgewinnern des ersten Wettbewerbes aus. Zur Beteiligung waren die Herren F. Berger-Stettin, Theodor Kössel-Leipzig, Puttfarken und Zanda-Hamburg und Franz Brantzky-Köln eingeladen, ausserdem wurde noch Herr Professor Neckelmann-Stuttgart zur Teilnahme aufgefordert. Zur Ausführung wurde der neue Entwurf des Herrn Neckelmann bestimmt.

Der Haupteingang, zugleich Anfahrt, liegt in der Längsachse des Gebäudes an der Kettwigerchaussee, ausserdem sind seitwärts, sowohl vom Garten, wie von der neuen Strasse aus Eingänge für Fussgänger vorgesehen. Durch das Hauptportal (mit Windfang) gelangt man in ein 10×5 m grosses Vestibül, an dessen Seiten Kasse und Portierloge untergebracht sind. Dann gelangt man in eine 6 m breite Halle, neben der sich rechts und links dle Garderobe-Ablage befindet. Die Halle führt geradeswegs, nach rechts und links, eine kleine Treppe hinan zu den den Hauptsaal begrenzenden weiten Korridoren, die hinwieder ie vier Thüren zum Saal aufweisen. Ohne durch Gegenströmung oder Umwege belästigt zu werden, gelangt man also in den Hauptraum, den Festsaal, der bei 46 m Tiefe eine Breite von 26 m aufweist. Das Orchester liegt auf die Strasse zu, über dem Orchester die Orgel. Die andern drei Seiten nimmt die Gallerie ein. In der Achse des grossen Saales liegt ein kleinerer Saal (13×18,40 m) mit besonderem Podium, der durch drei weite Thüren mit dem grossen Saale verbunden werden kann. Beide

Säle können von denselben Buffets bedient werden. Nach Osten schliesst sich an den kleinen Saal eine geschlossene Veranda. Weiter enthält das Hauptgeschoss noch mehrere Restaurationszimmer. Acht Thüren führen aus dem Innern des Gebäudes auf die Terrassen und fünf weitere Treppen von den Terrassen in den Garten.

Im Obergeschoss ist noch eine Anzahl zweckmässiger Räume untergebracht: ein Probesaal (15,60× 12,30 m), daneben Solisten- und Stimmzimmer, alle drei über dem Haupteingang; an der Ostseite ein Saal von 26,40 m Länge und 13 m Breite, sowie noch



Ehemaliger Stadtgartensaal.

drei kleinere Säle; eine Terrasse (auf dem Dache der oben erwähnten Veranda) schliesst das Gebäude nach Osten ab.

Die im Souterrain liegenden Wirtschaftsräume weisen eine praktische Raumeinteilung auf. An den Längsseiten einer weiten Halle befinden sich getrennt die Ausgaben für Speisen und Getränke, hinter jeder die Wein- und Bierkeller, bezw. die Küchen. Letztere münden auf den Wirtschaftshof, so dass die Garten- und Terrassenbesucher von den Küchendünsten ver-

schont bleiben. Weiter enthält das Untergeschoss die nötigen Räume für Heizung und Ventilation, Stuhllager und hinreichende Vorratsräume.

Durch Vorrücken des ganzen Baues auf die Entfernung von 9—10 m an der Kettwiger Chaussee war es möglich, den Bau ohne bedenkliche Inanspruchnahme des Stadtgartens auszuführen. Nur zur Anlegung einer Terrasse an der Ostseite (um den neuen Stadtgartenteil mehr zu erschliessen) musste Gartenterrain benutzt werden. In einer Breite von ca 17 m zieht sich die Terrasse an der Nordseite und ca. 6 m breit an der ganzen Ostseite des Gebäudes hin.



Bergbaulicher Verein.

Am Stadtgarten vorbei führt die Kettwigerchaussee nach Rüttenscheid. Links sieht man die Hohenzollernstrasse mit den Villen der Kruppschen Direktoren. rechts die nach der Kruppschen Fabrik führende Friedrichstrasse. An der Ecke der Friedrichstrasse und Bismarckstrasse erheben sich der Prachtbau des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund und die Villa des Oberbürgermeisters. An der Friedrichstrasse wird in den nächsten Jahren eine neue evangelische Kirche errichtet.

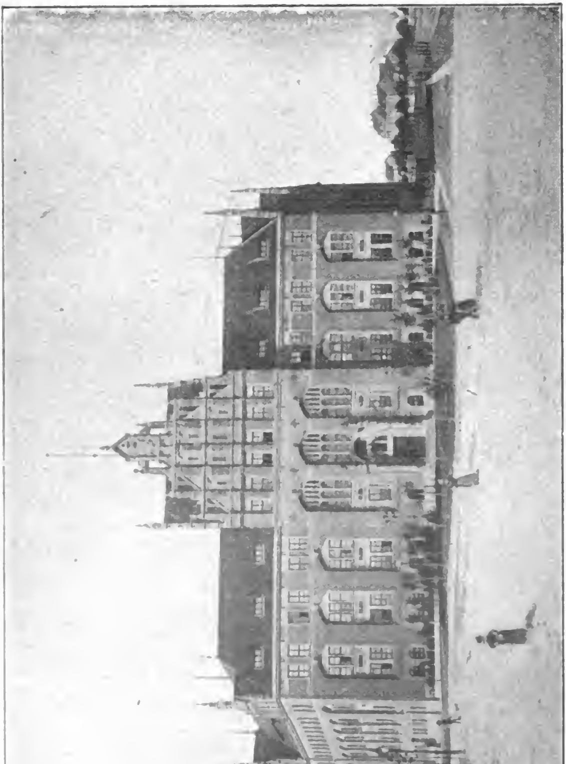
Die Kruppsche **Kolonie Baumhof**, die sich parallell zur Hohenzollernstrasse ausdehnt, war die erste Kolonie, die Alfred Krupp etwas weiter von seiner Fabrik entfernt erbauen liess. Hier war es ihm möglich, die Gebäude mehr in ländlichem Charakter zu erbauen und mit Gärtchen zu versehen. Die Kolonie enthält 154 Wohnungen.

Ueber die Friedrichstrasse und Bismarckstrasse gelangen wir zum Bismarckplatz hinunter. An diesem Platz ist das neue Eisenbahn-Direktions-Gebäude, ein grossartiger Bau, gelegen.



Baumhof.

Während der Bahnhof noch im Umbau begriffen war, wurde das **neue Eisenbahn-Direktions-Gebäude** am 15. März 1898 bezogen. Das stattliche Gebäude erhebt sich am Bismarckplatz, von der Bismarck-, Krupp- und Hachestrasse umgrenzt. Von dem 5000 Quadratmeter grossen Grundstück sind 3000 Quadratmeter und später an der Hachestrasse noch 1000 Quadratmeter bebaut worden; den übrigen Raum nehmen Lichthöfe ein. In dem Gebäude befinden sich die sämtlichen Büreaus der Eisenbahn-Direktion, der Eisenbahn-Hauptkasse, das Wagen-Amt sowie



Königl. Eisenbahn-Direktion.

das Wagen- und Materialien Bureau und das Abnahmeamt. Die Betriebs- und Verkehrs- und Maschineninspektionen haben ein eigenes Verwaltungsgebäude erhalten.

Die Architektur des Gebäudes zeigt in allen Formen eine selbständige Bauart, welche um so mehr auffält, als man seit langer Zeit, meistens nur um eine bessere, monumentalere Erscheinung zu erzielen, bei öffentlichen Gebäuden die Formen der italienischen Renaissance für praktischer hielt. Bei dem Essener Direktionsgebäude wurde aber mit Erfolg versucht, die sinnigen, anheimelnden Achitekturformen des Renaissancestils mit Anlehnung an den holländischen Stil zu verwenden. Wenn auch der Gesamteindruck des Gebäudes ein eigenartiger ist, indem namentlich das Hauptportal mit seinen barocken Formen zu dem Wesen der Architektur nicht ganz im Einklang steht, so lässt doch das steile, mehrfarbige, traute Ziegeldach und der grosse Staffelgiebel der Hauptfront erkennen, wie sehr man auch bei unseren Staatsbauten jetzt bemüht ist, das deutsche Empfinden auch in der deutschen Baukunst zum Ausdruck zu bringen, und die durch die Anforderungen der Neuzeit bedingten Formen mit stimmungsvollen bewährten, traulichen Motiven zu verschmelzen.

Auch das Innere des Gebäudes hat eine reizvolle und künstlerische Ausarbeitung erfahren. Leichte, plastische Ornamentik, das Material des Treppenhauses, die aus Granit und Schmiedeeisen gebildete Brüstung der Gallerie im ersten Obergeschoss, überflutet von dem Licht der mächtigen, mit mittelalterlichem Masswerk verzierten Treppenhausfenster, die stimmungsvolle Malerei und einfach-plastische Dekoration der als ein grossses Tonnengewölbe gebildeten Decke des Sitzungssaales, alles dieses vereint sich zu angenehmen, künstlerisch vornehmen Räumen, die wir als Glanzpunkt des Gebäudes bezeichnen müssen.

Jedenfalls hat das Gebäude in seiner sonst sehr einfachen, aber doch würdigen monumentalen Bauart unter den öffentlichen Gebäuden Essen's eine hohe Bedeutung. Die ersten Entwürfe wurden auf dem früheren Eisenbahn-Betriebsamte ausgearbeitet. Der zur Ausführung gebrachte Entwurf entstammt dem technischen Bureau des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Es unterliegt keinem Zweifel, dass ein grosses Bauwerk eine tüchtige Leitung erfordert. Unter der energischen Leitung der Königl. Reg.-

Baumeister Behrendt und Jaffke wurde der Bau in $2^1/_2$ Jahren fertig gestellt.

Am 19. Juni 1895 wurde der erste Spatenstich für die umfangreichen Erd- und Ausschachtungsarbeiten gethan. Mit dem eigentlichen Bau wurde im September desselben Jahres begonnen. Die Baukosten beliefen sich auf 1060000 Mark, wovon die Stadt Essen 400000 Mark zahlte. Ausserdem hat die Stadt den Bauplatz hergegeben. Es wurden für etwa 75000 Mark Neuanschaffungen an Mobilien gemacht.



Handelskammer.

Die Eisenbahn-Direktion zu Essen umfasst folgende Bezirke: östlich bis Hamm, westlich bis Ruhrort, Hochfeld, nördlich bis Emmerich-Winterswyk, südlich bis Ratingen, Volmarstein.

Am Bismarckplatz befindet sich auch das neue Dienstgebäude der **Handelskammer,** das nach den Plänen des Architekten Peter Zindel in Essen erbaut worden ist. Im Jahre 1900 wurde mit dem Bau angefangen und am Schluss des Jahres konnte mit dem inneren Ausbau begonnen werden. Die Fertig-

stellung des Gebäudes erfolgte im Herbst 1901. Am 7. Dezember 1901 fand die Einweihung statt, anlässlich deren von der Handelskammer eine Feierlichkeit veranstaltet wurde, zu der eine grössere Zahl von Vertretern der Behörden und des Industrie- und Handelsstandes von Essen wie des rheinisch-westfälischen Industriebezirks überhaupt erschienen waren. Die innere Ausstattung des Gebäudes ist vornehm und gediegen.

Auf dem Bismarckplatz wurde ein von dem Bildhauer Reinh. Felderhoff in Charlottenburg geschaffenes **Bismarck-Denkmal** errichtet, dessen Enthüllung am 23. September 1899 stattfand.



Bismarck-Denkmal.

Das Denkmal ruht auf einem Sockel aus grauem, goldig meliertem Kosseiner Granit. Diesen Sockel schmücken vier an den Seiten angebrachte Reliefs, von denen das vordere das Bismarcksche Familienwappen darstellt. Es wird gehalten von einem Bayern und einem Preussen, die sich die Hand reichen, zur Versinnbildlichung der Einigung der süddeutschen mit den norddeutschen Stämmen. Das linke, nach Osten gekehrte Seitenrelief stellt eine Apotheose auf

die Errichtung des Kaiserreiches dar. Die stolze Gestalt Kaiser Wilhelms I. steht auf den Stufen eines Thrones. Ueber ihm strahlt eine Sonne, der ein Adler zufliegt; neben dieser liest man in antiker Schrift die Worte Nec soli cedit (Selbst der Sonne weicht er nicht). Den Hintergrund nimmt die mächtige Erscheinung des Fürsten Bismarck ein, der den Kaiser zum Herscher des Deutschen Reiches proklamiert. Im Vordergrund kniet ein Genius, der dem Kaiser die Krone entgegenhält. — Das rechtsseitige (westliche) Relief stellt allegorisch den Besuch des Fürsten Bismarck in Essen dar, indem es den Fürsten und Friedrich Alfred Krupp zeigt. (Dieser Besuch fand am 28. Oktober 1864 statt, als Bismarck von Biarritz über Paris nach Deutschland zurückkehrte. Er besichtigte damals auf Einladung ihres Besitzers die damals ihre ersten grossen Erfolge erringende Kruppsche Fabrik. Krupp wohnte zu jener Zeit noch in seinem Wohnhause auf dem Gelände der Gussstahlfabrik und verlegte gerade vier Tage nach dem Besuche Bismarcks seinen Wohnsitz nach Hügel.) — Das Relief der dem Eisenbahndirektionsgebäude zugekehrten Rückseite zeigt in vortrefflicher Ausführung einen Bergmann und einen Hüttenmann in sitzender Stellung mit ihren Attributen. Der Genius des Friedens breitet schützend und zugleich segnend die Hände über die beiden aus; das Relief stellt so symbolisch den segenbringenden Einfluss des Friedens auf Berg- und Hüttenindustrie dar. Vier die Kanten des Sockels einnehmenden Eichenstämme überranken und verbinden durch ihr Geäst und ihre Zweige die einzelnen Reliefs in sehr ansprechender Weise.

Auf dem Sockel erhebt sich das Standbild des Fürsten in Uniform und mit Helm, in einer Höhe von 3,20 Meter.

An der Ecke der Bismarck- und Kruppstrasse ist das neue **Dienstgebäude der Eisenbahninspektionen** errichtet.

Der Altendorfer Bezirk.

Geschichte.

Aus der Geschichte Altendorfs ist wenig zu berichten. Der Oberhof „Ehrenzell" in der Bauerschaft Frohnhausen ist ein Geschenk des Kaisers Otto I. an das Stift Essen aus dem Jahre 866. Von der ganzen Besitzung sind jetzt kaum noch Spuren vorhanden. Das Wirtshaus von Philipsenburg führt den Namen „Zur Ehrenzelle".

Altendorf war früher nur ein ländlicher Bezirk, bis die Krupp'sche Fabrik und die Kohlengruben eine zahlreiche Industriebevölkerung heranzogen.

Die Bürgermeisterei Altendorf wurde am 1. Januar 1874 aus den Gemeinden Altendorf, Frohnhausen und Holsterhausen gebildet, die bis dahin zur Bürgermeisterei Borbeck gehört hatten. Bei ihrer Errichtung im Jahre 1874 zählte die Bürgermeisterei Altendorf 20468 Einwohner, während sie 1901 65000 Einwohner hatte. Zu jener Zeit herrschte die Landwirtschaft noch vor, aber in Folge der Entwickelung der Krupp'schen Fabrik und des Aufschwunges des Bergbaues hat sie inzwischen der Industrie fast vollständig weichen müssen. Altendorf war zuletzt ein Vorort von Essen mit mehr oder weniger städtischen Verhältnissen.

Der erste Bürgermeister von Altendorf, Wilhelm Kerckhoff, starb am 17. Juni 1900 nach kurzer Krankheit im Alter von 76 Jahren. Er hat 26 Jahre hindurch mit unermüdlicher Kraft die Geschicke der Gemeinde geleitet.

Die immer dringlicher gewordene Eingemeindung von Altendorf wurde durch königliche Kabinettsordre vom 19. Juni 1901 zum 1. August desselben Jahres genehmigt. Der Kreistag hatte sich am 15. Februar

mit der Eingemeindung einverstanden erklärt und die Essener Stadtverordneten-Versammlung am 1. März den Eingemeindungsvertrag endgültig genehmigt. Am 23. Juli fand die letzte Sitzung des Altendorfer Gemeinderats statt, und am 8. Oktober tagten zum erstenmal die bisherigen Essener und die neuen Altendorfer Stadtverordneten zusammen im Essener Rathause und begingen nachher den wichtigen Akt durch ein Festessen im Berliner Hof. Die Eingemeindung von Altendorf hat die Stadt-Verwaltung vor schwere Aufgaben gestellt, die der Stadt für die nächste Zeit zweifellos bedeutende Lasten auferlegen werden. So wenig erfreulich dies sein mag, so darf man darüber doch nicht die grossen Vorteile vergessen, die der Gesamtgemeinde aus der Verschmelzung der beiden Gemeinden erwachsen.

Umfang und Industrie.

Das Gebiet der Bürgermeisterei Altendorf umfasste einen Flächenraum von 957,36 ha. (Frohnhausen 335,81 ha und Holsterhausen 300,82 ha.) Die Bürgermeisterei war in acht engere Bezirke oder Sektionen eingeteilt und zwar Altendorf Sektion I, II und III; Frohnhausen Sektion I und II und Holsterhausen Sektion I, II und III. Die Sektionen Altendorf I und Holsterhausen II und III bestanden allein aus den Kruppschen Arbeiterkolonien Kronenberg und Schederhof.

Die Arbeiten wegen einer vollständigen Umnumerierung des ganzen Gebietes begannen Anfang 1902 und zwar wurde zuerst die Hauptverkehrsstrasse (Provinzialstrasse, einschliesslich der Limbeckerchaussee in Essen) Altendorferstrasse benannt.

Die Landwirtschaft hat, wie bereits bemerkt, ihren fortgesetzten Rückgang vorzugsweise der Industrie und ferner der überaus regen Bauthätigkeit in der Gemeinde zuzuschreiben. Die Landwirte suchen immer mehr ihre Grundstücke zu parzellieren und als Baustellen zu veräussern. In nicht mehr allzu langer Zeit wird von einer eigentlichen Landwirtschaft in diesem Bezirk überhaupt nicht mehr gesprochen werden können. Es waren 1901 noch vorhanden ländliche Grundbesitzer mit 25—50 ha = keine, mit 15—25 ha = 1, mit 10—15 ha = 10 und unter 10 ha = 22, zusammen 33.

Der Wert der Grundstücke ist infolge der regen Bauthätigkeit gewaltig gestiegen; je nach der Lage werden sogar bis zu 700 und 800 Mk. pro Quadratrute gezahlt, jedoch sind natürlich auch noch verhältnismässig billige Grundstücke vorhanden.

Die Förderung auf den beiden in dem Bezirk vorhandenen Zechen ver. Hagenbeck und Helene-Amalie (der Schacht Helene liegt in Altenessen) betrug 1900 in Tonnen 428081 und 804138. Die Arbeiterzahl betrug im Februar 1901 1395 und 1242.

An gewerblichen Anlagen sind in Altendorf ausserdem vorhanden: 1 Bierbrauerei, 1 Cement-Fabrik, 2 Dampf-Schlossereien, 2 Dampf-Tischlereien, 2 Fabriken für Eisenkonstruktion, 1 Jalousien- und Rollladen-Fabrik, 1 Kupolofen, 1 Petroleumlager, 7 Ringofenziegeleien, 1 Schachtanlage, 4 Steinbrüche (im Betriebe), 2 Wassermühlen, 2 Windmühlen und 1 Wurstfabrik. Ausserhalb der Ringofenziegeleien wurden abgebrannt 1897/98: 55 Ziegelöfen mit 15328426 Steinen, 1898/99: 57 Ziegelöfen mit 22000000 Steinen, 1900/01: 28 Ziegelöfen mit 12000000 Steinen.

Oeffentliche Gebäude und Anlagen.

Bis 1876 genügte für das Bürgermeisteramt ein in nächster Nähe des jetzigen liegenden angepachtetes Gebäude. In den Jahren 1875 und 1876 wurde das jetzige **Rathaus** (S. 163) erbaut und am 1. Juli 1876 bezogen. Die Baukosten beliefen sich für das 3 Stock hohe Gebäude einschl. Grunderwerb auf 120000 Mark.

Die Bürgermeisterwohnung wurde in den Jahren 1874 und 1875 erbaut.

Für die Schulen hat Altendorf ganz erhebliche Mittel aufgewandt.

In der Nähe der katholischen Kirche zu Frohnhausen erhebt sich das in Pavillonform erbaute Waisenhaus der Wilhelm-Augusta-Stiftung (S. 164). Aus welch kleinen Anfängen die segensreiche Stiftung entstanden ist, ist aus folgendem zu ersehen. Es war am 22. März 1879 gelegentlich des Festessens zu Ehren des Geburtstages Kaiser Wilhelm I., als der Bürgermeister Kerckhoff aus Anlass der am 11. Juni 1879 stattfindenden goldenen Hochzeit Kaiser Wilhelm I. und der Kaiserin Augusta durch den

Hauptlehrer Peter Schmidt die Anregung zur Errichtung einer Stiftung für verlassene und verwahrloste Kinder gab. Die Anregung fand in der Festversammlung allseitigen Widerhall, und es wurde ein Verein gegründet, der schon bald über 2000 Mitglieder zählte. Herr Alfred Krupp bewilligte für die Erbauung des Waisenhauses einen Beitrag von 3000 Mark. Die Verleihung der Korporations-Rechte an den Verein erfolgte durch Königl. Kabinettsordre vom 29. Oktober 1890. Dank der Unterstützung seitens der Gemeindeverwaltung und der Beiträge aus der Bürgerschaft konnte 1899 der Verwirklichung des Projektes näher



Altendorfer Rathaus.

getreten werden. Infolge eines Preisausschreibens gingen 23 Projekte ein, wovon das Projekt des Architekten Richard Genschmer zu Düsseldorf den 1. Preis (1500 Mark), der Entwurf des Architekten Knauth zu Strassburg den 2. Preis (1000 Mark) und der Entwurf des Architekten Paul Kraemer und Otto Herold zu Düsseldorf den 3. Preis (500 Mark) erhielt. Das von dem Bauleiter, Herrn Baumeister Rings gefertigte



Waisenhaus der Wilhelm-Augusta-Stiftung.

Dieses in Pavillonform erbaute Waisenhaus des Altendorfer Bezirks erhebt sich auf der Wilhelmshöhe in der Nähe der katholischen Kirche von Frohnhausen.

neue Projekt sah ein Verwaltungsgebäude, 2 Pavillons zur Unterbringung katholischer und einen Pavillon zur Unterbringung evangelischer Kinder, sowie die Errichtung eines besonderen Krankenhauses vor. Von vornherein wurde beschlossen, mit Rücksicht auf die hohen Kosten das Verwaltungsgebäude vorläufig unausgeführt zu lassen, sodass 4 Pavillonbauten zur Ausführung gekommen sind. Das Waisenhaus wurde am 23. Dezember 1901 seiner Bestimmung übergeben, der offizielle Festakt mit Festmahl fand am 30. Dezember statt. Das Waisenhaus hat ausser dem 168 Ar grossen Grundstück, das für 12 150 Mark erworben wurde, über 200000 Mark gekostet und bietet 135 Waisenkindern Platz. Die Gesamtanlage besteht aus zwei Hauptpavillons, einem Krankengebäude und zwei Verbindungsgängen mit beiderseitigen Abortbauten für Knaben und Mädchen getrennt. Zwei Pavillons dienen zur Aufnahme von je 45 Kindern, gleich 90 katholischen und ein Pavillon zur Aufnahme von 45 evangelischen Waisenkindern. Für jede Familie von 22 bezw. 23 Kindern ist ein Arbeitszimmer und ein Schlafsaal in solchen Dimensionen bestimmt, dass pro Kopf 2 Quadratmeter Bodenfläche und 8 Kubikmeter Luftraum bezw. pro Bett 4 Quadratmeter Bodenfläche und 16 Kubikmeter Luftraum entfallen. In jedem Hauptpavillon ist ein Speisesaal im Erdgeschoss in Verbindung mit den nebenanliegenden Arbeitsräumen angeordnet, die durch Aufziehen der Rollwand in einen grossen Raum zum Abhalten von Festlichkeiten vereinigt werden können. Für Unterbringung und Pflege kranker Kinder wurde, wie bemerkt, ein besonderes Gebäude errichtet. Es sind für je 10 Waisenkinder ein Krankenbett und für jedes Krankenbett eine Bodenfläche von 7,5 Quadratmeter und 30 Kubikmeter Luftraum vorgesehen. In diesem Krankenpavillon dient das Erdgeschoss zur Aufnahme von 5 Kindern evangelischer, die Etage zur Aufnahme von 9 Kindern katholischer Konfession. Sämtliche Gebäude haben Dampfheizung, elektrische Licht- und Telephonleitung. Ferner sind grosse Spielplätze, sowie alle erdenklichen Bequemlichkeiten vorhanden. Die Leitung des Waisenhauses haben bezüglich der katholischen Kinder barmherzige Schwestern und bezüglich der evangelischen Kinder ein von der Diakonissenanstalt Duisburg empfohlenes Ehepaar übernommen. Um diese nun in ihrer Arbeit zu unterstützen, namentlich auch den Waisenkindern beim

Verlassen der Anstalt den Eintritt in das Leben und die Gewinnung einer gesicherten Stellung zu erleichtern, sowie auch sonst für das leibliche und geistige Wohlergehen der Waisenkinder zu sorgen, hat der Verein Wilhelm-Augusta-Stiftung einen Verein der Damen des gesamten erweiterten Stadtkreises Essen ins Leben gerufen.

Das Wegenetz der Gemeinde hat in den letzten Jahren durch amtliche Festsetzung einer ganzen Reihe von Strassen eine für die rege Bauthätigkeit wünschenswerte Bereicherung erfahren; ganze Komplexe sind der Bebauung erschlossen worden. Besonderen Wert wurde seitens der Verwaltung auf die Projektierung solcher Strassenzüge gelegt, welche geeignet sind, den Verkehr zu erleichtern und möglichst gute Verbindungen mit den umgebenden Industriezentren herzustellen. Eine Strasse, welche die Peripherie der Gemeinde umzieht, soll eine Breite von 26 Meter erhalten Ihr Ausbau wird ja lange Zeit auf sich warten lassen, sie ist aber eine Notwendigkeit und ihre Anlage ist nunmehr gesichert.

Altendorf war bis in die neueste Zeit ohne Strassenbeleuchtung. Seit 1899 erhält die Gemeinde das Gas von Essen.

Ausser den beiden von der Firma Fried. Krupp gratis gestellten Marktplätzen in den Kolonien Kronenberg und Schederhof hat die Gemeinde einen dritten Marktplatz an der Christinenstrasse zu Altendorf Sektion III in der Nähe der katholischen Kirche angelegt. Auf dem neuen, der Gemeinde gehörigen Marktplatze findet an jedem Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag, auf dem Marktplatze der Kolonie Kronenberg an jedem Dienstag, Donnerstag und Samstag, und auf dem Marktplatze der Kolonie Schederhof an jedem Montag, Mittwoch und Freitag Wochenmarkt statt, jedoch mit Ausnahme der Fest- und Feiertage. Der Verkehr auf den alten Märkten ist ein äusserst reger; die Marktpreise stehen bei fast allen Gegenständen denen der übrigen Stadt Essen gleich.

Der Schlachthof, mit dessen Bau im Jahre 1893 begonnen und der am 1. Juli 1894 eröffnet wurde, liegt unmittelbar auf der südlichen Seite des Bahnhofes Altendorf-Essen-Nord, ist mit einem Gleisanschluss an die Rheinische Bahn versehen und durch die Alma- und Albertinenstrasse zu erreichen. Die

Baukosten haben insgesamt 368557 Mark betragen, welche mit 360100 Mark aus Anleihemitteln und mit 8556,34 Mark aus der Gemeindekasse gedeckt wurden.

Die Wasserversorgung der Gemeinde findet seit 1881 durch die Stadt Essen statt.

In Altendorf sind zwei Bahnhöfe vorhanden und zwar der Bahnhof Altendorf-Essen-Nord auf der Strecke Essen-Nord nach Hochfeld und der



Katholisches Gesellenhaus.

Bahnhof Altendorf-Essen-Süd auf der Strecke Essen-Hauptbahnhof-Mülheim-Duisburg.

Die elektrische Strassenbahn berührt den Altendorfer Bezirk auf zwei Strecken 1. in der Richtung Essen-Altendorf-Borbeck und 2. in der

Richtung Essen-Frohnhausen. Die Strecke Essen—Altendorf—Borbeck wurde im Jahre 1893 und die Strecke Essen—Frohnhausen im Jahre 1898 in Betrieb gesetzt; sie sind Eigentum der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft zu Darmstadt. Auf der erstgenannten Strecke ist ein 6 Minutenverkehr eingerichtet, auf der letzteren Strecke der 12 Minutenverkehr. Auch hierfür ist der 6 Minutenverkehr beantragt.

Das neue Postgebäude wurde 1901 in der Nähe des Bahnhofs Altendorf-Essen-Süd und der evangelischen Kirche (an der Kronen- und Kerckhoffstrasse) errichtet und 1902 bezogen; ferner bestehen Postagenturen in Holsterhausen und Frohnhausen.

In Frohnhansen an der Haltestelle der Strassenbahn Oberdorfstrasse befindet sich das Katholische Gesellenhaus (S. 167) mit Wirtschaft und Logierhaus für Mitglieder der katholischen Gesellenvereine.

Die Kirchen.

Altendorf umfasst die katholischen Kirchengemeinden Altendorf, Frohnhausen und zwei Rektoratsgemeinden Holsterhausen, welch' letztere der St. Johannispfarre Essen eingegliedert sind, sowie eine evangelische Kirchengemeinde Altendorf. Jede der katholischen Gemeinden hat eine schöne grosse Kirche, nur eine der katholischen Rektoratsgemeinden Holsterhausen besitzt erst eine kleine Notkirche. Die evangelische Kirchengemeinde, die bereits ein Gotteshaus besass, hat neuerdings eine zweite Kirche erbaut. Auch die katholische Kirchengemeinde Altendorf beabsichtigt einen zweiten Kirchenbau, und ebenso will die Rektoratsgemeinde Holsterhausen neben der Notkirche eine neue Kirche errichten. Die evangelische Kirchengemeinde besitzt ausserdem ein geräumiges Gemeindehaus, in welchem ebenfalls Gottesdienst abgehalten wird.

Altendorf besitzt eine stattliche **katholische Pfarrkirche,** die allerdings dem Bedürfnis nicht mehr genügt.

Die grossartige Entwicklung der Krupp'schen Gussstahlfabrik hatte von Jahr zu Jahr nicht nur in der Stadt Essen die Bevölkerungsziffer rapid gesteigert, sondern auch die ehemalige Bauerschafts-Gemeinde Altendorf, auf deren Grund und Boden sich ein Teil der Fabrikanlagen befindet, mit zahlreichen Industriearbeitern bevölkert. Es bedurfte daher nur eines Anstosses des Oekonomen Ph. Husmann,

welcher sich bereit erklärte, ein grosses Grundstück für den Bau einer Kirche unentgeltlich herzugeben, als sich auch sofort unter den Bewohnern von Altendorf ein Baukomitee bildete und eine grosse Kirche aus Fachwerk erbaute, welche am 29. Juni 1872 in Benutzung genommen wurde, nachdem die Erzbischöfliche Behörde einen Rektor und einen Kaplan für dieselbe ernannt hatte.

Am Sonntag, den 26. April 1891, wurde durch den Herrn Weihbischof Dr. Fischer die Grundsteinlegung



Katholische Pfarrkirche von Altendorf.

zu der neuen katholischen Kirche vollzogen, und am 4. Dezember 1892 erfolgte die feierliche Einweihung.

Am 31. August 1879 fand die feierliche Grundsteinlegung und am 2. Juli 1882 die Einweihung der kath. Kirche von Frohnhausen statt. Die Pfarrgemeinde Frohnhausen wurde 1892 errichtet; dagegen gehört die katholische Kirchengemeinde Holsterhausen noch jetzt zur St. Johannis-Pfarrgemeinde

von Essen. Sie besitzt eine schöne Kirche, zu der am 5. Mai 1895 Herr Weihbischof Dr. Fischer den Grundstein gelegt hat.

Holsterhausen, zwischen Altendorf, Frohnhausen und Rüttenscheid belegen, ist infolge seiner Bebauung in zwei Teile geschieden und dieser Zustand führte zu der Errichtung von zwei Kirchen. Am Schederhof, in dem Teile von Holsterhausen, in welchem vorzugsweise Arbeiter der Krupp'schen Fabrik wohnen, bildete sich ein Kirchenbauverein. Derselbe erwarb das provisorische Gebäude von Altendorf, als dasselbe nach Vollendung der neuen Kirche zum Abbruch verkauft wurde, und liess dasselbe in der Nähe des Schederhofes wieder aufbauen. Es geschah dieses im Jahre 1893. Eingeweiht wurde jedoch die Kirche erst am 15. September 1895. In dem auf der Höhe gelegenen anderen Teile von Holsterhausen schenkte der Oekonom Lange ein Kirchenbaugrundstück. Am 5. Mai 1895 wurde der Grundstein zu der Kirche gelegt und am 24. Dezember 1896 der erste Gottesdienst in derselben gefeiert. Der regelmässige Gottesdienst begann erst mit der Einführung eines eigenen Rektors am 30. Mai 1897.

Die evangelische Pfarrgemeinde Altendorf umfasst das ganze Gemeindegebiet. Zur Zeit der Gründung der Bürgermeisterei waren 5136 evangelische Eingesessene in derselben vorhanden, die von Borbeck pastoriert wurden, und zwar durch den in Altendorf fungierenden Geistlichen Kellermann. Im Jahre 1876 tauchten die ersten Verhandlungen wegen Abzweigung der Evangelischen in Altendorf von der Gemeinde Borbeck und Konstituierung derselben zu einer selbstständigen Kirchen- und Pfarrgemeinde auf und 1877 erfolgte die Errichtung derselben. Das Grundstück zur Erbauung einer **evangelischen Kirche** in Grösse von 2 Morgen wurde der Gemeinde von Herrn Krupp unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Feier der Grundsteinlegung zur Kirche fand am Sonntag, den 24. Juli 1881 statt. Veranschlagt war der Bau auf 108 876 Mark. Die Kirche, in gotischem Stile erbaut (Backsteinrohbau mit Verwendung von Formsteinen zu den Profilierungen), wurde im November 1882 eingeweiht. Am Sonntag, den 14. Februar 1893, wurde das Gemeindehaus eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Seit dem Jahre 1898 schwebten Verhandlungen über den Bau einer zweiten evangelischen Kirche in Altendorf, die jetzt in der Ausführung begriffen ist. Der Grundstein zu dieser **evangelischen Kreuzeskirche,** zu der Hr. Krupp das Grundstück und einen Beitrag von 100 000 Mark schenkte, wurde am 3. November 1901 gelegt. Die im modernen Kirchbaustil gehaltene Kirche wird eine Predigtkirche mit 1150 Sitzplätzen. Der Bau ist projektiert zu 182 000 Mark ohne Bauplatz und Ein-

friedigung. Der Entwurf ist von Herrn Architekt Nordmann in Essen. Der Bau wird ausgeführt in Ziegelbau (Verblendziegel), ähnlich der neuen evangelischen Kirche in Rüttenscheid. Der Bau wird 1902 unter Dach gebracht, und die Einweihung soll im Frühjahr oder Sommer 1903 erfolgen. Die evangelische Gemeinde zählt jetzt 15000 Seelen, die von 3 Pfarrern und 1 Hülfsgeistlichen pastoriert werden.

Der Kommunalfriedhof hat eine Grösse von 459,46 Ar. Er ist zur Zeit etwa zur Hälfte (226,79 Ar) mit Gräbern belegt. Der Friedhof bedarf einer dem Andenken der Verstorbenen würdigen Ausstattung.

Die Krupp'schen Kolonien.

In den Krupp'schen Kolonien finden wir vorwiegend mehrstöckige Häuser, jedoch sind alle Einzelwohnungen abgesondert. Die Nachfrage nach diesen Wohnungen ist so stark, dass meist nur Arbeiter mit längerer Dienstzeit berücksichtigt werden können. Die Rechte und Pflichten der Mieter sind in den „Mietbestimmungen und der Hausordnung für die Arbeiterwohnungen" enthalten. Die Wohnungskontrolleure sind beauftragt, sich von der Innehaltung der Bestimmungen zu überzeugen. Dem, der Zucht, Ordnung und Frieden im Hause und mit der Nachbarschaft nicht aufrecht erhält, wird die Wohnung gekündigt. Das Krupp'sche Wasserwerk versorgt die Kolonien mit Wasser und das Krupp'sche Gaswerk sorgt für die Strassenbeleuchtung. Die jährliche Miete für eine 2räumige Baräckenwohnung beträgt 52—60 Mark, für eine sonstige 2räumige Wohnung mit Keller 90—108 Mark, eine 3räumige 120—150 Mark, eine 4räumige 180 Mark, eine 5räumige 210 Mark, eine 6räumige durchschnittlich 313 Mark, eine Beamtenwohnung mit 7 und mehr Räumen durchschnittlich 800 Mark. Der Betrag wird den Arbeitern im Voraus alle 14 Tage am Lohne gekürzt; Beamte und Witwen zahlen nachträglich. Die Wohnung wird nur bei wiederholten Verfehlungen gegen die Mietbestimmungen gekündigt.

Im Jahre 1861 liess Krupp an der Hügelstrasse Meisterwohnungen für 10 Familien errichten. Die 1863 erbaute Kolonie Alt-Westend umfasst mehrere sogen. Reihenhäuser mit 144 Wohnungen. Dieselbe befindet

sich dicht an der Fabrik und macht infolgedessen nicht gerade einen freundlichen Eindruck. Viel sorgfältiger ist im Herbst 1871 die Kolonie Neu-Westend (dicht bei der vorhergehenden) angelegt worden, sie umfasst 108 Wohnungen. Die Kolonie Nordhof konnte infolge des dringenden Wohnungsbedürfnisses zum Teil nur in Fachwerk erbaut werden. Fast gleichzeitig wurde der Baumhof errichtet (S. 153).

Die Kolonie Schederhof, in den Jahren 1872 und 1873 erbaut, enthält 492 Wohnungen. Dicht dabei befinden sich eine Anzahl Baracken, die infolge



Krupp'sche Bierhalle (Altendorf).

eines starken Wohnungsmangels schleunigst in Fachwerk errichtet werden mussten. Es sind 280 Wohnungen mit je 2 Räumen; zu den oberen Wohnungen führt eine Treppe ausserhalb des Hauses.

Die grösste Krupp'sche Kolonie ist die 1873 errichtete und seither erweiterte Kolonie Kronenberg. Es sind 226 massive dreistöckige Häuser mit 1356 Wohnungen von 2—4 Räumen mit Gärten und Bleichplätzen. Diese Kolonie, die von etwa 10,000

Menschen bewohnt ist, macht mit ihren baumbepflanzten Strassen einen freundlichen Eindruck. Die in rauhem Ziegel- und Bruchsteinmauerwerk ausgeführten Bauten sind teils als Reihenhäuser, teils als Doppelhäuser errichtet. Ein 95 Ar grosser, parkartiger Garten, von Spazierwegen durchzogen und mit zahlreichen Ruhebänken versehen, bildet den Tummelplatz der Jugend und für die Erwachsenen in der wärmeren Jahreszeit eine angenehme Rast- und Erholungsstätte. Inmitten der Kolonie befindet sich ein Marktplatz in der Grösse von 32 Ar, auf dem in der Woche drei



Krupp'sche Haushaltungsschule (Altendorf).

Mal Markt abgehalten wird. Daneben befindet sich eine Bierhalle mit grossem Versammlungslokal und einer Bibliothek.

Einen sehr malerischen Eindruck macht die Kolonie Alfredshof in Holsterhausen, etwa 20 Minuten weit von der Gussstahlfabrik, auf freiem, gesundem Gelände gelegen. Diese Kolonie wurde seit 1894 nach den Plänen des Regierungsbaumeisters R. Schmohl erbaut. Die Gebäude sind Ein-, Zwei- und Vier-

familienhäuser mit 3-, 4- und 5 räumigen Wohnungen. Jede Wohnung ist vollständig für sich abgeschlossen und durch den zugehörigen Garten zugänglich. Die Zahl der Bewohner beträgt etwa 4000.

Die Firma Fried. Krupp hat ferner in dem Altendorfer Bezirk eine Haushaltungs-Schule, eine Privat-Volksschule, ein Junggesellenheim u. s. w.



Kolonie Alfredshof.

errichtet. In der Nähe der Kolonie Alfredshof wird in den nächsten Jahren das neue Krupp'sche Krankenhaus erbaut, das mehrere Gebäude umfassen soll und mit gärtnerischen Anlagen umgeben wird.

Ausflüge in die nächste Umgebung von Essen.

1. Rüttenscheid-Bredeney-Ruhrstein.

Am Stadtgarten vorbei führt die Kettwiger Chaussee nach Rüttenscheid und Bredeney. Diese Strasse wird besonders an den Sonntagen von den Ausflüglern benutzt.

Rüttenscheid grenzt dicht an Essen und wird zum Teil von Essener Beamten, Geschäftsleuten und Arbeitern bewohnt. Dieser Vorort wird hauptsächlich deshalb bevorzugt, weil er eine gesunde Lage hat und durch eine Strassenbahnlinie mit Essen verbunden ist. Die Bewohner werden hier nur selten durch den Rauch der meistens im Norden und Nordwesten der Stadt liegenden industriellen Anlagen belästigt.

Urkundlich wird Rüttenscheid zuerst im Jahre 1150 als Höf Rüdenheid erwähnt. Im Jahre 1432 erbaute die Aebtissin von Essen, Elisabeth von Beeck, das Siechenhaus an der Stelle, wo sich jetzt die Wirtschaft Eickenscheid befindet.

Rüttenscheid gehörte bis 1874 zur Bürgermeisterei Altenessen, bis 1884 zur Bürgermeisterei Stoppenberg und seither zur Bürgermeisterei Rellinghausen. Im Jahre 1900 wurde es zu einer selbständigen Bürgermeisterei erhoben. Die Gemeinde, die 1861 erst 658 Einwohner hatte, zählt gegenwärtig über 14000 Seelen. Durch den starken Zuzug ist der ländliche Charakter der Gemeinde fast ganz geschwunden.

Die katholischen Eingesessenen von Rüttenscheid besassen in der alten Siechenhauskapelle, in welcher seit den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts der alte

stiftungsmässige Gottesdienst nicht mehr gehalten worden war, ein Kirchengebäude. Sie führten im Jahre 1886 einen täglichen Gottesdienst in der Kapelle ein, und da der Raum in derselben nicht genügte, verdoppelten sie denselben durch Errichtung eines Vorbaues an der Kapelle. Nachdem sie sich ungefähr drei Jahre lang mit diesem Provisorium begnügt hatten, beschloss der Kirchenvorstand von St. Johann die Erbauung einer definitiven Kirche. Begonnen im Jahre 1889 konnte die Kirche, die dem hl. Ludgerus geweiht wurde, schon am 13. Juli des folgenden Jahres in Benutzung genommen werden.



Kolonie Altenhof.

Eine evangelische Kirche ist 1901 an der Alfredstrasse errichtet worden.

Ausser kleineren industriellen Anlagen befindet sich in Rüttenscheid die Zeche Langenbrahm (Anthracitkohlen). In der Nähe dieser Zeche hat die Firma Krupp die Kolonie Altenhof errichtet, in der eine Anzahl pensionierter Arbeiter wohnen.

Der Altenhof ist, wie der Name andeutet, ein Hof, eine Kolonie für die Alten, für die arbeitsunfähigen früheren Arbeiter der grossen Krupp'schen

Gussstahlfabrik. Diese Kolonie liegt etwa eine Stunde von der Stadt Essen entfernt, und zwar, wenn man hinausfährt, zur linken Seite der nach Werden führenden Chaussee, in der Nähe des Alfredusbades. Nachdem wir eine Strecke landeinwärts gegangen, treten wir in die Kolonie ein. Da liegen 186 niedliche Häuschen wie kleine Villen in angemessenen Entfernungen von einander, alle in dem so beliebten schweizer Stile erbaut, aber jedes seine charakteristischen Eigentümlichkeiten aufweisend. Auch vorspringende Türmchen und erkerartige Ausbauten fehlen nicht. Jedes ist ringsum mit einem umzäunten Gärtchen umgeben, wo das Angenehme mit dem Nützlichen gedeiht, Blumen und Gemüse, ja Weintrauben. Einer freundlichen Einladung folgend, treten wir in eines der Häuschen ein, das von einem pensionierten Ehepaar bewohnt wird. Nicht nur die grösste Ordnung und Reinlichkeit, sondern auch praktische Einrichtung, ja ein gewisser Komfort fällt uns hier auf Schritt und Tritt in die Augen. Das Erdgeschoss enthält ein ziemlich geräumiges Wohnzimmer und die Küche, das erste Stockwerk das Schlafzimmer; es fehlt nicht an guten Heiz- und Kochapparaten und an einer Wasserleitung. Wieder hinausgetreten, verfolgen wir den sauberen Weg, der die Kolonie durchquert, und lassen den Blick wohlgefällig auf der grünen Rasenfläche ruhen, die wie in einer englischen Anlage sich vor uns ausbreitet. Siehe da, in ihrer Mitte erhebt sich ein kleines Denkmal in Erz! Die künstlerisch gedachte und ausgeführte Gruppe zeigt uns einen am Feierabend ruhenden Arbeiter mit seinem Kinde. Wie stimmungsvoll und wie passend für diesen Ort!

Die evangelische und die katholische Kapelle, die Hr. Krupp in hochherziger Weise in der Kolonie errichten liess, wurden am 25. Oktbr. 1900 in Gegenwart des Deutschen Kaiserpaares eingeweiht. In dem Kaiserin-Augusta-Victoria-Erholungshaus (S. 178) finden Arbeiter Aufnahme, die aus dem Krupp'schen Lazareth entlassen, aber noch nicht völlig genesen sind. Auch hier ist alles solid, zweckentsprechend und gefällig eingerichtet. Grosse Säle mit Veranden bieten frische Luft und Raum zur Bewegung und Unterhaltung. Ein nicht weit entferntes Wäldchen läd Gesunde und Kranke ein zu Spaziergängen unter seinem grünen Laubdach. Der wohlthätige Schöpfer dieser grossartigen Anlage, Herr Krupp, besucht dieselbe nicht

selten und unterhält sich dann auf's freundlichste mit seinen alten Arbeitern, denen er durch Gewährung einer freien Wohnung ein Ruheplätzchen bis zu ihrem Lebensende gewährt hat. Er hat sich hier in der That ein herrliches Denkmal gesetzt und einen bedeutenden Beitrag zur Lösung der socialen Frage geliefert.

Folgen wir der Essen-Werdener Provinzialstrasse, so erreichen wir das Dorf **Bredeney.** Links von der Chaussee liegt die Wirtschaft „Zur Bredeneyer Krone", schon von weitem kenntlich durch den hohen Aussichtsturm.



Kaiserin-Augusta-Viktoria-Erholungshaus.

Die Besteigung dieses Turmes ist den Besuchern wohl zu empfehlen, denn von der Gallerie desselben eröffnet sich dem Auge ein weiter Rundblick, der nach Süden bis in das bergische Land reicht und uns Velbert und Heiligenhaus auf dem vor uns liegenden Höhenzuge zeigt. Nach Westen erstreckt sich der Fernblick über Kettwig, Mülheim bis zum Rheinstrom,

selbst Wesel ist bei hellem Wetter und mit gutem Fernglas sichtbar. Nach Norden schweift der Blick über die Stadt Essen und über die Riesenanlagen der Krupp'schen Werke bis in das nördliche Kohlengebiet nach Borbeck, Bottrop und weiter hinaus, während nach Osten das Auge über die Villa Hügel bis nach Steele, Gelsenkirchen und Schalke in das dortige Industriegebiet hinüberblickt.

Ein vielbesuchtes Ausflugslokal ist das prächtig gelegene Hotel-Restaurant Ruhrstein (S. 180). Von diesem geniesst man eine schöne Aussicht nach dem Ruhrthal. Wir sehen die Ruhr, die sich hier zwischen felsigem Gestein, bewaldeten Ufern auf dem einen und grünenden Wiesen und lachenden Auen auf dem andern Ufer, ihren Weg bahnt, um gleich nachher an der alten Stadt Werden vorbei ihren Lauf weiter zu nehmen. Werden selbst mit dem dahinter liegenden Pastoratsberg zeigt sich uns am besten, wenn wir die Terrasse im Restaurant Ruhrstein betreten, wo wir eine schöne Landschaft vor uns haben, welche jeden Naturfreund entzücken muss. Kehrt man auf die Provinzialstrasse zurück und verfolgt dieselbe in der Richtung nach Werden hinunter, so passiert man eine Strecke Wald. Auf der rechten Seite liegt ein beliebter Ausflugspunkt der Essener, die sogenannte „Waldschenke", ein Lokal, das von Tannen- und Buchenwaldungen umgeben ist und einen schönen Garten sowie Veranda und Terrasse besitzt. Wer nun Lust zum Steigen hat, kann dazu Gelegenheit haben, wenn er einen wenige Meter weiter rechts abbiegenden Weg einschlägt, um auf diesem zur „Platte" zu gelangen; er wird, auf der Höhe angekommen, ebenfalls ein ländliches Wirtschaftslokal mit Gartenanlagen finden; auch hier hat man eine schöne Aussicht auf Werden.



Hotel-Restaurant Ruhrstein

2. Das Ruhrthal.

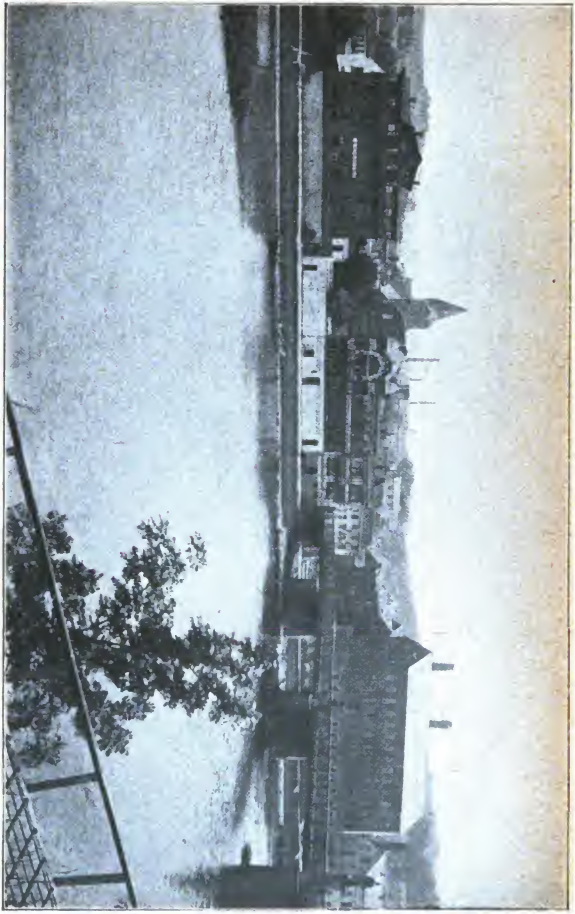
Die Provinzialstrasse führt hinunter nach **Werden,** einem alten Städtchen, das von Touristen viel besucht wird (S. 182). Die Brücke, die über die Ruhr führt, ist durch die drei Standbilder des Kaisers Wilhelm I., des Reichskanzlers Bismarck und des General-Feldmarschalls Moltke geschmückt. Ausserdem hat Werden, das 10000 Einwohner zählt, noch eine Reihe Sehenswürdigkeiten, von denen die Abteikirche, das ehemalige Abteigebäude (jetzt Zuchthaus) und das Kriegerdenkmal erwähnt seien.

Werden verdankt seine Entstehung der vom hl. Ludger 778 gegründeten Benediktiner-Abtei. Der hl. Ludger wurde erster Bischof von Münster und starb 809 zu Billerbeck. Seine Gebeine sind im Hochaltar der Kirche zu Werden beigesetzt. In der Abtei wurde bis zum 30jährigen Kriege die gotische Bibelübersetzung des Ulfilas, der Codex argenteus aufbewahrt, der sich jetzt in Upsala (Schweden) befindet. Werden erhielt 974 vom Kaiser Otto II. das Markt- und Münzrecht, 1317 besass es schon städtische Rechte. 1802 wurde die Abtei säkularisiert und seither gehört Werden zu Preussen. Die Hauptindustriezweige sind die Tuchfabrikation und der Bergbau (beide seit dem 16. Jahrhundert). Die romanische Abteikirche verrät im Aeusseren und im Inneren verschiedene Bauarten und Bauzeiten.

Oberhalb Werden, in Heidhausen, wohin die elektrische Kleinbahn Werden-Velbert hinauffährt, erhebt sich das St. Kamillus-Haus, die erste katholische Heilstätte für Alkoholkranke in Deutschland. Die Anstalt, die von dem Kamillianer-Orden erbaut worden ist, ist ein stattlicher Bau im Renaissancestil, auf freier, luftiger Höhe an der erwähnten Strassenbahnlinie gelegen und von Park- und Waldanlagen umgeben. Mit dem Bau ist auch eine in gotischem Stil gehaltene Kirche verbunden, deren Empore zur ausschliesslichen Benutzung für die Alkoholkranken reserviert ist. Die Anstalt, welche den Charakter eines Kurhauses hat, verfolgt den Zweck, Männern aller Stände, welche vom Alkoholismus und ihren schädlichen Folgen frei werden wollen, hülfreiche Hand zu bieten. Die Pensionäre des St. Kamillus-Hauses gliedern sich in 3 Klassen, von denen die dritte ganz isoliert für sich untergebracht ist. Jeder Pensionär der ersten Klasse bewohnt in der ersten Etage zwei grosse Zimmer; ein Pensionär der zweiten Klasse bewohnt ein Zimmer der zweiten Etage, und in der dritten Etage sind die Pensionäre der dritten Klasse untergebracht. Das Innere des Hauses ist, ohne luxuriös zu sein, doch komfortabel eingerichtet. Das Erdgeschoss enthält die gemeinsamen Speisesäle, einen Lesesaal, ferner Billard- und Musikzimmer etc. Auch ist für alle Pensionäre Gelegenheit zu landwirtschaftlicher Beschäftigung und zu Arbeiten der verschiedensten Berufsarten vorhanden. Alle Insassen des St. Kamillus-Hauses stehen unter ärztlicher Kontrolle.

Von Werden aus führen auf beiden Seiten der Ruhr schöne Wege am Fluss hinauf nach **Hügel,** dem Wohnsitz des Kanonenkönigs Krupp.

Auf der Anhöhe sehen wir das prächtige Schloss des Wirkl. Geheimen Rats Krupp (S. 183). Neben der Station befindet sich die Krupp'sche Bierhalle, weiter



Werden a. d. Ruhr.

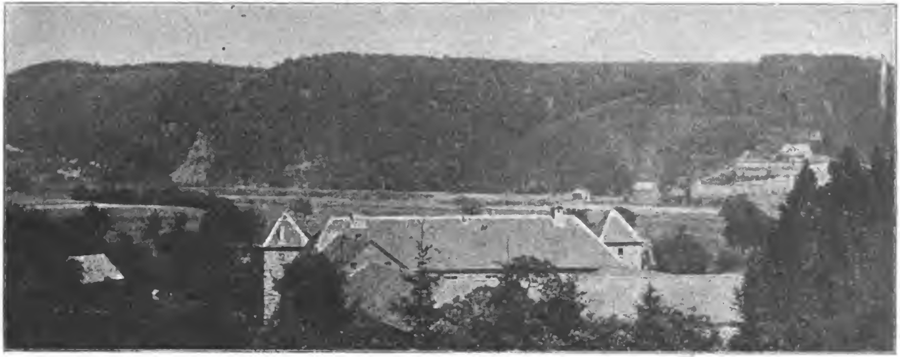
an der Ruhr das Krupp'sche Wasserleitungswerk und das Krupp'sche Bootshaus mit grossem Reit- und Sportplatz.

Verfolgen wir weiter die Chaussee, die an der Ruhr stromaufwärts führt, so gelangen wir nach



Villa Hügel.

etwa halbstündigem Marsche nach der Besitzung **Baldeney,** einem alten Edelsitz des Freiherrn von Schirp, der vor uns im Grunde liegt und der so recht das Bild einer längst vergangenen Zeit aufrollt, in der ein solcher Sitz ein ganzes Leben in sich schloss, bei



Baldeney.

Dieser alte Landedelsitz, oberhalb Hügel an der Ruhr gelegen, wird von dem Freiherrn von Schirp bewohnt.

dem auch selbst Kapelle und Kirchhof nicht fehlte. Aber auch hier hat die Kultur der Neuzeit sich herangewagt und ihr Dasein in Form eines Schienenstranges, den sie daran vorbeigezogen hat, bemerkbar gemacht. Etwa zweihundert Meter von dieser Stelle verlassen wir die Chaussee und schlagen einen Seitenweg ein, der uns, links abbiegend, einen bewaldeten Berg hinaufführt. Diesen verfolgend, haben wir bald rechts im Grunde ein idyllisch schön gelegenes Försterhaus vor uns, das auf einem Bergkegel liegend, durch den schön gepflegten Garten einen sehr gefälligen Eindruck macht. Haben wir die Bergeshöhe erreicht,



Schloss Schellenberg.

so liegt zur rechten Hand die Wirtschaft „Zur schwarzen Lene" und links, etwas höher hinauf, der sogenannte Isenberg. Es sind zwei beliebte Ausflugspunkte, die wegen der Schönheit ihrer Lage schon seit langer Zeit für die Essener Bevölkerung das Ziel ihrer Sonntagsausflüge bilden. An dieser Stelle hat vor Jahrhunderten das alte Rittergeschlecht der Grafen von der Isenburg gehaust. Auf dem Isenberg finden wir noch Reste der Burg, die von Friedrich von Isenburg im Anfang des 13.

Jahrhunderts erbaut worden war und nach der Ermordung des Erzbischofs Engelbert von Köln von Adolf von der Mark zerstört wurde. Auf der Anhöhe geniesst man eine schöne Rundsicht. Sind wir des Schauens müde, so bietet sich dem Wanderer ein Genuss anderer Art durch das Begehen eines herrlichen Waldweges. Diesen erreichen wir, wenn wir uns beim Austritt aus der Wirtschaft „Zur schwarzen Lene" rechts wenden und den bergan gehenden Fussweg verfolgen, der auf der Bergkuppe gerade in diesen Weg mündet. Wenn wir diesem folgen, so gelangen wir nach kaum halbstündiger Tour an das Schloss Schellenberg, einen alten Edelsitz, Eigentum des Freiherrn von Vittinghoff-Schell, von dem der eben durchquerte Wald seinen Namen (Schellenbergerbusch) hat. Von diesem aus führt dann ein breiter Fahrweg hinunter zum Dorf Rellinghausen. Auch dieser Weg ging früher ganz durch Hochwald, bis ein am 1. Juli 1870 über das Gelände hinbrausender Cyclon die mächtigen Bäume wie Streichhölzer abbrach oder entwurzelte.

Das Dorf **Rellinghausen** liegt zwischen Gärten so malerisch schön, dass man fast geneigt ist, sich ganz wo anders, als im Industrie-Gebiet zu glauben, wenn nicht die Schachttürme in der Nähe Zeugnis davon ablegten, dass auch hier die schwarzen Diamanten zu Tage gefördert werden. Rellinghausen ist Bahnstation der Strecke Heissen—Hattingen, dann aber auch der Hauptstrecke Essen—Düsseldorf. Wenden wir uns, auf der Hauptstrasse des Dorfes angekommen, nach links, so kommen wir nach einer Wanderung von etwa 40 Minuten, und nachdem uns der Weg auf seiner letzten Hälfte wieder durch den Wald geführt hat, zur Sommerwirtschaft von Real, die mit ihrem Garten zum Besuche einladet. Der hier gerade vor uns liegende hohe Tannenwald, zu den Kruppschen Waldungen gehörig, trägt dazu bei, diesen Ort zu einem angenehmen Ruhepunkt zu machen.

Beim Austritt aus der Wirtschaft gehen wir rechts am Hause vorbei und die Zeche Langenbrahm rechts liegen lassend, zurück nach Rüttenscheid, wo wir am Alfredusbad die Essen-Werdener Chaussee wieder erreichen.

Damit hätten wir denn unseren Rundgang beendet und können von hier aus entweder zu Fuss oder mit der Strassenbahn nach Essen zurückkehren.

Die beschriebene Wanderung ist die schönste, die man in der Nähe von Essen durch das Ruhrthal unter-



Kaiserdenkmal in Rellinghausen.

nehmen kann. Sie ist zwar etwas ausgedehnt, aber sie lässt sich auch leicht in mehrere Teile zerlegen. So kann man z. B. einen Ausflug nur nach Hügel unternehmen, entweder mit der Bahn (Hügel ist die

zweite Station hinter Essen) oder zu Fuss von der Flora oder dem Alfredusbad aus (in umgekehrter Richtung wie vorhin die Rückkehr beschrieben worden ist).

Das Ruhrthal bietet noch eine ganze Anzahl weiterer Ausflugspunkte.

Nach Kettwig kann man entweder mit der Bahn direkt fahren oder von Werden aus auf dem rechten oder linken Ufer der Ruhr zu Fuss gehen (bei Haus Oeft Ueberfahrt in einem Kahn). Man kann auch von Bredeney aus zu Fuss über die Meisenburg nach Kettwig gelangen.

Die Meisenburg ist ein lohnender Ausflugsort. Gelangt man auch nicht auf schattigen Waldwegen dahin, so bietet doch der etwa einstündige Marsch auf der Chaussee viel abwechslungsvolle, landschaftliche Bilder, weil die Strasse immer auf der Höhe der rechtsseitigen Ruhrberge bleibt. Für den etwas beschwerlichen Weg wird der ermüdete Wanderer reichlich durch die herrliche Aussicht entschädigt, die er von der schattigen Veranda der Meisenburg aus geniesst. Vor sich hat man eine blühende Landschaft mit lieblichen Ortschaften, nach Westen die dunklen Wälder der Ruhrberge und ganz in der Ferne, gleich einem See, erblickt man den Rhein. Einige hundert Schritte weiter auf der Chaussee hat man einen schönen Ausblick auf das zu Füssen liegende Kettwig und die Schlösser Landsberg und Hugenpoet. An heissen Tagen bietet besonders der schön gepflegte Garten der Meisenburg mit seinen lauschigen Lauben einen angenehmen Aufenthalt.

Kettwig, ein hübsches Landstädtchen, liegt auf einer Anhöhe in ziemlich rauchfreier Gegend, am rechten Ufer der Ruhr, wo diese vor den steilabfallenden Bergen eine Wendung nach Nordwesten macht. Es war bis zum Anfang dieses Jahrhunderts nur ein unbedeutendes Dorf. Der Ort wird im Jahre 1050 als Hof Katvuig*) genannt. Im Jahre 1372 wird es als „Dorf" erwähnt mit dem Rechte, bei besonderen Gelegenheiten, Brautläuten, Kindtaufen, erstem Kirchgang u. s. w. eigenes Bier zu verzapfen. Graf Engelbert von der Mark besass in Kettwig Mühlen auf der Ruhr. Seit uralten Zeiten war hier eine Ruhrfähre, die das Dorf mit dem heutigen Kettwig v. d. Brücke verband und den Verkehr nach dem Rheine vermittelte; sie wurde aber schon früh durch eine steinerne Brücke ersetzt, von der im 18. Jahrhunderte noch Spuren aufgefunden wurden. Auf der jetzt dort bestehenden Brücke muss von Fussgängern

*) Der Name kommt von Chattorum vicus.

wie von Fuhrwerken ein Zoll entrichtet werden. Kettwig wnrde im Jahre 1815 zur Stadt erhoben und hat sich seither verhältnismässig rasch entwickelt. Es hat einige gute Lokale aufzuweisen, die von Ausflüglern stark besucht werden; es kommen solche nicht blos aus Essen und Umgegend, sondern auch vom Rheine her, besonders an Sonntagen aus Düsseldorf.

Die Stadt, die 6900 Einwohner zählt (1861: 2934), hat alte Tuchfabriken. Am Markt bei der Kirche steht ein Denkmal Kaiser Wilhelms I., zur Seite Bismarck und Moltke. Von 1807 bis 1812 lebte hier der Dichter Krummacher.

An dem Marktplatz vorbei gelangen wir durch die Bismarckstrasse zu dem von der Stadt angekauften Sommerlokal „Am Luftigen“ mit schönen Anlagen. Wir geniessen hier eine prachtvolle Aussicht. Im Vordergrunde öffnet sich ein weites Fruchtgelände, durchzogen von der Ruhr, und nach Süden zu abgeschlossen durch einen aus der Ebene aufsteigenden, sich weit hinziehenden, bewaldeten Höhenzug. Gerade vor uns liegen die alten Edelsitze Hugenpoet und das von Waldesgrün umgebene Schloss Landsberg.

Zwischen Kettwig und Mintard liegt im Thale das dem Frhrn. von Fürstenberg gehörige Schloss Hugenpoet, ein ausgedehnter Bau aus dem 17. Jahrhundert.

Von Kettwig führt ein prächtiger Weg durch den Wald nach Hösel. Derselbe führt an Schloss Landsberg vorbei, das im Besitz des Freiherrn von Landsberg-Velen ist.

Schloss Landsberg ist von Kettwig aus in etwa 20 Minuten bequem zu erreichen. In der guten Jahreszeit ist es ein vielbesuchter Punkt, und in der That sitzt es sich in der kühlen und stillen Schlucht hinter dem Schlosse an warmen Sommertagen vortrefflich. Von dem Schlossturm aus eröffnet sich eine freundliche Aussicht auf das Thal und das zur Rechten liegende Kettwig. Das vollständig erhaltene Schloss gehörte früher den Herren von dem Berge (1294 zuerst genannt). Der mächtige Turm bildet den ältesten Teil des malerischen Baues. Die Wehrmauer ist noch in der Höhe von 4 Meter erhalten; die Burg scheint, wohl von kriegerischen Angriffen verschont, ganz geblieben zu sein. Die Besichtigung des Turmes ist auf Anfrage gestattet.

Nach Steele gelangt man von Essen aus entweder zu Fuss oder mit der Strassenbahn (auch mit der Eisenbahn). Ist man am städtischen Wasserturm vorbei, so sieht man links das Franz-Sales-Haus, die katholische Idiotenanstalt für die Rheinprovinz, mit Kirche. Letztere ist nicht blos für die Anstalt, sondern auch für die Bewohner der Bauerschaft Huttrop bestimmt.

Steele, eine Industriestadt von 12000 Einwohnern, liegt am rechten Ufer der Ruhr, an der Grenze der Rheinprovinz gegen Westfalen und ist in raschem Wachsen begriffen. Sehenswert ist die in gotischem Stil erbaute katholische Pfarrkirche, das Waisenhaus, von der Fürst-Äbtissin Franziska Christina im Jahre 1761 erbaut. Ein schöner Aussichtspunkt ist die Michelshöhe.

Bei Ausflügen ins obere Ruhrthal muss man die Bahn benutzen. Viel besuchte Ausflugspunkte sind Schloss Blankenstein, Hattingen (mit der Isenburg), Volmarstein (mit Burgruine), Wetter, Hohensyburg usw.

Im Nachfolgenden sei eine kurze Beschreibung des Laufes der Ruhr von ihrer Quelle bis zu ihrer Mündung mitgeteilt.

Die Ruhr*) entspringt im Sauerland nordöstlich vom kahlen Astenberg und dem Städtchen Winterberg, südwestlich von der zum Wesergebiet gehörenden Diemel in einer Höhe von über 650 Meter über dem Meeresspiegel. Sie fliesst zuerst nach Norden bis Olsberg, in dessen Nähe die Möhne entspringt, die auch zuerst nach Norden fliesst und sich dann gleich der Ruhr nach Westen wendet. Nachdem die Ruhr an Arnsberg vorbeigeflossen ist, nimmt sie rechts die Möhne auf, wodurch ihre Wassermasse fast verdoppelt wird. Auf dem rechten Ufer hat sie fortan das Keupergebirge des Haarstrang, welches sie von der Ebene und der Lippe trennt, von welchem die Ruhr aber keinen namhaften Zufluss erhält. Von Süden her strömt ihr dagegen zunächst die Fröndenberg gegenüber mündende Hönne, dann, nachdem die Ruhr an Schwerte und Westhofen, bei welchem auf dem rechten Ufer das Ardeygebirge mit der Hohensyburg sich erhebt, vorbeigeflossen ist, die Lenne zu. Diese entspringt südwestlich vom Astenberg in einer Höhe von 803 Meter. Sie fliesst zunächst südwestlich bis Altenhundem, dann nach Nordwesten. An der Lenne liegen weiter abwärts Werdohl, dann das geschichtlich bedeutende Altena, darauf Hohenlimburg. Unterhalb Westhofen mündet die Lenne in die Ruhr. Oberhalb Herdecke macht die Ruhr eine scharfe Biegung und nimmt bei derselben die Volme auf, in welche unterhalb Hagen die Ennepe mündet. Die Wassermasse der Ruhr, welche fortan

---

*) Der Name der Ruhr hat den Altertumsforschern und Etymologen viel Kopfbrechens gemacht; indess ist derselbe nach der am nächsten liegenden und wahrscheinlichsten Erklärung ein Gattungswort und bezeichnet das Fliessende, den Fluss überhaupt, wie die auf dieselbe Bedeutung zurückführenden Namen vieler anderen Flüsse, des Rheins, der Rhone, der Roer, des Rubico, des Duero, der Ahr, des Rio Grande und anderer. (Dr. G. Natorp, Ruhr und Lenne. Iserlohn 1880. S. 3 f.)

das Kohlengebiet durchströmt, ist nun eine bedeutende, doch ändert ihr Lauf, wenn auch im Ganzen westlich, vielfach die Richtung. Sie fliesst zunächst an den westfälischen Ortschaften Witten, Blankenstein, Hattingen vorbei und tritt dann in die preussische Rheinprovinz ein. Sie berührt dann Steele, Werden und Kettwig, wo sie durch ein an landschaftlichen Schönheiten reiches Thal fliesst.

Bei Mülheim an der Ruhr verlässt der zu einem ziemlich bedeutenden Strom herangewachsene Fluss das Hügelland. Das Ruhrthal geht allmählich in das Rheinthal über. Am linken Ufer der Ruhr liegt Broich (mit Schloss).

In der Mündungsgegend der Ruhr, wo links in einiger Entfernung Duisburg, rechts dicht an Ruhr und Rhein Ruhrort liegt, haben im Laufe der Zeiten zweifellos vielfache Veränderungen der Wasserläufe stattgefunden. Ruhrort besitzt seit 1822 einen Hafen der jetzt der grösste Flusshafens Deutchlands ist.

---

3. Borbeck und Stoppenberg.

Eine Strassenbahnlinie führt von Essen durch den Altendorfer Bezirk nach Borbeck.

Borbeck ist eine alte Ortschaft, die jedoch durch die Industrie ihren ländlichen Charakter zum grössten Teil verloren hat. Die Fürstäbtissinnen von Essen residierten früher im Sommer meist in Borbeck. Das Schloss wurde 1804 verkauft und kam zunächst an den Grafen von der Recke-Volmarstein und von diesem an den Reichsfreiherrn von Fürstenberg, der es jetzt bewohnt. In der Nähe des Schlosses die Waldschenke, ein viel besuchtes Ausflugslokal.

Borbeck war ursprünglich ein Oberhof, er kommt als solcher in den ältesten Schatzungsregistern vor; zu ihm gehörten 42 Höfe, und er wird in dem Register derjenigen Güter genannt, welche Friedrich von Isenberg im Anfange des 13. Jahrhunderts unter seinem Schutze hatte. Auf dem Oberhofe entstand später das Haus »Berge«. Noch im Anfange des 14. Jahrhunderts war kein Dorf Borbeck vorhanden, ebenso wenig eine Parochie oder Kirche daselbst, sondern der ganze Distrikt gehörte zur Walpurgis-, später Johannis-Parochie Essen. Eine Borbecker Kirche kommt zuerst 1313 vor, nach Anderen soll sie noch später gebaut sein. Später machten die Fürstäbtissinnen Borbeck neben Steele zu ihrer bevorzugten Sommerresidenz, hier wohnten noch die letzten Aebtissinnen mit Vorliebe. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1227 über die Verwaltung des Hofes Borbeck ist dieser der Aebtissin Aleidis auf deren und des kaiserlichen Vogtes Wunsch von Ritter Heriman abgetreten worden. Kaiser Karl IV. verlegte 1372 den Freistuhl, der von Alters her in Essen gestanden, nach Borbeck, von wo das Freistuhl-Gericht über ganz Essen ausgedehnt werden sollte. 1429 ernannte Kaiser Sigismund den ihm von der Aebtissin präsentierten Johann Kruse zum Freigrafen des Freistuhls zu Borbeck. Schloss und Kirche haben wieder-

holt durch Kriegsunruhen schwere Beschädigungen erfahren, so 1590, 1593 und 1657. Die Instandhaltung und Reparierung der »Residenz Borbeck« wurde den Fürstinnen in den Wahl-Kapitulationen ausdrücklich zur Pflicht gemacht, so 1578 und 1645. In der Kapitulation von 1598 musste die Fürstin versprechen, wenn sie auch in Borbeck residiere, die Kanzlei in Essen zu belassen. Nach dem Oberhofe Borbeck wurde eines der vier Quartiere das »Borbeck'sche Quartier« genannt. Ein geschriebenes Hofesrecht des Hofes Borbeck bestand schon 1397. Die Borbecker Mark war eine sehr ausgebreitete, sie war teilweise mit der Frohnhauser oder Ehrenzeller Mark verbunden; wir besitzen noch die »Rechte und Kühr« der Borbecker Marken aus dem Jahre 1549, ferner verschiedene »Haltungs-Protokolle« der Borbecker Markgenossen, so 1589, 1595, 1601, 1670. Im Jahre 1647 erschien eine Reformation und Verkührung der Borbecker Marken. Im Jahre 1802 hatte die Bauerschaft Borbeck 488 und das Borbecker Quartier 2054 Einwohner. 1804 sollte das Schloss zuerst in Erbpacht ausgethan werden, es wurde aber öffentlich verkauft und zwar kam es zunächst an den Grafen von der Recke-Volmarstein und von diesem an die Reichsfreiherrn von Fürstenberg, welche vor ungefähr 20 Jahren von Borbeck nach Schloss Hugenpoet bei Kettwig übersiedelten. Vor einigen Jahren, nachdem dasselbe renoviert worden, hat Max von Fürstenberg das alte Heim wieder bezogen.

Ausser der katholischen Kirche, dem Krieger-Denkmal, den Steinkohlenzechen und der Zinkhütte der „Société de la Vieille-Montagne" ist nicht viel Sehenswertes in Borbeck vorhanden. Die letzterwähnte Gesellschaft ist belgischen Ursprungs; sie hat in Neutral-Moresnet, dem bekannten neutralen Ländchen, einige Stunden von Aachen entfernt, zwischen Preussen und Belgien gelegen, Galmeigruben. Wer sich für Volkswirtschaft interessiert, wird gewiss mit Vergnügen erfahren, dass in Borbeck eine eigenartige Naturalverpflegungsstation besteht. Auf jener Station, um deren Einrichtung sich der Bürgermeister Herr Heinrich sehr verdient gemacht hat, erhalten alle Arbeitslosen, die sich melden, einerlei, von wo sie kommen, ob sie sich auf der Walze befinden oder direkt aus dem Gefängnis oder dem Zuchthause hervorgehen, Beschäftigung. Sie müssen sich natürlich einem strengen Reglement unterwerfen, aber sie sind dann nicht mehr auf die Landstrasse, auf Bettelei und Diebstähle angewiesen. Vor allem giebt die Station auch den entlassenen Sträflingen, die sich ernstlich bessern wollen, Gelegenheit, wieder brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden; dort können sie bleiben, bis sie auf einer Zeche oder einem andern industriellen Werke angelegt werden, oder sich genug verdient haben, um in ihre Heimat zurückzukehren. Es ist dies eine segensreiche Einrichtung, denn bekanntlich finden solche Leute bei Privaten nur sehr schwer Arbeit. Haben sie aber ihren guten Willen gezeigt und besitzen sie ein Zeugnis, dass sie auf

der Verpflegungsstation tüchtig gearbeitet haben, so nimmt man sich ihrer viel eher an.

Zehn Minuten von der Endstation der Strassenbahn entfernt liegt die bereits erwähnte Waldschenke, von schönen Gartenanlagen umgeben. Dieselbe bietet einen sehr angenehmen Aufenthalt. An die ursprüngliche Wirtschaft sind grosse Säle angebaut, die etwa 2000 Personen fassen. Ein kleiner Wintergarten gewährt im Winter und im Frühjahr einen sehr gemütlichen Aufenthalt. Im Park befindet sich ausser einem Kinderspielplatz ein grosser Teich, der zu Kahnfahrten eingerichtet ist, während er im Winter zur Eisbahn benutzt wird.

Von Essen über Altendorf erreicht man **Frintrop** in etwa zwei Wegestunden. Eine prächtige Ulmenallee mit grossen stattlichen Bäumen spendet 1¹/₄ Stunde weit ihren kühlen Schatten und erleichtert dem Wanderer den Marsch. Vom Aussichtsturm des Restaurants »Frintroperhöhe«, woselbst schattige Gartenanlagen zur Einkehr laden, bietet sich dem Auge eine Fernsicht über das fruchtbare Emscherthal mit seinen weitausgedehnten, bis in den Kreis Recklinghausen sich erstreckenden Waldungen und den grossen viehreichen Weiden und Wiesen. Ausserdem hält die Aussicht über die grossartigen Anlagen der Montanindustrie des Ruhrkohlenbeckens unsern Blick gefesselt. Im Nordwesten erblicken wir die grossartigen Etablissements der Gutehoffnungshütte, Akt.-Ges. für Bergbau und Hüttenbetrieb, sich bis über Sterkrade hinaus erstreckend, die Werke der Firma Thyssen & Comp., die grossen Betriebsbahnhöfe zu Frintrop, Oberhausen und Osterfeld mit ihren zahllosen netzartig ineinander verschlungenen Geleisen, und wohin sich das Auge wendet, Zechen, Fabriken und gewerbliche Anlagen aller Art. Im Süden die grosse Industriestadt Essen mit der Krupp'schen Gusstahlfabrik, und ferner in allen Richtungen der Windrose Zechen und Fabriken mit Hunderten von Rauchschloten. Am Abend ist diese Fernsicht von grossartiger Wirkung, wenn in allen Himmelsrichtungen tausende und abertausende elektrische Lichter in feenhaftem Glanze erscheinen und der ferne Horizont von Zeit zu Zeit von der Glut der Hochöfen wie in ein Flammenmeer getaucht erscheint, das sich grell abhebt vom Dunkel der Nacht.

Stoppenberg, nördlich von Essen gelegen, besitzt eine auf einem Hügel gelegene alte Kirche. Es wird von zahlreichen Ausflüglern aufgesucht, die den Kaiser-Wilhelm-Turm auf dem Hallo besteigen.



Der Kaiser Wilhelm-Turm auf dem Hallo.

Auf dem am meisten nach Norden vorspringenden Bergkegel des Ardey-Höhenzuges, dem östlich

von Stoppenberg gelegenen Halloberg errichtet, beherrscht dieser Turm meilenweit die Lande. Von der Gallerie desselben schweift der Blick nach Westen weit über das Häusermeer der Stadt Essen und die zahlreichen rauchenden Kamine der Krupp'schen Gussstahlfabrik hinweg bis Müllheim und Oberhausen, nach



Die Erztafel im Kaiser Wilhelm-Turm.

Norden über Altenessen, Carnap, Caternberg, Horst bis Buer und Gladbeck. Im Osten bezw. Nordosten tauchen zahlreiche entfernt liegende industriereiche Städte und Ortschaften, wie Gelsenkirchen, Schalke, Ueckendorf, Wattenscheid, Bochum, und westlich im Hintergrunde die Gegenden von Wanne und Herne

auf. Nur nach Süden wird der Fernblick durch den Höhenkamm der Ruhrberge zum Teil gehemmt.

Der am 10. Juni 1899 feierlich eingeweihte, dem Andenken an den ersten Deutschen Kaiser geweihte Bau hat oben Zinnen und läuft in eine weithin glänzende Kaiserkrone aus; ein von Kaiser Wilhelm II. geschenktes Geschütz steht auf der Terrasse vor dem Turm. In der mit einer Büste Kaiser Wilhelm I., mit Wand- und Glasgemälden reich geschmückten Gedächtnishalle des Turmes waren gelegentlich des in Essen abgehaltenen Abgeordnetentages der Vereinigung deutscher Marinevereine die Vertreter der letzteren zu einer Erinnerungsfeier am 22. Juli 1901 versammelt. Auch die Vertreter des 2000 alte Soldaten umfassenden Bundes der Kriegervereine der Bürgermeisterei Stoppenberg hatten sich dazu eingefunden, so dass sich jener Festakt zu einer Feier der Waffenbrüderschaft zwischen Heer und Marine gestaltete. Um die Erinnerung daran für alle Zeiten festzuhalten, beschloss der Vorstand der Vereinigung deutscher Marinevereine, eine monumentale Erztafel mit entsprechender Inschrift für den Turm zu stiften, die nun kürzlich vollendet und der Turmbauverwaltung in feierlicher Weise übergeben worden ist. Reiche Symbolik aus dem Seemannsleben, welche die Inschrift umrahmt, macht diese von A. Schönche-Kiel entworfene Erztafel zu einem wirklichen Kunstwerk.

4. Die Sonntagskarten von Essen.

Sonntagskarten I., II. und III. Wagenklasse mit Gültigkeit für den Tag der Ausgabe werden während des ganzen Jahres in den nachstehend aufgeführten Stationsverbindungen an Sonntagen und an den Feiertagen: Neujahrstag, Ostermontag, Himmelfahrtstag, Pfingstmontag, Frohnleichnam, Peter und Paul, erster und zweiter Weihnachtstag ausgegeben. Es dürfen nur Personenzüge benutzt werden. Die Benutzung von Schnellzügen ist auch gegen Lösung von Zuschlagskarten nicht gestattet. Fahrtunterbrechung ist auf der Hin- und Rückreise je einmal gegen Bescheinigung des Stationsvorstandes gestattet. Die Rückfahrt muss spätestens bis um 12 Uhr Mitternacht am Ausgabetage angetreten und darf nach Ablauf dieses Tages nicht mehr unterbrochen werden. Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren werden zur Hälfte des Preises für Erwachsene befördert. Freigepäck wird nicht gewährt.

Von	nach	Preise I. Klasse ℳ	Preise II. Klasse ℳ	Preise III. Klasse ℳ
Essen Hptbhf....	Blankenstein oder Blankenstein Burg	1,7	1,3	0,9
	Bredenscheid s. Langenberg			
	Dahlhausen Ruhr	0,8	0,6	0,4
	Dechenhöhle	5,3	4,0	2,7
	Duisburg	1,6	1,2	0,8
	Hagen	3,6	2,7	1,8

Von	nach	Preise I. Klasse ℳ	Preise II. Klasse ℳ	Preise III. Klasse ℳ
Essen Hptbhf. ...	Hattingen Ruhr (s. auch Nierenhof)	1,2	0,9	0,6
	Hösel	1,5	1,2	0,8
	Hügel	0,5	0,4	0,25
	Kettwig	1,1	0,8	0,6
	Kupferdreh	1,1	0,8	0,6
	Langenberg oder Bredenscheid	1,7	1,3	0,9
	Mülheim a. d. R.	0,9	0,65	0,45
	Nierenhof oder Hattingen	1,5	1,1	0,8
	Ratingen Ost od. West	2,0	1,5	1,0
	Rellinghausen W.	0,35	0,25	0,2
	Vohwinkel	3,2	2,4	1,6
	Volmarstein oder Wetter Ruhr	2,9	2,2	1,5
	Werden	0,8	0,55	0,4

Von	nach	Preise I. Klasse ℳ	Preise II. Klasse ℳ	Preise III. Klasse ℳ
Essen Hptbhf.	Wetter s. Volmarstein			
	Witten West [1])	2,3	1,7	1,2
Essen Nord	Mülheim a. d. R.	0,9	0,65	0,45
Essen West	Duisburg	1,4	1,0	0,7
	Mülheim a. d. R.	0,6	0,45	0,3
	Rellinghausen W.	0,5	0,4	0,3
	Werden	0,9	0,7	0,5

[1]) Rückfahrt auch gültig von Witten Ost.

Nachtrag.

(Zusätze und Berichtigungen.)

Seite 9. Zeile 20 von oben lies: Aebtissin (statt Aebtistin).

Seite 38. Am 1. Mai 1902 betrug die Bevölkerung von Essen (einschl. Altendorf) 185,456 Seelen. Die Zunahme ist seit einiger Zeit nur mehr dem Ueberschuss der Geburten über die Sterbefälle zuzuschreiben. Der Konfession nach wurden bei der letzten Personenstandsaufnahme am 7. November 1901 in Essen (einschliesslich Altendorf) gezählt: 101,143 Katholiken, 76,132 Evangelische, 1,884 Israeliten, 267 Altkatholiken, 303 Dissidenten, 569 Baptisten, 181 Altlutherische, 353 Sonstige.

Seite 70. Unter der Abbildung lies: Gemälde von Stummel. Die letzte Zeile ist zu streichen. Das Bild von Stummel (Kevelaer) befindet sich im südlichen Seitenschiff.

Seite 87. Zeile 25 von oben lies: ergriff (statt ergritf).

Seite 89. Die neuen Wandgemälde im Treppenhause des Landgerichtsgebäudes wurden am 22. Februar 1902 feierlich der Oeffentlichkeit übergeben. Dieselben sind von Alexander Frenz-Düsseldorf gemalt und bilden einen hervorragenden Schmuck des in künstlerischer Beziehung recht kümmerlich bedachten Landgerichtsgebäudes. Das Bild auf der (vom Eingang gerechnet) rechten Seite des Treppenhauses stellt die Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches dar. Der Germania, hinter welcher zwei Schildhalter das neue Gesetzbuch tragen, breitet ein römischer Senator das Corpus Juris, eine weib-

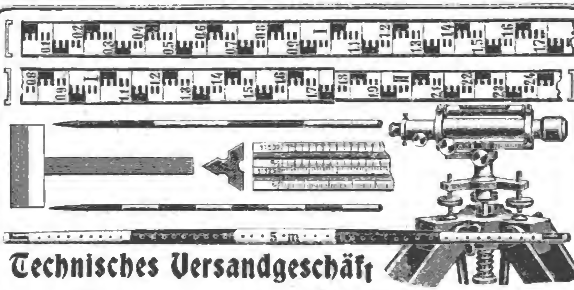
liche Gestalt in Empiretracht den Code civil zu Füssen. Vertreterinnen von Bayern und Sachsen bringen ebenfalls ihre Gesetzessammlungen heran, etwas zögernd nähert sich Preussen mit seinem Landrecht. Im Hintergrunde sieht man Bosse, Schönstedt, Nieberding und Pape. Auf hohem Postament thront die Gestalt der Justitia; im Vordergrunde jubelt das Volk dem neuen Gesetzbuch entgegen. — Die gegenüberliegende Wandfläche nimmt die Darstellung einer altdeutschen Gerichtssitzung ein. Auf hohem Throne sitzt der König, unter ihm haben 8 Schöffen ihren Platz eingenommen. Der Gerichtsschreiber harrt an seinem Tische. Der Angeklagte ist des Mordes bezichtigt. Angesichts der Leiche des Erschlagenen, über welche sich Frau und Kind in grenzenlosem Schmerz geworfen haben, und bei dem Zeugnis, welches ein Schwörender gegen ihn ablegt, verlässt den Beklagten sein Trotz. In seinen Zügen steht geschrieben, dass er bereit zum Geständnis ist. Im Hintergrunde wartet der Henker im roten Gewand auf sein Opfer. — Die Bilder sind ein Schmuck des Treppenhauses, besonders schätzenswert, weil sie der einzige Bilderschmuck grossen Stils in einem öffentlichen Gebäude Essens sind. Der Preis der vom Staate geschenkten Bilder hat 13 000 M. betragen.

Seite 144. Betreffs des Realgymnasiums ist noch zu bemerken: Das königl. pädagogische Seminar zur Ausbildung von Kandidaten des höheren Schulamtes ist vom Gymnasium in Barmen an das hiesige Realgymnasium verlegt worden.

Seite 153. Das Dienstgebäude des bergbaulichen Vereins wurde am 21. Mai 1902 in Anwesenheit des Handelsministers Möller eingeweiht. Das Gebäude erhebt sich im Südviertel auf einem von der Friedrichstrasse, Bismarckstrasse und Dreilindenstrasse begrenzten Grundstück. Der Bau des Dienstgebäudes wurde in der Generalversammlung zu Bochum am 23. Juli 1898 beschlossen und zwar auf Grund der Ausführungen des Vorsitzenden, des Geh. Finanzrats Jencke. Unter den eingereichten Projekten wurde der des Herrn Architekten Linse in Aachen zur Ausführung bestimmt. Erst nachträglich entschied man sich, die Fassade, die in Putz vorgesehen war, in echtem Material ausführen

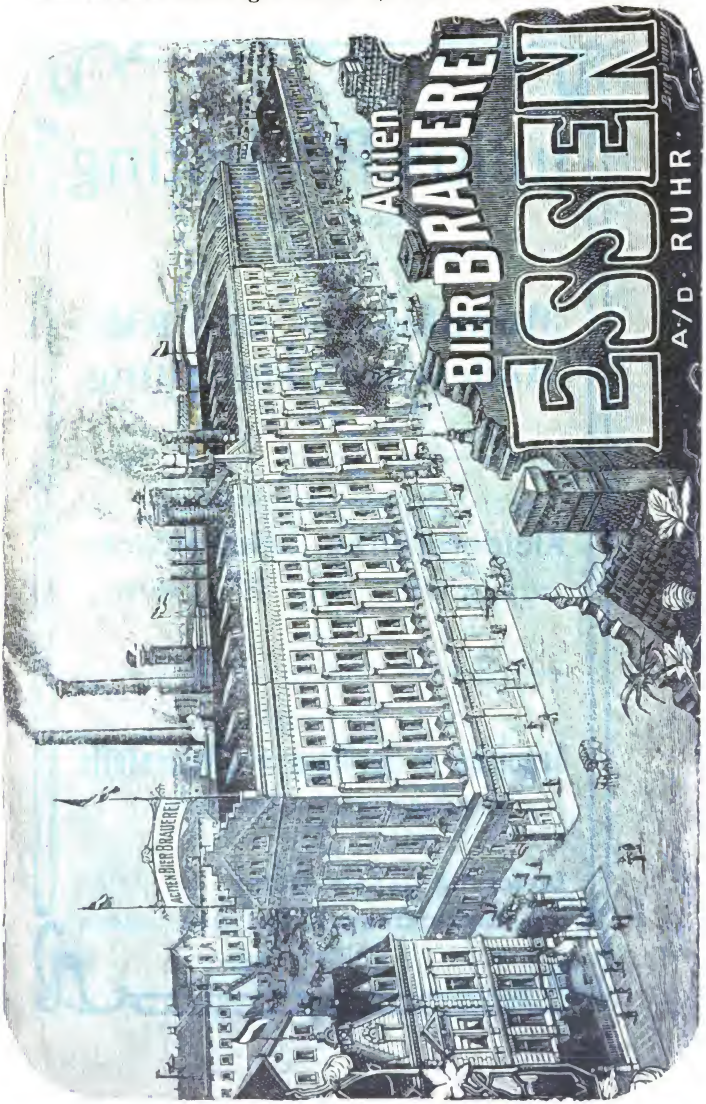
zu lassen. Der Bau wurde im August 1899 begonnen und im Dezember 1901 vollendet. Die Hauptfront an der Friedrichstrasse ist 60 Meter lang, doppelt so lang als die Seitenfronten. Das Gebäude, das 1000 qm bei einem Kubikinhalt von 20000 cbm fasst, enthält drei Geschosse. Das Erdgeschoss ist mit Brohl-Tuffstein verkleidet, die ganze übrige Fassade in gelbem Sandstein aus der bayerischen Pfalz ausgeführt. Bei dem Schnittpunkt der im stumpfen Winkel aufeinanderstossenden Fronten an der Friedrich- und Bismarckstrasse erhebt sich ein etwa 40 Meter hoher Turm mit Kupferbedachung. Der Mittelpunkt springt durch einen Risalit vor, in dem sich das Haupttreppenhaus befindet. Im Obergeschoss liegt der grosse Sitzungssaal. Die Bildhauerarbeiten sind gemäss dem ernsten Charakter des Gebäudes ausser an den Fenstereinfassungen des Obergeschosses nur an dem Hauptpunkte, insbesondere dem Eingange, angebracht. Hier sind es meistens verschmitzt lachende Gnomenfiguren. Besonders ausgebildet ist die Erkerschale an der Ecke der Friedrich- und Dreilindenstrasse, welche Gnomen bei ihrer bergmännischen Arbeit darstellt. Die Sitzungssaalfenster sind gekennzeichnet durch Köpfe der heiligen Barbara und des Rübezahl. Der ganze Bau macht einen überaus imponierenden Eindruck und legt ein beredtes Zeugnis für die Bedeutung ab, die der Bergbau für Essen und den Ruhrbezirk besitzt.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.



5 m

Bitten gefl. Seite 146 zu beachten.



Stadtgarten

Kettwigerstrasse No. 53 **Essen-Ruhr**

Inhaber: Restaurateur **H. Klaeren.**

Vornehmes und viel besuchtes Lokal der Bürgerschaft und der Besucher Essens.

Jeden Dienstag und Freitag finden Konzerte statt.

Täglich grosse Kaffee-Restauration.

Weine erster Firmen. Prompte Bedienung.

Ausschank von **Dortmunder, Pilsener** und **Münchener Biere.**

Vorzügliche Küche.

Auch als gleichzeitiger Restaurateur des städtischen Etablissements

„NORDPARK“

Viehofer-Chaussee, Eingang durch die Gneisenaustr., halte ich mich den geehrten Einwohnern von Essen und Umgegend sowie dem reisenden Publikum bestens empfohlen.

Hochachtend

H. KLAEREN, Restaurateur.

NB. Die Anlagen in beiden Etablissements sind aufs Grossartigste und Schönste ausgeführt.

Ausserdem empfehle ich den grossen neuerbauten Festsaal im Nordpark den geehrten Vereinen und Gesellschaften aufs Beste.

Restauration Kriegerheim

Goswin Bertrams

ESSEN-RUHR

Bahnhof-Strasse 45

5 Minuten v. Haupt-Bahnhof

Billard

Aufmerksame Bedienung



Saal und Gesellschafts-Zimmer für Vereine etc.

Essener Ratskeller

Wein- und Bierstube

I. Ranges.



Nebenstehend Innenansichten des Restaurants.

Hotel-Restaurant Schlicker, Essen-Ruhr.

